

Ordnung durch Ordnen

Die Erfassung und Gestaltung des hochmittelalterlichen Kirchenrechts im Spiegel von Texten, Begriffen und Institutionen

VON CHRISTOPH H. F. MEYER

1.	Recht als Ordnungsproblem	S. 304–314
2.	Vor Gratian	
2.1.	Ordnung als Reflexionsgegenstand	S. 315–319
2.2.	Organisationsprinzipien frühmittelalterlicher Kirchenrechtssammlungen	S. 319–323
2.3.	Drei begriffsgestützte Kollektionen: Fulgentius Ferrandus, Cresconius und Deusdedit	S. 323–331
3.	Ordnung im Text	
3.1.	Das <i>Decretum Gratiani</i> Exkurs: Gratians Werk – eine wohlgeordnete Kirchenrechtssammlung?	S. 331–341 S. 341–349
3.2.	Vom Dekret zu den Dekretalsammlungen: technische Innovationen und päpstlicher Gestaltungsanspruch	S. 349–359
3.3.	Der <i>Liber Extra</i>	S. 359–371
4.	Ordnung in Begriffen	
4.1.	Eine Wende durch Interpretation: Kanonisten, Glossen und ihre Kritiker	S. 371–381
4.2.	Ursprünge von Begriffsbildung: Harmonisierungstechniken und Distinktionen	S. 381–387
4.3.	Grenzen der Abstraktion: Rechtsregeln und Sprichwörter	S. 388–398
5.	Von der gelehrten zur institutionellen Ordnung. Das Kirchenbild der Dekretalsammlungen	S. 399–406
6.	Zusammenfassung	S. 407–411

1. RECHT ALS ORDNUNGSPROBLEM

»Die Ordnung hat [...] Städte gegründet, Gesetze erlassen, die Tugend geehrt, das Laster gestraft, Künste erfunden, Ehen gestiftet [...]«¹). Dieser Leistungskatalog, der sich in einer Predigt Gregors d. J. von Nazianz findet, ist mit den genannten Gliedern keineswegs erschöpft, ist doch die Ordnung die Mutter alles Seienden²). Als Zentralkategorie menschlichen Daseins steht sie tatsächlich oder gedachterweise am Anfang oder am Ende vieler großer Kulturleistungen, so auch der Gesetze und Rechtsaufzeichnungen. Die Annahme, Recht und Ordnung hingen zusammen, gehört bis heute zum Grundbestand der westlichen Vorstellungswelt. Wer sich mit Recht beschäftigt, spricht schnell von dessen Ordnung, und wer nach sozialer Ordnung fragt, kommt am Recht als Gestaltungsfaktor und Bild menschlichen Zusammenlebens nicht vorbei³). Dafür lassen sich viele Belege anführen⁴). Dem entspricht von alters her das Mißbehagen, wenn Recht als ungerecht oder unverständlich und insofern gerade als das Gegenteil von Ordnung empfunden wird⁵).

Das wechselseitige Verhältnis reizt zur historischen Betrachtung. Insbesondere denjenigen, der sich aus Sicht der Rechts- und Verfassungsgeschichte mit dem Thema »Ordnungskonfigurationen im hohen Mittelalter« beschäftigt⁶). Für eine solche Untersuchung bietet sich der Zeitraum des 12. und frühen 13. Jahrhunderts an, fällt in ihn doch eine »Renaissance

1) Grégoire de Nazianze, Discours 32–37, hg. von Claudio MORESCHINI (Sources Chrétiennes 318), Paris 1985, S. 104 (Sermo 32.9).

2) Ebd., S. 104 (Sermo 32.10).

3) W. HASSEMER, Art. »Rechtssystem und Rechtsdogmatik«, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte 4, Berlin 1990, Sp. 384–395, hier Sp. 385f. und Jan-R. SIECKMANN, Art. »Ordnung, II. Rechtlich«, in: Religion in Geschichte und Gegenwart 6, Tübingen 42003, Sp. 633. Vgl. auch Andreas ANTER, Die Macht der Ordnung. Aspekte einer Grundkategorie des Politischen, Tübingen 2004.

4) So etwa der Topos von *law and order* oder die aristotelischen Vorstellungen von dem Gesetz als Ordnung und der Verfassung als Ordnung der Gesetze (*Politica* 1326a 29f. sowie 1271b 29). Vgl. Art. »Ordnung, I. Antike. – 1.«, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie 6, Darmstadt 1984, Sp. 1249–1251, hier Sp. 1250. Auch sprachliche Belege ließen sich nennen, so etwa die lateinischen Ausdrücke *ordo iuris*, *ordo legum* und *ordinatio* oder die deutschen Wörter »Rechtsordnung« und »Anordnung«.

5) Dieter NÖRR, Rechtskritik in der römischen Antike (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse. Abhandlungen N. F. 77), München 1974.

6) Für das Spätmittelalter vgl. Constantin FASOLT, Visions of Order in the Canonists and Civilians, in: Handbook of European History 1400–1600. Late Middle Ages, Renaissance and Reformation, hg. von Thomas A. BRADY Jr./Heiko A. OBERMAN u. a., Bd. 2, Leiden 1995, S. 31–59. Fasolt geht allerdings nur am Rande auf das Ordnungsproblem ein, wenn er »visions of order« definiert als »mental phenomena. They consist of thoughts about the proper way of arranging things« (ebd., S. 31). Zur Rolle von Ordnungsvorstellungen im kirchlichen Prozeßrecht vgl. Knut Wolfgang NÖRR, Ordnung und Individuum: ein kritisches Element in der streitigen Gerichtsbarkeit der mittelalterlichen Kirche, in: Aufbruch – Wandel – Erneuerung. Beiträge zur »Renaissance« des 12. Jahrhunderts, hg. von Georg WIELAND, Stuttgart/Bad Cannstatt 1995, S. 139–151.

der Rechtswissenschaft«⁷⁾. Größere Schwierigkeiten als die zeitliche Eingrenzung bereitet die thematische. Ein Blick in die Literatur der letzten Jahre läßt, den Titeln nach zu urteilen, ein mediävistisches Interesse an Recht und Ordnung erkennen, das vor allem in dem Wort »Rechtsordnung« greifbar wird⁸⁾. Was meinen Autoren, wenn sie von Rechtsordnung(en) oder Rechtssystem(en) im Mittelalter sprechen? Vergleicht man verschiedene Darstellungen miteinander, zeigt sich eine große Bandbreite von Antworten⁹⁾. Sie belegt nicht nur, wie vielgestaltig das Verhältnis von Recht und Ordnung im Mittelalter war, sondern auch wie

7) Stephan KUTTNER, *The Revival of Jurisprudence*, in: *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century*, hg. von Robert L. BENSON/Giles CONSTABLE, Cambridge (Mass.) 1982, S. 299–323 (ND in: DERS., *Studies in the History of Medieval Canon Law (Collected studies series 325)*, Aldershot 1990, III und S. 5–7 [Retractationes]); Ennio CORTESE, *Il rinascimento giuridico medievale*, Rom 1992; Giovanni SANTINI, *La rinascita della giurisprudenza*, in: *Miscellanea Domenico Maffei dicata. Historia – ius – studium*, hg. von Antonio GARCÍA Y GARCÍA/Peter WEIMAR, Bd. 4, Goldbach 1995 (ND von: *Atti e memorie dell'Accademia nazionale di scienze, lettere e arti di Modena*, 7. Ser. 9 (1991/92), Modena 1993, S. 158–182), S. 193–218 und Diego QUAGLIONI, *Introduzione. La rinnovazione del diritto*, in: *Il secolo XII: la »renovatio« dell'Europa cristiana*, hg. von Giles CONSTABLE/Giorgio CRACCO u. a. (*Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. Quaderni 62*), Bologna 2003, S. 17–34. Vgl. auch Warren GINSBERG, *Introduction*, in: *Ideas of Order in the Middle Ages*, hg. von DEMS. (State University of New York. The Center for Medieval and Early Renaissance Studies. Acta 15), Binghamton 1990, S. III–IV und Manlio BELLOMO, *Europäische Rechtseinheit. Grundlagen und System des Ius Commune*, München 2005, S. 169ff.

8) Gerhard DILCHER, *Die Messe in der mittelalterlichen Rechtsordnung*, in: *Brücke zwischen den Völkern. Zur Geschichte der Frankfurter Messe*, hg. von Rainer KOCH, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1991, S. 97–112; DERS., *Kaiserrecht. Universalität und Partikularität in den Rechtsordnungen des Mittelalters*, in: *Rivista internazionale di diritto comune 5* (1994), S. 211–245; Götz LANDWEHR, *Die Einheit der Rechtsordnung in der Rechtsgeschichte*, in: *Vielfalt des Rechts – Einheit der Rechtsordnung. Hamburger Ringvorlesung*, hg. von Karsten SCHMIDT (*Hamburger Rechtsstudien 85*), Berlin 1994, S. 31–60; Dietmar WILLOWEIT, *Von der natürlichen Kindschaft zur Illegitimität. Die nichtehelichen Kinder in den mittelalterlichen Rechtsordnungen*, in: *Illegitimität im Spätmittelalter*, hg. von Ludwig SCHMUGGE (*Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 29*), München 1994, S. 55–66; Gert MELVILLE, *Die Rechtsordnung der Dominikaner in der Spanne von constituciones und admoniciones. Ein Beitrag zum Vergleich mittelalterlicher Ordensverfassungen*, in: *Grundlagen des Rechts. Festschrift für Peter Landau zum 65. Geburtstag*, hg. von Richard H. HELMHOLZ/Paul MIKAT u. a. (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft N. F. 91), Paderborn/München u. a. 2000, S. 579–604 und Klaus SCHREINER, *»Got is selve recht«. Angewandte Theologie in Rechtsordnungen und Rechtsverfahren des späten Mittelalters*, in: *Recht und Verfassung im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Teil II*, hg. von Hartmut BOECKMANN/Ludger GRENZMANN u. a. (*Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. Dritte Folge, Nr. 239*), Göttingen 2001, S. 335–368.

9) So geschehen etwa in dem Band 15 (1996) der Zeitschrift »Rechtshistorisches Journal« mit den folgenden Beiträgen: Dieter SIMON, *Ammen statt Eier*, ebd., S. 331–336; Jean-Marie MARTIN, *Droit romain, droit romain vulgaire, droit barbare*, ebd., S. 337–348; Karin NEHLSSEN-VON STRYK, *Entstehung und Entwicklung der italienischen Kommunen (11. bis 14. Jahrhundert)*, ebd., S. 349–359; Mario ASCHERI, *Un ordine giuridico senza stato*, ebd., S. 360–372; Peter LANDAU, *Das kanonische Recht in den neuesten italienischen Lehrbüchern zur mittelalterlichen Rechtsgeschichte*, ebd., S. 373–374 und Laurent MAYALI, *Normes traditionnelles et système juridique: La construction d'un droit médiéval*, ebd., S. 375–387.

unterschiedlich sich das Grundbedürfnis nach Ordnung heute darstellt. Bemerkenswertere finden sich in der neueren Literatur kaum Versuche, über das Phänomen oder den Befund hinauszugehen und vom Ordnungsbegriff her das mittelalterliche Recht insgesamt zu deuten¹⁰. Diese Abstinenz erstaunt etwas angesichts der Attraktivität des Terminus »Rechtsordnung«. Widersetzt sich da eine unordentliche Vergangenheit erfolgreich einer ordnungsbeflissenen und ordnungssuchenden Gegenwart, oder hat die (Post)Moderne den Mut verloren, das Mittelalter in ihren eigenen Kategorien zu behandeln?

Seit O. Brunners einflußreichem Buch »Land und Herrschaft« gehört zu den Gewißheiten gerade der deutschsprachigen Mittelalterforschung eine Skepsis gegenüber dem Gebrauch anachronistischer Begriffe in der Rechts- und Verfassungsgeschichte¹¹. Doch so wenig sich die heutige Bedeutung von Worten wie »Staat« oder »Recht« für die entfernte Vergangenheit voraussetzen läßt, so unmöglich ist es, sich von ihr völlig zu befreien. Ob man mit Hilfe des Terminus »Ordnung« dieser Aporie entgehen kann, ist schwer zu sagen¹². Zumindest in Hinblick auf »Rechtsordnung« und »Rechtssystem« sind Zweifel an-

10) Für eine Ausnahme, die in den letzten Jahren einige Resonanz gefunden hat, vgl. Paolo GROSSI, *L'ordine giuridico medievale*, Rom/Bari 21996. Dazu vgl. Mario ASCHERI, Eine mittelalterliche Rechtsordnung – für heute?, in: *Rechtshistorisches Journal* 15 (1996), S. 51–65; Gerhard DILCHER, Recht ohne Staat – Rechtsdurchsetzung ohne Staat? Überlegungen zur Rolle der Zwangsgewalt im mittelalterlichen Rechtsbegriff, in: *Quaderni fiorentini per la storia del pensiero giuridico moderno* 30 (2001), S. 139–158, hier S. 139ff. und Emanuele CONTE, *Droit médiéval. Un débat historiographique italien*, in: *Annales* 57 (2002), S. 1593–1613. Für eine Auseinandersetzung mit den Vorstellungen Paolo Grossis vgl. ferner *Ordo iuris. Storia e forme dell'esperienza giuridica*, Mailand 2003. Für die Neuzeit findet Grossis Unternehmen eine Fortsetzung durch Italo BIROCCHI, *Alla ricerca dell'ordine. Fonti e cultura giuridica nell'età moderna (Il Diritto nella Storia 9)*, Turin 2002. Vgl. Gerhard DILCHER, Auf der Suche nach einer Ordnung des Rechts, in: *Rechtsgeschichte* 4 (2004), S. 220–223. Das Interesse am *ordine giuridico* dürfte in der italienischen Forschung nicht zuletzt auf den Einfluß der erstmals 1918 erschienenen Schrift *L'ordinamento giuridico* des Juristen Santi Romano zurückgehen (DERS., *Die Rechtsordnung*, hg. von Roman SCHNUR (Schriften zur Rechtstheorie 44), Berlin 1975). Vgl. etwa Francesco CALASSO, *Gli ordinamenti giuridici del rinascimento medievale*, Mailand 21953 und Mario CARVALE, *Ordinamenti giuridici dell'Europa medievale*, Bologna 1994. – Als der Verfasser den vorliegenden Aufsatz für die Drucklegung einer letzten Durchsicht unterzog, war das folgende Werk angekündigt, aber noch nicht erschienen: Mathias SCHMOECKEL, *Auf der Suche nach der verlorenen Ordnung. Eine Ideengeschichte des europäischen Rechts*, Köln 2005.

11) Otto BRUNNER, *Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter*, Wien/Wiesbaden 11959. Vgl. Michael BORGOLTE, *Otto Brunner. Land und Herrschaft*, in: *Hauptwerke der Geschichtsschreibung*, hg. von Volker REINHARDT (Kröners Taschenausgaben 435), Stuttgart 1997, S. 68–71; Gadi ALGAZI, *Otto Brunner – »Konkrete Ordnung« und Sprache der Zeit*, in: *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945*, hg. von Peter SCHÖTTLER, Frankfurt a. M. 1997, S. 166–203 und Helmut QUARITSCH, *Otto Brunner – Werk und Wirkungen*, in: *Staat und Recht. Festschrift für Günther Winkler*, hg. von Herbert HALLER/Christian KOPETZKI u. a., Wien/New York 1997, S. 825–853.

12) Entsprechende Versuche finden sich etwa bei Fritz Kern, Otto Brunner und Simon Roberts. Vgl. Fritz KERN, *Gottesgnadentum und Widerstandsrecht im früheren Mittelalter. Zur Entwicklungsgeschichte der Monarchie*, hg. von Rudolf BUCHNER, Münster/Köln 21954, S. 123f.; BRUNNER, *Land und Herrschaft* (wie

gebracht. Denn die so bezeichneten juristischen Begriffe sind aufs engste mit der modernen, nur schwer auszublendenden Vorstellung verbunden, das Recht sei ein empirisch beschreibbares Ganzes, das in einem klar umrissenen Verhältnis zu jedem einzelnen Rechtsatz stehe¹³⁾. Demgegenüber ist das Mittelalter durch eine verwirrende Vielzahl von Rechten, Regeln und Rechtskreisen gekennzeichnet, die dem Erwartungsdruck derart aufgeladener Termini kaum standhalten¹⁴⁾. Diesen Nachteil wiegt der praktische Erklärungswert der Ausdrücke nur zu einem geringeren Teil auf.

Das gerade artikulierte Mißtrauen, aber auch die zahllosen Bedeutungen von »Ordnung«, die jede Definition zu Makulatur werden lassen, führen zu der Frage, wie sich das Thema »Ordnung(svorstellungen) und Recht« überhaupt behandeln läßt, konkret, in welchem Verhältnis Ordnung und Recht zueinander stehen. Zweifellos ist die Entstehung oder Herstellung rechtlicher Ordnung ein mehrdimensionaler Vorgang. Neben der kognitiven Seite, die stärker mit dem Ordnen in Verbindung steht, existiert stets auch ein institutioneller Aspekt, der sich aus der Natur des Rechts ergibt. Vorauszusetzen sind dabei zwei Eigenschaften von Recht, die aus heutiger Sicht beinahe selbstverständlich sind, während sie für das Mittelalter keineswegs so nahe liegen und den Quellenbestand erheblich eingrenzen. Es geht zum einen um die *lex scripta* im Gegensatz zum mündlich tradierten Recht und zum anderen um das *ius humanum* im Unterschied zu dem Naturrecht sowie dem göttlichen Recht, die nach moderner Vorstellung eher zum Bereich der Moral oder Religion zu zählen wären¹⁵⁾. Die Abgrenzung verdeutlicht den notwendigerweise be-

Anm. 11), S. 111 und Simon ROBERTS, Ordnung und Konflikt. Eine Einführung in die Rechtsethnologie, Stuttgart 1981, S. 11–16. Vgl. auch Gerhard KÖBLER, Recht, Gesetz und Ordnung im Mittelalter, in: Funktion und Form. Quellen- und Methodenprobleme der mittelalterlichen Rechtsgeschichte, hg. von Karl KROESCHELL/Albrecht CORDES (Schriften zur Europäischen Rechts- und Verfassungsgeschichte 18), Berlin 1996, S. 93–116, hier S. 94f. und Wolfgang SCHILD, Das konkrete Ordnungsdenken als Methode der Rechtshistorie, in: Rechtsgeschichte & Interdisziplinarität. Festschrift für Clausdieter Schott zum 65. Geburtstag, hg. von Marcel SENN/Claudio SOLIVA, Bern/Berlin u. a. 2001, S. 143–154.

13) Wolfgang FIKENTSCHER, Methoden des Rechts in vergleichender Darstellung, Bd. 3, Tübingen 1976, S. 641–653 und Petra GEHRING, Art. »Rechtsordnung«, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie 8, Darmstadt 1992, Sp. 297–310.

14) Das gilt selbst für das spätmittelalterliche gelehrte Recht, das den modernen Vorstellungen von einer Rechtsordnung noch am nächsten kommt. Allerdings kann die Bedeutung von *ordo* in mittelalterlichen Quellen zuweilen »Rechtsordnung« sehr nahe kommen. Vgl. Rudolf VON SCHERER, Handbuch des Kirchenrechtes, Bd. 1, Graz 1886, S. 111, Anm. 3; Johannes Baptist SÄGMÜLLER, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechtes, Bd. 1, Freiburg ¹1925–1934, S. 12; Gerhard KÖBLER, Das Recht im frühen Mittelalter (Forschungen zur Deutschen Rechtsgeschichte 7), Köln/Wien 1971, S. 142f. und Peter LANDAU, Der Begriff *ordo* in der mittelalterlichen Kanonistik, in: Studien zum Prämonstratenserorden, hg. von Irene CRUSTIUS/Helmut FLACHENECKER (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 185. Studien zur Germania Sacra 25), Göttingen 2003, S. 185–199, hier S. 187.

15) Daß auch dem *ius naturale* und dem *ius divinum* Ordnungsfunktionen zugemessen werden konnten, zeigt etwa die *praefatio* der zwischen 1185 und 1191 entstandenen anglo-normannischen Kirchenrechtssumme des Honorius: *Primo modo et precipuo dicitur ius naturale instinctus et ordo nature secundum quem*

grenzten Blickwinkel der Betrachtung. Die soziale Wirklichkeit mit Hilfe von geschriebenem Recht einerseits zu erfassen oder zu beschreiben, andererseits zu regeln, ist nur eine, wenn auch sehr wichtige Möglichkeit der Ordnung der Welt. Sie steht in Konkurrenz zu anderen normativen Ordnungskonfigurationen, was etwa an dem schwankenden Gebrauch der *lex scripta* im Laufe der Jahrhunderte ablesbar ist.

Wo könnte nun eine Untersuchung von Ordnung und Recht ansetzen? Ein Ausgangspunkt ergibt sich aus der Unterscheidung einer externen und einer internen Ordnungsfunktion. Wenn das Recht einerseits die soziale Wirklichkeit durch Regeln zu beeinflussen sucht, andererseits die Präsenz dieser Regeln voraussetzt, so gilt es zu differenzieren zwischen einer weitreichenden, vorrangig institutionell bestimmten Ordnungsfunktion *des Rechts* nach außen und einer etwas überschaubareren, eher kognitiven Ordnung *im Recht*. Während die Ordnung des Rechts in der Umsetzung konkreter Bestimmungen besteht, betrifft die Ordnung im Recht die Vorstellung oder Organisation der vielen Einzelregeln.

Jede der beiden Ordnungsfunktionen ist für die Rechts- und Verfassungsgeschichte zentral. Wenn hier die Ordnung im Recht im Vordergrund steht, so hat das vor allem pragmatische Gründe, die sich aus dem Rahmen dieses Beitrags ergeben. Wie läßt sich also nach der Ordnung im Recht fragen? Zu berücksichtigen ist dabei ein methodisches Problem. Ein schriftlich fixierter Regelungsfundus gibt sich dem Betrachter schnell von seiner statischen Seite zu erkennen, d. h. als eine Ordnung *in esse*, die in starkem Maße Traditionsgut aus früheren Epochen enthält und mit sich in die Zukunft trägt. Der Eindruck verführt zu nachträglichen Rationalisierungen (z. B. im Sinne einer Natur- bzw. Gottgegebenheit mancher Inhalte oder ihrer Systematisierung) und erweckt leicht die Vorstellung von der Unveränderlichkeit des (guten alten) Rechts¹⁶). Von dieser Perspektive zu unterscheiden ist der dynamische oder prozessuale Aspekt des Phänomens, d. h. die Ordnung *in fieri*. Er macht die Ordnung im Recht zum eigentlichen Gegenstand hi-

similia ex similibus procreantur. Vgl. Magister Honorius, *Summa »De iure canonico tractaturus«*, hg. von Rudolf WEIGAND/Peter LANDAU u. a., Bd. 1 (*Monumenta Iuris Canonici*, Ser. A 5), Città del Vaticano 2004, S. 1. Zur Rolle des göttlichen und natürlichen Rechts für mittelalterliche Ordnungsvorstellungen vgl. Rudolf WEIGAND, *Das göttliche Recht, Voraussetzung der mittelalterlichen Ordnung*, in: *Chiesa, diritto e ordinamento della »Societas Christiana« nei secoli XI e XII* (*Miscellanea del Centro di Studi Medioevali* 11), Mailand 1986, S. 113–132 und Knut Wolfgang NÖRR, *Prozeßzweck und Prozeßtypus: der kirchliche Prozeß des Mittelalters im Spannungsfeld zwischen objektiver Ordnung und subjektiven Interessen*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung* 78 (1992), S. 183–209, hier S. 183ff.

16) Zu dem in der Literatur umstrittenen Problem des »guten alten Rechts« vgl. Bernd KANNOWSKI, *Rechtsbegriffe im Mittelalter. Stand der Diskussion*, in: *Rechtsbegriffe im Mittelalter*, hg. von Albrecht CORDS/Bernd KANNOWSKI (*Rechtshistorische Reihe* 262), Frankfurt a. M./Berlin u. a. 2002, S. 1–27, hier S. 3f. und Heiner LÜCK, *Art. »Recht«*, in: *Realexikon der Germanischen Altertumskunde* 24, Berlin/New York 2003, S. 209–224, hier S. 210f. (jeweils mit Literatur).

storischer Erkenntnis, und um ihn, nicht so sehr um statische Ordnung, soll es im folgenden vorrangig gehen¹⁷⁾.

Die so verstandene Entwicklung ließe sich untersuchen, indem man nach den Inhalten fragt: Welches Bild zeichnen die Rechtsquellen z. B. von Königtum, Verwandtschaft oder Erbe im Laufe der Zeit? Eine derartige Vorgehensweise entspräche dem dogmengeschichtlichen Ansatz traditioneller Darstellungen der mittelalterlichen Rechts- und Verfassungsgeschichte. Allerdings birgt sie auch Risiken. So sind einzelne Institutionen nicht immer repräsentativ für die Gesamtentwicklung. Ferner läßt eine solche Geschichte der Rechtsinstitute außerrechtliche Faktoren schnell aus dem Blick geraten. Hinzu kommt die bereits angesprochene Gefahr der Rationalisierung oder Konstruktion einer ahistorischen vollständigen Rechtsordnung. Vor allem aber verblaßt der Ordnungsaspekt. Es geht eben eher um Königtum, Verwandtschaft, Erbe usw. und weniger um die Ordnung.

Berücksichtigt man, daß der Inhalt seine Erkennbarkeit voraussetzt, ließe sich auch anders fragen, und zwar nach Ordnung als *Erfassung* von Recht. Wie wurden die vielen rechtlichen Bestimmungen wahrnehmbar und begreifbar gemacht? Eine Antwort besteht im Hinweis auf die reflektierte Begriffsbildung, die in der Tat zu den wichtigsten Leistungen der hochmittelalterlichen Rechtswissenschaft zählt. Zu untersuchen wäre also der Begriff als methodisches Phänomen, d. h. als ein Werkzeug oder eine Technik des Ordnen von Recht¹⁸⁾. Nur auf den Gebrauch von Begriffen abzuheben, hieße jedoch, entsprechend einem modernen Hang zur Abstraktion den komplexen Prozeß des Ordnen auf einen zugegebenermaßen wichtigen Aspekt zu reduzieren. Sinnvoller ist es, daneben auch die Form als Mittel zur Erkenntnis rechtlicher Ordnung zu betrachten¹⁹⁾. »Die Form ist die

17) Daß das Recht den Zeitumständen angepaßt werden muß, ist ein der Antike wie dem Mittelalter durchaus vertrauter Gedanke. Er findet sich bei Innozenz III. (X 4.14.8) genauso wie im *Decretum Gratiani* (z. B. D.34. c.7 und C.32 q.4 p.c.2) und bei Justinian (*Cod.* 1.17.2.18). Vgl. Hans Martin KLINKENBERG, Die Theorie der Veränderbarkeit des Rechtes im frühen und hohen Mittelalter, in: *Lex et sacramentum im Mittelalter*, hg. von Paul WILPERT (Miscellanea mediaevalia 6), Berlin 1969, S. 157–188; Peter LEISCHING, »Quod illi soli licet pro temporis necessitate novas leges condere«, in: *Proceedings of the Tenth International Congress of Medieval Canon Law*, hg. von Kenneth PENNINGTON/Stanley CHODOROW u. a. (Monumenta Iuris Canonici, Ser. C 11), Città del Vaticano 2001, S. 195–243, hier S. 213–216 und Umberto SANTARELLI, La normativa statutaria nel quadro dell'esperienza giuridica bassomedievale, in: *Diritto generale e diritti particolari nell'esperienza storica* (Biblioteca della Rivista di storia del diritto italiano 38), Rom 2001, S. 337–350, hier S. 344f. Zur Dynamik der rechtlichen Ordnung vgl. auch Clausdieter SCHOTT, Zur Geltung der Lex Alamannorum, in: *Die historische Landschaft zwischen Lech und Vogesen. Forschungen und Fragen zur gesamtalemannischen Geschichte*, hg. von Pankraz FRIED/Wolf-Dieter SICK (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 59), Augsburg 1988, S. 75–105, hier S. 77.

18) Gerhard OTTE, *Dialektik und Jurisprudenz. Untersuchungen zur Methode der Glossatoren* (Ius Commune. Sonderhefte 1), Frankfurt a. M. 1971, S. 43–120 und Georg MAY/Anna EGLER, *Einführung in die kirchenrechtliche Methode*, Regensburg 1986, S. 108–120.

19) Die Geschichte der rechtlichen Formen ist Teil einer allgemeinen Geschichte der Form im Mittelalter. Die eine wie die andere harrt noch umfassender Erforschung. Zu dem im folgenden behandelten Verhältnis von Form und Recht vgl. Rudolf von JHERING, *Geist des römischen Rechts auf den verschiedenen Stu-*

älteste Norm [...]«²⁰). Diese bekannte Prägung W. Ebels bezieht sich auf den Ursprung des Rechts aus dem Rechtsgang, doch kann sie auch anders verstanden werden. Der Weg zur Ordnung verläuft oft über die *Unordnung*, die durch Akte formaler und begrifflicher Erfassung zur Ordnung wird²¹). Die Bedeutung der Form liegt dabei vor allem darin, daß sie das Recht äußerlich (z. B. durch Riten, Verse, Formeln oder Schrift) wahrnehmbar macht, was immer auch eine begriffliche Vorstellung von dem Erkenntnisgegenstand voraussetzt.

Bezogen auf die *lex scripta* geht es bei diesen Ordnungsvorgängen nicht um das Aufzeichnen von Recht allgemein, etwa im Sinne einer seit längerem betriebenen Forschung zum Verhältnis von Schriftlichkeit und Mündlichkeit²²), vielmehr um den ordnenden Umgang mit Rechtstexten. Anders gesagt um die Frage: Welche Hilfsmittel oder Methoden standen im Laufe der Zeit zur schriftgestützten Organisation des Rechtsstoffes zur Verfügung, und welchen Gebrauch konnte oder sollte man von ihnen machen? Steht weniger die Ordnung als das Ordnen, d. h. der Weg dorthin, im Mittelpunkt, so stellen sich diese

fen seiner Entwicklung, Bd. 2.2, Leipzig 6–7/1923, S. 470–674; Louis FALLETTI, Note sur l'emploi du terme forma dans les textes juridiques, in: Mélanges Paul Fournier, Paris 1929 (ND Aalen 1982), S. 219–232; Adalbert ERLER, Zeitsstil und Rechtsstil, in: Studium Generale 7 (1954), S. 612–618; David DAUBE, Forms of Roman Legislation, Oxford 1956; Govaert C. J. J. VAN DEN BERGH, Themis en de muzen. De functie van de gebonden vormen in het recht, Haarlem 1964, S. 144ff.; Ekkehard KAUFMANN, Art. »Formstreng« , in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte 1, Berlin 1971, Sp. 1163–1168; Wilhelm EBEL, Recht und Form. Vom Stilwandel im deutschen Recht (Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart 449), Tübingen 1975; Jack GOODY, Die Logik der Schrift und die Organisation von Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1990, S. 237; Johannes FRIED, Überlegungen zum Problem von Gesetzgebung und Institutionalisierung im Mittelalter, in: Institutionen und Geschichte. Theoretische Aspekte und mittelalterliche Befunde, hg. von Gert MELVILLE (Norm und Struktur 1), Köln/Weimar u. a. 1992, S. 133–136; Peter LANDAU, Kanonisches Recht und römische Form. Rechtsprinzipien im ältesten römischen Kirchenrecht, in: Der Staat 32 (1993), S. 553–568 und Wolfgang SELLERT, Gewohnheit, Formalismus und Rechtsritual im Verhältnis zur Steuerung sozialen Verhaltens durch gesatztes Recht, in: Im Spannungsfeld von Recht und Ritual. Soziale Kommunikation in Mittelalter und früher Neuzeit, hg. von Heinz DUCHHARDT/Gert MELVILLE (Norm und Struktur 7), Köln/Weimar u. a. 1997, S. 29–47.

20) Wilhelm EBEL, Über die Formel »für mich und meine Erben« in mittelalterlichen Schuldurkunden, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 84 (1967), S. 236–274, hier S. 260. Vgl. KANNOWSKI, Rechtsbegriffe (wie Anm. 16), S. 5.

21) Zum frühcholastischen Verständnis (z. B. bei Thierry von Chartres) von *ordo* als einer Tätigkeit, die von der Unordnung zur Ordnung führen kann, vgl. Wolfgang HÜBENER, Art. »Ordnung. II. Mittelalter«, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie 6, Darmstadt 1984, Sp. 1254–1279, hier Sp. 1259f. Der Gedanke findet sich bereits im 5. Jahrhundert. Vgl. Dieter SIMON, Legislation as Both a World Order and a Legal Order, in: Law and Society in Byzantium: Ninth–Twelfth Centuries, hg. von Angeliki E. LAIOU/Dieter SIMON, Washington 1994, S. 1–25, hier S. 9.

22) Für einen Forschungsüberblick vgl. Charles F. BRIGGS, Literacy, Reading, and Writing in the Medieval West, in: Journal of Medieval History 26 (2000), S. 397–420; Hans-Werner GOETZ, Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung, Darmstadt 2002, S. 339–343 und DERS., Europa im frühen Mittelalter 500–1050 (Handbuch der Geschichte Europas 2), Stuttgart 2003, S. 355–360.

Ordnungstätigkeiten nicht als abstrakte Vorgänge dar. *Sapientis est ordinare*²³⁾. Sie sind Ausdruck menschlicher Wirklichkeitsbewältigung, die auf die Beseitigung von Unordnung zielt und so auch das Kulturprodukt »Recht« immer wieder neu gestaltet²⁴⁾.

Fragt man, worin für das geschriebene Recht solche formalen und begrifflichen Erfassungsvorgänge genau bestehen könnten, so wären eine ganze Reihe von Aktivitäten zu nennen, etwa das Sammeln, Sortieren, Interpretieren und Distinguieren. Am Anfang steht ein tatsächlich oder angeblich ungeordneter Stoff (z. B. vagierende Konstitutionen oder ein zu langer Text), der als Vorrat zur Beantwortung von Rechtsfragen dienen könnte, aber in seinem ursprünglichen Zustand unbeherrschbar und dysfunktional ist. Dieses Problem, das sich mitunter hinter Metaphern (wie *silva* oder *mare*) verbirgt, wird zum Grund und zur Begründung dafür, den Stoff in neue Formen und Begriffe zu bringen²⁵⁾. Es entsteht eine neue Ordnung, die Anspruch auf Verbindlichkeit erhebt und mitunter sich oder ihre

23) So Thomas von Aquin in seiner *Summa theologiae* I^a q. 1 art. 6 arg. 1 unter Bezugnahme auf Aristoteles' *Metaphysica* 982a. Vgl. Sancti Thomae Aquinatis opera omnia, Bd. 4, Rom 1888, S. 17 (vgl. auch II^a II^{ae} q. 45 art. 5 arg. 2 [ebd., Bd. 8, Rom 1895, S. 343]) sowie Aristoteles latinus, *Metaphysica*. Lib. I–XIV. Recensio et translatio Guillelmi de Moerbeka, hg. von Gudrun VUILLEMIN-DIEM (Aristoteles latinus XXV.3.2), Leiden/New York u. a. 1995, S. 15 (Lib. 1 c.2: *sapientem ordinare oportet*).

24) Maximilian HERBERGER, Art. »Recht. I«, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie 8, Darmstadt 1992, Sp. 221–229, hier Sp. 225f.; DERS., Zum Methodenproblem der Methodengeschichte: Einige Grundsatz-Reflexionen, in: Entwicklung der Methodenlehre in Rechtswissenschaft und Philosophie vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Beiträge zu einem interdisziplinären Symposium in Tübingen, 18.–20. April 1996, hg. von Jan SCHRÖDER (Contubernium 46), Stuttgart 1998, S. 207–216, hier S. 207f. und Johannes FRIED, Vom Nutzen der Rhetorik und Dialektik für das Leben. Eine Einführung, in: Dialektik und Rhetorik im früheren und hohen Mittelalter. Rezeption, Überlieferung und gesellschaftliche Wirkung antiker Gelehrsamkeit vornehmlich im 9. und 12. Jahrhundert, hg. von DEMS. (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 27), München 1997, S. VII–XX, hier S. VIII bzw. S. XII (zur Rolle der Rhetorik und Dialektik für das Ordnen). Für einen dem Rechtswesen eng verwandten Bereich vgl. Ludolf KUCHENBUCH, Ordnungsverhalten im grundherrschaftlichen Schriftgut vom 9. zum 12. Jahrhundert, ebd., S. 175–268.

25) Harald ZIMMERMANN, Römische und kanonische Rechtskenntnis und Rechtsschulung im früheren Mittelalter, in: La scuola nell'occidente latino dell'alto medioevo, Bd. 2 (Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo 19.2), Spoleto 1972, S. 766–794, hier S. 773f. und Peter von MOOS, Geschichte als Topik. Das rhetorische Exemplum von der Antike zur Neuzeit und die historiae im »Policraticus« Johanns von Salisbury (Ordo 2), Hildesheim/Zürich u. a. ²1988, S. 264. Zur Bedeutung von *silva* vgl. J. Reginald O'DONNELL, The Meaning of »silva« in the Commentary on the Timaeus of Platon by Chalcidius, in: Mediaeval Studies 7 (1945), S. 1–20. Zu *silva* vgl. unten Anm. 169–174. Zur Bezeichnung *mare* vgl. Stephan von Tournai, Prologus, in: Herbert KALB, Studien zur Summa Stephans von Tournai. Ein Beitrag zur kanonistischen Wissenschaftsgeschichte des späten 12. Jahrhunderts, Innsbruck 1983, S. 113–120, hier S. 114 (*nec hore momento mare transire potuerim*). Ferner vgl. Philipp HERGENRÖTHER, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts, hg. von Joseph HOLLWECK, Freiburg ²1905, S. 362, Anm. 7 und Emil SECKEL, Der Titel einer Canones-Sammlung in Geheimschrift, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 41 (1919), S. 733–738, hier S. 735f.

Entstehung ebenfalls verklärt (z. B. als *concordia* oder *consonantia*)²⁶). Sie gilt es gegebenenfalls mit Hilfe von Fachleuten zu verstehen und zu erläutern.

Der Prozeß wird von äußeren Faktoren (z. B. Herrscheraktivitäten oder Rechtsprechung) genauso wie von inneren Mechanismen (z. B. literarischer Produktion) angetrieben und kennt scheinbar kein Ende, nur vorläufige Haltepunkte. Das Recht als Ausdruck und Mittel von Wirklichkeitsbewältigung muß entsprechend den sich wandelnden Bedürfnissen über kurz oder lang wieder geändert und neu geordnet, d. h. zugleich (um)geschrieben und (um)interpretiert werden. Der Wandel zeigt sich in einem fluktuierenden Textbestand genauso wie in der neuen Anordnung überkommenen Materials oder einander überlagernden Glossenschichten²⁷). Diese Dynamik ist aber nur die halbe Wahrheit. Häufig kommt es zu einer vor allem institutionell bedingten Verfestigung der Ordnung (z. B. in Gestalt einer offiziellen Rechtsaufzeichnung), die einer schnellen Umarbeitung entgegensteht²⁸). Auch in einem solchen Fall finden sich jedoch Wege (z. B. über die Interpretation), um zumindest eine gedankliche Neuordnung zu erreichen. Bis der so gewählte Ausweg selbst wieder Unübersichtlichkeit und Unverständlichkeit produziert (z. B. durch überwuchernde Fachliteratur) und der Kreislauf von neuem beginnt. Es geht also gerade aus historischer Sicht um *Ordnungsbemühungen*, deren Ergebnis, die Ordnung im Recht, nicht nur der Sache nach vorläufig ist. Auch in der zeitgenössischen mittelalterlichen Vorstellung entbehrte sie wie alles auf Erden der Endgültigkeit, und gerade das war vielleicht die Ursache aller Ordnungsbedürfnisse²⁹).

26) So etwa der *Prologus* des Ivo von Chartres, der verschiedentlich unter dem Titel *De consonantia canonum* überliefert ist. Vgl. Bruce C. BRASINGTON, *The Prologue to the »Decretum« and »Panormia« of Ivo of Chartres. An eleventh-century treatise on ecclesiastical jurisprudence*, Diss. Microf., Los Angeles 1990 und DERS., *Ways of Mercy. The Prologue of Ivo of Chartres. Edition and Analysis (Vita regularis. Editionen 2)*, Münster 2004. Zum Ausdruck *concordia* vgl. unten Anm. 41–47. In einem weiteren Sinne wäre hierzu auch der in dem spätantiken und mittelalterlichen weltlichen Recht bekannte Renovationstopos zu rechnen. Vgl. G. B. LADNER, *Justinian's Theory of Law and the Renewal Ideology of the Leges barbarorum*, in: *Proceedings of the American Philosophical Society* 119 (1975), S. 191–200; Gerhard DILCHER, *Gesetzgebung und Rechtserneuerung. Eine Studie zum Selbstverständnis der mittelalterlichen Leges*, in: *Rechtsgeschichte als Kulturgeschichte. Festschrift für Adalbert Erler zum 70. Geburtstag*, hg. von Hans-Jürgen BECKER/Gerhard DILCHER u. a., Aalen 1976, S. 13–35 und DERS., *Der Gedanke der Rechtserneuerung im Mittelalter*, in: *Geschichte der Zentraljustiz in Mitteleuropa. Festschrift für Bernhard Diestelkamp zum 65. Geburtstag*, hg. von Friedrich BATTENBERG/Filippo RANIERI, Weimar/Köln u. a. 1994, S. 1–16.

27) Zu der Zirkulation und Wanderung von Texten im Kirchenrecht des 13. Jahrhunderts vgl. Knut Wolfgang NÖRR, *Ideen und Wirklichkeit: zur kirchlichen Rechtssetzung im 13. Jahrhundert*, in: ... *colendo iustitiam et iura condendo ... Federico II legislatore del Regno di Sicilia nell'Europa del Duecento*, hg. von Andrea ROMANO, Rom 1997, S. 39–50, hier S. 43f.

28) FASOLT, *Visions* (wie Anm. 6), S. 44. Hier dürfte ein Grund für die Stabilität der *lex scripta* zu suchen sein.

29) *De Ordine* 2.1: *Vbi omnia bona sunt, inquit, ordo non est* (Aurelius Augustinus, *De ordine*, hg. von W. M. GREEN, in: *Corpus Christianorum. Series Latina* 29, Turnhout 1970, S. 87–137, hier S. 107). *De natura boni* 3: *deus itaque supra omnem creaturae modum est, supra omnem speciem, supra omnem ordinem* (Ders.,

Trotz dieser Vorläufigkeit bietet sich zum besseren Verständnis der Ursprünge und Leistungen rechtlicher Ordnungsbemühungen eine Unterscheidung in Hinblick auf das Resultat an. Zu differenzieren wäre zwischen einer *gemachten* Ordnung und einer *gedachten* Ordnung. Die gemachte Ordnung ist in erster Linie formaler und insofern wahrnehmbarer Natur. Sie ist das, was die *lex scripta* zu bieten hat: einen mehr oder weniger strukturierten Text, der sich als Rahmen der darin enthaltenen Rechtssätze zu erkennen gibt. Die gedachte Ordnung bewegt sich demgegenüber eher im Begrifflichen. Sie sucht die einzelnen Rechtssätze zueinander und gegebenenfalls auch mit außerrechtlichen Normen in eine Beziehung zu setzen, und dieses Bemühen hat seinen wichtigsten quellenmäßigen Niederschlag in der Fachliteratur gefunden. Beide Elemente setzen einander voraus, lassen sich weder der Sache noch der Überlieferung nach völlig voneinander trennen. Schriftlich fixiertes Recht ist in der Regel auch gedachte Ordnung, die etwa in der Gliederung ablesbar ist, während sich die Rechtsliteratur oft an der gemachten Ordnung einer Sammlung oder eines Gesetzbuches orientiert. Trotz dieser Verschränkung bleibt ein grundsätzlicher Unterschied zwischen beiden Bereichen, so daß sich aus einer Gegenüberstellung analytische Gewinne ergeben können.

Das damit umrissene Erkenntnisinteresse bestimmt den konkreten Untersuchungsgegenstand. Das autochthone Recht scheidet schon wegen der über weite Strecken schlechten Quellenlage aus. Es bleiben die gelehrten Rechte, die ohnehin das eigentliche Novum des 12. Jahrhunderts darstellen. Daß es im folgenden um die Ordnungsbemühungen im klassischen kanonischen Recht zwischen dem *Decretum Gratiani* (um 1145) und dem *Liber Extra* (1234) gehen soll, hat vor allem zwei Gründe. Im Gegensatz zu den Glossatoren des römischen Rechts mußten sich die Kanonisten ihre Textgrundlage erst erarbeiten. Dementsprechend finden sich nicht nur in der kirchenrechtlichen Literatur Spuren rechtlicher Ordnungsbemühungen, sondern auch in den zeitgenössischen Kirchenrechts-sammlungen, die entsprechend ihrer zentralen Bedeutung im Mittelpunkt der Untersuchung stehen³⁰). Doch spricht noch ein anderer Grund für das *ius canonicum*. Nur für das

De natura boni, hg. von Joseph ZYCHA, in: Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum 25, Prag/Wien u. a. 1891, S. 855–889, hier S. 856). Zur Vorläufigkeit kirchlicher Ordnung vgl. Stephan KUTTNER, Harmony from Dissonance. An Interpretation of Medieval Canon Law (Wimmer Lecture 10), Latrobe 1960 (ND in: DERS., The History of Ideas and Doctrines of Canon Law in the Middle Ages (Collected studies series 113), London 21997, I, S. 1–2 [Retractationes] und S. 4 [New Retractationes]), S. 5 und Peter von MOOS, Krise und Kritik der Institutionalität. Die mittelalterliche Kirche als »Anstalt« und »Himmelreich« auf Erden, in: Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigung kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart, hg. von Gert MELVILLE, Köln/Weimar u. a. 2001, S. 293–340, hier S. 299ff.

30) Die Gliederungseinheiten des *Decretum Gratiani*, der *Quinque Compilationes Antiquae*, des *Liber Extra* sowie des *Liber Sextus* werden im folgenden entsprechend der modernen Konvention mit fortlaufenden arabischen Zahlen zitiert. Das gleiche gilt für die herangezogenen Bestandteile des *Corpus Iuris Civilis*. Vgl. Stephan KUTTNER, Presentation, in: Traditio 11 (1955), S. 429–439, hier S. 438f. und DERS., Notes on the Presentation of Text and Apparatus in editing Works of the Decretists and Decretalists, in: ebd., 15 (1959), S. 452–464, hier S. 461ff. Aus Platzgründen wird bei der Zitation der entsprechenden Werke

Kirchenrecht kann man von einer gegenseitigen Durchdringung von Rechtswissenschaft, Normgebung und Praxis im 12. und 13. Jahrhundert sprechen, und erst das erlaubt einen kritischen Vergleich der Ordnung im Recht mit derjenigen des Rechts³¹).

So gerechtfertigt also eine Untersuchung der Ordnungsbemühungen im klassischen kanonischen Recht erscheint, so unendlich ist auch nach den Eingrenzungen das Thema³²). Immerhin entstand innerhalb weniger Jahrzehnte ein heute kaum mehr vorstellbarer Kosmos der Kanonistik mit allen seinen Sammlungen, Literaturformen, Begriffsgebäuden und Sachwaltern³³). Es liegt auf der Hand, daß sich der Prozeß hier nicht im ganzen verfolgen läßt, sondern nur für einige ausgewählte Aspekte. Aus den gleichen Gründen ist es auch unmöglich, an dieser Stelle die methodische Einbettung des Kirchenrechts in die allgemeine Wissenschaftskultur der Frühscholastik nachzuzeichnen³⁴).

auf ausführliche bibliographische Angaben verzichtet. Zugrunde liegen die Editionen von Friedberg und Krüger/Mommsen. Vgl. *Corpus iuris canonici*, hg. von Emil FRIEDBERG, Bd. 1: *Decretum Magistri Gratiani*; Bd. 2: *Decretalium collectiones*, Leipzig 1879 (ND Graz 1959); *Quinque compilationes antiquae nec non Collectio canonum Lipsiensis*, hg. von Emil FRIEDBERG, Leipzig 1882 (ND Graz 1956) und *Corpus iuris civilis*, Bd. 1.1: *Iustiniani Institutiones*, hg. von Paul KRÜGER, Berlin 181965; Bd. 1.2: *Digesta*, hg. von Theodor MOMMSEN/Paul KRÜGER, Berlin 181965 und Bd. 2: *Codex Iustinianus*, hg. von Paul KRÜGER, Berlin 131963.

31) Für eine Würdigung des klassischen kanonischen Rechts vgl. Antonio PADOA-SCHIOPPA, *Il diritto canonico come scienza nella prospettiva storica: alcune riflessioni*, in: *Proceedings of the Ninth International Congress of Medieval Canon Law*, hg. von Peter LANDAU/Jörg MÜLLER (*Monumenta Iuris Canonici*, Ser. C 10), Città del Vaticano 1997, S. 419–444 und DERS., *Réflexions sur le modèle du droit canonique médiéval*, in: *Revue historique du droit français et étranger* 77 (1999), S. 21–39.

32) Zu dem Attribut »klassisch« zur Unterscheidung von der Zeit vor Gratian, deren Kirchenrecht oft als »vorgratianisch« bezeichnet wird, vgl. Gabriel LE BRAS/Charles LEFEBVRE/Jacqueline RAMBAUD, *L'âge classique 1140–1378. Sources et théorie du droit* (*Histoire du droit et des institutions de l'Église en Occident* 7), Paris 1965, S. 2.

33) Das moderne kanonische Recht, zumal des 20. Jahrhunderts, gibt sich als ein recht homogenes Gefüge aus abstrakten Normen mit einem – im Vergleich zum mittelalterlichen Kirchenrecht – sehr kleinen Gegenstandsbereich zu erkennen. Vgl. Gérard FRANSEN, *Code de »droit« canonique ou discipline positive de l'Église*, in: *Revue Théologique de Louvain* 8 (1977), S. 3–14 (ND in: DERS., *Canones et quaestiones. Évolution des doctrines et système du droit canonique*, Bd. 2 (*Bibliotheca eruditorum* 25), Goldbach 2002, S. 317*–328*), S. 5ff. (S. 319*ff.) und DERS., *Les notions à contenu variable dans le droit canonique*, in: *Les notions à contenu variable en droit*, hg. von Chaïm PERELMAN/Raymond VANDER ELST, Brüssel 1984, S. 337–350 (ND in: DERS., *Canones et quaestiones*, Bd. 2, S. 493*–506*), S. 338ff. (S. 494*ff.).

34) Joseph DE GHELLINCK, *Le mouvement théologique du XII^e siècle: sa préparation lointaine avant et autour de Pierre Lombard, ses rapports avec les initiatives des canonistes. Études, recherches et documents* (*Museum Lessianum, Section historique* 10), Brügge/Brüssel u. a. 1948, S. 416–510; OTTE, *Dialektik* (wie Anm. 18), S. 18f.; Rolf SCHÖNBERGER, *Was ist Scholastik?* (*Philosophie und Religion* 2), Hildesheim 1991, S. 48–51 bzw. S. 84; Peter SCHULTHESS, *Die Philosophie im lateinischen Mittelalter. Ein an der Rezeption der (spät-)antiken Texte orientierter Überblick*, in: DERS./Ruedi IMBACH, *Die Philosophie im lateinischen Mittelalter. Ein Handbuch mit einem bio-bibliographischen Repertorium*, Zürich/Düsseldorf 1996, S. 15–349, hier S. 22f. und Hermann LANGE, *Römisches Recht im Mittelalter*, Bd. 1, München 1997, S. 111f.

2. VOR GRATIAN

2.1. Ordnung als Reflexionsgegenstand

Was auch immer »Ordnung« im Zusammenhang mit menschlichem Recht bedeuten mag, man findet darüber kaum eingehendere Erörterungen im kirchlichen Rechtsdenken und in der Theologie der ersten elf Jahrhunderte³⁵⁾. Zwar bot bereits die Bibel manches, was zu Reflexionen über Ordnung Anlaß geben mochte und zu Generalisierungen reizte³⁶⁾. Trotzdem blieb das Interesse gerade der Theologen an dem Verhältnis von Ordnung und Recht verhalten, wenn man einmal von allgemeineren Überlegungen etwa zur Notwendigkeit von Regeln oder zum Verhältnis von Recht und *disciplina* absieht³⁷⁾. Vielleicht war dies eine

35) Zur Entlastung des Fußnotenapparats sei hier auf die wichtigsten Nachschlagewerke zu den Quellen und der Literatur des früh- und hochmittelalterlichen Kirchenrechts verwiesen. Vgl. Friedrich MAASSEN, *Geschichte der Quellen und der Literatur des canonischen Rechts im Abendlande*, Bd. 1, Graz 1870 (ND Graz 1956); Johann Friedrich VON SCHULTE, *Die Geschichte der Quellen und Literatur des Canonischen Rechts von Gratian bis auf die Gegenwart*, 3 Bde., Stuttgart 1875–1880 (ND Graz 1956); Paul FOURNIER/Gabriel LE BRAS, *Histoire des collections canoniques en occident depuis les fausses décrétales jusqu'au Décret de Gratien*, 2 Bde., Paris 1931–1932 (ND Aalen 1972); Alphonse VAN HOVE, *Prolegomena (Commentarium Lovaniense in Codicem Iuris Canonici 1.1)*, Mecheln/Rom 21945; Alphonsus M. STICKLER, *Historia iuris canonici latini. Institutiones academicae*, Bd. 1, Turin 1950; Antonio GARCÍA Y GARCÍA, *Historia del Derecho Canónico (Instituto de Historia de la Teología Española. Subsidia 1)*, Salamanca 1967; Jean GAUDEMET, *Les sources du droit de l'Église en occident du II^e au VII^e siècle (Initiations au christianisme ancien 1)*, Paris 1985; DERS., *Les sources du droit canonique. VIII^e–XX^e siècle. Repères canoniques. Sources occidentales*, Paris 1993; Lotte KÉRY, *Canonical Collections of the Early Middle Ages (ca. 400–1140). A Bibliographical Guide to the Manuscripts and Literature (History of Medieval Canon Law 1)*, Washington 1999 und Linda FOWLER-MAGERL, *A Selection of Canon Law Collections Compiled between 1000 and 1140. Access with data processing*, Piesenkofen 2003.

36) So veränderte sich etwa bei Augustinus der Inhalt von Rom. 13,1 zu der Aussage *omnis ordo a deo est*. Vgl. Aurelius Augustinus, *De vera religione*, hg. von K.-D. KAUR, in: *Corpus Christianorum. Series Latina* 32, Turnhout 1962, S. 169–260, hier S. 237 (c. XLI 77). Ein Fehler, den der Kirchenvater in seinen *Retractiones* (1.13.8) einräumte, wengleich er, wie er meinte, den Sinn der Schriftstelle damit durchaus zutreffend wiedergegeben hatte. Vgl. ders., *Retractionum libri III*, hg. von Almut MUTZENBECHER (*Corpus Christianorum. Series Latina* 57), Turnhout 1984, S. 40. Zum Problem »Ordnung« im Neuen Testament vgl. Act. 4,32; 1 Cor. 14,40; Coloss. 2,5 und 1 Thess. 3,6 sowie Anton STIEGLER, *Der kirchliche Rechtsbegriff. Elemente und Phasen seiner Erkenntnisgeschichte*, München/Zürich 1958, S. 61. Wirkungsgeschichtlich bedeutsam ist auch die Ordnungsmetaphorik, die sich in der Bibel findet. So etwa Ct. 6,3 (*pulchra es amica mea suavis et decora sicut Hierusalem terribilis ut castrorum acies ordinata*) bzw. Ct. 6,9 (*pulchra [...] ut acies ordinata*). Zur antiken und mittelalterlichen Ordnungsmetaphorik vgl. Pietro COSTA, *Le api e l'alveare. Immagini dell'ordine fra »antico« e »moderno«*, in: *Ordo iuris. Storia e forme dell'esperienza giuridica*, Mailand 2003, S. 375–409.

37) Zum ersten vgl. etwa die Homilie *De bono disciplinae* des Valerian von Cimiez (†460/461), in: *Migne, Patrologia Latina* 52, Paris 1894, Sp. 691C–696C. Hier (Hom. 1.1) findet sich der Satz: *Omnia profecto insipienti natura confunderet, nisi mundum disciplinae ratio gubernaret* (ebd., Sp. 692D). Zum zweiten vgl.

entfernte Reaktion auf die andere Form, in der sich das göttliche Gesetz in dem Neuen Testament, der *lex nova*, im Vergleich zu dem Alten Testament, der *lex vetus*, darbot, nicht in Stein gehauen wie der Dekalog, sondern in Herzen von Fleisch geschrieben (2 Cor. 3,3)³⁸.

Auch das Wort *ordo* gibt aufgrund seiner großen semantischen Bandbreite keine klare Antwort auf die Frage nach der Ordnung, wenngleich schon im antiken Latein eine starke juristische Konnotation unverkennbar ist³⁹. P. Landau hat kürzlich den Inhalt des *Decretum Gratiani* auf die Bedeutungen hin untersucht, die *ordo* in den darin enthaltenen Texten haben kann⁴⁰. Er kommt so zu einem Querschnitt, der die vorgratianische Epoche des Kirchenrechts vom 5. bis zum frühen 12. Jahrhundert weitgehend abdeckt und folgende Einzelbedeutungen umfaßt: »Rechtsgewohnheit«, »eine auch in Vorschriften konkretisierte Rechtsordnung«, »Rang in einer Gemeinschaft, insbesondere Weihegrade der Kleriker«, »Stand«, »praktische Vernunft«, »ein nach den Regeln der Gerechtigkeit ablaufendes Verfahren«, »Ausübung der Binde- und Lösegewalt in der Kirche«, »gerechtes Strafverfahren« bzw. »rechtlich geregeltes Verfahren« und »Lebensordnung einer Mönchs- oder Kanonikergemeinschaft«. Die Aufzählung ließe sich für die Quellen des ausgehenden 12. Jahrhunderts oder des 13. Jahrhunderts noch um weitere Glieder vermehren.

Die meisten dieser Bedeutungen beziehen sich auf die inhaltliche oder institutionelle Seite rechtlicher Ordnung, während der methodische Aspekt kaum hervortritt. Blickt man

Pseudo-Cyprian, *De XII abusivis saeculi*, hg. von Siegmund HELLMANN, in: *Texte und Untersuchungen zur Geschichte der althristlichen Literatur*, Bd. 34.1, Leipzig 1909, S. 1–60, hier S. 57 (c. 11): *Disciplina vero est morum ordinata correctio, et maiorum praecedentium regularum observatio*. Vgl. Hans Hubert ANTON, Pseudo-Cyprian. *De duodecim abusivis saeculi* und sein Einfluß auf den Kontinent, insbesondere auf die karolingischen Fürstenspiegel, in: *Die Iren und Europa im früheren Mittelalter*, hg. von Heinz LÖWE, Bd. 2 (Veröffentlichungen des Europa Zentrums Tübingen. Kulturwissenschaftliche Reihe), Stuttgart 1982, S. 568–617. Zum Ordnungscharakter des Rechts in der Patristik vgl. STIEGLER, *Rechtsbegriff* (wie Anm. 36), S. 76, S. 99 und S. 103ff.

38) Mit diesem Problem und den einschlägigen Bibelstellen (z. B. Hebr. 8,8ff. bzw. 10,15ff.) setzte sich etwa Augustinus in *De spiritu et littera* auseinander.

39) Zur antiken Bedeutung vgl. Bernhard KÜBLER, Art. »Ordo. 1«, in: *Paulys Real-Encyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft* 18.1 (35. Halbband), Stuttgart 1939, Sp. 930–934; Erich SACHERS, Art. »Ordo. 2«, ebd., Supplementband 7, Stuttgart 1940, Sp. 792–797; Ursula KEUDEL, *Ordo*, in: *Thesaurus linguae Latinae* 9, Leipzig 1968–1981, Sp. 951–965, hier Sp. 957ff.; *Vocabularium Iurisprudentiae Romanae*, Bd. 4.1, Berlin/New York 1914/1936/1985, Sp. 458ff. und Pietro CERAMI, »Ordo legum« e »iustitia« in Claudio Trifonio, in: »Lex et iustitia« nell'utrumque ius: radici antiche e prospettive attuali, hg. von A. CIANI/G. DIURNI (»Utrumque ius«. *Collectio Pontificiae Universitatis Lateranensis* 20), Città del Vaticano 1989, S. 199–226, hier S. 212, Anm. 30 (zu den Ausdrücken *recte et ordine*, *ordo iuris* und *ordo legum* im antiken römischen Recht). Zur Bedeutung im Mittelalter vgl. Josef FLECKENSTEIN, Art. »Ordo«, in: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte* 3, Berlin 1984, Sp. 1291–1296, hier Sp. 1292–1295 und KÖBLER, *Recht* (wie Anm. 12), S. 103–106.

40) LANDAU, *Der Begriff ordo* (wie Anm. 14), S. 186–195. Zur Bedeutung »eine auch in Vorschriften konkretisierte Rechtsordnung« vgl. oben Anm. 14.

dagegen über die Rechtssammlungen hinaus, stößt man in den *Distinctiones* des Alanus de Insulis, einem fröhscholastischen Bibellexikon, auf einen interessanten Eintrag zum Stichwort *ordo*, und zwar *ordo* im Sinne von *convenientia* oder *concordia*⁴¹). Der Gedanke, Ordnung könnte etwas mit Harmonie zu tun haben, ist schon den Kirchenvätern geläufig und hat seine wichtigste Formulierung durch Augustinus erfahren. Menschlicher Frieden ist für ihn eine geordnete Eintracht, der folgende Definition zugrunde liegt: Ordnung ist die Zuweisung gleicher und ungleicher Dinge an den ihnen jeweils zukommenden Platz⁴²). An diesem Gedankengang fällt neben der Affinität zu römischrechtlichen Gerechtigkeitsvorstellungen aus kanonistischer Sicht vor allem die Vorstellung der *ordinata concordia* ins Auge⁴³).

Der Terminus *concordia* läßt zunächst an die befriedende Wirkung des Rechts denken. Im Kirchenrecht hat er aber auch programmatischen Charakter, der in den Titeln zweier berühmter Rechtssammlungen zum Ausdruck kommt, in der *Concordia canonum* des Cresconius aus dem 6. bzw. 7. Jahrhundert und in Gratians Dekret, der im 12. Jahrhundert entstandenen *Concordia discordantium canonum*⁴⁴). Eine Gemeinsamkeit und ein Unterschied sind erkennbar. Gemeinsam ist beiden das Ziel der *concordia* im Sinne einer ursprünglich wohl wörtlich verstandenen Harmonie der rechtlichen Bestimmungen⁴⁵).

41) Alanus de Insulis, Liber in distinctionibus dictionum theologialium, in: Migne, Patrologia Latina 210, Paris 1855, Sp. 685–1012, hier Sp. 884A–B.

42) *De civitate Dei* 19.13 (Aurelius Augustinus, De civitate Dei. Libri XI–XXII, hg. von Bernhard DOMBART/Alfons KALB (Corpus Christianorum. Series Latina 48), Turnhout 1955, S. 679). Vgl. Thomas RENNA, The idea of peace in the West, 500–1150, in: Journal of Medieval History 6 (1980), S. 143–167, hier S. 147ff.; Otto Gerhard OEXLE, Konflikt und Konsens. Über gemeinschaftsrelevantes Handeln in der vormodernen Gesellschaft, in: Gemeinwohl und Gemeinsinn. Historische Semantiken politischer Leitbegriffe, hg. von Herfried MÜNKLER (Forschungsberichte der interdisziplinären Arbeitsgruppe »Gemeinwohl und Gemeinsinn« der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften 1), Berlin 2001, S. 65–83, hier S. 65f. und Stefan WEINFURTER, Ordnungskonfigurationen im Konflikt. Das Beispiel Kaiser Heinrichs III., in: Mediaevalia Augiensia. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, hg. von Jürgen PETERSOHN (Vorträge und Forschungen 54), Stuttgart 2001, S. 79–100, hier S. 90. Zur Rolle von Ordnung und Frieden für die Institution »Kirche« vgl. Gabriel LE BRAS, Prolégomènes (Histoire du droit et des institutions de l'Église en occident 1), Paris 1955, S. 26f. und S. 46ff.

43) *Dig. 1.1.10 pr: Iustitia est constans et perpetua voluntas ius suum cuique tribuendi*. Vgl. auch Gregor d. Gr., *Ep. IX.215* (JE 1754): *Si in rebus saecularibus suum cuique ius et proprius ordo seruandus est, quanto magis in ecclesiasticis dispositionibus nulla debet induci confusio, ne ibi discordia locum inueniat, unde pacis debent bona procedere?* (Gregorius Magnus, Registrum epistolarum, Bd. 2, hg. von Dag NORBERG (Corpus Christianorum. Series Latina 140A), Turnhout 1982, S. 775).

44) Klaus ZECHIEL-ECKES, Die Concordia canonum des Cresconius. Studien und Edition, 2 Bde. (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 5), Frankfurt a. M./Berlin u. a. 1992. Zum *Decretum Gratiani* vgl. oben Anm. 30.

45) KUTTNER, Harmony (wie Anm. 29), S. 4f. und Sebastiano PACIOLLA, La solutio oppositorum come consonantia fonte metodologica della concordia discordantium canonum, in: Winfried Schulz in memoriam. Schriften aus Kanonistik und Staatskirchenrecht, hg. von Cesare MIRABELLI/Giorgio FELICIANI u. a., Bd. 2 (Adnotationes in ius canonicum 8), Frankfurt a. M./Wien u. a. 1999, S. 623–640, hier S. 625–638. Zur Vorgeschichte solcher Harmoniegedanken vgl. Dietmar PEIL, Concordia discors. Anmerkungen zu einem

Eine Vorstellung, die weit zurückreicht und sich in der Patristik genauso findet wie bei Justinian. Als Tätigkeit und als Zustandsbeschreibung scheint *concordia* den Gedanken einer Ordnung im Kirchenrecht schon früh auf einen begrifflichen Punkt zu bringen⁴⁶.

Mindestens so augenfällig wie die Gemeinsamkeit ist der Unterschied, der in den beiden Titeln zutage tritt. Er steht pars pro toto für die Kluft zwischen dem Kirchenrecht des frühen Mittelalters und des 12. bzw. 13. Jahrhunderts. Seit Antonio Agustín (1517–1586) ist immer wieder darauf hingewiesen worden, daß es Gratian anders als Cresconius um eine Konkordanz gerade auch der widersprüchlichen Kanones (*discordantium canonum*) ging⁴⁷. Der Verfasser des Dekrets sah den Widerspruch zwischen den Autoritäten, und seine Beseitigung war ihm ein zentrales Anliegen. Demgegenüber lassen die meisten vorgratianischen Kollektionen nicht erkennen, daß ihre Verfasser diesem Problem größere Bedeutung beimaßen⁴⁸. Sie scheinen sich eher auf die Sammlung von übereinstimmendem

politischen Harmoniemodell von der Antike bis in die Neuzeit, in: Geistliche Denkformen in der Literatur des Mittelalters, hg. von Klaus GRUBMÜLLER/Ruth SCHMIDT-WIEGAND u. a. (Münstersche Mittelalterschriften 51), München 1984, S. 401–434, hier S. 409–416 und Radislav HOŠEK, *Concordia imperatorum et populi*, in: *Antiquitas Graeco-Romana ac tempora nostra*, hg. von Jan BURIAN/Ladislav VIDMAN, Prag 1968, S. 107–113. Vgl. ferner *Cod.* 1.17.2.15 und *Cod.* 6.51.11b sowie Herbert HUNGER, *Prooimion. Elemente der byzantinischen Kaiseridee in den Arengen der Urkunden* (Wiener byzantinische Studien 1), Wien/Graz u. a. 1964, S. 109–112 und S. 181ff.

46) Daß der Ausdruck *concordia* insofern auch für eine nach Sachgesichtspunkten geordnete Rechtsammlung steht, zeigt die Verwendung in einem Brief Papst Nikolaus' I. an den Patriarchen Photios von Konstantinopel aus dem Jahre 866 (*Ep.* 92; JE 2814). In dem Schreiben heißt es, durch die in 50 Sachtitel eingeteilte *Synagoga* des Johannes Scholastikos werde beim Empfänger die *concordia kanonum* gestiftet (Nicolai I papae epistolae, hg. von E. PERELS, in: MGH Epistolae 6 (Epistolae Karolini aevi 4), Berlin 1925, S. 257–690, hier S. 538). Zu Johannes Scholastikos vgl. Clarence GALLAGHER, *Church Law and Church Order in Rome and Byzantium. A comparative study* (Birmingham Byzantine and Ottoman Monographs 8), Aldershot 2002, S. 18–26. Auch eine in 60 thematischen Kapiteln organisierte Umstellung des langobardischen Rechts, die vermutlich auf Lupus von Ferrières zurückgeht, führt das Wort *concordia* im Titel, und zwar die *Concordia de singulis causis*. Vgl. Harald SIEMS, *Textbearbeitung und Umgang mit Rechtstexten im Frühmittelalter. Zur Umgestaltung der Leges im Liber legum des Lupus*, in: *Recht im frühmittelalterlichen Gallien. Spätantike Tradition und germanische Wertvorstellungen*, hg. von Harald SIEMS/Karin NEHLSSEN-VON STRYCK u. a. (Rechtsgeschichtliche Schriften 7), Köln/Weimar u. a. 1995, S. 29–72, hier S. 62–70 und Oliver MÜNSCH, *Der Liber legum des Lupus von Ferrières* (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 14), Frankfurt a. M./Berlin u. a. 2001, S. 157–182.

47) Antonius Augustinus, *De emendatione Gratiani dialogorum libri duo cum Stephani Baluzii et Gerh. Mastrichtii notis*, hg. von Jos. Ant. DE RIEGGER, Venedig 1777, S. 6f. (Lib. 1 dial. 1). So bemerkt Gratian in D.50 p.c.24: *Quomodo igitur huiusmodi auctoritatum dissonantia ad concordiam reuocari ualeat, breuiter inspiciamus*. Vgl. DE GHELLINCK, *Mouvement* (wie Anm. 34), S. 495.

48) Die Widersprüchlichkeit – und in diesem Sinne Ordnungsbedürftigkeit – der Kanones kommt in den Prologen der vorgratianischen Kollektionen, insbesondere in den vor dem Investiturstreit entstandenen Sammlungen nur selten zum Ausdruck. Einer der wenigen Fälle findet sich im Prolog zum Bußbuch des Halitgar von Cambrai: *ita confusa sunt iudicia paenitentium in presbiterorum opusculis, atque ita diuersa et inter se discrepantia et nullius auctoritate suffulta, ut vix possint discerni* (MGH Epistolae 5 (Epistolae Ka-

Material konzentriert zu haben⁴⁹). Erst die neue *logique de controverse*, die der Investiturstreit im Kirchenrecht provozierte, brachte eine Wende, in deren Gefolge sich Autoren wie Ivo von Chartres, Alger von Lüttich und schließlich Gratian in Theorie und Praxis intensiv mit dem Problem der Widersprüchlichkeit der Autoritäten beschäftigten⁵⁰).

2.2. Organisationsprinzipien frühmittelalterlicher Kirchenrechtssammlungen

Was liegt zwischen diesen beiden unterschiedlichen Verständnissen von *concordia*, und was besagt das über Ordnung und Ordnungsbemühungen? Die Frage führt zu den Erkenntnisstrukturen des älteren Rechts im Okzident. Vor Gratian waren die sog. materiellen Quellen des Kirchenrechts, d. h. vor allem Konzilskanones, Papstbriefe sowie Auszüge aus dem römischen Recht und den Kirchenvätern in zwei großen Typen von Rechtssammlungen, den sog. formellen Quellen präsent: zum einen in Kollektionen der historischen Ordnung, die auch als chronologische Sammlungen bezeichnet werden, und zum

rolini aevi 3), Berlin 1899, S. 617). Diese Klage findet sich wörtlich in den Prologen des Paenitentiale Pseudo-Gregorii, des Burchard von Worms und der *Collectio V librorum*. Vgl. Franz KERFF, Das Paenitentiale Pseudo-Gregorii. Eine kritische Edition, in: Aus Archiven und Bibliotheken. Festschrift für Raymond Kottje zum 65. Geburtstag, hg. von Hubert MORDEK (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 3), Frankfurt a. M./Berlin u. a. 1992, S. 161–188, hier S. 163; Burchard von Worms, *Decretorum libri XX*. Ergänzter ND der editio princeps Köln 1548, hg. von Gérard FRANSEN/Theo KÖLZER, Aalen 1992, S. 45 und *Collectio canonum in V libris*, hg. von M. FORNASARI (Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis 6), Turnhout 1970, S. 14. Dazu vgl. Franz KERFF, Das Paenitentiale Pseudo-Gregorii III. Ein Zeugnis karolingischer Reformbestrebungen, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 69 (1983), S. 46–63, hier S. 60ff.; Gérard FRANSEN, Les sources de la Préface du Décret de Burchard de Worms, in: Bulletin of Medieval Canon Law N. S. 3 (1973), S. 1–7 (ND in: DERS., *Canones et quaestiones. Évolution des doctrines et système du droit canonique*, Bd. 1.1 (Bibliotheca eruditorum 25), Goldbach 2002, S. 393*–399*); Raymond KOTTJE, Die Bußbücher Halitgars von Cambrai und des Hrabanus Maurus. Ihre Überlieferung und ihre Quellen (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 8), Berlin/New York 1980, S. 181–185 und Horst FUHRMANN, Zum Vorwort des Dekrets Bischofs Burchards von Worms, in: Società, Istituzioni, Spiritualità. Studi in onore di Cinzio Violante, Bd. 1, Spoleto 1994, S. 383–393. Allerdings bieten schon einige Handschriften der *Collectio Hibernensis* im Prolog die folgende Bemerkung: *ubi si quidpiam discordare videtur, illud ex eis eligendum est, quod maioris auctoritatis esse decernitur* (Die irische Kanonensammlung, hg. von Hermann WASSERSCHLEBEN, Leipzig² 1885 (ND Aalen 1966), S. 1, Anm. a). Dem entspricht die ausdrückliche Bezugnahme auf die *diversitas inconsona* in der Vorrede. Zu den Harmonisierungsbemühungen bei Hinkmar von Reims vgl. Friedrich THANER, Hinkmar von Reims und Bernald, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 30 (1905), S. 693–701, hier S. 695–698.

49) Zur Bewertung literarischer Sammeltätigkeit im frühen und hohen Mittelalter vgl. Neil HATHAWAY, *Compilatio. From Plagiarism to Compiling*, in: *Viator* 20 (1989), S. 19–44 und R. H. ROUSE/M. A. ROUSE, *Ordinatio and Compilatio Revisited*, in: *Ad litteram. Authoritative Texts and Their Medieval Readers*, hg. von Mark D. JORDAN/Kent EMERY JR., Notre Dame/London 1992, S. 113–134.

50) Vgl. oben Anm. 26 und unten Anm. 263–265 bzw. Anm. 289–294.

anderen in systematischen Kollektionen⁵¹). Diese von der Forschung getroffene Unterscheidung der Sammlungen dient in erster Linie der Klassifizierung und besagt weniger über den Aufbau, als es zunächst den Anschein hat.

Die Gestalt der chronologischen Kollektionen ist vergleichsweise einfach zu beschreiben. Seit dem 4. Jahrhundert sammelte man die Kanones der Konzilien und seit dem 5. Jahrhundert die Dekretalen der Päpste nach zeitlicher und gegebenenfalls auch nach räumlicher Provenienz⁵²). Wenngleich die Reihenfolge nicht durchgängig eingehalten wurde, etwa weil der Redaktor sein Material einfach so wiedergab, wie er es in die Hände bekam, ist das Organisationsprinzip doch leicht erkennbar⁵³). Größere Probleme ergeben sich angesichts der systematischen Kirchenrechtssammlungen. Sie traten seit dem 5. bzw. 6. Jahrhundert neben die Kollektionen der historischen Ordnung, drängten diese seit Ende des 9. Jahrhunderts zunehmend in den Hintergrund und waren seit dem Zeitalter der

51) Philipp SCHNEIDER, *Die Lehre von den Kirchenrechtsquellen. Eine Einleitung in das Studium des Kirchenrechts*, Regensburg/New York u. a. ²1892, S. 2ff.; GARCÍA Y GARCÍA, *Historia* (wie Anm. 35), S. 335; Gérard FRANSEN, *Les collections canoniques*, Bd. 1 (Typologie des sources du moyen âge occidental 10), Turnhout 1973 (ND in: DERS., *Canones et quaestiones. Évolution des doctrines et système du droit canonique*, Bd. 1.1 (Bibliotheca eruditorum 25), Goldbach 2002, S. 313*–365*); Hubert MORDEK, *Kirchenrecht und Reform im Frankenreich. Die Collectio Vetus Gallica, die älteste systematische Kanonessammlung des fränkischen Gallien. Studien und Edition* (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 1), Berlin/New York 1975, S. 3–8; DERS., Art. »Kanonessammlungen«, in: *Lexikon des Mittelalters* 5, München/Zürich 1991, Sp. 900–903; Rudolf WEIGAND, Art. »Kirchenrecht. IV. Kirchenrechtsquellen«, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* 6, Freiburg/Basel u. a. ³1997, Sp. 43–45 und Péter ERDÖ, *Die Quellen des Kirchenrechts* (Adnotationes in Ius Canonicum 23), Frankfurt a. M./Berlin u. a. 2002, S. 1–6. Das orientalische Kirchenrecht kennt neben den chronologischen und den systematischen Kollektionen noch die sog. Nomocanones, die in »logischer« Anordnung kirchliche und weltliche Gesetze zu demselben Gegenstand darbieten. Vgl. Jean GAUDEMET, Art. »Nomokanon«, in: *Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, Supplementband 10, Stuttgart 1965, Sp. 417–429 und Richard POTZ, Art. »Nomokanon«, in: *Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht* 3, Paderborn/München u. a. 2004, S. 34.

52) Zu dem Begriff und den Typen der Dekretale vgl. Gérard FRANSEN, *Les décrétales et les collections de décrétales* (Typologie des sources du moyen âge occidental 2), Turnhout 1972 (ND in: DERS., *Canones et quaestiones. Évolution des doctrines et système du droit canonique*, Bd. 1.1 (Bibliotheca eruditorum 25), Goldbach 2002, S. 267*–312*), S. 12–15 (S. 279*–282*); Hans VAN DE WOUW, Art. »Dekretalen«, in: *Lexikon des Mittelalters* 3, München/Zürich 1986, S. 655–656; Peter LANDAU, Art. »Dekretalen«, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart* 2, Tübingen ⁴1999, Sp. 640; Hubert MORDEK, Art. »Dekretalen«, in: *Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht* 1, Paderborn/München u. a. 2000, S. 383; Detlev JASPER/Horst FUHRMANN, *Papal Letters in the Early Middle Ages* (History of Medieval Canon Law), Washington D. C. 2001 und Anne LEFEBVRE-TEILLARD, *Modeler une société chrétienne: les décrétales pontificales*, in: *Le médiéviste devant ses sources. Questions et méthodes*, hg. von Claude CAROZZI und Huguette TAVIANI-CAROZZI (Collection Le temps de l'histoire), Aix-en-Provence 2004, S. 41–49.

53) Zu dem etwa bei Dionysius Exiguus erkennbaren Willen zur chronologischen Ordnung vgl. Eduard SCHWARTZ, *Die Kanonessammlungen der alten Reichskirche*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung* 25 (1936), S. 1–114, hier S. 111. Eine strikte Beachtung der Chronologie als Ordnungsprinzip ist eher die Ausnahme als die Regel. Vgl. MAASSEN, *Geschichte der Quellen* (wie Anm. 35), S. 646f. Auf die Rolle von »zufälligem« Materialgewinn für die Ordnung geht das Vorwort zur

Gregorianischen Reform vorherrschend. Die systematischen Sammlungen bearbeiten das Material der chronologischen Kollektionen, indem sie ursprünglich komplette Texte (z. B. einen Papstbrief) nach inhaltlichen Gesichtspunkten in verschiedene Teile zergliedern. Die einzelnen Stücke fassen sie als Kapitel in größeren thematischen Einheiten, d. h. Titeln oder Büchern zusammen, wodurch sich in den meisten Fällen eine zweistufige Gliederung ergibt. Das Ziel der Ordnungsbemühungen war eine bessere Aufbereitung des vorhandenen Normenmaterials⁵⁴).

Das alles ist seit langem bekannt, ebenso die Tatsache, daß sich dieses Lehrbuchwissen nur zum Teil mit dem tatsächlichen Befund deckt. Denn oft bleibt unklar, worin genau die Gliederungskriterien der systematischen Kollektionen bestehen. Insofern führt das Attribut »systematisch« in die Irre. Häufig bieten solche Kirchenrechtssammlungen eher eine assoziative Abfolge von Themen als einen durchdachten Aufbau, vervielfachen die Anzahl der Titel als wichtigste übergeordnete Texteinheiten beinahe bis ins Unendliche oder bieten im Gegenteil nur wenige überlange Abschnitte und arbeiten im einen wie im anderen Fall bloß einen kleinen Teil des verfügbaren Materials auf⁵⁵). Sicherlich ließe sich dieser Negativbefund in mancherlei Hinsicht auch für neuzeitliche Gesetzbücher geltend machen und muß sich daher den Vorwurf gefallen lassen, er zähle zu den *Topoi* gelehrter Rechtskritik⁵⁶). Trotzdem bleibt der Eindruck, daß für die Redaktoren chronologischer

Sammlung des Benedictus Levita ein, die allerdings weder chronologisch noch systematisch organisiert ist: *Haec vero capitula, quae in subsequentibus tribus libellis coadunare studuimus, in diversis locis et in diversis scedulis, sicut in diversis synodis ac placitis generalibus edita erant, sparsim invenimus [...] Monemus ergo lectores, ut si eadem capitula duplicata vel triplicata reppererint, non hoc nostrae imperitiae repentent; quia, ut diximus, diversis ea in scedulis invenimus et ob id tam cito haec emendare nequivimus* (Benedicti Capitularia, in: MGH Leges (in Folio) 2.2, Hannover 1837 (ND Stuttgart 1993), S. 17–158, hier S. 39). Vgl. FOURNIER/LE BRAS, Histoire des collections (wie Anm. 35), Bd. 1, S. 157ff. und Gerhard SCHMITZ, ... pro utile firmiter tenenda sunt lege. Bemerkungen zur Brauchbarkeit und zum Gebrauch der Kapitulariensammlung des Ansegis, in: Mönchtum – Kirche – Herrschaft 750–1000, hg. von Dieter R. BAUER/Rudolf HIESTAND u. a., Sigmaringen 1998, S. 213–229, hier S. 220f. Ähnlich lautet die apologetische Bemerkung am Ende einer unter dem Namen *Lex romana canonice compta* bekannten Sammlung des 9. Jahrhunderts (Hs. Paris, Bibliothèque Nationale lat. 12448): *non mireris lector quod huius legis capitula tam prepostere sunt posita quoniam de legibus diversis sunt atque codicibus sumpte* (Wolfgang KAISER, Die Epitome Iuliani. Beiträge zum römischen Recht im frühen Mittelalter und zum byzantinischen Rechtsunterricht (Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte 175), Frankfurt a. M. 2004, S. 496 bzw. S. 502). Zum Werk vgl. ebd. S. 493–522.

54) ZIMMERMANN, Rechtskenntnis (wie Anm. 25), S. 770f. Vgl. unten Anm. 171 und Anm. 175–176.

55) FOURNIER/LE BRAS, Histoire des collections (wie Anm. 35), Bd. 1, S. 74 bzw. S. 77f.; LE BRAS, Prolégomènes (wie Anm. 42), S. 79ff.; Jean GAUDEMONT, Collections canoniques et codifications, in: Revue de droit canonique 33 (1983), S. 81–109, hier S. 86ff.; DERS., Essais de systématisation en droit canonique, in: La sistematica giuridica: storia, teoria e problemi attuali, Rom 1991, S. 165–180 (ND in: DERS., La doctrine canonique médiévale (Collected studies series 435), Aldershot 1994, II), S. 167 und SIEMS, Textbearbeitung (wie Anm. 46), S. 48ff.

56) Gérard GIORDANENGO, Auctoritates et auctores dans les collections canoniques (1050–1140), in: Auctor et auctoritas. Invention et conformisme dans l'écriture médiévale, hg. von Michel ZIMMERMANN (Mémoires et documents de l'École des Chartes 59), Paris 2001, S. 99–129, hier S. 105, Anm. 24.

wie systematischer Kollektionen bis zum 11. Jahrhundert das Sammeln im Vordergrund stand, während die Ordnung, gemessen an antiken oder modernen Maßstäben, eine eher bescheidene Rolle spielte⁵⁷).

Eine interessante Frage wäre, wie sich dieses Desinteresse an Ordnung erklärt. Mindestens genauso interessant wäre die Frage, inwieweit es überhaupt existierte, d. h. ob der Befund einer vermeintlichen Unordnung gemessen an zeitgenössischen Vorstellungen überhaupt zutrifft. Betrachtet man die illustre Reihe von Redaktoren frühmittelalterlicher Kirchenrechtssammlungen – etwa Dionysius Exiguus, Regino von Prüm, Burchard von Worms oder Ivo von Chartres – wäre man geneigt, wenigstens ihnen zunächst das Gegenteil zu unterstellen. Vielleicht waren sie aber nur Ausnahmen von der Regel. Der Erfolg der wenigen besser strukturierten Kirchenrechtssammlungen des 11. und frühen 12. Jahrhunderts (z. B. Burchards Dekret oder Ivos *Panormia*) zeigt anscheinend, wie groß das potentielle Interesse der Benutzer an wohlgeordneten Sammlungen war⁵⁸). Wenn das auch für die Zeit davor zutreffen sollte, bliebe allerdings der Überlieferungsgeschichtliche Erfolg so chaotischer chronologischer Sammlungen wie der *Collectio Quesnelliana* rätselhaft⁵⁹). Als bequemer Ausweg läge es nahe, solche Kollektionen als Beleg für eine frühmittelalterliche Irrationalität zu nehmen, die im deutlichen Gegensatz zur antiken Einsicht in den Nutzen von Ordnung stand⁶⁰).

Doch wird man den Quellen gerechter, wenn man anstatt nach der abstrakten Ordnungsqualität einer Sammlung danach fragt, ob ihre Struktur den Erwartungen der Benutzer entsprach. Noch Bernhard von Clairvaux meinte, auf Fragen nach den Kanones

57) »Die großen vorgratianischen Sammlungen sind und bleiben Materialsammlungen, auch wo ihre Autoren von Konkordanzbestrebungen geleitet waren (wie z. B. Ivo von Chartres)« (Stephan KUTTNER, Zur Frage der theologischen Vorlagen Gratians, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 23 (1934), S. 243–268 (ND in: DERS., Gratian and the Schools of Law 1140–1234 (Collected studies series 185), London 1983, III und S. 1–2 [Retractationes]), S. 243f.). Man könnte aber auch im Rahmen einer wohlwillenderen teleologischen Betrachtungsweise in den Gliederungen mancher Kollektion wie in denjenigen der theologischen Florilegien »Anläufe zur Systematik« sehen. Vgl. Martin GRABMANN, Die Geschichte der scholastischen Methode, Bd. 1, Freiburg i. Br. 1909 (ND Graz 1957), S. 183f. (hier S. 183). Zur Gliederung als Ausdruck der Interessenlage des Redaktors (z. B. im Zeitalter der Gregorianischen Reform) vgl. Gabriel LE BRAS, Institutions ecclésiastiques de la Chrétienté médiévale, Bd. 1 (Histoire de L'Église depuis les origines jusqu'à nos jours 12.1), Paris 1959, S. 49. – Der Befund für das kanonische Recht findet in den meisten weltlichen Rechtsquellen des Frühmittelalters eine Entsprechung. Vgl. Dirk KORTE, Untersuchungen zu Inhalt, Stil und Technik angelsächsischer Gesetze und Rechtsbücher des 6. bis 12. Jahrhunderts (Archiv für vergleichende Kulturwissenschaft 10), Maisenheim am Glan 1974, S. 71f. bzw. S. 103f.

58) Norbert MARTIN, Die »Compilatio Decretorum« des Kardinals Laborans. Eine Umarbeitung des gratianischen Dekrets aus dem 12. Jahrhundert, phil. Diss., Heidelberg 1994, S. 71f.

59) MAASSEN, Geschichte der Quellen (wie Anm. 35), S. 490f. und KÉRY, Collections (wie Anm. 35), S. 27ff.

60) *Institutio oratoria* 12.11.13: *omnia enim breviora reddet ordo et ratio et modus* (Marcus Fabius Quintilianus, *Institutio oratoria*, hg. von Ludwig RADERMACHER/VINZENZ BUCHHEIT, Bd. 2, Leipzig 1971, S. 422).

nicht eingehen zu müssen, denn wer sich als Mönch überhaupt damit beschäftige, werde in den entsprechenden Büchern leicht das Gesuchte finden, wenn er nur suche⁶¹). Ungeachtet der häufig unterschätzten Rechtskenntnisse Bernhards kennzeichnete eine solche Haltung gemäß der Devise »Wer sucht, der findet« (Mt. 7,7; Lc. 11,10) in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bereits den Außenstehenden. Die Zeiten und mit ihnen die Kollektionen hatten sich geändert. Die Benutzer frühmittelalterlicher Kirchenrechtssammlungen lasen und studierten die Kollektionen in der Regel wohl linear, d. h. *per ordinem*. Demgegenüber bestand seit dem Investiturstreit bei den Fachleuten, die sich häufiger mit Rechtsfragen beschäftigten, ein generelles Interesse an einem schnellen und effizienten Zugriff auf das verfügbare Normenmaterial⁶²). Diese unterschiedlichen Zugangsweisen spiegeln sich in den Rechtssammlungen wider. Dem weitgehend linearen Aufbau der älteren chronologischen und zum Teil auch derjenigen systematischen Kollektionen, die relativ schwach strukturiert waren, stand seit dem 12. Jahrhundert eine neue Materialordnung gegenüber, die sich in Entwurf und Gestalt durch eine immer komplexere Begrifflichkeit und Gliederung auszeichnete.

2.3. Drei begriffsgestützte Kollektionen: *Fulgentius Ferrandus, Cresconius und Deusdedit*

Ungeachtet der grundsätzlichen Unterschiede war auch dem frühen Mittelalter ein analytischer Zugriff nicht unbekannt⁶³). Als Voraussetzung der *concordia* findet er sich nicht erst bei Gratian, sondern schon bei Cresconius, wenngleich die beiden Verfasser mit unterschiedlicher Intensität und ungleichem Ergebnis davon Gebrauch machten. Im folgenden sollen drei systematische Sammlungen vorgestellt werden, die am Anfang und am Ende der vorgratianischen Epoche stehen. Was sie verbindet, ist einerseits ihre Ausrichtung auf

61) *De praecepto et dispensatione* 59 (Bernard de Clairvaux, *Le précepte et la dispense*, in: ders., *Oeuvres complètes*, Bd. 21 (Sources chrétiennes 457), Paris 2000, S. 141–283, S. 270). Zu Bernhards Rechtskenntnissen und seiner Haltung zur Jurisprudenz vgl. B. JACQUELINE, *Saint Bernard et le droit romain*, in: *Revue historique de droit français et étranger*, 4. Ser. 30 (1952), S. 223–228; B. H. D. HERMESDORF, *Bernardus van Clairvaux. Hervormingsplannen met betrekking tot rechterlijke organisatie en rechtspraak*, in: *Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis* 22 (1954), S. 68–88; DERS., *Schets der uitwendige geschiedenis van het romeins recht, Nimwegen* 1972, S. 298 und Giuseppe MOTTA, *La cultura canonistica di san Bernardo. A proposito della sua attività in Italia*, in: *San Bernardo e l'Italia*, hg. von Pietro ZERBI (*Bibliotheca erudita* 8), Mailand 1993, S. 131–139.

62) Horst FUHRMANN, *Pseudoisidor, Otto von Ostia (Urban II.) und der Zitätenkampf von Gerstungen (1085)*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung* 68 (1982), S. 52–69, hier S. 65f. bzw. S. 68f. und Jörg W. BUSCH, *Vom einordnenden Sammeln zur argumentierenden Darlegung. Beobachtungen zum Umgang mit Kirchenrechtssätzen im 11. und frühen 12. Jahrhundert*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 28 (1994), S. 243–256.

63) Knut Wolfgang NÖRR, *Typen von Rechtsquellen*, in: *Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht* 13 (1967), S. 225–238, hier S. 235.

den Begriff, andererseits ihr an der Überlieferung gemessen bescheidener Erfolg. Obwohl die von ihnen gebotenen Lösungen ganz realen Problemen (z. B. dem stetig wachsenden Normenbestand) galten, erscheinen sie seltsam unzeitgemäß. Zwei von ihnen (Fulgentius und Cresconius) muten wie ein Ausklang spätantiker Rechtskultur an, die dritte (Deusdedit) wie ein Vorgriff auf das 12. oder gar das 13. Jahrhundert. Unabhängig von den Fragen der Periodisierung und der mittelbaren Wirkung verdeutlicht die relative Isoliertheit der Werke, wie sehr die Ordnung von Rechtssammlungen ein Reflex auf zeitgenössische Rahmenbedingungen und Interessen war, sei es im Umgang mit Texten allgemein oder mit der *lex scripta* im besonderen. Zwei der drei Sammlungen (Fulgentius und Deusdedit) boten eine weitgehend begriffsgestützte Materialorganisation, die trotz oder gerade wegen ihrer hohen Ordnungsqualität nicht angenommen wurde. Der Verfasser der dritten Sammlung, Cresconius, hatte aus den vermeintlichen Schwächen seines Vorgängers Fulgentius die Konsequenz gezogen und seine Kollektion stärker den praktischen Bedürfnissen der Benutzer angepaßt. Darauf beruhte sein etwas größerer Erfolg.

Das erste der drei Werke ist die zwischen 523 und 546 verfaßte *Breviatio canonum* des Fulgentius Ferrandus, eine der ältesten systematischen Kirchenrechtssammlungen⁶⁴). Tatsächlich handelt es sich bei der *Breviatio* aber nur um eine Kollektion im weiteren Sinne. Fulgentius bietet nicht den Wortlaut der einzelnen Normen, sondern in thematischer Anordnung, den Titel- bzw. Kapitelverzeichnissen nicht unähnlich, Kernaussagen, an die er eine, mitunter auch mehrere Verweisungen auf entsprechende Konzilsbeschlüsse knüpft⁶⁵). Die Subsumtion verschiedener Autoritäten unter einen Leitsatz führt jedoch zu mehr als einer bloßen Inhaltsübersicht, im Grunde genommen zu einem Lexikon des konziliaren Kirchenrechts⁶⁶). Ein solches Hilfsmittel entsprach einem enzyklopädischen Zug

64) Ferrandi ecclesiae Carthaginensis diaconi breviatio canonum, in: *Concilia Africae* a. 345–a. 525, hg. von Charles MUNIER (*Corpus Christianorum. Series Latina* 149), Turnhout 1974, S. 284–311. Vgl. MAASSEN, *Geschichte der Quellen* (wie Anm. 35), S. 799–802; SIEMS, *Textbearbeitung* (wie Anm. 46), S. 48 und Peter LANDAU, *Die Breviatio canonum des Ferrandus in der Geschichte des kanonischen Rechts. Zugleich nochmals zur Benutzung der Dionysiana bei Gratian*, in: *Ius canonicum in oriente et occidente. Festschrift für Carl Gerold Fürst zum 70. Geburtstag* (*Adnotationes in Ius Canonicum* 25), Frankfurt a. M./Berlin u. a. 2003, S. 297–309.

65) So z. B. *Breviatio* 143: *Vt bis in anno per singulas prouincias concilia fiant. Concilio Nicaeno, tit. 5. Concilio Antiocheno, tit. 20. Concilio Carthaginensi, tit. 3* (*Breviatio canonum* (wie Anm. 64), S. 299). Zu den *capitulationes* vgl. Robert FRIDERICI, *De librorum antiquorum capitum divisione atque summariis*, phil. Diss., Marburg 1911; Nigel F. PALMER, *Kapitel und Buch. Zu den Gliederungsprinzipien mittelalterlicher Bücher*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 23 (1989), S. 43–88, hier S. 50 und Pierre PETITMENGIN, *Capitula païens et chrétiens*, in: *Titres et articulations du texte dans les œuvres antiques*, hg. von Jean-Claude FREDOUILLE/Marie-Odile GOULET-CAZÉ u. a. (*Collection des Études Augustiniennes. Série Antiquité* 152), Paris 1997, S. 491–510.

66) Harald SIEMS, *Handel und Wucher im Spiegel frühmittelalterlicher Rechtsquellen* (*MGH Schriften* 35), Hannover 1992, S. 519 und LANDAU, *Breviatio* (wie Anm. 64), S. 298.

innerhalb der patristischen Literatur, wenn man etwa an die *Formulae spiritualis intelligentiae* Eucherius von Lyon (um 380–449) denkt, der die unterschiedlichen Bedeutungen eines Wortes in der Bibel zusammenstellt⁶⁷.

Wenngleich die *Breviatio* als Nachschlagewerk eine beachtliche Leistung darstellt, war sie als Kirchenrechtssammlung wenig erfolgreich⁶⁸. Fulgentius setzte voraus, daß der Benutzer seines Werkes im Umgang mit Konziliensammlungen einigermaßen versiert war und über die entsprechenden Texte verfügte. Zwei Annahmen, die auf einem vergleichsweise hohen Niveau von Schriftlichkeit und Rechtskenntnis beruhten und sich in der Folgezeit zunehmend als unrealistisch erweisen sollten⁶⁹. Das zeigt bereits die *Concordia canonum* des Cresconius. Ihr Ursprung lag, wenn man der *Praefatio* glauben darf, in den Mängeln der *Breviatio*, denn Fulgentius machte, so Cresconius, gerade der großen Zahl ungebildeter Leser das Leben schwer, indem er nur Verweise auf Vorschriften bot, nicht aber deren Wortlaut⁷⁰. Deshalb will Cresconius den vollständigen Text seiner Konzilskanones und Dekretalen wiedergeben, sie durchgängig mit Inskriptionen zur Herkunft versehen, unter Titel einordnen und dem Werk ein Titelverzeichnis voranstellen. Das alles waren Hilfsmittel im Dienst eines intensiven Textstudiums, dessen Erfolg vor allem von der Ausdauer des Lesers (*ex disidia lectoris*) abhing. Die Struktur des Werkes scheint einen solchen eifrigen und beharrlichen Benutzer ebenfalls vorauszusetzen, denn die Materialorganisation funktioniert eher in der Theorie als in der Praxis. Immerhin kommen auf 494 Kanones 300 Titel, die in ihrer Abfolge über weite Strecken einen inhaltlichen Zu-

67) Eucherius Lugdunensis, *Formulae spiritualis intelligentiae*, hg. von Karl WOTKE, in: *Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum* 31.1, Prag/Wien u. a. 1894, S. 1–62. Vgl. J. F. KELLY, Eucherius of Lyons: Harbinger of the Middle Ages, in: *Papers Presented to the Tenth International Conference on Patristic Studies held in Oxford 1987*, hg. von Elizabeth A. LIVINGSTONE (*Studia Patristica* 23), Löwen 1989, S. 138–142, hier S. 139 und Thomas O'LOUGHLIN, *Early Medieval Introductions to the Holy Book: Adjuncts or Hermeneutic?*, in: *The Church and the Book*, hg. von R. N. SWANSON (*Studies in Church History* 38), Oxford 2004, S. 22–31, hier S. 25f.

68) Ihr Hauptverbreitungsgebiet lag im karolingischen Oberitalien. Vgl. LANDAU, *Breviatio* (wie Anm. 64), S. 301.

69) Ein Beispiel für eine entsprechende Verwendung bietet vielleicht noch die im 6. bzw. 7. Jahrhundert entstandene Handschrift der *Collectio Corbeiensis* (Paris, Bibliothèque nationale lat. 12097), die nicht nur das Werk des Fulgentius enthält, sondern auch in Gestalt der kleinen *Collectio Corbeiensis systematica* ein strafrechtliches Breviar zur Sammlung von Corbie, das deren Texte nach den Anfangsworten zitiert. Vgl. MORDEK, *Kirchenrecht und Reform* (wie Anm. 51), S. 17, Anm. 72 und LANDAU, *Breviatio* (wie Anm. 64), S. 300. – Mit dem Werk des Fulgentius vergleichbare intelligente *capitulationes* finden sich auch in römischrechtlichen Handschriften der Spätantike und des Frühmittelalters, etwa in Kapitelverzeichnissen zur *Epitome Iuliani*. Vgl. Detlef LIEBS, *Die Jurisprudenz im spätantiken Italien (260–640 n. Chr.)* (Freiburger rechtsgeschichtliche Abhandlungen N. F. 8), Berlin 1987, S. 264ff. und KAISER, *Epitome Iuliani* (wie Anm. 53), S. 229–235 bzw. S. 290–295.

70) ZECHIEL-ECKES, *Concordia canonum* (wie Anm. 44), Bd. 2, S. 421f. Vgl. ebd., Bd. 1, S. 32–38 bzw. S. 71–74.

sammenhang vermissen lassen⁷¹). Ein Benutzer konnte sich also schnell gezwungen sehen, die *Concordia* vom Anfang bis zum Ende zu studieren. Vielleicht entsprach gerade das den Erwartungen der meisten Leser und trug paradoxerweise zur Akzeptanz der Sammlung bei⁷²).

Ungeachtet dieser Neuerungen lehnte sich Cresconius im Entwurf seiner *capitulatio* bis in die Terminologie eng an Fulgentius an. Nach der Titelzahl bietet er eine Rubrik mit einer Kernaussage und dann den Hinweis auf die entsprechenden numerierten Texte, auf die gegebenenfalls noch eine ergänzende Aussage mit Verweisungen folgen kann⁷³). Diese Anwendung des Breviatio-Modells bedeutete, daß die *capitula* der *Concordia* auch unabhängig von der nachfolgenden Sammlung verwendet werden konnten. Tatsächlich kam es genau dazu, allerdings auf unterschiedliche Weise. So ist zumindest in einer Handschrift aus der Mitte des 9. Jahrhunderts der Versuch belegt, ausgehend von Cresconius zu einem reinen Register ohne Texte zurückzukehren⁷⁴). Davon unabhängig finden sich eine Reihe von Kodizes unterschiedlicher Dionysiana- bzw. Dionysio-Hadriana-Rezensionen des 9. und 10. Jahrhunderts, denen die *capitulatio* der *Concordia* in mehr oder weniger vollständiger Form voran- oder nachgestellt ist, wo also das registerartige Kapitelverzeichnis einer systematischen Kirchenrechtssammlung zur Erschließung einer chronologischen Kollektion dient⁷⁵).

Der begriffsgestützte Zugang brach so gesehen auch nach dem 6. bzw. 7. Jahrhundert nicht ab. Im Gefolge der *Concordia canonum* blieb er teils in den systematischen Sammlungen, teils in den gerade erwähnten Cresconius-Capitulationes weiterhin präsent. Das Beispiel der *Concordia canonum* verdeutlicht jedoch, daß eine auch nur halbwegs erfolgreiche Kollektion mehr bieten mußte als eine rein analytische Materialorganisation. Die Struktur der Sammlung mußte der vorherrschenden Benutzerstrategie entgegenkommen, die nicht zuletzt in einem ausdauernden, beinahe wiederkäuenden Lesevorgang bestand,

71) FOURNIER/LE BRAS, *Histoire des collections* (wie Anm. 35), Bd. 1, S. 35 und ZECHIEL-ECKES, *Concordia canonum* (wie Anm. 44), Bd. 1, S. 59ff.

72) Zu einem Gedicht zu Ehren des Cresconius, das sich in der Hs. Einsiedeln, Stiftsbibliothek 197 (E) (Mitte oder zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts) findet, vgl. MAASSEN, *Geschichte der Quellen* (wie Anm. 35), S. 812 und ZECHIEL-ECKES, *Concordia canonum* (wie Anm. 44), Bd. 2, S. 318f.

73) Ein Beispiel aus den *capitula*: XXXVIII *Vt bis in anno concilia celebrentur. In canonibus apostolorum titulo XXXVIII, concilio Niceno titulo V, concilio Anthiocensi titulo XX, concilio Calcidonensi titulo XVIII, ex decretis papae Leonis titulo XXXVII. Vt non amplius ab statuto concilii tempore quam dies quindecim remorentur episcopi. Ex decretis papae Leonis titulo XLI* (ZECHIEL-ECKES, *Concordia canonum* (wie Anm. 44), Bd. 2, S. 429). Vgl. ebd., Bd. 1, S. 40–43.

74) ZECHIEL-ECKES, *Concordia canonum* (wie Anm. 44), Bd. 1, S. 184–188 (zur Hs. München, Bayerische Staatsbibliothek Clm. 15821).

75) ZECHIEL-ECKES, *Concordia canonum* (wie Anm. 44), Bd. 1, S. 205–209, S. 215–225 und S. 261–267. Für ein zur Zeit Karls des Großen entstandenes Register zur Dionysio-Hadriana (*Breviarium ad inquaerendum sententias infra*), das der Anordnung der Vorlage folgt, vgl. MAASSEN, *Geschichte der Quellen* (wie Anm. 35), S. 465f. und MORDEK, *Kirchenrecht und Reform* (wie Anm. 51), S. 248f.

im Zuge dessen der Stoff der Reihe nach gesichtet und verarbeitet wurde⁷⁶). Diese Grundvoraussetzung sollte in der Folgezeit auch den Aufbau der systematischen Kirchenrechtssammlungen noch maßgeblich bestimmen. Bernhard von Clairvaux' Äußerung über das Studium der *canones* erscheint wie ein Nachhall der Konstanten frühmittelalterlicher Textarbeit.

Erst gegen Ende der vorgratianischen Epoche zeichneten sich prinzipielle Veränderungen im Umgang mit dem Rechtsstoff ab. An die Stelle eines linearen Zugriffs trat das verstärkte Bemühen, die unterschiedlichen thematischen Aspekte einer Regelung mit Hilfe von Begriffen zu erschließen und sie zu mehr als einer Norm in Beziehung zu setzen, sie gleichsam zu vernetzen. Einen Beleg dafür liefert die 1087 in Italien vollendete Sammlung des Deusededit⁷⁷). Die in vier Bücher thematisch gegliederte und insofern systematische Kollektion behandelt aus kurialer Sicht den Primat der römischen Kirche, das Recht der Kleriker und des Kirchenguts sowie das Verhältnis zur weltlichen Gewalt⁷⁸). In Hinblick auf ihre Materialordnung steht die Rechtssammlung in keinem guten Ruf. H. Fuhrmann spricht von einer »unvollkommene[n] Systematik« und einem vergleichsweise »rohen Eindruck« des Werkes⁷⁹). Im Prolog der Kollektion, deren Material innerhalb der einzelnen Bücher nach Rechtsquellen chronologisch geordnet ist, findet sich jedoch eine Bemerkung

76) Zum Lesen als *ruminare* vgl. Mary J. CARRUTHERS, *The Book of Memory. A Study of Memory in Medieval Culture* (Cambridge studies in medieval literature 10), Cambridge/New York u. a. 1990, S. 164–169; Ivan ILLICH, *Lectio Divina*, in: *Schriftlichkeit im frühen Mittelalter*, hg. von Ursula SCHAEFER (ScriptOralia 53), Tübingen 1993, S. 19–35 und Bruce BRASINGTON, *Glossing Strategies in Two Manuscripts of Pre-Gratian Canonical Collections*, in: *Grundlagen des Rechts. Festschrift für Peter Landau zum 65. Geburtstag*, hg. von Richard H. HELMHOLZ/Paul MIKAT u. a. (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft N. F. 91), Paderborn/München u. a. 2000, S. 155–162, hier S. 156 bzw. S. 159.

77) Die Kanonessammlung des Kardinals Deusededit, hg. von Victor Wolf VON GLANVELL, Bd. 1, Paderborn 1905 (ND Aalen 1967). Vgl. Horst FUHRMANN, *Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen*, Bd. 2 (MGH Schriften 24.2), Stuttgart 1973, S. 524, Anm. 263 (zu von Glanvells Edition); Johannes LAUDAGE, Art. »Deusededit«, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* 3, Freiburg/Basel u. a. 1995, Sp. 115 und Robert SOMERVILLE, *Cardinal Deusededit's Collectio canonum at Benevento*, in: *Ritual, Text and Law. Studies in Medieval Canon Law and Liturgy Presented to Roger E. Reynolds*, hg. von Kathleen G. CUSHING/Richard F. YUG, Aldershot/Burlington 2004, S. 281–292.

78) Ob Deusededit's kuriales Darstellungsinteresse tatsächlich nur Ausdruck einer partikularen Sicht war, lohnte eine genauere Untersuchung. Immerhin gab der Rechtshistoriker und Kanonist Walter acht Jahrhunderte später noch zu bedenken: »In den Lehrbüchern des Kirchenrechts kommt es häufig vor, daß man bei der Lehre vom Primat ausführlich alle darin enthaltenen Rechte abhandelt. Diese Methode, die für eine Monographie über das Primat richtig ist, ist für ein System des Kirchenrechts falsch. Denn diese Rechte reichen durch alle Theile der Verfassung, so daß man der Darstellung derselben überall vorgreifen muß, und fast das ganze Kirchenrecht in der Lehre vom Primat aufgeht.« (Ferdinand WALTER, *Lehrbuch des Kirchenrechts aller christlichen Confessionen*, Bonn 131861, S. 299, Anm. 1). Vgl. VON SCHERER, *Handbuch des Kirchenrechtes* (wie Anm. 14), S. 460.

79) FUHRMANN, *Einfluß* (wie Anm. 77), S. 524ff. (hier S. 524).

kung, die zu diesem Bild nicht so recht paßt⁸⁰). Der Verfasser hat nach eigenen Angaben die einzelnen Exzerpte nicht entsprechend dem *ordo capitulorum* geordnet, da fast alle mehr als einen Gegenstand behandeln. Es folgt dann auch kein Kapitelverzeichnis im herkömmlichen Sinne, sondern ein Inhaltsverzeichnis als Sachregister, in dem sich zu einer Rubrik mehrere Zahlenverweise auf Abschnitte der Sammlung finden können. Diese Teilstücke (*deflorationes*) sind Sinneinheiten, die aus einem oder mehreren Kapiteln zumeist derselben Autorität bestehen. Abgesehen von der üblichen Kapitelnumerierung ging der Verfasser also von einer zweiten Zählweise nach Inhalten aus. Im Prolog ermahnt er den Schreiber ausdrücklich, beim Kopieren der Zahlenangaben im Kapitelverzeichnis und vor den einzelnen *deflorationes* der Sammlung um des Lesers willen Sorgfalt walten zu lassen⁸¹).

Die außergewöhnliche Zählung ist der Versuch, ein altes Problem zu lösen. Wer Stoff sachlich geordnet darbieten will, kommt in Schwierigkeiten, wenn eine Bestimmung mehrere thematisch unterschiedliche Aspekte umfaßt. Ein Beispiel mag dies veranschaulichen. Im ersten Buch der Sammlung des Deusededit findet sich ein Abschnitt (CIII; von Gnavellsche Zählung: CXXVI), der zwei Exzerpte aus einem Brief des Papstes Gelasius I. an die dardanischen Bischöfe vom 1. Februar 496 bietet, in dem es um das Recht der römischen Kirche geht, Synodalbeschlüsse zu bestätigen⁸²). In den *capitula* erscheint dieser Ab-

80) *Singulas autem deflorationes huic operi insertas iuxta ordinem capitulorum minime locavi, quia pene omnes alie bina, alie plura in se negotia continent. Et si secundum numerum negotiorum, de quibus agunt, acciperent sectionem, mihi laborem plurimum et auctoritati afferrent derogationem. Ideoque moneo scriptorem, ne lector grauviter offendantur, ut non solum in emendatione codicis uerum etiam in utrisque numeris recte scribendis et cautissime emendandis diligentiam adhibeat, scilicet in eo, qui subpositus est quibusque capitulis et item in eo, qui per totum codicem prepositus est singulis deflorationibus* (Kanonessammlung des Deusededit (wie Anm. 77), S. 3). Vgl. FOURNIER/LE BRAS, *Histoire des collections* (wie Anm. 35), Bd. 2, S. 42f.; Olga WEIJERS, *Dictionnaires et répertoires au moyen âge. Une étude du vocabulaire* (Études sur le vocabulaire intellectuel du moyen âge 4), Turnhout 1991, S. 111f. und PETITMENGIN, *Capitula* (wie Anm. 65), S. 506.

81) Vgl. oben Anm. 80. Diese Ermahnung hätte sich auch der Herausgeber des Werkes zu Herzen nehmen sollen. Vgl. Martin BRETT, *Creeping up on the Panormia*, in: *Grundlagen des Rechts. Festschrift für Peter Landau zum 65. Geburtstag*, hg. von Richard H. HELMHOLZ/Paul MIKAT u. a. (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft N. F. 91), Paderborn/München u. a. 2000, S. 205–270, hier S. 213.

82) *Kanonessammlung des Deusededit* (wie Anm. 77), S. 88. Vgl. JK 664; *Epistulae imperatorum pontificum aliorum inde ab a. CCCLXVII usque ad a. DLIII datae. Avellana quae dicitur collectio*, hg. von Otto GUENTHER (*Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum* 35), Prag/Wien u. a. 1895–1898, S. 774–790, hier S. 779ff. (Append. I 16–19; vgl. ebd., S. 378f.) und Walter ULLMANN, *Gelasius I. (492–496). Das Papsttum an der Wende der Spätantike zum Mittelalter* (Päpste und Papsttum 18), Stuttgart 1981, S. 180–185.

83) *Quod quorumlibet pontificum obligatione soluat, illius nemo* (Kanonessammlung des Deusededit (wie Anm. 77), S. 6); *Quod de qualibet mundi parte ad eandem appelletur, ab illa nusquam* (ebd., S. 9); *Quod sine ulla synodo soluat, quos iniqua synodos damnat* (ebd., S. 10); *Quod absque synodo episcoporum damnauerit episcopos* (ebd., S. 10) und *Quod apostolice sedis iudicium retractari non possit* (ebd., S. 10).

schnitt unter fünf verschiedenen Einträgen⁸³). Wo hätte der Redaktor den Text einordnen müssen, wenn die vier Bücher in Titel eingeteilt gewesen wären? In fünf verschiedenen Titeln? Das wäre durchaus möglich gewesen. Bereits im *Corpus Iuris Civilis* finden sich sog. *leges geminatae*, d.h. derselbe Text an zwei verschiedenen Stellen⁸⁴). Konsequent angewandt hätte eine solche Vorgehensweise jedoch zu einer enormen Aufblähung der Sammlung geführt. Das gleiche Problem stellt sich, wenn in einer Regelung mehrere Themen nacheinander traktiert werden. Auch dieses Phänomen war bereits dem römischen Recht geläufig, und zwar als *lex satura* oder *lex per saturam rogata*, die unterschiedliche Gegenstände behandelte, welche in keiner Beziehung zueinander standen⁸⁵). Hier blieb, abgesehen von der Geminatio, nur die Zerstückelung. Ihr jedoch stand Deusededit eher ablehnend gegenüber und zeigte sich damit fast genauso um die Integrität des Textes besorgt wie die Kompilatoren der chronologischen Sammlungen⁸⁶).

Im Prolog spricht der Verfasser die Einordnungsprobleme ausdrücklich an und bietet zugleich eine Lösung, die noch einen Schritt über die *Breviatio canonum* hinausgeht⁸⁷). Anders nämlich als Fulgentius, der einem Leitsatz zwar mehrere Bestimmungen zuordnete, aber eine einzelne Regelung nicht unter mehrere Rubriken subsumierte, machte Deusededit

84) Jean GAUDEMET, Un problème de la codification théodosienne: Les constitutions géminées, in: *Revue internationale des droits de l'antiquité* 4 (1957), S. 253–267; Olivier VERREY, *Leges geminatae à deux auteurs et compilation du Digeste*, Lausanne 1973; Manuel Jesús GARCÍA GARRIDO, Redacciones coincidentes (»leges geminatae«) y casos jurisprudenciales semejantes »capita similia«, in: *Estudios de derecho romano en honor de Alvaro D'Ors*, Bd. 1, Pamplona 1987, S. 517–538 und Fernando REINOSO-BARBERO, Geminaciones ocultas en el Digesto, in: *Index* 25 (1997), S. 207–236. – Im *Decretum Gratiani* findet sich einige Jahrzehnte später ein Exzerpt der Dekretale, das sich etwa zur Hälfte mit Deusededit's Textbestand deckt, an zwei verschiedenen Stellen. Vgl. C.1 q.7 c.25 und C.9 q.1 c.3 (*Palea*).

85) *Const. Omnem* § 1 (*Corpus iuris civilis*, Bd. 1.2 (wie Anm. 30), S. 10). Vgl. Franz WIEACKER, *Römische Rechtsgeschichte. Quellenkunde, Rechtsbildung, Jurisprudenz und Rechtsliteratur*, Bd. 1 (Handbuch der Altertumswissenschaft, Abt. 10, Teil 3, Bd. 1), München 1988, S. 399 und S. 423, Anm. 63. Ein Kapitel aus Isidors *Etymologiae* (5.16), das sich auch bei Gratian (D.2 c.7) findet, behandelt ebenfalls stichwortartig die *satura* bzw. *satira lex*, ohne daß ihm allerdings größere Aufmerksamkeit von den Dekretisten gezollt worden wäre.

86) Dem entspricht auch seine Ermahnung: *moneo curiosum lectorem, ut cum uacat, his, a quibus hec deflorata sunt, studium adhibeat, non ut defloratis aliquid adiungat, set ut suo desiderio satisfaciat* (Kanonensammlung des Deusededit (wie Anm. 77), S. 5). Zu Deusededit's eigenem Umgang mit den Texten vgl. Ronald KNOX, Finding the Law. Developments in Canon Law during the Gregorian Reform, in: *Studi Gregoriani* 9 (1972), S. 419–466, hier S. 460 bzw. S. 465; Uta-Renate BLUMENTHAL, Fälschungen bei Kanonisten der Kirchenreform des 11. Jahrhunderts, in: *Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongreß der Monumenta Germaniae Historica*. München, 16.–19. September 1986, Bd. 2 (MGH Schriften 33.2), Hannover 1988, S. 241–262 (ND in: *DIES*, *Papal Reform and Canon Law in the 11th and 12th Centuries* (Collected studies series 618), Aldershot 1998, IV und S. 2 [Addenda und Corrigenda]), S. 243–247 und Wilfried HARTMANN, Autoritäten im Kirchenrecht und Autorität des Kirchenrechts in der Salierzeit, in: *Die Salier und das Reich*, Bd. 3, hg. von Stefan WEINFURTER, Sigmaringen 1991, S. 425–446, hier S. 431f.

87) Vgl. oben Anm. 80.

auch von dieser Möglichkeit Gebrauch. Das war neu und läßt eher an das 13. als an das späte 11. Jahrhundert denken⁸⁸). Daß die Zählung nach *defflorationes*, ihr Rückgrat, in den überlieferten Handschriften fehlt, zeigt jedoch, daß der Ansatz abgesehen von praktischen Schwächen für seine Zeit zu kompliziert war⁸⁹). Mit seiner *capitulatio* scheint der Redaktor beinahe auf eine äußere Form seiner Sammlung zu verzichten und in den Bereich des rein Begrifflichen vorzustoßen⁹⁰). Der Hang zur Abstraktion, der hier greifbar wird, hat die Forschung seit dem 19. Jahrhundert immer wieder veranlaßt, Parallelen oder gar Abhängigkeitsverhältnisse zu dem *Dictatus papae* herzustellen, der in seiner Allgemeinheit genauso unzeitgemäß wirkt und tatsächlich an ein Kapitelverzeichnis erinnert⁹¹).

Daß Deusededit diesen erstaunlichen Weg zur Erfassung der gedachten Ordnung einschlug, mag zum Teil auf seine persönlichen Interessen zurückzuführen sein. Immerhin

88) Tatsächlich fand Deusededit weder zu seinen Lebzeiten noch im 12. Jahrhundert Nachahmer. Erst mit Martin von Troppaus *Margarita Decreti* taucht in der Kanonistik fast zwei Jahrhunderte später ein strukturell vergleichbares Werk auf. Vgl. Richard H. ROUSE/Mary A. ROUSE, *Statim invenire. Schools, Preachers, and New Attitudes to the Page*, in: *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century*, hg. von Robert L. BENSON/Giles CONSTABLE, Cambridge (Mass.) 1982, S. 201–225 (ND Richard H. ROUSE/Mary A. ROUSE, *Authentic Witnesses: Approaches to Medieval Texts and Manuscripts* (Publications in Medieval Studies 17), Notre Dame 1991), S. 191–219, hier S. 204. Zu Martin von Troppau vgl. unten Anm. 135. Kritisch gegenüber Deusededits *capitulatio* ist Knox, der jedoch den innovativen Charakter nicht würdigt. Vgl. DERS., *Finding the Law* (wie Anm. 86), S. 460 bzw. S. 465.

89) Zur Gestalt der Kollektion vgl. Victor Wolf VON GLANVELL, Einleitung, in: *Kanonessammlung des Deusededit* (wie Anm. 77), S. IX–LIV, hier S. XII ff. bzw. S. LIII.

90) Uta-Renate BLUMENTHAL, *Rom in der Kanonistik*, in: *Rom im hohen Mittelalter. Studien zu den Romvorstellungen und zur Rompolitik vom 10. bis zum 12. Jahrhundert*, hg. von Bernhard SCHIMMELPFENIG/Ludwig SCHMUGGE, Sigmaringen 1992, S. 29–39 (ND in: DIES., *Papal Reform and Canon Law in the 11th and 12th Centuries* (Collected studies series 618), Aldershot 1998, V und S. 2 [Addenda and Corrigenda]), S. 36. Dieser Eindruck entsteht umso leichter, als formale Gliederungseinheiten jenseits der vier Bücher in der Sammlung nicht erkennbar sind. Zum Sortieren kirchenrechtlichen Materials als Vorstufe wissenschaftlicher Betätigung vgl. NÖRR, *Typen* (wie Anm. 63), S. 235.

91) So etwa Ernst SACKUR, *Der Dictatus papae und die Canonessammlung des Deusededit*, in: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 18 (1893), S. 135–153, hier S. 142–150; Giovanni Battista BORINO, *Un'ipotesi sul »Dictatus Papae« di Gregorio VII.*, in: *Archivio della R. Deputazione romana di Storia patria* 67 (1944), S. 237–252; Karl HOFMANN, *Der »Dictatus papae« Gregors VII. als Index einer Kanonessammlung?*, in: *Studi gregoriani* 1 (1947), S. 531–537; Stephan KUTTNER, *Liber canonicus: A note on the »Dictatus Papae« c. 17*, in: *Studi gregoriani* 2 (1947), S. 387–401 (ND in: DERS., *The History of Ideas and Doctrines of Canon Law in the Middle Ages* (Collected studies series 113), Aldershot 2¹⁹⁹⁷, II, S. 2–3 [Retractationes] und S. 4 [New Retractationes]), S. 400f. und Horst FUHRMANN, *Papst Gregor VII. und das Kirchenrecht. Zum Problem des Dictatus Papae*, in: *Studi gregoriani* 13 (1989), S. 123–149, hier S. 140f. (kritisch). Zum Forschungsstand bezüglich des *Dictatus papae* vgl. DERS., *Art. »Dictatus Papae«*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* 3, Freiburg/Basel u. a. 3¹⁹⁹⁵, Sp. 207 und Peter LEISCHING, *Quod illi* (wie Anm. 17), S. 207f.

92) *Die Carmina des Kardinals Deusededit* (†1098/99), hg. von Peter Christian JACOBSEN (Editiones Heidelbergenses 31), Heidelberg 2002, S. 49–55. Vgl. DERS., Einleitung, in: ebd., S. 1–47, hier S. 11ff.

weisen selbst seine Gedichte eine ausführliche *capitulatio* auf⁹²). Darüber hinaus muß man eine solche Innovation aber auch vor dem Hintergrund einer kirchlichen Rechtskultur sehen, die Ende des 11. Jahrhunderts im Umgang mit Texten neue Fragen stellte und zu Antworten gelangte, die teils spätantike Einsichten wiederaufnahmen, teils neue Arbeitsgrundlagen definierten. Eine solche Neuausrichtung, welche die frühmittelalterliche Vorstellung einer *concordia canonum* im Sinne des Cresconius hinter sich ließ, bestand in der wachsenden Empfänglichkeit für die Lehre, wonach autoritative Texte zwar in einem (scheinbaren) Widerspruch zueinander stehen mochten, eine Konkordanz aber grundsätzlich möglich war, indem etwa die geringere Autorität gegenüber der höheren zurücktrat⁹³). Das setzte ein verändertes Problembewußtsein bei der Interpretation von Rechtstexten voraus, das genauso im Zuge der Zeit, d. h. des Investiturstreits lag wie das allgemeine Interesse an Harmonisierungsverfahren⁹⁴). Einer solchen Haltung entsprach auch Deusdedit's Vorstellung von dem Leser, der die vom Redaktor benutzten Vorlagen konsultiert, nicht etwa um etwas hinzuzufügen, d. h. die Integrität der Sammlung zu zerstören, sondern um seinen Wissensdurst zu stillen⁹⁵).

3. ORDNUNG IM TEXT

3.1. *Das Decretum Gratiani*

Etwa um 1125 begann in Bologna Gratian mit der Arbeit an einem Werk, das weit über das Kirchenrecht hinaus für die abendländische Rechtsgeschichte einen tiefen Einschnitt

93) *Porro si qua hic inserta, quod etiam in euangelistis sepe contingit, sibi inuicem contraria uidebuntur, discretionem adhibita facile patebit, quod neque sibi nec extra positus scripturis aduersentur. Quod si patenter aduersari contigerit, inferior auctoritas potiori cedere debebit* (Kanonessammlung des Deusdedit (wie Anm. 77), S. 3). Vgl. VON SCHULTE, Geschichte der Quellen (wie Anm. 35), Bd. 1, S. 60, Anm. 8. Zu den frühmittelalterlichen Ursprüngen des Gedankens vgl. unten Anm. 296.

94) THANER, Hinkmar (wie Anm. 48), S. 696ff.; Jean-Marie SALGADO, La méthode d'interprétation du droit en usage chez les canonistes. Des origines à Urbain II, in: *Revue de l'Université d'Ottawa* 21 (1951), S. 201*–213*; Wilfried HARTMANN, Manegold von Lautenbach und die Anfänge der Frühscholastik, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 26 (1970), S. 47–149, hier S. 130f.; BRASINGTON, Prologue (wie Anm. 26), S. 391–394; Herbert KALB, Überlegungen zur Entstehung der Kanonistik als Rechtswissenschaft – einige Aspekte, in: *Österreichisches Archiv für Kirchenrecht* 41 (1992), S. 1–28, hier S. 1–4 sowie Christoph H. F. MEYER, Die Distinktionstechnik in der Kanonistik des 12. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte des Hochmittelalters (*Mediaevalia Lovaniensia. Ser. I* 29), Löwen 2000, S. 6ff. und S. 129–143.

95) Vgl. oben Anm. 86.

96) Für einen allgemeinen Überblick zur kirchenrechtsgeschichtlichen Forschung insbesondere zum 12. und 13. Jahrhundert vgl. Antonio GARCÍA Y GARCÍA, *Perspectivas de la historia del derecho canónico de cara al tercer milenio*, in: *Revista española de derecho canónico* 55 (1998), S. 9–18; Carlos LARRAINZAR, *Le*

bringen sollte⁹⁶). Um 1145 war das Opus mit dem Titel *Concordia discordantium canonum*, besser bekannt unter der späteren Bezeichnung *Decretum Gratiani*, wohl vollendet⁹⁷. Hinter dem Dekret, das als bedeutendste Kirchenrechtssammlung des 12. Jahrhunderts, wenn nicht des ganzen Mittelalters gilt, trat die Person des Redaktors völlig zurück⁹⁸. Die wenigen halbwegs glaubhaften Nachrichten über ihn sind schnell wiedergegeben. Gratian wurde gegen Ende des 11. Jahrhunderts geboren. Vermutlich war er Mönch, unterrichtete in den 1130er und 1140er Jahren in Bologna und nahm 1143 als juristischer Berater an einem Prozeß in Venedig teil. Anfang der 1160er Jahre war er wohl bereits verstorben.

In welchem Verhältnis Gratian zum Dekret stand, ist gerade angesichts neuerer Forschungsergebnisse unsicher. A. Winroth hat zwei verschiedene Rezensionen des Dekrets nachgewiesen, die in ihrem Umfang erheblich divergieren⁹⁹. Er unterscheidet eine erste frühestens 1139 fertiggestellte Rezension von einer zweiten etwa doppelt so umfangreichen, die spätestens 1158, vermutlich aber schon Mitte der 1140er Jahre vollendet war. Für die erste Rezension nimmt er Gratian als Autor an, für die zweite eine andere Person, die den ursprünglichen Entwurf durch das Auffüllen mit zusätzlichem Material, ja durch Anfügen eines ganz neuen Teils (*De consecratione*) verwässert haben soll. Diese Theorie traf in Einzelfragen (z. B. hinsichtlich des Verfassers) auf erheblichen Widerstand und gab Anstoß zu einer noch immer andauernden Diskussion (z. B. über einen »Ur-Gratian«), so daß

radici canoniche della cultura giuridica occidentale, in: *Ius ecclesiae* 13 (2001), S. 23–46 und Péter ERDŐ, La storiografia del diritto canonico medievale all'alba del terzo millennio. Aspetti di un messaggio attuale, in: *Ius Ecclesiae* 13 (2001), S. 3–21 (in gekürzter Form auch erschienen als: Aspetti attuali della storiografia del diritto canonico medievale all'alba del terzo millennio, in: »Ins Wasser geworfen und Ozeane durchquert«. Festschrift für Knut Wolfgang Nörr, hg. von Mario ASCHERI/Friedrich EBEL u. a., Köln/Weimar u. a. 2003, S. 205–218).

97) Zum Titel des Dekrets vgl. MEYER, Distinktionstechnik (wie Anm. 94), S. 145–148. Zur Datierung vgl. unten Anm. 99–100.

98) Jean WERCKMEISTER, Wer war eigentlich Gratian?, in: *Iustitia in caritate*. Festgabe für Ernst Rößler zum 25jährigen Dienstjubiläum als Offizial der Diözese Rottenburg-Stuttgart, hg. von Richard PUZA/Andreas WEISS (Adnotationes in *Ius Canonicum* 3), Frankfurt a. M./Berlin u. a. 1997, S. 183–192; DERS., Art. »Decretum Gratiani«, in: *Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht* 1, Paderborn/München u. a. 2000, S. 375–378; Peter LANDAU, Gratian, in: *Juristen. Ein biographisches Lexikon*, hg. von Michael STOLLEIS, München 2001, S. 257–260; D. QUAGLIONI, Art. »Graziano«, in: *Dizionario biografico degli Italiani* 59, Rom 2002, S. 1–6 und Enrique DE LEÓN, La biografía di Graziano, in: *La cultura giuridico-canonica medioevale. Premesse per un dialogo ecumenico*, hg. von DEMS./Nicolás ÁLVAREZ DE LAS ASTURIAS (Pontificia Università della Santa Croce. Monografie giuridiche 22), Mailand 2003, S. 88–107.

99) Anders WINROTH, The two recensions of Gratian's *Decretum*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung* 84 (1997), S. 22–31; DERS., Les deux Gratiens et le droit romain, in: *Revue de droit canonique* 48 (1998), S. 285–299; DERS., The making of Gratian's *Decretum* (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought. Fourth Series 49), Cambridge 2000 (vgl. die Rezension von Peter LANDAU, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung* 119 (2002), S. 589–594) und DERS., Le manuscrit florentin du Décret de Gratien. Critique des travaux de Carlos Larrainzar sur Gratian I, in: *Revue de droit canonique* 51 (2001), S. 211–231.

gegenwärtig nur die Existenz von mindestens zwei Rezensionen gesichert erscheint, ohne daß für die Zukunft der Nachweis früherer Entwicklungsstufen auszuschließen ist¹⁰⁰.

Die Bedeutung der neu gewonnenen Erkenntnisse geht über die bloße Redaktionsgeschichte hinaus. Sie eröffnen die Möglichkeit einer weitergehenden Historisierung Gratians und seines Dekrets. Beides fand bisher nur begrenzt statt¹⁰¹. Die Nachwelt sah den Redaktor vor allem im Lichte der unglaublichen Wirkung des Werkes und machte seine Person zur Projektionsfläche ihrer eigenen Vorstellungen¹⁰². Das erinnert sehr an das Schicksal des Legisten Irnerius, des anderen Bologneser Gründungshero. So wie sich für diesen die Frage stellt, ob er »ein Kunstprodukt und selbst ein Mythos« (J. Fried) war, fordert auch Gratian als Person zu einer kritischen Auseinandersetzung heraus¹⁰³. A fortiori

100) Von den zahlreichen seit 1996 erschienenen Arbeiten seien hier nur einige genannt: Rudolf WEIGAND, Chancen und Probleme einer baldigen kritischen Edition der ersten Redaktion des Dekrets Gratians, in: *Bulletin of Medieval Canon Law* N. S. 22 (1998), S. 53–75; DERS., Causa 25 des Dekrets und die Arbeitsweise Gratians, in: *Grundlagen des Rechts. Festschrift für Peter Landau zum 65. Geburtstag*, hg. von Richard H. HELMHOLZ/Paul MIKAT u. a. (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft N. F. 91), Paderborn/München u. a. 2000, S. 277–290; Carlos LARRAINZAR, El manuscrito Cd del Decreto de Graciano (= Cambridge Mass., Harvard Law School Library Ms 64), in: *Proceedings of the Tenth International Congress of Medieval Canon Law*, hg. von Kenneth PENNINGTON/Stanley CHODOROW u. a. (Monumenta Iuris Canonici, Ser. C 11), Città del Vaticano 2001, S. 81–109; DERS., La ricerca attuale sul »Decretum Gratiani«, in: *La cultura giuridico-canonica medioevale. Premesse per un dialogo ecumenico*, hg. von Enrique DE LEÓN/Nicolás ÁLVAREZ DE LAS ASTURIAS (Pontificia Università della Santa Croce. Monografie giuridiche 22), Mailand 2003, S. 45–88 bzw. DERS., La investigación actual sobre el Decreto de Graciano, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung* 90 (2004), S. 27–59; Titus LENHERR, Zur Überlieferung des Kapitels »Duae sunt«, in: *Archiv für katholisches Kirchenrecht* 168 (1999), S. 369–374; DERS., Die vier Fassungen von C. 3 Q. 1 D. P. C. 6 im Decretum Gratiani. Zugleich ein Einblick in die neueste Diskussion um das Werden von Gratians Dekret, in: *Archiv für katholisches Kirchenrecht* 169 (2000), S. 353–381; José Miguel VIEJO-XIMÉNEZ, »Concordia« y »decretum« del maestro Graciano. In memoriam Rudolf Weigand, in: *Ius Canonicum* 39 (1999), S. 333–357 und DERS., Les étapes de l'incorporation des textes romains au Décret de Gratien, in: *Revue de droit canonique* 51 (2001), S. 251–260. Zur zweiten Rezension vgl. Regula GUJER, *Concordia discordantium codicum manuscriptorum? Die Textentwicklung von 18 Handschriften anhand der D.16 des Decretum Gratiani* (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 23), Köln/Weimar u. a. 2004.

101) Für einen solchen Versuch vgl. Stanley CHODOROW, *Christian Political Theory and Church Politics in the Mid-Twelfth Century. The Ecclesiology of Gratian's Decretum*, Berkeley/Los Angeles u. a. 1972.

102) Der Jurist du Roye bemerkte im 17. Jahrhundert: *Cumque Studiosi a suis Canonici Iuris Professoribus nihil aliud domum suam exportarent, quam Glossas et Commentarios in Decretum Gratiani, hoc ei magnam existimationem apud omnes peraeque gentes conciliare potuit* (Franciscus de Roye, *Juris canonici institutionum libri tres*, hg. von Caspar ZIEGLER, Leipzig 1699, S. 10f.). Für eine kritische Bestandsaufnahme späterer Gratianprojektionen vgl. John T. NOONAN, Gratian slept here: The Changing Identity of the Father of the Systematic Study of Canon Law, in: *Traditio* 35 (1979), S. 145–172 (ND in: DERS., *Canons and Canonists in Context* (Bibliotheca eruditorum 16), Goldbach 1997, S. 3*–30*).

103) Johannes FRIED: »... auf Bitten der Gräfin Mathilde«. Werner von Bologna und Irnerius. Mit einem Exkurs von Gundula GREBNER, in: *Europa an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert. Beiträge zu Ehren von Werner Goetz*, hg. von Klaus HERBERS, Stuttgart 2001, S. 171–206, hier S. 201.

gilt dies für sein *Decretum*, dessen Breitenwirkung sich allerdings – und das relativiert aus historischer Sicht ein wenig die gegenwärtige Kontroverse um die früheren Textstufen – auf die letzte Rezension beschränkte. Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde das Dekret als Kirchenrechtssammlung benutzt und definiert. Sein Entwurf zielt aber noch auf etwas anderes, und zwar auf eine diskursive Darstellung des kanonischen Rechts anhand der wichtigsten miteinander harmonisierten Autoritäten, d. h. auf einen »universal treatise on the institutions and problems of canon law« (St. Kuttner)¹⁰⁴.

Aufgrund seines ambivalenten Charakters erscheint das *Decretum Gratiani* zugleich als Abschluß und als Neubeginn wesentlicher kanonistischer Aktivitäten¹⁰⁵. Mit Blick auf die Zeit vor ihm kann Gratian als der letzte große Sammler des Kirchenrechts gelten, der die mit Ivo von Chartres eingeleitete Ausrichtung auf neue Quellenbestände vor allem der Dekretalen sowie der Väterstellen fortsetzte und den Regelungsbestand enorm erweiterte. Zukunftsweisend war das Dekret in einer anderen Hinsicht. Mit ihm begann die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem kanonischen Recht, und insofern ist Gratian auch als Vater der Kirchenrechtswissenschaft bezeichnet worden¹⁰⁶.

Im Vergleich zu den modernen, vergleichsweise abstrakten Vorstellungen über Gratians Leistungen vermitteln die zeitgenössischen Quellen ein viel konkreteres Bild. Sein Schüler Paucapalea bringt es im Prolog seiner Summe auf folgenden Punkt: Gratians Absicht war es, die vielen *decreta* zu ordnen und deren scheinbare Widersprüche zugunsten einer Harmonie (*concordia*) zu beseitigen¹⁰⁷. Mögen auch manche Autoren des 12. Jahr-

104) KUTTNER, *Harmony* (wie Anm. 29), S. 8.

105) Peter LANDAU, Wandel und Kontinuität im kanonischen Recht bei Gratian, in: Sozialer Wandel im Mittelalter. Wahrnehmungsformen, Erklärungsmuster, Regelungsmechanismen, hg. von Jürgen MIETHKE/Klaus SCHREINER, Sigmaringen 1994, S. 215–233.

106) Stephan KUTTNER, The Father of the Science of Canon Law, in: *The Jurist* 1 (1941), S. 2–19 und C. MESSINI, Postille sulla biografia del »Magister Gratianus« padre del diritto canonico, in: *Apollinaris* 54 (1981), S. 509–537. Als überwunden darf dagegen die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts oft gestellte Frage gelten, ob Gratian Theologe oder Jurist war. Der Ursprung dieser Debatte lag in den Thesen des Juristen Rudolph Sohm. Vgl. unten Anm. 115.

107) *Intentio vero eius fuit, ipsa decreta ordinare et in superficie dissonantia ad concordiam revocare* (Paucapalea, Summa über das Decretum Gratiani, hg. von Johann Friedrich von SCHULTE, Gießen 1890 (ND Aalen 1965), S. 3). Zu Paucapalea vgl. unten Anm. 128. Ferner vgl. Rufinus von Bologna (Magister Rufinus), Summa decretorum, hg. von Heinrich SINGER, Paderborn 1902 (ND Aalen 1963), S. 5 (*Intentio autem eius est canones in quam pluribus locis vage passimque dispersos ordinata quidem dispositione componere et eorum contrarietates interiectis distinctionibus unire*) und Stephan von Tournai, Prologus (wie Anm. 25), S. 119. Zu Rufinus und Stephan vgl. Herbert KALB, Art. »Rufinus«, in: *Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht* 3, Paderborn/München u. a. 2004, S. 468 und DERS., Art. »Stephan von Tournai«, ebd., S. 604. Ferner vgl. Die Chronik des Propstes Burchard von Ursberg, hg. von Oswald HOLDER-EGGER/Bernhard von SIMSON (MGH *Scriptores rerum Germanicarum* 16), Hannover/Leipzig 21916, S. 15 und Enrico SPAGNESI, Graziano nella cronaca urspergense, in: *La cultura giuridico-canonica medioevale. Premesse per un dialogo ecumenico*, hg. von Enrique DE LEÓN/Nicolás ÁLVAREZ DE LAS ASTURIAS (Pontificia Università della Santa Croce. Monografie giuridiche 22), Mailand 2003, S. 419–436.

hundreds einen der beiden Aspekte verschweigen oder den anderen stärker hervorkehren, die Einschätzung bleibt doch zutreffend¹⁰⁸). Damit sind zugleich die beiden großen Ordnungsbemühungen der klassischen Kanonistik benannt. Wenn das *Decretum Gratiani* einen Wendepunkt innerhalb der kirchlichen Rechtsgeschichte darstellt, dann deshalb, weil in ihm die Autoritäten auf neuartige Weise geordnet und harmonisierend interpretiert werden. Gegenüber früheren Kirchenrechtssammlungen, die vor allem das gedankliche Ordnen stärker dem Leser überließen, war das ein Neubeginn, der sich einerseits durch eine besondere Qualität des Sortierens oder Gliederns von Material und andererseits durch dessen Interpretation und analytische Erfassung auszeichnete¹⁰⁹). Im folgenden gilt es, zunächst den ersten Aspekt in seiner historischen Entwicklung von Gratian bis zum *Liber Extra* (1234) zu verfolgen, um dann für denselben Zeitraum der Rolle interpretatorischer und begrifflicher Ordnungsbemühungen nachzugehen.

Aus dem Normenbestand einer Reihe früherer Kollektionen hatte Gratian eine systematische Kirchenrechtssammlung geschaffen, die in der ersten Rezension 1860 und in der Endfassung etwa 3800 Texte oder Kapitel (ohne die sog. *Paleae*) enthält, von denen ein Großteil mittels sog. *dicta* erläutert wird¹¹⁰). Rein quantitativ überragt die letzte Rezension die beiden wichtigsten Sammlungen vor Gratian, Burchards Dekret (1785 Texte) und Ivos *Panormia* (1197 Texte) um ein Beträchtliches¹¹¹). Gratians *Decretum* erfährt eine ungewöhnliche Gliederung. Die Sammlung zerfällt in drei Teile. Der erste umfaßt 101 Distinktionen, die ihrerseits aus Kapiteln bestehen. Er beginnt mit einer allgemeinen Rechtslehre (D.1–20) und behandelt dann im sog. *tractatus ordinandorum* das Ämter- und Weiherecht (D.21–101)¹¹²). Der zweite Teil zerfällt in 36 *Causae*, d. h. fingierte Rechtsfälle,

108) Der Dekretist Rolandus etwa, der entgegen der traditionellen Ansicht nicht mit Alexander III. identisch ist, hebt im Vorwort seiner Summe zu C.1–26 einseitig den Konkordanzaspekt hervor. Vgl. Papst Alexander III. (Magister Rolandus, Orlando Bandinella), *Summa Magistri Rolandi*, m. Anhang *Incerti auctoris quaestiones*, hg. von Friedrich THANER, Innsbruck 1873 (ND Aalen 1962), S. 4 (*Causa scribendi fuit concordiam canonum demonstrare, eorum differentiam ad concordiam revocare*).

109) Die Rolle des Lesers und des Lesens für die Abfassung und Vervielfältigung des Dekrets wird allerdings noch in den Prologen mancher Dekretsummen hervorgehoben. Vgl. etwa *Summa Magistri Rolandi* (wie Anm. 108), S. 4 und Stephan von Tournai, *Prologus* (wie Anm. 25), S. 120. Vgl. unten Anm. 125 und Anm. 134.

110) Jean-Marie SALGADO, *La méthode d'interprétation de la »Concordantia Discordantium Canonum«*, in: *Euntes Docete* 14 (1961), S. 138–156, hier S. 150f.; Jean GAUDEMET, *La Bible dans les collections canoniques*, in: *Le moyen âge et la Bible*, hg. von Pierre RICÉ/Guy LOBRICHON (*Bible de tous les temps* 4), Paris 1984, S. 327–369, hier S. 352; DERS., *Les sources du droit canonique* (wie Anm. 35), S. 115 und Gérard FRANSEN, *Sources et littérature du droit canonique classique*, in: *Proceedings of the Ninth International Congress of Medieval Canon Law*, hg. von Peter LANDAU/Jörg MÜLLER (*Monumenta Iuris Canonici*, Ser. C 10), Città del Vaticano 1997, S. 3–19, hier S. 11f. Zu den *Paleae* vgl. unten Anm. 129.

111) Zahlenangaben nach LANDAU, *Wandel und Kontinuität* (wie Anm. 105), S. 216 bzw. S. 220f. und WINROTH, *The making* (wie Anm. 99), S. 122.

112) Zur Einteilung des *tractatus ordinandorum* in sieben Teile vgl. die *Glossa ordinaria* ad D.81 v. *Haec de ordinandis* sowie Georg PHILLIPS, *Kirchenrecht*, Bd. 4, Regensburg 1851, S. 153, Anm. 13 und Guido ROSSI, *Per la storia della divisione del Decretum Gratiani e delle sue parti. Note e questioni con la edizione*

die mittels Quaestionen gelöst werden, welche wiederum eine unterschiedliche Anzahl von Kapiteln enthalten. Eingeschoben in C.33 q.3 ist ein Traktat über die Buße, *De paenitentia*. Von ihm abgesehen finden sich im zweiten Teil die unterschiedlichsten Materien, so etwa Prozeß, Vermögen, die Religiösen und vor allem die Ehe (C.27–36). Den Abschluß des Dekrets bilden fünf Distinktionen zu Liturgie und Sakramenten, die unter dem Titel *De consecratione* zusammengefaßt werden.

Im Vergleich zu dem relativ einfachen Aufbau früher systematischer Kirchenrechts-sammlungen erstaunt die komplizierte Einteilung, die größtenteils schon in der ersten Rezension vorhanden war. Mindestens genauso befremdlich ist die Abfolge der Themen. Was verbirgt sich dahinter? Gratian selbst nimmt zu keinem der beiden Punkte allgemein Stellung. Im Laufe von achteinhalb Jahrhunderten haben Kanonisten, Juristen und Historiker immer wieder versucht, die Anordnung der im Dekret behandelten Materien als Gesamtentwurf zu interpretieren. Schon im 12. Jahrhundert tauchte die Trichotomie *ministeria* (Teil I), *negotia* (Teil II), *sacramenta* (Teil III) auf¹¹³). Auch eine legistische Deutung im Sinne des römischrechtlichen Institutionenschemas *personae* (Teil I), *res* (Teil II), *actiones* (Teil III) fand stets Anhänger¹¹⁴). Daneben gab es moderne Bewältigungsversuche etwa dergestalt, daß sich angeblich eine Abfolge der Sakramente in der *Concordia* widerspiegelt¹¹⁵). Der Erkenntniswert aller dieser Sinngebungen ist begrenzt. Sie wollen das Dekret

critica della inedita divisio decreti di Paulus de Liazariis, in: DERS., Studi e testi di storia giuridica medievale, hg. von Giovanni GUALANDI/Nicoletta SARTI (Seminario Giuridico della Università di Bologna 175), Mailand 1997, S. 265–387 (ND von: Il diritto ecclesiastico 67 (1956), S. 201–311), S. 271–276.

113) Hans Erich FEINE, Gliederung und Aufbau des Decretum Gratiani, in: Studia Gratiana 1 (1953), S. 351–370, hier S. 354ff. Die Gliederung in *ministeria* und *negotia* im Sinne des ersten und zweiten Dekretteils, wie sie sich in der dekretistischen Literatur findet, läßt sich terminologisch nur zum Teil nachweisen. Gratian charakterisiert zwar die *Causa* als eine didaktisch motivierte Gliederungseinheit, deren *negotium* verschiedene Themen enthält, doch behandeln auch D.1–20 *negotia ecclesiastica*. Vgl. D.21 a.c.1 (1. Rezens.) und D.101 p.c.1.

114) Rudolph SOHM, Das altkatholische Kirchenrecht und das Dekret Gratians, in: Festschrift der Leipziger Juristenfakultät für Dr. Adolf Wach zum 16. November 1915, München/Leipzig 1918, S. 3–674 (ND Darmstadt 1967), S. 12f.; Richard PUZA, Art. »Institutionenmethode«, in: Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht 2, Paderborn/München u. a. 2002, S. 304–305 und DERS., Art. »Institutionensystem«, ebd., S. 305–307. So sah man es auch im Vorfeld der Kodifikation des *Codex Iuris Canonici* von 1917, der maßgeblich auf dem Institutionenschema beruht. Vgl. Hugo LAEMMER, Institutionen des katholischen Kirchenrechts, Freiburg i. Br. 1892, S. 37; HERGENRÖTHER, Lehrbuch des Kirchenrechts (wie Anm. 25), S. 182 sowie Richard PUZA, Art. »Kodifikation«, in: Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht 2, Paderborn/München u. a. 2002, S. 586–588. Allerdings findet sich bei Hergenröther noch eine andere Deutung im Sinne des römischen Rechts, wenn er über Gratian feststellt: »Seine dicta bildeten die Institutionen, die vorgetragenen Canones den Codex, das patristische Material die Digesten.« (HERGENRÖTHER, Lehrbuch des Kirchenrechts (wie Anm. 25), S. 181). Zu der bei Vinzenz von Beauvais überlieferten *Summa de casibus decretalium* vgl. unten Anm. 180.

115) SOHM, Das altkatholische Kirchenrecht (wie Anm. 114), S. 19–36. Zu Rudolph Sohm vgl. Reinhold SEBOTT, Fundamentalkanonistik. Grund und Grenzen des Kirchenrechts, Frankfurt a. M. 1993; Herbert

in ein abstraktes Schema pressen, das sich kaum mit der Heterogenität der einzelnen Bestandteile vereinbaren läßt. Solange wir über die Entstehung des *Decretum* nicht besser informiert sind, besagen solche Deutungen mehr über die Interpreten als über Gratian.

Anstatt nach einem Gesamtentwurf zu fragen, ist es sinnvoller, auf der Suche nach Gratians Gliederungsvorstellungen den Spuren nachzugehen, die der Redaktor in den *dicta* hinterlassen hat. Unabhängig von der Autorfrage und etwaigen Veränderungen von der ersten zur zweiten Rezension erscheint das Dekret in den Erklärungen viel kleinteiliger, als man aufgrund der überkommenen Einteilung meinen könnte¹¹⁶. Läßt man einmal die Zitation einzelner Kapitel oder *Causae* beiseite, so bezieht sich Gratian sowohl in der ersten Rezension als auch in der Endfassung auf einen *tractatus ordinandorum*¹¹⁷. Ferner an je einer Stelle der ersten Rezension auf einen *tractatus decretalium* und einen *tractatus de promotione clericorum* sowie in der zweiten Rezension auf einen *tractatus coniugii*¹¹⁸. Hinzu kommen zwei Verweisungen auf Titel¹¹⁹. Aus Sicht des Redaktors gab es also nicht zwei oder drei große Teile des Dekrets, sondern nur thematisch abgeschlossene Einheiten wie die Rechtsquellen oder das Eherecht¹²⁰. Vielleicht sammelte Gratian noch vor der ersten Redaktion das Material des zweiten Dekretteils erst nach Titeln, kommentierte es und faßte es schließlich in größeren Traktaten zusammen¹²¹. Eine solche Vorgehensweise könnte sich aus dem Unterricht ergeben haben. Der Verfasser hatte seine Schüler möglicherweise anhand kleinerer Zusammenstellungen kirchenrechtlicher Texte unterrichtet,

KALB, Juristischer und theologischer Diskurs und die Entstehung der Kanonistik als Rechtswissenschaft, in: Österreichisches Archiv für Recht & Religion 47 (2000), S. 1–33, hier S. 6–9 und Bruce BRASINGTON, Avoiding the ›Tyranny of a Construct‹. Structural Considerations Concerning Twelfth Century Canon Law, in: Das Eigene und das Ganze. Zum Individuellen im mittelalterlichen Religiosentum, hg. von Gert MELVILLE/Jörg OBERSTE (Vita regularis 16), Münster/Hamburg u. a. 2002, S. 419–437, hier S. 420–426. Zu Sohms Ansicht über Gratian bemerkt Fuhrmann treffend, diese sei »einer jener unglücklichen Gedanken, die die Richtigkeit des Gegenteils umso deutlicher hervortreten lassen« (FUHRMANN, Einfluß (wie Anm. 77), S. 583f.).

116) WEIGAND, Causa 25 (wie Anm. 100), S. 280–285 und WINROTH, The making (wie Anm. 99), S. 179–183.

117) C.1 q.7 p.c.6 (1. Rezens.); C.3 q.1 p.c.6 (2. Rezens.; vgl. D.79 c.9); C.11 q.3 p.c.15 (2. Rezens.); C.16 q.1 p.c.40 pr. (2. Rezens.; vgl. D.93 c.5); *De cons.* D.1 p.c.50 (2. Rezens.; vgl. D.76 c.12) und *De cons.* D.4 p.c.19 (2. Rezens.; vgl. D.93 c.19). Für die Angaben zur Rezension vgl. WEIGAND, Chancen (wie Anm. 100), S. 67 und WINROTH, The making (wie Anm. 99), S. 197–227.

118) C.1 q.1 p.c.96 (*in tractatu decretalium epistolarum*) (1. Rezens.); C.16 q.1 p.c.20 (*in tractatu de promotionibus clericorum*; vgl. D.77 c.9) (1. Rezens.) und *De cons.* D.4 p.c.20 (*in tractatu coniugii*; vgl. C.30 q.3 c.4) (2. Rezens.).

119) C.25 q.2 p.c.25 pr. (*sicut sup. in tit. De mutationibus episcoporum*) und C.25 q.2 p.c.25 § 1 (*sup. in tit. De alienatione rerum ecclesiasticarum*).

120) D.101 p.c.1: *Hactenus de electione et ordinatione clericorum tractauimus. Nunc ad symoniacorum ordinationes transeamus* (1. Rezens.).

121) WEIGAND, Chancen (wie Anm. 100), S. 68 sowie DERS., Causa 25 (wie Anm. 100), S. 279 und S. 284.

seine Erläuterungen irgendwann niedergeschrieben, die verschiedenen Teile verbunden und das Ganze im Laufe der Zeit erweitert und überarbeitet.

Abgesehen von der Kleinteiligkeit fällt noch etwas anderes auf. Weder in der ersten noch in der zweiten Rezension verfügt das *Decretum Gratiani* über eine Gliederung, die in Hinblick auf den Stoff abgeschlossen ist. Das wird an zwei Stellen des *tractatus ordinandorum* besonders deutlich. In D.25 p.c.3 entwirft Gratian ein Programm dessen, was er im folgenden behandeln will, ohne das Versprechen vollständig einzulösen¹²²). Umgekehrt verhält es sich in D.80. Die Erörterung der verschiedenen *ordines* ist an dieser Stelle eigentlich zu Ende, doch sieht sich der Redaktor bereits in der ersten Rezension in D.81 genötigt, nach einer apologetischen Bemerkung eine längere Quellennachlese anzuschließen¹²³). Einen Versuch, diesen Epilog in den eigentlichen *tractatus* einzuarbeiten, hat Gratian (oder sein Fortsetzer) nie unternommen. Man könnte das als Indiz für ein begrenztes Interesse an Gliederungsfragen werten, doch wird man dem Befund wohl gerechter, wenn man das Dekret als unfertiges Produkt der bereits erwähnten Umbrüche seit dem letzten Drittel des 11. Jahrhunderts begreift.

Diese waren ihrerseits Teil umfassender kultureller Veränderungen, die im 12. Jahrhundert unter anderem zu der Herausbildung einer neuartigen fröhscholastischen Lesekultur und Textgestaltung führten, wie sie etwa Hugo von St. Viktor als *ordinatio* in seinem *Didascalicon* behandelt¹²⁴). Ausgehend von traditionellen Techniken wie der *capitulatio*

122) Stephan KUTTNER, *New Studies on the Roman Law in Gratian's Decretum*, in: *Seminar. An annual extraordinary number of The Jurist* 11 (1953), S. 12–50 (ND in: DERS., *Gratian and the Schools of Law 1140–1234* (Collected studies series 185), London 1983, IV und S. 2–4 [Retractationes]), S. 15 und WEIGAND, *Causa 25* (wie Anm. 100), S. 281f.

123) FEINE, *Gliederung* (wie Anm. 113), S. 361f.; WEIGAND, *Chancen* (wie Anm. 100), S. 67; DERS., *Causa 25* (wie Anm. 100), S. 282 und Kenneth PENNINGTON, *Gratian, Causa 19, and the Birth of Canonical Jurisprudence*, in: *La cultura giuridico-canonica medioevale. Premesse per un dialogo ecumenico*, hg. von Enrique DE LEÓN/Nicolás ÁLVAREZ DE LAS ASTURIAS (Pontificia Università della Santa Croce. Monografie giuridiche 22), Mailand 2003, S. 211–232, hier S. 231f.

124) *Didascalicon* III.8 (*De ordine legendi*); III.9 (*De modo legendi*) und VI.12 (*De modo legendi*). Vgl. Hugo de Sancto Victore, *Didascalicon de studio legendi. A Critical Text*, hg. von Charles Henry BUTTIMER (*Studies in Medieval and Renaissance Latin* 10), Washington 1939, S. 58f. bzw. S. 129f. Zu *ordinatio*, Seitengestaltung und fröhscholastischen Lesetechniken vgl. M. B. PARKES, *The Influence of the Concepts of Ordinatio and Compilatio on the Development of the Book*, in: *Medieval Learning and Literature. Essays presented to Richard William Hunt*, hg. von J. J. G. ALEXANDER/M. T. GIBSON, Oxford 1976, S. 115–141 (ND in: DERS., *Scribes, Scripts and Readers. Studies in the communication, presentation and dissemination of medieval text*, London/Rio Grande 1991, S. 35–70); DERS., *Folia librorum quaerere: Medieval Experience of the Problems of Hypertext and the Index*, in: *Fabula in tabula. Una storia degli indici dal manoscritto al testo elettronico*, hg. von Claudio LEONARDI/Marcello MORELLI u. a. (Quaderni di cultura mediolatina 13), Spoleto 1995, S. 23–42; PALMER, *Kapitel* (wie Anm. 65), S. 57–62; Ivan ILLICH, *Im Weinberg des Textes. Als das Schriftbild der Moderne entstand. Ein Kommentar zu Hugos »Didascalicon«*, Frankfurt a. M. 1991, S. 99–120; ROUSE/ROUSE, *Ordinatio and Compilatio Revisited* (wie Anm. 49); Jacqueline HAMESSE, *Das scholastische Modell der Lektüre*, in: *Die Welt des Lesens. Von der Schriftrolle zum Bildschirm*, hg. von

bemühten sich Autoren verstärkt um deren Einsatz und Ausbau (z. B. in Form von Rubrizierungen oder Kapitel- und Titeleinteilungen) genauso wie um neue Hilfsmittel¹²⁵. Das entsprach veränderten Benutzerinteressen, die zunehmend auf eine begriffsgesteuerte Materialerfassung abzielten und eine andere Art des Lesens bedingten, das sich immer weiter von der vorgegebenen Struktur des Textes emanzipierte. Solche Prozesse im Zeichen der *ordinatio* fanden auch außerhalb der Kanonistik etwa in der Legistik und Theologie statt und wurden von den Zeitgenossen durchaus wahrgenommen¹²⁶.

Im Kirchenrecht hatten sie, wie das Werk des Deusdedit gezeigt hat, schon vor dem Dekret begonnen. Ein anderes Indiz hierfür ist die Einführung einer dritten Gliederungsebene in den Sammlungen, die bis zum 11. Jahrhundert zumeist nur in Kapitel und Bücher oder Titel eingeteilt waren. So verhielt es sich ursprünglich noch mit Ivo's *Panormia*, während der kurz vor oder nach 1110 entstandene *Polycarpus* des Gregor von S. Grisogono bereits dreistufig gegliedert war¹²⁷. Das *Decretum Gratiani* fügt sich ausweislich seines komplizierten Aufbaus in diesen Zug der Zeit ein. Allerdings ging die *ordinatio* des De-

Roger CHARTIER/Guglielmo CAVALLO, Frankfurt a. M./New York u. a. 1999, S. 155–180 und Erich SCHÖN, Geschichte des Lesens, in: Handbuch Lesen, hg. von Bodo FRANZMANN/Klaus HASEMANN u. a., München 1999, S. 1–85, hier S. 13.

125) So heißt es etwa in der Summe des Stephan von Tournai (ad D.2 pr. v. *Constat*) hinsichtlich der Rubriken des Dekrets: *Admonere lectorem volumus, ut per singulas distinctiones summam capitulorum, quae in distinctione continentur, breviter sibi colligat. Quod enim per se potest facere, non debet a nobis, qui prolixitatem operis timemus, exigere* (Stephan von Doornick (Étienne de Tournai, Stephanus Tornacensis), Die Summa über das Decretum Gratiani, hg. von Johann Friedrich VON SCHULTE, Gießen 1891 (ND Aalen 1965), S. 11). Zur Anordnung nach dem Alphabet vgl. Hartmut GÜNTHER, Schrift als Zahlen- und Ordnungssystem – alphabetisches Sortieren, in: Schrift und Schriftlichkeit. Writing and its use, hg. von DEMS./Otto LUDWIG (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 10.2), Berlin/New York 1996, S. 1568–1583, hier S. 1577–1580.

126) Zur Textenteilung bei den Glossatoren vgl. Carlo Guido MOR, La divisione in paragrafi delle leggi del digesto. Contributo alla storia della scuola di Bologna, in: Rivista di storia del diritto italiano 26/27 (1953/54), S. 145–162 und OTTE, Dialektik (wie Anm. 18), S. 74. Innerhalb der theologischen Literatur stehen die Sentenzen des Robert von Melun hervor. Im Prolog, der den bezeichnenden Titel *Prefatio de diversa consuetudine legendi Sacram Scripturam* trägt, geht der Autor sehr ausführlich auf das Problem ein. Vgl. Robert de Melun, Sententie, hg. von Raymond M. MARTIN, Bd. 1 (Oeuvres de Robert de Melun 3.1; Spicilegium sacrum Lovaniense. Études et documents 21), Löwen 1947, S. 50–56.

127) MARTIN, Compilatio (wie Anm. 58), S. 71ff. und BRETT, Creeping up (wie Anm. 81), S. 211–214. Gregors Interesse an der Gliederung artikuliert sich auch im Prolog des *Polycarpus*: *sic sub titulis unicuique congruentia capitula auctorum tempore perspecto plurima connexui, Et octo librorum distinctionibus uolumini compendiose finem imposui [...] Preterea ne per libri seriem lectores res indistincta turbaret, huius operis titulos preponere placuit, ut suis locis exigere possit, quod sub numero competenti predictum esse cognoscit* (Hermann HÜFFER, Beiträge zur Geschichte der Quellen des Kirchenrechts und des römischen Rechts im Mittelalter, Münster 1862 (ND Aalen 1965), S. 76). Vgl. Uwe HORST, Die Kanonessammlung des Gregor von S. Grisogono (MGH Hilfsmittel 5), München 1980, S. 6–9.

krets zu einem Gutteil auf die Bemühungen des Gratian-Schülers Paucapalea zurück¹²⁸). Seine redaktionelle Tätigkeit verdient aus zwei Gründen hervorgehoben zu werden. Zum einen stammen von Paucapalea die ersten von insgesamt 169 Zusätzen (sog. *Paleae*) zur zweiten Rezension des Dekrets, deren Name auf ihn zurückgeht¹²⁹). Zum anderen war er es wohl, der die Distinktioneneinteilung des ersten und dritten Dekretheils schuf¹³⁰). Die zweite Leistung ist in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert. Zunächst ex negativo: Ohne die Distinktioneneinteilung stellt sich das Dekret schon optisch ganz anders dar. Das gilt vor allem für den wichtigen ersten Teil, der in seiner ursprünglichen Gestalt Gratian stärker in die Nähe eines Burchard von Worms oder Ivo von Chartres rückt. Ferner belegen Paucapaleas Aktivitäten ein kontinuierliches Bemühen um die Ordnung des Dekrets. Sie zeigen zugleich, wie instabil das Werk seiner Form nach anfangs war, sowohl was den Textbestand als auch was die Einteilung angeht.

Daß die Gestalt auch nach Paucapaleas Eingriffen noch nicht endgültig feststand, verdeutlicht eine alternative Gliederung und Zitation, die in den 1150er Jahren in Bologna nachweisbar ist und ihre stärkste Resonanz in der frühen französischen Schule der Kanonistik fand¹³¹). Beeinflußt vom römischen Recht bot der Neuanatz anstelle der Dreitei-

128) Zu Paucapalea vgl. Terence P. McLAUGHLIN, Art. »Paucapalea«, in: *New Catholic Encyclopedia* 11, New York/St. Louis u. a. 1967, S. 1; Hartmut ZAPP, Art. »Paucapalea«, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* 7, Freiburg/Basel u. a. 1998, Sp. 1486 und DERS., Art. »Paucapalea«, in: *Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht* 3, Paderborn/München u. a. 2004, S. 185–186.

129) Rudolf WEIGAND, Versuch einer neuen, differenzierten Liste der *Paleae* und *Dubletten* im Dekret Gratians, in: *Studia Gratiana* 29 (1998) (*Life, Law and Letters: Historical Studies in Honour of Antonio García y García*, Bd. 2), S. 883–899 sowie in: *Bulletin of Medieval Canon Law* N. S. 23 (1999), S. 114–128 und Jürgen BUCHNER, Die *Paleae* im Dekret Gratians. Untersuchung ihrer Echtheit (*Pontificium Aethnaeum Antonianum. Theses ad Lauream in Iure Canonico* 127), Rom 2000. Die Existenz der *Paleae* bereitete mittelalterlichen Kanonisten immer wieder Probleme und führte zu den erstaunlichsten historisierenden Erklärungsversuchen. So etwa in Bartholomaeus Caepolla (†1477), *De cognitione librorum iuris canonici*, in: *Tractatus universi iuris*, Bd. 1, Venedig 1584, fol. 181^{va}–183^{rb}, fol. 181^{vb} (n. 1–4). Ferner vgl. Hartmut ZAPP, *Paleae-Listen des 14. und 15. Jahrhunderts*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung* 59 (1973), S. 83–111.

130) Die Rolle Paucapaleas wird etwa in der *Summa Parisiensis* (ad D.1 c.1 v. *fas*) und im Prolog der *Summe Antiquitate et tempore* hervorgehoben und näher bestimmt (*The Summa Parisiensis on the Decretum Gratiani*, hg. von Terence P. McLAUGHLIN, Toronto 1952, S. 1 und von SCHULTE, *Geschichte der Quellen* (wie Anm. 35), Bd. 1, S. 245–250, S. 250). Vgl. Franz GILLMANN, Rührt die Distinktioneneinteilung des ersten und des dritten Dekretheils von Gratian selbst her?, in: *Archiv für katholisches Kirchenrecht* 112 (1932), S. 504–533 (ND in: DERS., *Gesammelte Schriften zur klassischen Kanonistik*, hg. von Rudolf WEIGAND, Bd. 1 (*Forschungen zur Kirchenrechtswissenschaft* 5.1), Würzburg 1988, Nr. 5); Rossi, *Storia* (wie Anm. 112), S. 320–343 und GAUDEMET, *Les sources du droit canonique* (wie Anm. 35), S. 111.

131) Rossi, *Storia* (wie Anm. 112), S. 280–297 (zur Vierteilung des Dekrets im 12. und 14. Jahrhundert) und Rudolf WEIGAND, Romanisierungstendenzen im frühen kanonischen Recht, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung* 69 (1983), S. 200–249 (ND in: DERS., *Die Glossatoren des Dekrets Gratians (Bibliotheca eruditorum* 18), Goldbach 1999, S. 23*–72* und S. 425* [*Addenda et corrigenda*]), S. 209 (S. 32*)–S. 249 (S. 72*). Zur französischen Schule vgl. unten Anm. 166.

lung des Dekrets eine Vierteilung, die ihrerseits auf Titelrubriken fußte, die den Textbestand mehrerer Distinktionen oder Quaestionen umfassen konnten. Anders als Stephan von Tournai im Prolog zu seiner zwischen 1166 und 1169 entstandenen Summe behauptet, entsprach diese Vierteilung nicht bloß einer *consuetudo scriptorum*, die der *diligentia lectorum* im Sinne der gratianischen Dreiteilung gegenüberstand¹³²). Auch steckte mehr dahinter als der Einfluß der Bologneser Legistik. Es waren Praktikabilitätsabwägungen, die Kanonisten dazu bewogen, die komplizierte *ordinatio* und Zitation des Dekrets durch einfachere und effizientere Formen zu ersetzen¹³³).

EXKURS: GRATIANS WERK – EINE WOHLGEORDNETE KIRCHENRECHTSSAMMLUNG?

Titelgliederung und Vierteilung konnten sich nicht durchsetzen, doch lenken sie den Blick auf die formalen Schwächen des Dekrets. Mängel in der Stoffanordnung veranlaßten schon die Kanonisten des 12. Jahrhunderts zu punktueller Kritik¹³⁴). Die Einsicht in dieses Defizit stand auch am Anfang eines umfangreichen Arsenal literarischer Hilfsmittel, deren bekanntestes vielleicht die *Margarita Decreti* des Martin von Troppau († 1278) war, die den Inhalt des Dekrets durch ein alphabetisches Register zugänglich machte¹³⁵). Gegen Ende des Mittelalters artikuliert sich bereits etwas allgemeinere Kritik, so etwa bezüglich der

132) Stephan von Tournai, Prologus (wie Anm. 25), S. 120. Vgl. ferner ders., Summa (wie Anm. 125), S. 217 (ad C.13). Die Bemerkung aus Stephans Prolog findet sich auch in der Dekretsumme des Johannes Faventinus. Vgl. Johann Friedrich VON SCHULTE, Die Rechtshandschriften der Stiftsbibliotheken von Göttweig [...], in: Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 57 (1867), Wien 1868, S. 559–616, hier S. 584f.

133) WEIGAND, Romanisierungstendenzen (wie Anm. 131), S. 219f. (S. 41*f.).

134) So stellt Rufinus in seiner *Summa ad D.81 pr. fest: Nec expectes, lector, de cetero per singularum assignationem distinctionum que in margine decretorum notate sunt nos, sicut actenus fecimus, tractatum distinguere, quia sine magna confusione et deformitate legendi fieri hoc non posset: adeo prepostere et inordinate amodo sunt adnotate distinctiones* (Rufinus, *Summa decretorum* (wie Anm. 107), S. 170f.). Auch der berühmte Huguccio übte Kritik an Gratians Vorgehensweise. Vgl. seine Summe ad C.1 q.1 pr. v. *Quod autem spiritualia: Notandum, quod hanc questionem Magister tractat multum prolixè et multum confuse, et ideo exigit prudentem lectorem et memorem et attentum auditorem, presertim in hoc ut intelligat, ad quid quodlibet capitulum introducat* (Heinrich HEITMEYER, Sakramentenspendung bei Häretikern und Simonisten nach Huguccio (Analecta Gregoriana 132. Series Facultatis Iuris Canonici. Sectio B 12), Rom 1964, S. 93). Vgl. unten Anm. 152.

135) Johann Friedrich VON SCHULTE, Zur Geschichte der Literatur über das Dekret Gratians. Dritter Beitrag, in: Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Wien, Philosophisch-historische Klasse 65, Wien 1870, S. 21–76, hier S. 21–37; DERS., Geschichte der Quellen (wie Anm. 35), Bd. 1, S. 230f. und Bd. 2, S. 489ff.; MARTIN, *Compilatio* (wie Anm. 58), S. 75f. und WEIJERS, *Dictionnaires* (wie Anm. 80), S. 109. Zu Martin von Troppau vgl. Anna-Dorothea VON DEN BRINCKEN, Art. »Martin von Troppau«, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 6, Berlin/New York 21987, Sp. 158–166, hier Sp. 158–161.

Zuschreibungen im *Decretum Gratiani*¹³⁶). Zum eigentlichen Stein des Anstoßes wurden Gratians Schwächen aber erst der Neuzeit, die als Ergebnis von Humanismus und Reformation ein grundsätzlich anderes Verhältnis zum Text im allgemeinen und zum Dekret im besonderen hatte.

Wer bei Gratian eine *methodus* sucht, so behauptete der Jurist Charles Dumoulin (1500–1566), gleicht demjenigen, der in Wäldern den Delphin und auf Meerwogen den Eber jagen will¹³⁷). Jeder, der sich mit dem *Decretum Gratiani* beschäftigt und an der Ordnung des Werkes orientieren will, (ver)sucht also das Unmögliche. Eine elegante Demaskierung wissenschaftlicher Ordnungsbedürfnisse des mittelalterlichen Kanonisten wie des neuzeitlichen Historikers gleichermaßen. Doch fand Dumoulin Kritik vor allem als Werturteil über das Dekret Eingang in die Literatur.¹³⁸) Betrachtet man die griffige Metapher genauer, so erweist sie sich als Horaz-Zitat, das in seinen Zusammenhang gestellt und auf Gratian bezogen diesen tatsächlich in ein wenig vorteilhaftes Licht rückt: Er erscheint als Stümper, der seinen Stoff durch gekünstelte Variation verhunzt hat.¹³⁹)

Unabhängig von der Frage, ob die Klage des Molinaeus neben dem kanonistischen Auslegungsgeschäft und Gratians Vorgehensweise mittelbar auch der Quellenauswahl

136) Antoninus Florentinus, *Summa theologica*, Bd. 4, Verona 1740 (ND Graz 1959), Sp. 598–610 (Par. 4 tit. 11 c. 8). Vgl. Antonius Augustinus, *De emendatione* (wie Anm. 47), S. 193–229 (Lib. 1 dial. 16–18). Gelegentliche Reflexionen über die von Gratian im Dekret gebotenen Texte und ihre (vermeintlichen) Fundstellen finden sich schon im 12. Jahrhundert. Vgl. VON SCHULTE, *Geschichte der Quellen* (wie Anm. 35), Bd. 1, S. 56f. Zu dem *Correctorium decreti* des Guido de Terrena (†1342), das die im Dekret zitierten Bibelstellen ausweist, vgl. ebd., Bd. 2, S. 230 und R. H. HELMHOLZ, *The Bible in the Service of Canon Law*, in: *Chicago-Kent Law Review* 70 (1995), S. 1557–1581, hier S. 1562. Zu Johannes de Turrecremata vgl. unten Anm. 377–380.

137) *Quamobrem qui in Gratiani volumine methodum (sine qua διδακτικός esse nemo potest) vestigant, videntur mihi non absimiles iis qui delphini in silvis, aut in fluctibus aprī venationem instituunt aut, ut propius eloquar quod sentio, qui ea quaerunt quae nusquam sunt* (Joannes Molinaeus, *Prolegomena*, in: *Migne, Patrologia Latina* 161, Paris 1889, Sp. 29–42, hier Sp. 36C). Vgl. Jean-Louis THIREAU, *Charles Du Moulin (1500–1566). Étude sur les sources, la méthode, les idées politiques et économiques d'un juriste de la Renaissance* (*Travaux d'humanisme et renaissance* 176), Genf 1980, S. 204–208 (zur Molinaeus' Beschäftigung mit Gratian als *monachus papisticus* [ebd., S. 205, Anm. 603]).

138) Für das 20. Jahrhundert vgl. etwa Bertrandus KURTSCHIED/Felix Antonius WILCHES, *Historia iuris canonici*, Bd. 1, Rom 1943, S. 171f. und FUHRMANN, *Einfluß* (wie Anm. 77), S. 568.

139) *Ars poetica (Epistula ad Pisones) v. 29–31: qui variare cupit rem prodigialiter unam, / delphinum silvis appingit, fluctibus aprum: / in vitium ducit culpa fuga, si caret arte* (Q. Horatius Flaccus, *Opera*, hg. von D. R. SHACKLETON BAILEY, München/Leipzig 42001, S. 311). – Interessanterweise findet sich die Sentenz in abgewandelter Form bei Theodulf von Orléans, der sie in seinen *Versus contra iudices* (v. 261) im Zusammenhang mit der Bestechlichkeit der Richter verwendet: *Nemo in aquis apros, in silvis squamea dona* (MGH *Poetae latini aevi Carolini*, Bd. 1, Berlin 1881, S. 500). Vgl. Manfred FUHRMANN, *Philologische Bemerkungen zu Theodulfs Paraenesis ad iudices*, in: *Das Profil des Juristen in der europäischen Tradition. Symposium aus Anlaß des 70. Geburtstages von Franz Wieacker*, hg. von Klaus LUIG und Detlef LIEBS, Ebelsbach 1980, S. 257–277, hier S. 258 (ohne Hinweis auf die Vorlage).

galt, findet sich bei anderen frühneuzeitlichen Gelehrten wie etwa Antonio Agustín eine ähnliche Kritik an der Ordnung des *Decretum Gratiani*¹⁴⁰. Verliert sich also Gratian auf der Flucht vor der Unordnung der früheren Sammlungen in einem neuen, ja schlimmeren Chaos, gleichsam frei nach Orosius *tanto, ut uideo, inordinatius scripsi, quanto magis ordinem custodiu*¹⁴¹? Dumoulin wollte Ivo den Vorzug gegenüber dem »Vater der Kirchenrechtswissenschaft« geben, und tatsächlich gibt es manches, was im Widerspruch zur herkömmlichen, vor allem von Juristen kolportierten Erfolgsgeschichte des *Decretum Gratiani* zu stehen scheint. Dazu zählt etwa ein Interesse an älteren, leidlich strukturierten Kirchenrechtssammlungen wie Burchards Dekret oder Ivos *Panormia*, deren Überlieferung bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts und zum Teil sogar darüber hinaus reicht¹⁴². Doch waren die Benutzer solcher Sammlungen bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts Spott und Tadel ausgesetzt¹⁴³. Wer Burchard oder Ivo damals noch konsultierte, tat dies vor dem Hintergrund des Dekrets, weil er zusätzliches Material suchte, oder hatte die Entwicklung verschlafen. Genausowenig fällt Gratian im Ordnungsniveau, wie Moli-naeus meinte, hinter Ivo von Chartres zurück. Dessen Kollektionen mögen sich wie Burchards *Decretum* durch eine einfachere Gliederung auszeichnen, einen genaueren Überblick über den Stoff vermitteln sie in ihrer ursprünglichen Form auf keinen Fall.

Dennoch, wengleich das Dekret nicht unordentlicher ist als seine Vorläufer, braucht man Zeit und Glück, um das Gesuchte zu finden. Nicht alle Bemühungen sind zudem erfolgreich. Das erste, wonach man vergebens Ausschau hält, ist ein Verzeichnis der Di-

140) *Si artem requiras, et ordinem docendi, frustra laborabis* (Antonius Augustinus, *De emendatione* (wie Anm. 47), S. 11 [Lib. 1 dial. 1]).

141) Orose, *Histoires (contre les Païens)*, hg. und übers. von Marie-Pierre ARNAUD-LINDET, Bd. 1, Paris 1990, S. 142 (3.2.9).

142) FUHRMANN, Einfluß (wie Anm. 77), S. 461; Rudolf WEIGAND, Burchardauszüge in Dekrethandschriften und ihre Verwendung bei Rufin und als Paleae im Dekret Gratians, in: *Archiv für katholisches Kirchenrecht* 158 (1989), S. 429–451; Peter LANDAU, Vorgratianische Kanonessammlungen bei den Dekretisten und in frühen Dekretalensammlungen, in: *Proceedings of the Eighth International Congress of Medieval Canon Law*, hg. von Stanley CHODOROW (*Monumenta Iuris Canonici*, Ser. C 9), Città del Vaticano 1992, S. 93–116; KÉRY, *Collections* (wie Anm. 35), S. 133–155 bzw. S. 253–260 und Bruce C. BRASINGTON, *Require in Prologe: The Decretists' and Ivo of Chartres' Prologue*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung* 87 (2001), S. 84–124.

143) Petrus Pictaviensis, *Summa de confessione. Compilatio praesens*, hg. von Jean LONGÈRE (*Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis* 51), Turnhout 1980, S. 65 (c. 50). Die Kritik des Peter von Poitiers († 1205) richtete sich wohl vor allem gegen Robert von Flamborough, der sich bei der Abfassung seiner Poenentialsomme maßgeblich auf das *Decretum* des Ivo von Chartres gestützt hatte. Vgl. J. J. Francis FIRTH, *The »Poenitentiale« of Robert of Flamborough*, in: *Traditio* 16 (1960), S. 541–556, hier S. 551f. und DERS., *Prolegomena*, in: *Robert of Flamborough: Liber poenentialis*, hg. von J. J. Francis FIRTH (*Pontifical Institute of Medieval Studies. Studies and Texts* 18), Toronto 1971, S. 1–53, hier S. 19. Allerdings finden sich ausweislich des Longèreschen Apparates alle fraglichen Ivo-Stellen auch im *Decretum Gratiani*. Zu Peter von Poitiers vgl. Jean LONGÈRE, Art. »Pierre de Poitiers«, in: *Dictionnaire de Spiritualité* 12, Paris 1985, Sp. 1639–1648.

stinktionen, *Causae* und Quaestionen, ob nun für das Werk insgesamt oder für die einzelnen Hauptteile. Eine solche Aufstellung anzufertigen stellte spätere Benutzer vor keine Probleme; nichtsdestoweniger erschwerte ihr Fehlen zunächst einmal den Zugang¹⁴⁴). Aber selbst mit einer *capitulatio* hatten und haben es Gratians Leser nicht leicht. Das liegt nicht zuletzt an der mangelhaften Grobgliederung. Die Probleme treten im ersten Teil der *Concordia* nicht so deutlich zutage. Sowohl die Rechtslehre (D.1–20) als auch der *tractatus ordinandorum* (D.21–101) sind noch einigermaßen überschaubar. Hinderlich dürfte den ersten Benutzern allerdings die fehlende Distinktioneneinteilung, d. h. die Abwesenheit einer zweiten Gliederungsebene oberhalb der Kapitel gewesen sein, ferner Gratians grundsätzliche Neigung zur Digression, die sich im ersten Teil vor allem im Einstreuen von Material äußert, das keinen unmittelbaren Bezug zum Thema erkennen läßt¹⁴⁵).

Erheblich größere Schwierigkeiten bereitet der zweite Teil. Zunächst zum quantitativen Befund. Legt man einmal die Friedbergsche Ausgabe zugrunde, so ergibt sich folgendes Bild¹⁴⁶). Von den 174 (178) Quaestionen und Distinktionen (*De paenitentia*) des zweiten Teils¹⁴⁷) umfassen 49 lediglich drei oder weniger Kapitel, 15 Quaestionen bestehen aus einem einzigen Kapitel und 4 bieten lediglich den Kommentar Gratians, der allerdings oft

144) Ein entsprechendes Verzeichnis für den ersten Teil macht fast den ganzen ersten Teil der Summe des Rolandus aus, die aus drei ursprünglich verschiedenen Komponenten besteht. Vgl. Summa Magistri Rolandi (wie Anm. 108), S. 5–12. Zur Gesamtsumme vgl. Stephan KUTTNER, Did Rolandus of Bologna Write a ›Stroma ex Decretorum corpore carptum?‹, in: Bulletin of Medieval Canon Law N. S. 20 (1990), S. 69–70; Rudolf WEIGAND, Wechselwirkung zwischen Theologie und Kanonistik im 12. Jahrhundert bei der Klärung von Grundfragen des Ehrechts, in: Theologia et jus canonicum. Festgabe für Heribert Heinemann zur Vollendung seines 70. Lebensjahres, hg. von Heinrich J. F. REINHARDT, Essen 1995, S. 501–516, hier S. 504 und DERS., Zur künftigen Edition des Dekrets Gratians, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 83 (1997), S. 32–51, hier S. 33f. Als weiteres Hilfsmittel sind die *divisiones* des Johannes von Phintona zu nennen, die häufig zu Beginn einer Distinktion oder *Quaestio* den jeweiligen Abschnitt gliedern. Vgl. Franz GILLMANN, Johannes von Phintona ein vergessener Kanonist des 13. Jahrhunderts, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht 116 (1936), S. 446–484 (ND in: Gesammelte Schriften zur klassischen Kanonistik von Franz Gillmann, hg. von Rudolf WEIGAND, Bd. 3 (Forschungen zur Kirchenrechtswissenschaft 5.3), Würzburg 1993, Nr. 36).

145) So behandelt etwa D.6 die Frage, *an post illusionem, que per somnium accidere solet, corpus Domini quilibet accipere valeat, uel si sacerdos sit, sacra misteria celebrare*, während die vorangehende und die folgende Distinktion dem Naturrecht gelten. Zu Ordnungsdefiziten im ersten Dekretteil allgemein vgl. Augustin THEINER, Disquisitiones criticae in praecipuas canonum et decretalium collectiones seu sylloges Gallandianae. Dissertationum de vetustis canonum collectionibus continuatio, Rom 1836, S. 407ff. Zu Gratians Tendenz, vom eigentlichen Thema abzuschweifen, vgl. SOHM, Das altkatholische Kirchenrecht (wie Anm. 114), S. 29, Anm. 14. Vgl. unten Anm. 154.

146) Zu den nachfolgenden Angaben vgl. Emil Ludwig FRIEDBERG, Prolegomena, in: Corpus iuris canonici, Bd. 1 (wie Anm. 30), Sp. IX–CII, hier Sp. Xff.

147) In vier *Causae* fallen zwei Quaestionen zusammen: C.4 q.2 et q.3; C.26 q.3 et 4; C.34 q.1 et 2 sowie C.35 q.2 et 3.

auctoritates zitiert¹⁴⁸). Von einem in vielen vorgratianischen Kirchenrechtssammlungen zu beobachtenden Mangel an Gliederungseinheiten kann hier keine Rede mehr sein. Er scheint sich streckenweise – wie bei Cresconius – in sein Gegenteil verkehrt zu haben. Selbst einige der *Causae* nehmen sich ihrer Größe nach unscheinbar aus. *Causa* 4 etwa umfaßt 5 (6) Quaestionen, die insgesamt 13 Kapitel enthalten. Nicht besser sieht es für *Causa* 5 aus: 25 Kapitel verteilen sich auf 6 Quaestionen¹⁴⁹). Doch gilt der Befund keineswegs für das ganze Dekret. Von einem Extrem fällt Gratian schnell in das andere. Den vielen winzigen Einheiten stehen einige übergroße Abschnitte gegenüber, deren Umfang von mehr als 40 Kapiteln sie geradezu amorph werden läßt¹⁵⁰). Im zweiten Teil überspringen 19 Quaestionen und Distinktionen diese Marke¹⁵¹).

Die quantitative Unausgewogenheit erleichtert nicht gerade die Orientierung. Was die einen Quaestionen zu viel haben, haben die anderen zu wenig. In einer Kollektion des ersten Jahrtausends würde weder das eine noch das andere überraschen. Ebenso wenig in einem Lehrbuch, das Stellen langatmig gegeneinander abwägt oder Texte, die nicht ins Bild passen, unterschlägt. Einem Kanonisten des 12. Jahrhunderts jedoch, der intensiv mit dem Dekret als Kirchenrechtssammlung arbeiten und sich einen Überblick über die Rechtslage verschaffen wollte, machte Gratian das Leben nicht einfach. Wer wußte am Ende des langen Abschnitts C. 27 q. 2 noch, was am Anfang stand und in welchem Verhältnis alle Texte zueinander standen? Was konnte man andererseits mit Quaestionen wie C. 11 q. 2 oder C. 15 q. 2 anfangen, die aus einem einzigen Kapitel oder sogar nur aus einem *dictum Gratiani* bestanden? War das Thema damit wirklich erschöpfend behandelt? Daß das Problem schon im 12. Jahrhundert wahrgenommen wurde, lassen mittelbar die Bemühungen des Kardinals Laborans († 1190) um eine gleichmäßigere Verteilung des Materials in seiner Umarbeitung des Dekrets erkennen¹⁵²).

Abgesehen von der Materialbewältigung bereitet das Mittelstück des *Decretum* aber noch andere Probleme. Was etwa der umfangreiche Bußtraktat *De paenitentia* mitten im

148) Quaestionen mit einem Kapitel: C. 4 q. 5; C. 8 q. 4; C. 8 q. 5; C. 13 q. 1; C. 15 q. 2; C. 18 q. 1; C. 19 q. 1; C. 26 q. 1; C. 30 q. 2; C. 31 q. 3; C. 32 q. 3; C. 32 q. 8; C. 35 q. 1; C. 35 q. 4 und C. 35 q. 7. Quaestionen ohne Kapitel: C. 11 q. 2; C. 17 q. 3; C. 22 q. 3 und C. 29 q. 1.

149) Eine ähnliche Rechnung ließe sich auch für den ersten Teil des Dekrets aufmachen, dessen Einteilung, wie bereits erwähnt, wohl auf den Gratian-Schüler Paucapalea zurückgeht. 26 von 101 Distinktionen umfassen 3 oder weniger Kapitel. Sechs davon bestehen nur aus einem einzigen Kapitel. Vgl. D. 39; D. 52; D. 53; D. 57; D. 85 und D. 101.

150) Im ersten Teil des Dekrets und in *De consecratione* finden sich insgesamt fünf Distinktionen, die mehr als 40 Kapitel enthalten. Vgl. D. 50 (69); *De cons.* D. 1 (73); *De cons.* D. 2 (97); *De cons.* D. 4 (156) und *De cons.* D. 5 (40).

151) C. 1 q. 1 (130); C. 2 q. 6 (41); C. 2 q. 7 (60); C. 7 q. 1 (49); C. 11 q. 1 (50); C. 11 q. 3 (110); C. 12 q. 2 (75); C. 16 q. 1 (68); C. 17 q. 4 (43); C. 23 q. 4 (54); C. 23 q. 5 (49); C. 24 q. 1 (42); C. 24 q. 3 (40); C. 27 q. 1 (43); C. 27 q. 2 (51); *De paen.* D. 1 (90); *De paen.* D. 2 (45) und *De paen.* D. 3 (49).

152) MARTIN, *Compilatio* (wie Anm. 58), S. 76f. Zu früheren Bemühungen um eine tieferreichende Gliederung von Kirchenrechtssammlungen vgl. ebd., S. 72.

Eherecht (C.33 q.3) zu suchen hat, und das schon in der ersten Rezension, bleibt unklar; genauso wie das Verhältnis, in dem manche aufeinanderfolgenden *Causae* stehen. Über weite Strecken lassen die großen Gliederungseinheiten eine klare Stoffabgrenzung untereinander genauso vermissen wie einen sachlichen Zusammenhang¹⁵³). Dasselbe Phänomen zeigt sich auf der Ebene der Quaestionen. Hier kommt ein weiteres Problem hinzu, und zwar das der aus dem ersten Dekretteil bereits bekannten Digressionen, die im zweiten Teil oft eine Folge der dialektischen Argumentation *in utramque partem* sind¹⁵⁴). Diese Abschweifungen führen oft auch zu inhaltlicher Heterogenität eines Abschnitts, ein aus den vorgratianischen Sammlungen wohlbekanntes Phänomen. Wenn dann auch noch die einzelne *Quaestio* lang ausfällt, hat der Benutzer endgültig die Übersicht verloren¹⁵⁵). Noch so mancher moderne Betrachter hatte mit dieser Vorgehensweise seine Schwierigkeiten¹⁵⁶). Im Ergebnis ist der zweite, bei weitem umfangreichste Teil des Dekrets seiner Einteilung und insofern Ordnung nach den beiden anderen kürzeren Partien deutlich unterlegen¹⁵⁷).

Es liegt nahe, die Gründe dafür in der Redaktionsgeschichte zu suchen, etwa in der Annahme, der Redaktor der ersten Rezension sei technisch noch nicht so versiert gewesen wie derjenige der zweiten Rezension, oder umgekehrt, der klare Entwurf der ersten Rezension sei durch die Auffüllung mit zusätzlichem Material in der zweiten Rezension verwässert worden¹⁵⁸). Befriedigend sind solche technischen Ehrenrettungen für sich allein genommen nicht. Eine zusätzliche Erklärung dürfte im Zweck des Werkes liegen. Der neuzeitliche Benutzer sieht genauso wie der mittelalterliche Kanonist im Dekret eine Kirchenrechtssamm-

153) PHILLIPS, Kirchenrecht (wie Anm. 112), S. 154f. Vgl. auch SOHM, Das altkatholische Kirchenrecht (wie Anm. 114), S. 27f.

154) So bemerkt der Dekretist Rolandus ad C.1 q.1: *Multa in hac questione sicut et in multis aliis ad quaestionem non attinentia inseruntur* (Summa Magistri Rolandi (wie Anm. 108), S. 13). Vgl. Joh. Friedrich SCHULTE, Die Lehre von den Quellen des katholischen Kirchenrechts mit vorzüglicher Berücksichtigung der Rechtsentwicklung in den deutschen Bundesstaaten (Das katholische Kirchenrecht, Teil 1), Gießen 1860, S. 325 und FEINE, Gliederung (wie Anm. 113), S. 363f. bzw. S. 366. Vgl. unten Anm. 155.

155) LE BRAS/LEFEBVRE/RAMBAUD, L'âge classique (wie Anm. 32), S. 66ff. (zu C.11 q.1). Vgl. unten Anm. 239–240.

156) »Es muß jedoch auch hervorgehoben werden, daß sich Gratian nicht immer strikte an die hier vorgezeichnete Methode hielt. Durch die sachliche Erörterung und die starren Normen dringt der Mensch Gratian und verrät nicht selten das pulsende Leben seines südländischen Charakters.« (Willibald M. PLÖCHL, Geschichte des Kirchenrechts, Bd. 2, Wien/München²1962, S. 471).

157) Das hebt auch Huguccio in seiner Dekretsumme ad C.1 hervor. Vgl. FRANZ GILLMANN, Einteilung und System des Gratianischen Dekrets nach den alten Dekretglossatoren bis Johannes Teutonikus einschließlich, in: DERS., Gesammelte Schriften zur klassischen Kanonistik, hg. von Rudolf WEIGAND, Bd. 1 (Forschungen zur Kirchenrechtswissenschaft 5.1), Würzburg 1988 (erweiterter ND von: Archiv für katholisches Kirchenrecht 106 (1926), S. 472–574), S. 3–106, hier S. 97, Anm. 3 (S. 566, Anm. 3). Den unterschiedlichen *modus tractandi* in den drei Dekretteilen betonte bereits Rufinus (ad C.1), der seinerseits wohl Huguccio beeinflusste (Rufinus, Summa decretorum (wie Anm. 107), S. 196). – Anderer Ansicht scheint Pennington zu sein: »In comparison to the *Causae*, the other sections fall short in analytical rigor and organization« (PENNINGTON, Gratian (wie Anm. 123), S. 231).

158) WINROTH, The making (wie Anm. 99), S. 126f. bzw. S. 194f.

lung und hegt entsprechende Orientierungserwartungen. Gerade das ist der Hauptteil des *Decretum* aber erst in zweiter Linie. Ursprünglich war er vor allem eine Anleitung zur *Concordia discordantium canonum*, eine Fallsammlung, die zeigen sollte, welche rechtlichen Probleme und Themen in einer *Causa* steckten und wie man anhand der einschlägigen Autoritäten zu einem passenden Ergebnis gelangen konnte. Anders als der erste und dritte Teil, die sich durch eine halbwegs klare Abfolge von Themen auszeichnen, herrscht hier ein diskursiver Stil vor, der sich aus dem didaktischen Ansatz ergibt¹⁵⁹.

Man sollte die Schwierigkeiten, die sich aus der Gliederung der *Concordia discordantium canonum* ergaben, aber auch nicht überbewerten. Wer lange genug seinen Gratian gelesen hatte, hatte das Dekret im Kopf und wußte, wo er suchen mußte. Kam man nicht weiter, konnte man immer noch die kanonistische Literatur konsultieren. Ob er es wollte oder nicht, der Kanonist des 12. Jahrhunderts mußte mit dem Dekret arbeiten. Vielleicht kam ihm dessen Mangel an Übersichtlichkeit in gewisser Weise sogar entgegen, erschwerte er doch Fachfremden (z. B. Theologen) den Zugang zu dem im Werk gespeicherten kanonistischen Arkanwissen. Das *Decretum* war nach heutigem Kenntnisstand weder auf Geheiß irgendeiner Person oder Institution verfaßt worden, noch wurde es nachträglich approbiert¹⁶⁰. Es war eine Privatarbeit, die jedoch innerhalb weniger Jahre in Theorie und Praxis so stark rezipiert wurde, daß sie spätestens im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts »in complexu so etwas wie geltendes Recht« (P. Landau) war¹⁶¹. Diese »faktische Geltung« machte

159) Zur Abhängigkeit Gratians von variierenden Vorlagen vgl. Gabriel LE BRAS, Les Écritures dans le décret de Gratien, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 23 (1938), S. 47–80, hier S. 71ff.; Titus LENHERR, Die Exkommunikations- und Depositionsgewalt der Häretiker bei Gratian und den Dekretisten bis zur Glossa ordinaria des Johannes Teutonicus (Münchener Theologische Studien. III. Kanonistische Abteilung 42), St. Ottilien 1987, S. 185ff. und WINROTH, The making (wie Anm. 99), S. 17f.

160) Der Versuch, den Erfolg des Dekrets und seine »Geltung« ex post mit einer Approbation durch den Papst zu erklären, reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück und wurde zum letzten Mal von Noonan unternommen. Vgl. John T. NOONAN, Was Gratian approved at Ferentino?, in: Bulletin of Medieval Canon Law N. S. 6 (1976), S. 15–27 (ND in: DERS., Canons and Canonists in Context (Bibliotheca eruditorum 16), Goldbach 1997, S. 31*–43* und S. 383* [Addenda et corrigenda]). Dazu vgl. Peter CLASSEN, Das Decretum Gratiani wurde nicht in Ferentino approbiert, in: Bulletin of Medieval Canon Law N. S. 8 (1978), S. 38–40. Dafür, daß das Dekret im 12. Jahrhundert nicht als authentische Rechtssammlung angesehen wurde, spricht auch der nicht immer zimperliche Umgang der Dekretisten mit Gratian. Vgl. Friedrich MAASSEN, Beiträge zur Geschichte der juristischen Literatur des Mittelalters, insbesondere der Decretisten-Literatur des zwölften Jahrhunderts (Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 24), Wien 1857, S. 4–84, hier S. 47. Auch später ging man nicht immer pfleglich mit dem »Vater der Kirchenrechtswissenschaft« um. Vgl. etwa die *Glossa ordinaria* ad C.2 q.3 p.c.7 § 1 v. *infamem*; ferner Johannes Andreae ad X 1.3.2: *ad dicta Gratiani, quae quotidie reprobamus* (Ioannes Andreae, In primum Decretalium librum Nouella Commentaria, Venedig 1581 (ND Turin 1963), fol. 22^{rb} (S. 22) n. 24. Zu der Gelehrtenpolemik vgl. Laurent MAYALI, De usu disputationis au moyen âge, in: Rechtshistorisches Journal 1 (1982), S. 91–103.

161) Peter LANDAU, Die Durchsetzung neuen Rechts im Zeitalter des klassischen kanonischen Rechts, in: Institutionen und Geschichte. Theoretische Aspekte und mittelalterliche Befunde, hg. von Gert MELVILLE

die Gliederung zunehmend veränderungsresistent. Das zeigen die epitomierenden Werke. Unter ihnen nehmen sog. Abbreviationen, welche die Anordnung des Dekrets weitgehend wahren, aber seinen Stoff zurechtstutzen, breiten Raum ein, während die geringe Zahl der sog. Transformationen (z. B. des Laborans), die Gratians Material in veränderter Gestalt darbieten, den Mißerfolg solcher Umarbeitungsversuche belegt¹⁶². Ein ähnliches Bild vermitteln die kirchenrechtlichen Summen der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Fast alle folgen der gratianischen »Legalordnung«, und selbst die wenigen Werke (z. B. die *Summa Coloniensis* oder die Summe des Sicard von Cremona), die sich davon lösen, behalten doch die grobe Reihenfolge der in der *Concordia* behandelten Themen bei.

Die Stoffanordnung des *Decretum Gratiani* war zwar den Einteilungen früherer Kollektionen überlegen, ihr Fortbestand beruhte letztlich aber nicht auf ihrer Qualität. Wichtiger war ihre Eigenschaft als unhintergebarer Anfang einer universalen kirchlichen Rechtskultur¹⁶³. Es gab nur noch eine harmonisierte und nicht mehr viele, in sich und untereinander widersprüchliche Kirchenrechtssammlungen und Ordnungsentwürfe. Auf dieser Einheitlichkeit und Allgemeinheit fußte die Kommunikation in der wissenschaftlichen Literatur (z. B. qua Allegation) genauso wie die Rechtsanwendung (z. B. durch päpstliche *indices delegati*). Auch in der Konkurrenz mit anderen Disziplinen bedeutete die Universalität des Dekrets einen Formierungsvorsprung. Die zeitgenössische Theologie war selbst nach dem Erscheinen der Sentenzen des Petrus Lombardus (1157/58), dem Gegenstück zu Gratian, von einer derart einheitlichen Fachkultur weit entfernt¹⁶⁴. Wenn

(Norm und Struktur 1), Köln/Weimar u. a. 1992, S. 137–155, hier S. 140. Vgl. ferner Stephan KUTTNER, Quelques observations sur l'autorité des collections canoniques dans le droit classique de l'Église, in: Actes du Congrès de droit canonique, Paris 22–26 Avril 1947, Paris 1950, S. 305–312 (ND in: DERS., Medieval Councils, Decretals, and Collections of Canon Law (Collected studies series 126), Aldershot 21992, I, S. 1 [Retractationes] und S. 4 [New Retractationes]), S. 307f. und FUHRMANN, Einfluß (wie Anm. 77), S. 564f.

162) Stephan KUTTNER, Repertorium der Kanonistik (1140–1234). Prodomus Corporis Glossarum, Bd. 1 (Studi et testi 71), Città del Vaticano 1937 (ND Modena 1981), S. 257–271; MARTIN, Compilatio (wie Anm. 58) und Alfred BEYER, Lokale Abbreviationen des Decretum Gratiani. Analyse und Vergleich der Dekret-abbreviationen »Omnes leges aut divine« (Bamberg), »Humanum genus duobus regitur« (Pommersfelden) und »De his qui intra clausura monasterii consistunt« (Lichtenthal, Baden-Baden) (Bamberger theologische Studien 6), Frankfurt a. M./Berlin u. a. 1998, S. 461–464. Zur Gattung der *transformationes* vgl. auch Gérard FRANSEN, Les abrégés de collections canoniques. Essai de typologie, in: Revue de droit canonique 28 (1978) (Études offertes à Jean Gaudemet), S. 157–166 (ND in: DERS., Canones et quaestiones. Évolution des doctrines et système du droit canonique, Bd. 1.1 (Bibliotheca eruditorum 25), Goldbach 2002, S. 509*–518*), S. 160 (S. 512*).

163) VON SCHULTE, Geschichte der Quellen (wie Anm. 35), Bd. 1, S. 95, Anm. 11; A. TOSO, De iure romano in decretalium summorum pontificum partitionibus, in: Jus pontificum 4 (1923), S. 211–223, hier S. 211 und GARCÍA Y GARCÍA, Historia (wie Anm. 35), S. 333ff.

164) Für einen Überblick zu den Darstellungssystemen in der Theologie des 12. und 13. Jahrhunderts vgl. Henri CLOES, La systématisation théologique pendant la première moitié du XII^e siècle, in: Ephemerides

die Gliederung des *Decretum Gratiani* hinterwegs gelassen wurde, mußte das noch andere Gründe haben als Schwächen in der Einteilung. Die Anstöße dazu kamen in der Tat von außen, und zwar in Gestalt der päpstlichen Dekretalen.

3.2. Vom Dekret zu den Dekretalensammlungen: technische Innovationen und päpstlicher Gestaltungsanspruch

Die *ordinatio* des *Decretum Gratiani* verweist genauso wie die Kommentierung mittels *dicta* auf seinen Sitz im Leben, konkret den Unterricht. Gratians Lehrtätigkeit war die Keimzelle eines kirchenrechtlichen Studiums, das seit Mitte des 12. Jahrhunderts Studenten aus ganz Europa nach Bologna lockte. Geschult am Dekret und deshalb auch als Dekretisten bezeichnet, trugen die Absolventen die *Concordia* in ihre Heimatländer zurück¹⁶⁵. Bald entstanden nördlich der Alpen drei größere kanonistische Schulen in Nordfrankreich seit den 1160er Jahren, im Rheinland um 1170 und im anglo-normannischen Raum etwa zu derselben Zeit¹⁶⁶.

Mindestens so groß wie der akademische Erfolg des *Decretum* war derjenige außerhalb der Schule. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts fand Gratians Privatarbeit das zunehmende Interesse der Päpste, die immer häufiger selbst über kanonistische Kenntnisse verfügten. Das Dekret bildete die Grundlage ihrer zahlreichen Dekretalen, die Rechtsfragen aus dem

theologicae Lovanienses 34 (1958), S. 277–329; Aloys GRILLMEIER, Vom Symbolum zur Summa. Zum theologiegeschichtlichen Verhältnis von Patristik und Scholastik, in: Kirche und Überlieferung, hg. von Johannes BETZ/Heinrich FRIES, Freiburg/Basel u.a. 1960, S. 119–169; Richard HEINZMANN, Die Summe »Colligite Fragmenta« des Magister Hubertus (Clm 28799). Ein Beitrag zur theologischen Systembildung in der Scholastik (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes N. F. 24), München/Paderborn u.a. 1974, S. 239–250 und Marcia COLISH, From the Sentence Collection to the Sentence Commentary and the Summa: Parisian Scholastic Theology, 1130–1215, in: Manuels, programmes de cours et techniques d'enseignement dans les universités médiévales, hg. von Jacqueline HAMESSE (Université Catholique de Louvain. Publications de l'Institut d'Études Médiévales. Textes, études, congrès 16), Louvain-la-Neuve 1994, S. 9–29, hier S. 15ff. – Zu Parallelen in der methodischen Entwicklung von Kanonistik und Theologie vgl. DE GHELLINCK, Mouvement (wie Anm. 34), S. 508f.

165) VAN HOVE, Prolegomena (wie Anm. 35), S. 426–431; Hans Erich FEINE, Kirchliche Rechtsgeschichte. Die katholische Kirche, Köln/Wien 1972, S. 279f.; James A. BRUNDAGE, Medieval Canon Law, London/New York 1996, S. 50; Peter LANDAU, Art. »Dekretisten«, in: Religion in Geschichte und Gegenwart 2, Tübingen 1999, Sp. 640f. und Herbert KALB, Art. »Dekretisten«, in: Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht 1, Paderborn/München u.a. 2000, S. 384. Unter dem Ausdruck »Dekretisten« könnte man freilich auch in einem weiteren Sinne, der den Überlegungen R. Sohms nahe käme, die Vertreter des Kirchenrechts vor Gratian verstehen. Vgl. Petrus DE MARCA, De concordantia sacerdotii et imperii, Bd. 2, Bamberg 1787, S. 48 (Lib. 3 c. 6). Zu Sohm vgl. oben Anm. 115.

166) KUTTNER, Revival (wie Anm. 7), S. 319; Rudolf WEIGAND, Art. »Dekretisten, Dekretistik«, in: Lexikon des Mittelalters 3, München/Zürich 1986, Sp. 661–664; DERS., Art. »Kanonistik. I. Historisch«, in: Lexikon für Theologie und Kirche 5, Freiburg/Basel u.a. 1996, Sp. 1188–1197, hier Sp. 1188–1191 und Ennio CORTESE, Il diritto nella storia medievale, Bd. 2, Rom 1995, S. 103f.

ganzen Abendland beantworteten und ihrerseits von Kanonisten gesammelt, geordnet und kommentiert wurden, um schließlich im päpstlichen *Liber Extra* von 1234 aufzugehen¹⁶⁷. Die Entwicklung blieb nicht ohne Folgen für die Rechtsgelehrten. Aus Dekretisten wurden Dekretalisten¹⁶⁸. Die Beschäftigung mit den Dekretalen, dem sog. *ius novum*, ging nicht von Rom aus. Es waren die Kirchenrechtler vor Ort, die sich in Theorie und Praxis für die neuesten Entscheidungen der Päpste interessierten. Mitunter geschah dies fast notgedrungen, denn das neue Recht brachte erhebliche Probleme mit sich. Darauf verweist die berühmte Klage des Kanonisten Stephan von Tournai über die *inextricabilis silva decretalium*¹⁶⁹. Sie zielte zunächst einmal auf etwas ganz Praktisches, nämlich die Gefahr der Fälschung¹⁷⁰.

167) Insofern ist es durchaus zutreffend, wenn Johannes de Deo in seinem um 1250 entstandenen Dekretalenprincipium feststellt: *decretales dicuntur filie decretorum, scilicet, quia a decretis habent originem* (Hermann KANTOROWICZ, Das Principium decretalium des Johannes de Deo, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 12 (1922), S. 418–444, hier S. 442, vgl. auch ebd., S. 426). Zur Rolle des Dekrets für die Päpste vgl. Walther HOLTZMANN, Die Benutzung Gratians in der päpstlichen Kanzlei im 12. Jahrhundert, in: Studia Gratiana 1 (1953), S. 323–349 (ND in: DERS., Beiträge zur Reichs- und Papstgeschichte des hohen Mittelalters (Bonner historische Forschungen 8), Bonn 1957, S. 177–196). Möglicherweise fand das Dekret oder ein Auszug desselben bereits 1150 in Siena durch den örtlichen Bischof als päpstlichen *index delegatus* Anwendung. Vgl. Paolo NARDI, Fonti canoniche in una sentenza senese del 1150, in: Studia Gratiana 29 (1998) (Life, Law and Letters: Historical Studies in Honour of Antonio García y García, Bd. 2), S. 661–670.

168) Peter LANDAU, Art. »Dekretalisten«, in: Religion in Geschichte und Gegenwart 2, Tübingen 41999, Sp. 640 und Hubert MORDEK, Art. »Dekretalisten«, in: Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht 1, Paderborn/München u. a. 2000, S. 383. Vgl. oben Anm. 165.

169) In einem nach 1182 verfaßten Brief (*Ep.* 274) an den Papst: *Rursus, si ventum fuerit ad iudicia, que iure canonico sint tractanda, vel a vobis commissa vel ab ordinariis iudicibus cognoscenda, profertur a venditoribus inextricabilis silva decretalium epistolarum quasi sub nomine sancte recordationis Alexandri pape, et antiquiores sacri canones abiciuntur, respuuntur, expuuntur. Hoc involucro prolato in medium, ea que in consiliis sanctorum Patrum salubriter instituta sunt, nec formam concilii nec finem negotiis imponunt, prevalentibus epistolis quas forsitan advocati conductivi sub nomine Romanorum pontificum in apothecis sive cubiculis suis confingunt et conscribunt. Novum volumen ex eis compactum et in scolis sollempniter legitur et in foro venaliter exponitur, aplaudente cetu notariorum, qui in conscribendis suspectis opusculis et laborem suum gaudent imminui et mercedem augeri* (Lettres d'Étienne de Tournai, hg. von Jules DESILVE, Valenciennes/Paris 1893, S. 345). Vgl. Charles DUGGAN, Twelfth-Century Decretal Collections and their Importance in English History, London 1963, S. 26f.; Othmar HAGENEDER, Papstregister und Dekretalenrecht, in: Recht und Schrift im Mittelalter, hg. von Peter CLASSEN (Vorträge und Forschungen 23), Sigmaringen 1977, S. 319–347, hier S. 329f.; Christoph H. F. MEYER, Spuren im Wald der Erinnerung. Zur Mnemotechnik in Theologie und Jurisprudenz des 12. Jahrhunderts, in: Recherches de théologie et philosophie médiévales 67 (2000), S. 10–57, hier S. 39f. und Andreas THIER, Die päpstlichen Register im Spannungsfeld zwischen Rechtswissenschaft und päpstlicher Normsetzung: Innocenz III. und die *Compilatio Tertia*, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 88 (2002), S. 44–69, hier S. 44ff.

170) So flog etwa 1198 in Rom eine Fälscherbande auf, was Innozenz III. zum Erlaß einschlägiger Bestimmungen veranlaßte. Vgl. HAGENEDER, Papstregister (wie Anm. 169), S. 328ff.; Brigitte MEDUNA, Ein Versuch zur Bekämpfung erschlischer Rechtstitel in der päpstlichen Kanzlei des hohen Mittelalters. Die »non obstantibus«-Formel in päpstlichen Justizbriefen von Alexander III. bis Innozenz III., in: Fälschung im

Abgesehen von der Frage der Authentizität galt Stephans Bemerkung aber noch einem anderen Problem, das schon der Spätantike und dem Frühmittelalter geläufig war. Der Verfasser der spätestens in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts entstandenen *Collectio Hibernensis* formuliert es im Prolog seiner Sammlung so: Der Benutzer sieht sich einer *ingens silva scriptorum* gegenüber, die eher abschreckt als zur Konsultation verlockt¹⁷¹). Diese Klage war im weltlichen Recht lange zuvor artikuliert worden. Sie klingt bereits in der Kritik des Theologen Tertullian an der *vetus et squalens silva legum* an und reicht für das römische Recht noch erheblich weiter zurück¹⁷²). Da es in Rom bis zum 5. Jahrhundert keine offizielle Gesetzessammlung gab, erschienen die zahlreichen *leges* als Unordnung, welche die Rechtssicherheit bedrohte. Auch wenn die Klage über den Mißstand mitunter topische Züge annahm, sie war grundsätzlich berechtigt. Eine Lösung des Problems fand sich in der Spätantike in Gestalt der offiziellen Kodifikation. Ihren Entstehungshintergrund verdeutlichen Äußerungen der Gesetzgeber. So monierte Theodosius II., der Schöpfer des nach ihm benannten *Codex Theodosianus*, die *copia immensa librorum* und die *nubes voluminum*, und auch bei Justinian findet sich vergleichbare Kritik¹⁷³).

Mittelalter. Internationaler Kongreß der Monumenta Germaniae Historica. München, 16.–19. September 1986, Bd. 2 (MGH Schriften 33.2), Hannover 1988, S. 375–395, hier S. 378 und Peter HERDE, Die Bestrafung von Fälschern nach weltlichen und kirchlichen Rechtsquellen, ebd., S. 577–605, hier S. 596ff.

171) Die irische Kanonensammlung (wie Anm. 48), S. 1. Vgl. Hubert MORDEK, Kirchenrechtliche Autoritäten im Frühmittelalter, in: Recht und Schrift im Mittelalter, hg. von Peter CLASSEN (Vorträge und Forschungen 23), Sigmaringen 1977, S. 237–255, hier S. 248f. und Eltjo J. H. SCHRAGE, Utrumque Ius. Eine Einführung in das Studium der Quellen des mittelalterlichen gelehrten Rechts (Schriften zur Europäischen Rechts- und Verfassungsgeschichte 8), Berlin 1992, S. 99.

172) *Apologeticum* 4 (Quintus Septimius Florens Tertullianus, *Apologeticum*, hg. von E. DEKKERS, in: *Corpus Christianorum. Series Latina* 1, Turnhout 1954, S. 77–171, hier S. 93). Vgl. NÖRR, Rechtskritik (wie Anm. 5), S. 58. Zu den institutionellen Hintergründen und der Vorgeschichte im römischen Recht vgl. Fritz SCHULZ, Prinzipien des römischen Rechts, München/Leipzig 1934, S. 6; Heinrich HONSELL, Der Gesetzesstil in der römischen Antike, in: *Sodalitas. Scritti in onore di Antonio Guarino*, Bd. 4, Neapel 1984, S. 1659–1687, hier S. 1664f. und Guglielmo NOCERA, Sul significato del normativismo e delle codificazioni nell'esperienza giuridica romana, in: *La certezza del diritto nell'esperienza giuridica romana*, hg. von Manlio SARGENTI/Giorgio LURASCHI (Pubblicazioni della Università di Pavia. Studi nelle scienze giuridiche e sociali N. S. 48), Padua 1987, S. 5–49, hier S. 33, Anm. 40. Zum Problem allgemein vgl. Dieter SIMON, Gesetzesflut – Gesetzesperfektionismus, in: *Verhandlungen des dreiundfünfzigsten Deutschen Juristentages Berlin 1980*, Bd. 2 (Sitzungsberichte), Teil Q, München 1980, S. 12–17 und Michael STOLLEIS, Vom Verschwinden verbrauchten Rechts, in: *Summa. Dieter Simon zum 70. Geburtstag*, hg. von Rainer Maria KIESOW/Regina OGOREK u. a. (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 193), Frankfurt a. M. 2005, S. 539–558.

173) *Nov. Theod.* 1.1.3 (Theodosiani libri XVI cum constitutionibus Sirmondianis et leges novellae ad Theodosianum pertinentes, hg. von Th. MOMMSEN und P. M. MEYER, Bd. 2, Berlin 1905, S. 3f.). Vgl. auch Ana Cristina FERNÁNDEZ CANO, La llamada »ley de citas« en su contexto histórico, Madrid 2000. Dem Zuviel an Literatur und geschriebenem Recht stand, so sah es Justinian (*Cod.* 1.17.2.17 und *Cod.* 5.4.24), ein Zuwenig an brauchbaren Zusammenfassungen oder Breviarien gegenüber. Vgl. Mario MONTORZI, *Fides in rem publicam. Ambiguità e tecniche del diritto comune* (Storia e diritto 12), Neapel 1984, S. 228ff. Allerdings war nach Ansicht Justinians eine *multitudo legum* aufgrund des steten Zuflusses neuer Probleme in

Während im römischen Recht der Gesetzeswald seit dem 5. bzw. 6. Jahrhundert auf dem Wege der epitomierenden Sammlung immer lichter wurde, begann er im zeitgenössischen Kirchenrecht erst richtig zu wachsen.¹⁷⁴⁾ Seit der Kollektion des Dionysius Exiguus gab es hier einen solide aufbereiteten Grundstock an Normen, der sich immer weiter vermehren ließ – bis der Benutzer chronologischer Kollektionen vor lauter Einzelbestimmungen den Überblick verloren hatte¹⁷⁵⁾. Das Aufkommen der systematischen Kirchenrechtssammlungen war eine Antwort auf die *ingens silva*. Gebannt war die Gefahr damit keineswegs. Die große Menge vor allem an Dekretalen, welche die Päpste im Laufe der Zeit produziert hatten, sprengte beinahe den Speicherraum der Kodizes. In diesem Sinne äußerte sich bereits Papst Nikolaus I. in einem Brief an die Bischöfe des Westfrankenreichs¹⁷⁶⁾.

Im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts gewann das alte Problem in Theorie und Praxis neue Bedeutung. Die Unübersichtlichkeit und damit die Unbeherrschbarkeit des Stoffes wurden zum Argument fröhscholastischer Gelehrter gegen die aufstrebende Rechtswissenschaft. Petrus Blesensis etwa, ein eloquenter Gegner des römischen Rechts, führte gegen die Digesten den Vorwurf der *dumosa silva* ins Feld¹⁷⁷⁾. Im Vergleich zur Legistik, die mit dem abgeschlossenen Textbestand des *Corpus Iuris Civilis* arbeitete, war die Lage in der Kanonistik jedoch ungleich prekärer. Die vielen neuen, echten wie falschen Dekretalen stellten aufgrund ihrer schieren Menge die (rechtliche) Ordnung in Frage. Daß unter diesen Vorzeichen auch die bereits zitierte Bemerkung des Stephan von Tournai zu sehen ist, lassen nicht zuletzt zwei gleichlautende Hieronymus-Stellen vermuten, die dem Bild der *inextricabilis silva* so nahe kommen, daß man in ihnen mit einiger Wahrscheinlichkeit mittelbare oder unmittelbare Vorlagen der Metapher sehen darf¹⁷⁸⁾. Jeder Tag brachte neue

gewisser Weise unausweichlich. Vgl. Karl Leo NOETHLICHs, *Quid possit antiquitas nostris legibus abrogare? Politische Propaganda und praktische Politik bei Justinian I. im Lichte der kaiserlichen Gesetzgebung und der antiken Historiographie*, in: *Zeitschrift für antikes Christentum* 4 (2000), S. 116–132, hier S. 122.

174) Insofern sind frühmittelalterliche Hinweise auf die Stoffmenge des römischen Rechts, etwa auf die *magnae silvae* in der *Epitome monachi*, zu einem Gutteil Traditionsgut, das seinen Sitz im Leben verloren hatte. Vgl. *Lex Romana Visigothorum*, hg. von Gustav HAENEL, Leipzig 1849, S. 3 und Detlef LIEBS, *Römische Jurisprudenz in Gallien (2. bis 8. Jahrhundert)* (Freiburger Rechtsgeschichtliche Abhandlungen. N. F. 38), Berlin 2002, S. 249–254 (hier S. 250). Zur Epitomierung vgl. unten Anm. 186.

175) Hubert MORDEK, *Il diritto canonico fra tardo antico e alto medioevo. La «svolta dionisiana» nella canonistica*, in: *La cultura in Italia fra tardo antico e alto medioevo*, Bd. 1, Rom 1981, S. 149–164, hier S. 162f. 176) Nicolai I papae epistolae (wie Anm. 46), S. 395. Vgl. JE 2785 und D.19 c.1.

177) *Ep. 140: Vides, quam imperscrutabilis abyssus, quam dumosa silva, quam immeabile pelagus sit Pandecta, in qua civile jus continetur: cui tota aetas hominis non sufficit, cujus fructus totus in elatione et ambitione consistit* (Petrus Blesensis, *Epistolae*, in: Migne, *Patrologia Latina* 207, Paris 1855, S. 1–560, hier Sp. 416C). Zur *silva* vgl. ferner D.37 c.3.

178) *Prologus in libro Paralipomenon: Et quod nunc Dabreiamin, id est Verba dierum, interpretatus sum, idcirco feci, ut inextricabiles moras et silvam nominum, quae scriptorum confusa sunt vitio, sensuumque barbariem apertius et per versuum cola digererem* (Biblia sacra iuxta Vulgatam versionem, hg. von Bonifatius FISCHER u. a., Stuttgart 1983, S. 547). Vgl. Hieronymi ad Pammachium et Marcellam pro se contra accusatorem defensio, hg. von P. LARDET, in: *Corpus Christianorum. Series Latina* 79, Turnhout 1982, S. 1–72,

Fälle, die vor den Papst gelangten und zu Entscheidungen führten. So die Bulle *Novae Causae*, mit der Honorius III. die *Compilatio Quinta* 1226 an den Bologneser Magister und Archidiakon Tankred übersandte¹⁷⁹⁾. Die Folge dieser Dekretalenproduktion war eine Flut, die bereits in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts die gerade erst durch das Dekret gewonnene Überschaubarkeit und Sicherheit des Rechts bedrohte und noch zur Zeit Gregors IX. nicht vollends kanalisiert war¹⁸⁰⁾.

Die auf der *Concordia* aufbauenden Dekretalen ließen Gratians Werk außerdem in zentralen Punkten zunehmend veralten. Die Situation beleuchtet eine Intervention des Johannes von Salisbury auf dem Lateranum III 1179 und ihre Verwendung in dem 1191/92 entstandenen *Verbum abbreviatum* des Petrus Cantor, das in mehreren Fassungen die Episode unterschiedlich überliefert¹⁸¹⁾. Petrus Cantor zufolge protestierte der juristisch bewanderte Johannes von Salisbury auf dem Konzil ausdrücklich gegen den Erlaß neuen Rechts und die Erneuerung bereits bestehender Bestimmungen¹⁸²⁾. Sollte die Nachricht ei-

hier S. 66 (2.27). Sehr ähnlich ist auch die Bemerkung in Hieronymus' Vorwort zum Buch Josua: *Mone-musque lectorem, ut silvam hebraicorum nominum et distinctiones per membra divisas diligens scriptura conservet* (Biblia sacra, S. 285). Für die Bekanntheit der hieronymianischen Wendungen im 12. Jahrhundert spricht eine Bemerkung im Bibellexikon des Alanus de Insulis: *Silva, proprie. Dicitur multitudo, unde Hieronymus in Prologo suo super Josue, multitudinem nominum Hebraicorum vocat silvam* (Alanus de Insulis, Liber in distinctionibus (wie Anm. 41), Sp. 944C). Vgl. oben Anm. 169 und unten Anm. 355.

179) *Quinque compilationes antiquae* (wie Anm. 30), S. 151. Zur *Compilatio Quinta* vgl. unten Anm. 202.

180) Das klingt in der Einführungsbulle *Rex Pacificus* zum *Liber Extra* an. Vgl. *Corpus iuris canonici*, Bd. 2 (wie Anm. 30), Sp. 1f. Auch die *Quinque Compilationes Antiquae* waren keine wirkliche Lösung. Der Autor einer auszugsweise bei Vinzenz von Beauvais überlieferten *Summa de casibus decretalium* sah in ihrer Vielzahl den eigentlichen Entstehungsgrund des *Liber Extra*: *Quia vero tot compilationes, errore, taedium, confusionem, et juvenibus desperationem frequentissime inducebant, propter hoc facta fuit haec compilatio, quae sufficit ad canonicarum questionum decisionem* (Vincentius Bellovacensis, *Speculum quadruplex sive Speculum maius*, Bd. 2: *Speculum doctrinale*, Douai 1624 (ND Graz 1965), Sp. 590 [lib. 7 c. 49]). Zu dem Werk vgl. PHILLIPS, Kirchenrecht (wie Anm. 112), S. 220ff. und VON SCHULTE, Geschichte der Quellen (wie Anm. 35), Bd. 2, S. 120ff.

181) Petrus Cantor, *Verbum abbreviatum*, in: Migne, *Patrologia Latina* 205, Paris 1855, Sp. 21–528, Sp. 235C–236A (c. 79) und John W. BALDWIN, *Masters, Princes and Merchants. The social views of Peter the Chanter and his circle*, 2 Bde., Princeton 1970, hier Bd. 1, S. 315, Anm. 5. Zur Entstehungszeit des *Verbum abbreviatum* vgl. DAMIEN VAN DEN EYNDE, *Précisions chronologiques sur quelques ouvrages théologiques du XII^e siècle*, in: *Antonianum* 26 (1951), S. 223–246, hier S. 234–237.

182) *Verbum abbreviatum* c.79: *In Lateranensi etiam concilio sedentibus Patribus ad condenda nova decreta ait Joannes Carnotensis: Absit, inquit, nova condi, vel plurima veterum retingi et innovari!* (Petrus Cantor, *Verbum* (wie Anm. 181), Sp. 235B–C). Die nachfolgende Passage dürfte bereits Ansichten des Petrus Cantor wiedergeben. Dafür sprechen nicht zuletzt sprachliche Indizien wie etwa die Präsenz bestimmter Lieblingsausdrücke (z. B. *multitudo*) des Autors. Eine andere Lesart der Stelle bietet Baldwin aufgrund der von ihm benutzten Handschriften: *Item in lateranensi concilio residentibus patribus ad condendum nova decreta ait ivo carnotensis ad dominum papam alexandrum et ad universos. Pro deo rogo vos patres nolite nova decreta condere quasi ne videamini nil hic egisse vel incassum de toto mundo in unum congregati. Nolite etiam vetera decreta retingere id est reflorere et innovare vel resarcire. Nolite materiam*

nen historischen Kern haben, ließe sie sich als eine besonders spektakuläre Variante theologischer Kritik an der zunehmenden Verrechtlichung der Kirche und dem wachsenden Einfluß der Kanonisten deuten¹⁸³).

Bemerkenswerter als der Einwand des Johannes ist jedoch seine Verwendung im *Verbum abbreviatum*, näherhin im Kapitel *Contra traditionum onerositatem et multitudinem* (c. 79), in dem Petrus Cantor vor einem Zuviel an Normen warnt, die alle, die sich nicht an sie halten, zu Rechtsbrechern werden lassen¹⁸⁴. Die Klage über die *multitudo inventorum* ist hier mehr als bloße Theologenpolemik. Ihr zugrunde liegt eine sachlich motivierte Kritik an der Ordnung des Rechts. Das zeigen die scharfsinnigen Beobachtungen zu allerlei Bestimmungen des *Decretum Gratiani*, des Lateranum III oder der Dekretalen, die allesamt um 1190 nicht befolgt wurden¹⁸⁵.

Aber nicht nur aufgrund ihrer Quantität bereiteten die päpstlichen Entscheidungen Schwierigkeiten. Auch in technischer Hinsicht war das *ius novum* eine Herausforderung. Das Ein- oder Anfügen neuen Materials in alte Dekrethandschriften war auf die Dauer un-

garriendi in scholis curiosis vel advocatis in causis dare vel offendiculum transgressionis de inobedientia ministrare (BALDWIN, *Masters* (wie Anm. 181), Bd. 2, S. 212, Anm. 5). Die wichtigste Abweichung betrifft die Identität des Kritikers: War es Johannes von Salisbury oder Ivo von Chartres der Jüngere? Baldwin entscheidet sich für Ivo (ebd., Bd. 2, S. 223, Anm. 156), ist aber von van Laarhoven überzeugend widerlegt worden, der zeigen konnte, daß die von Migne abgedruckte vollständige Version des *Verbum abbreviatum* die ältere ist. Vgl. Jan VAN LAARHOVEN, *Non iam decreta, sed evangelium!* Jean de Salisbury au Latran III, in: *Dalla chiesa antica alla chiesa moderna. Miscellanea per il Cinquantesimo della Facoltà di Storia Ecclesiastica della Pontificia Università Gregoriana*, hg. von M. FOIS/V. MONACHINO u. a. (*Miscellanea Historiae Pontificiae* 50), Rom 1983, S. 107–119, hier S. 109ff. Der letzte Satz in Baldwins Version deutet bereits auf Petrus Cantor hin. Zu der Person und den Rechtskenntnissen des Johannes von Salisbury vgl. von MOOS, *Geschichte als Topik* (wie Anm. 25), S. 271, Anm. 564; Maximilian KERNER, *Johannes von Salisbury und das gelehrte Recht*, in: *Proceedings of the Ninth International Congress of Medieval Canon Law*, hg. von Peter LANDAU/Jörg MÜLLER (*Monumenta Iuris Canonici, Ser. C* 10), Città del Vaticano 1997, S. 503–521 und David LUSCOMBE, Art. »John of Salisbury«, in: *Oxford Dictionary of National Biography* 48, Oxford 2004, S. 704–710. Zu Ivo von Chartres d. J. vgl. unten Anm. 351–353.

183) VAN LAARHOVEN, *Decreta* (wie Anm. 182), S. 113–119. Zum Verhältnis von Theologie und Kanonistik im 12. Jahrhundert vgl. Artur Michael LANDGRAF, *Diritto canonico e teologia nel secolo XII*, in: *Studia Gratiana* 1 (1953), S. 371–413; Herbert KALB, *Bemerkungen zum Verhältnis von Theologie und Kanonistik am Beispiel Rufins und Stephans von Tournai*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung* 72 (1986), S. 338–348 und DERS., *Diskurs* (wie Anm. 115). Vgl. unten Anm. 252.

184) Petrus Cantor, *Verbum* (wie Anm. 181), Sp. 233C–239B.

185) Petrus Cantor, *Verbum* (wie Anm. 181), Sp. 235C–236A. Vgl. VAN LAARHOVEN, *Decreta* (wie Anm. 182), S. 112. Guillemain geht fälschlicherweise noch davon aus, daß diese mit den Worten *Vide etiam quot transgressores* eingeleitete Bestandsaufnahme auf Johannes zurückgeht. Vgl. Bernard GUILLEMAIN, *L'épiscopat français à Latran III*, in: *Le troisième concile de Latran (1179). Sa place dans l'histoire*, hg. von Jean LONGÈRE, Paris 1982, S. 23–31, hier S. 27. Zur Überlieferung der Beschlüsse des Lateranum III vgl. Gérard FRANSEN, *Les canonistes et Latran III*, ebd., S. 33–40 (ND in: DERS., *Canones et questiones. Évolution des doctrines et système du droit canonique*, Bd. 2 (*Bibliotheca eruditorum* 25), Goldbach 2002,

möglich, man mußte es in neuen Kollektionen speichern. Dieser Ausweg war seit der Antike bekannt und bestand in den komplementären Praktiken des Epitomierens und des Sammelns. Auf ihm beruhte bis ins 12. Jahrhundert der stete Zuwachs an Kirchenrechtssammlungen, die den Stoff älterer Kollektionen teils übernahmen, teils ausschieden und darüber hinaus zusätzliches Material boten. Anstelle der *numerositas librorum* galt es, so der Theologe Petrus Lombardus im Prolog zu seinen *Sententiae*, dem Leser die *brevitas* einer (neuen) Sammlung zu bieten¹⁸⁶). Wenngleich traditionell Gelehrte, Theologen und Kanonisten von solchen Ordnungsbedürfnissen umgetrieben wurden, sollte das Desinteresse der Päpste an der Überlieferung ihrer Entscheidungen bald einer gesteigerten Aufmerksamkeit weichen.

Seit den 1170er Jahren existierten unabhängig vom Dekret überlieferte, nach neuen Prinzipien organisierte Sammlungen, die neben älterem Material vor allem zeitgenössische Dekretalen und Konzilskanones enthielten¹⁸⁷). Die erste, die allgemein rezipiert wurde, war das *Breviarium extravagantium* des Bernardus Papiensis aus dem Jahre 1190¹⁸⁸). Als *Compilatio Prima* fand es die Anerkennung der Bologneser Kirchenrechtler. Mit diesem

S. 417*-424*). Gerade für das Dekret traf diese Beobachtung ins Schwarze, waren doch viele Bestimmungen, die der nach Autoritäten geradezu hungernde Gratian bot, bereits zu Beginn des 12. Jahrhunderts obsolet. Vgl. VON SCHULTE, Geschichte der Quellen (wie Anm. 35), Bd. 2, S. 473.

186) Petrus Lombardus, *Sententiae in IV libris distinctae*. Editio tertia ad fidem codicum antiquorum restituta, Bd. 1.2: Liber I et II (Spicilegium Bonaventurianum 4), Grottaferata 1971, S. 4. Vgl. Martin GRABMANN, Die Geschichte der scholastischen Methode, Bd. 2, Freiburg i. Br. 1911 (ND Graz 1957), S. 84f.; Mary A. ROUSE/Richard H. ROUSE, La naissance des index, in: Histoire de l'édition française, Bd. 1, hg. von Roger CHARTIER/Henri-Jean MARTIN, Paris 1989, S. 95-108, hier S. 97 und Mario MONTORZI, Processi di «standardizzazione» testuale: margaritae, gemmae, tabulae. Un promo approccio di studio, in: Studi in onore di Piero Bellini, Bd. 2, Soveria Mannelli (Catanzaro) 1999, S. 501-522, hier S. 514. Zum allgemeinen literarischen Phänomen vgl. Ilona OPELT, Art. »Epitome«, in: Reallexikon für Antike und Christentum 5, Stuttgart 1962, Sp. 944-973 und Hartmut GALSTERER/Ulrich EIGLER, Art. »Epitome«, in: Der Neue Pauly 3, Stuttgart/Weimar 1997, Sp. 1175-1177.

187) Walther HOLTZMANN, Die Register Papst Alexanders III. in den Händen der Kanonisten, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 30 (1940), S. 13-87; DERS., Über eine Ausgabe der päpstlichen Dekretalen des 12. Jahrhunderts, in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse, Jg. 1945, S. 15-36; Jacoba J. H. M. HANENBURG, Decretals and Decretal Collections in the Second Half of the Twelfth Century, in: Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis 34 (1966), S. 552-599; FRANSEN, Décrétales (wie Anm. 52); Peter LANDAU, Die Entstehung der systematischen Dekretalensammlungen und die europäische Kanonistik des 12. Jahrhunderts, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 65 (1979), S. 120-148 (ND in: DERS., Kanones und Dekretalen. Beiträge zur Geschichte der Quellen des kanonischen Rechts (Bibliotheca eruditorum 2), Goldbach 1997, S. 227*-255* und S. 479*f. [Retractationes]) und DERS., Typen von Dekretalensammlungen, in: Juristische Buchproduktion im Mittelalter, hg. von Vincenzo COLLI (Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte 155), Frankfurt a.M. 2002, S. 269-282.

188) Zur *Compilatio Prima* vgl. Gabriel LE BRAS, Art. »Bernard de Pavie«, in: Dictionnaire de droit canonique 2, Paris 1937, Sp. 782-789, hier Sp. 783ff. und LANDAU, Typen von Dekretalensammlungen (wie Anm. 187), S. 279ff.

Libellus extravagantium begann eine neue Epoche des Fachs. Wissenschaftlich und literarisch beschäftigte man sich immer weniger mit dem *Decretum Gratiani* und immer mehr mit dem *ius novum* der Dekretalen. Das zeigt sich schon in der Gestalt der Kirchenrechtssummen, die seit der *Compilatio Prima* zumeist der neuen Stoffanordnung der großen Dekretalensammlungen und nicht mehr derjenigen des Dekrets folgten. Wer sich auf die Entwicklung nicht einstellte, sich weiterhin auf Gratian beschränkte, anstatt die neuen Kollektionen zu bearbeiten, hatte über kurz oder lang gegenüber Konkurrenten das Nachsehen¹⁸⁹). An die Stelle der Dekretistik trat die Dekretalistik. Die Entwicklung verfestigte sich mit jeder der vier anderen großen Kollektionen, die dem Breviar bis zum *Liber Extra* folgten und die zusammen als *Quinque Compilationes Antiquae* bezeichnet werden.

Von diesen stellt die im Jahre 1210 erarbeitete *Compilatio Tertia* einen Einschnitt dar, da sie, wenn auch nicht auf Veranlassung Innozenz' III., so doch mit seiner Zustimmung publiziert wurde. Insofern handelt es sich bei ihr um die erste offizielle Dekretalensammlung. Der Vorgang steht stellvertretend für einen allgemeineren Wandel, der sich im Pontifikat Innozenz' III. vollzog. Die Dekretalen wurden zu einem Instrument päpstlicher Gesetzgebung¹⁹⁰). Seit Beginn des 13. Jahrhunderts behandelte man sie nicht mehr bloß als Entscheidungen von Einzelfällen, sondern nutzte ihre Kollektionen als Vehikel zur Verbreitung und Durchsetzung allgemeingültiger Bestimmungen. Wer über den Inhalt der Sammlungen gebot, bestimmte zugleich darüber, welche Dekretalen bekannt und so zu universalen Vorschriften wurden. Daß man sich in Rom dieser Tatsache bewußt war, zeigt eine Bemerkung des Kanonisten Tankred im Vorwort seines *Apparatus* zur *Compilatio Tertia*¹⁹¹). Danach lehnte Innozenz III. eine 1208 von Bernardus Compostellanus verfaßte

189) LANDAU, Entstehung (wie Anm. 187), S. 147f. (S. 254³f.). Inwiefern sich die französische Schule der Kanonistik im Vergleich zu ihren Bologneser und anglo-normannischen Pendants durch ein Desinteresse am Dekretalenrecht auszeichnet und dies der Hauptgrund für ihren Niedergang darstellt, bedürfte allerdings genauerer Untersuchung. Vgl. Peter CLARKE, The Collection of Gilbertus and the French Glosses in Brussels. Bibliothèque royale, MS 1407–09, and an Early Recension of *Compilatio Secunda*, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 86 (2000), S. 132–184, hier S. 143f. und Gisela DROSSBACH, Decretals and the Schools? The Collectio Francofortana, in: Bulletin of Medieval Canon Law N. S. 24 (2000), S. 65–77, hier S. 73f.

190) LANDAU, Durchsetzung (wie Anm. 161), S. 141–144; DERS., Innocenz III. und die Dekretalen seiner Vorgänger, in: Innocenzo III. Urbs et orbis, hg. von Andrea SOMMERLECHNER, Bd. 1 (Istituto Storico Italiano per il Medio Evo. Nuovi Studi Storici 55), Rom 2003, S. 175–199, hier S. 175f.; Filippo LIOTTA, I papi anagnini e lo sviluppo del diritto canonico classico: tratti salienti, in: Studi di storia del diritto medioevale e moderno, hg. von DEMS., Bologna 1999, S. 107–128, hier S. 113–117 und THIER, Register (wie Anm. 169). Zur Person vgl. James M. POWELL, Art. »Innocent III (1198–1216)«, in: The Great Popes through History. An Encyclopaedia, hg. von Frank J. COPPA, Bd. 1, Westport/London 2002, S. 123–131; John C. MOORE, Pope Innocent III (1160/61–1216). To Root Up and to Plant (The medieval Mediterranean 47), Leiden/Boston 2003 und Werner MALECZEK, Art. »Innocenzo III«, in: Dizionario biografico degli Italiani 62, Rom 2004, S. 419–435.

191) VON SCHULTE, Geschichte der Quellen (wie Anm. 35), Bd. 1, S. 244. Vgl. Stephan KUTTNER, Bernardus Compostellanus Antiquus. A Study in the Glossators of the Canon Law, in: Traditio 1 (1943), S. 277–

Dekretalensammlung nicht deshalb ab, weil er einige der darin enthaltenen Entscheidungen für apokryph hielt, sondern weil er nicht wollte, daß sie durch die Aufnahme in die Sammlung allgemeines Recht wurden.

Diese autoritative Wende in Gestalt der *Compilatio Tertia* ist gerade von der Forschung der letzten Jahrzehnte herausgearbeitet worden. Dabei spielte stets die Person Innozenz' III. eine besondere Rolle¹⁹²). Man könnte sich allerdings fragen, ob der Umbruch nicht schon früher einsetzte und stärker als bisher angenommen von Gelehrten provoziert worden war. Für die erste Überlegung spricht eine Dekretale aus dem Jahre 1199. In ihr beruft sich Innozenz III. gegenüber dem Erzbischof von Santiago de Compostela darauf, daß bereits Alexander III. in einem Verfahren *per interlocutionem* eine Kirchenrechtssammlung, und zwar die *Hispana*, für authentisch erklärt hätte¹⁹³). Schon einige Zeit vor der *Compilatio Tertia* war es also vorstellbar, daß ein Papst einer Kirchenrechtssammlung privilegierten Status zubilligte.

Daß andererseits die Schule selbst päpstliche Sammlungen herausforderte, legen verschiedene Beobachtungen nahe. Es waren immerhin Kanonisten und Theologen, die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Entscheidungen der Päpste den Interpretationen der Gelehrten gegenüberstellten¹⁹⁴). Zudem galt die an den Papst gerichtete Klage des Stephan von Tournai über die *silva decretalium* nicht nur dem Problem der Fälschungen, sondern stand in enger Verbindung mit Kritik am Schulbetrieb in Paris, wo sich die Artisten

340 (ND in: DERS., Gratian and the Schools of Law 1140–1234 (Collected studies series 185), London 1983, VII und S. 7–23 [Retractationes]), S. 331 und S. 21f.; DERS., Quelques observations (wie Anm. 161), S. 311, Anm. 2; FRANSEN, Décrétales (wie Anm. 52), S. 35 (S. 302*) und THIER, Register (wie Anm. 169), S. 55f. bzw. S. 58f.

192) »In a first stage this process of selection [der epistolae decretales, C. M.] was carried out by the masters in the schools; it was only with Innocent III in the early thirteenth century that the Popes themselves began to issue official collections of their decretals, promulgating them as formal law books« (KUTTNER, Harmony (wie Anm. 29), S. 9). Vgl. unten Anm. 219.

193) Ep. II 124 (133): *quia cum aliis conciliis continetur in libro, qui »Corpus canonum« appellatur, quem Alex(ander) papa per interlocutionem autenticum approbavit* (Die Register Innocenz' III., Bd. 2: 2. Pontifikatsjahr, 1199/1200, hg. von Othmar HAGENEDER/Werner MALECZEK u. a. (Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom, Abt. 2, Reihe 1, Bd. 2), Rom/Wien 1979, S. 256). Vgl. MAASSEN, Beiträge (wie Anm. 160), S. 56; VON SCHERER, Handbuch des Kirchenrechtes (wie Anm. 14), S. 206, Anm. 44; STICKLER, Historia (wie Anm. 35), S. 83 und Antonio GARCÍA Y GARCÍA, Alejandro III y los reinos ibéricos, in: Miscellanea Rolando Bandinelli Papa Alessandro III, hg. von Filippo LIOTTA (Accademia Senese degli Intronati), Siena 1986, S. 237–257. Zu Alexander III. vgl. Kenneth PENNINGTON, Art. »Alexander III (1159–81)«, in: The Great Popes through History. An Encyclopaedia, hg. von Frank J. COPPA, Bd. 1, Westport/London 2002, S. 113–122 und Andreas THIER, Art. »Alexander III.«, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, 1. Lieferung, Berlin 2004, Sp. 141–143 (mit weiterführender Literatur).

194) KUTTNER, Harmony (wie Anm. 29), S. 9. Vgl. ferner M. D. CHENU, Authentica et magistralia, in: DERS., La théologie au douzième siècle (Études de philosophie médiévale 45), Paris 1976, S. 351–365 (ND von: Divus Thomas (Piacenza) 28 (1925), S. 257–285) und Lambert Marie DE RIJK, La philosophie au moyen âge, Leiden 1985, S. 87ff. Vgl. unten Anm. 280.

der *libri authentici* entledigten¹⁹⁵). Auch unter den Kanonisten gab es solche unbotmäßigen Geister, die es gegenüber den authentischen Texten an Ehrfurcht mangeln ließen. Das zeigt sich in dem mitunter ruppigen Umgang der Schule bzw. der Kanonisten mit den Dekretalen, von denen sie manche rezipierten, andere als Fälschungen denunzierten, wieder andere polemischer Kritik unterzogen oder in ihrer Autorität eingeschränkt wissen wollten, manche gar in ihrem Wortlaut veränderten, d. h. verfälschten¹⁹⁶). Der Umgang mit ihren Entscheidungen blieb den Päpsten nicht unverborgten und wurde durchaus in den Dekretalen reflektiert¹⁹⁷).

Das *ius novum* war nicht immer willkommen. Im Gegenteil, es traf auf Vorbehalte und Widerstand. Das lag nicht allein an dem formalen Problem der *silva decretalium*, d. h. an der unübersehbaren Menge neuer Papstentscheidungen, die schwer zu erfassen waren und die Lehrgebäude der Dekretisten bedrohten¹⁹⁸). Es sprachen auch sachliche Gründe gegen das neue Recht, das leicht als Ausgeburt päpstlicher Willkür erscheinen konnte. Das hatte wohl Petrus Cantor im Auge, als er feststellte: *Patet decreta esse mobilia ex eo quod in corde domini papae sint, ut scilicet ea interpretetur ad libitum suum*¹⁹⁹). Der erste Teil des

195) *Ep.* 274 (Lettres d'Étienne de Tournai (wie Anm. 169), S. 345). Ob dieser Wortgebrauch noch in der Tradition des *Decretum Gelasianum* steht, wie es Kuttner für den Ausdruck *liber canonicus* des *Dictatus Papae* c.17 angenommen hat, darf man bezweifeln. Vgl. KUTTNER, *Liber canonicus* (wie Anm. 91), S. 399.

196) VON SCHULTE, *Geschichte der Quellen* (wie Anm. 35), Bd. 1, S. 165, Anm. 26; Friedrich THANER, *Zur rechtlichen Bedeutung der päpstlichen Regesten*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 9 (1888), S. 402–413, hier S. 406–410; Heinrich SINGER, *Die Dekretalensammlung des Bernardus Compostellanus antiquus*, in: *Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse* 171.2, Wien 1914, S. 33; Steven HORWITZ, *Reshaping a decretal chapter: Tua nobis and the Canonists*, in: *Law, Church, and Society. Essays in honor of Stephan Kuttner*, hg. von Kenneth PENNINGTON/Robert SOMERVILLE (The Middle Ages Series), Philadelphia 1977, S. 207–221 und Rudolf WEIGAND, *Fälschungen als Paleae im Dekret Gratians*, in: *Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongreß der Monumenta Germaniae Historica*. München, 16.–19. September 1986, Bd. 2 (MGH Schriften 33.2), Hannover 1988, S. 301–318, hier S. 314ff.

197) Vgl. oben Anm. 170 bzw. Anm. 191 und unten Anm. 214 bzw. Anm. 283. Vgl. auch 3 *Comp.* 5.21.14 (X 5.39.40).

198) Vgl. oben Anm. 169–170 bzw. Anm. 177–180 und unten Anm. 351–357.

199) *Verbum abbreviatum* (c.64): *Item: Patet decreta esse mobilia ex eo quod in corde domini papae sint, ut scilicet ea interpretetur ad libitum suum. Quod si secundum ea iudicaverit, juste iudicabit; si contra ea, similiter juste iudicasse dicitur. In ejus enim potestate est condendi, interpretandi, et abrogandi canones. Item: Asseritur Alexandrum (III) papam dixisse se (si paribus rationibus et aequis probabilitatibus moveretur) paratum esse iudicare pro negativa, quoties iudicatum est ab eo pro affirmativa. Ergo positiva iustitia tota pendet de voluntate iudicis, dum tamen pie et rationabiliter iudicaverit* (Petrus Cantor, *Verbum* (wie Anm. 181), Sp. 164B–C). Bernhard von Pavia bemerkt in seiner 1191–1198 verfaßten Dekretalensumme (3.26.3): *haec autem interpretatio prius Alexandro III. displicuit [...] verum eam postmodum, ut in eius curia didici, approbavit, exceptis monasteriis et religiosis domibus privilegiatis* (Bernardus Papiensis, *Summa decretalium*, hg. von Ernst A. LASPEYRES, Regensburg 1860 (ND Graz 1956), S. 1–283, hier S. 105).

Satzes erinnert an eine berühmte Stelle aus dem *Liber Sextus* von 1298: *Romanus Pontifex, qui iura omnia in scrinio pectoris sui censetur habere*²⁰⁰). Die Wendung wurde lange Zeit im Sinne einer absoluten Gesetzgebungskompetenz des Papstes verstanden, bis F. Gillmann zeigte, daß Kanonisten seit Ende des 12. Jahrhunderts die Sentenz in einem ganz anderen Sinne verwendeten: Der Papst kennt das universale Kirchenrecht, und man kann (z. B. bei der Auslegung von Rechtstexten) ein entsprechendes Wissen des Gesetzgebers unterstellen. Diese Sicht deckt sich jedoch nicht ohne weiteres mit der Bemerkung des Petrus Cantor, der den Papst wie einen römischen Kaiser *ad libitum suum* über den Erlaß und die Interpretation der kirchlichen *decreta* gebieten läßt²⁰¹). Er konnte, so der Autor des *Verbum abbreviatum*, nach Gutdünken entscheiden, oder gemäß dem angeblichen Diktum Alexanders III. bei gleicher Sachlage ein negatives genauso wie ein positives Urteil fällen. Die Dekretalen waren insofern unvorhersehbar und bargen die Gefahr der Ungerechtigkeit. Auch das forderte zu einer gelehrten Kritik heraus, die ihrerseits das Papsttum als Hüter rechtlicher Ordnung zur Publikation offizieller Dekretalensammlungen veranlaßte.

3.3. Der *Liber Extra*

Was in der *Compilatio Tertia* faßbar wurde und in der *Compilatio Quinta* Honorius' III. (1226) eine Fortsetzung fand, trat in dem am 5. September 1234 publizierten *Liber Extra* mit letzter Deutlichkeit zutage: Das Sammeln und Ordnen des Rechts als Herrschaftsinstrument des Papstes²⁰²). Gregor IX. hatte mit Hilfe seines Redaktors Raymund von Peñafort eine *compilatio* vor allem des neuen Rechts anfertigen lassen, das nicht im Dekret enthalten war, daher die spätere Bezeichnung *liber decretalium extra decretum vagantium*

200) VI 1.2.1. Vgl. Franz GILLMANN, »Romanus pontifex iura omnia in scrinio pectoris sui censetur habere«, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht 92 (1912), S. 3–17 und 106 (1926), S. 156–174 sowie Ennio CORTESE, An papa qui habet totum ius in scrinio pectoris efficiatur doctor in utroque, in: Studi in onore di Piero Bellini, Bd. 1, Soveria Mannelli (Catanzaro) 1999, S. 277–290. Vgl. aber auch Artur STEINWENTER, ΝΟΜΟΣ ΕΜΨΥΧΟΣ. Zur Geschichte einer politischen Theorie, in: Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse 83 (1946), S. 250–268, hier S. 256f.

201) Zur authentischen Interpretation vgl. unten Anm. 280.

202) Zu dem *Liber Extra* und dem Schreiben *Rex pacificus* vgl. Martin BERTRAM, Die Dekretalen Gregors IX: Kompilation oder Kodifikation?, in: Magister Raimundus. Atti del Convegno per il IV centenario della canonizzazione di San Raimundo de Penyafort (1601–2001), hg. von Carlo LONGO (Dissertationes historicae 28), Rom 2002, S. 61–86, hier S. 64–67 bzw. S. 74ff. Zu der Rolle und dem Anspruch der *Compilatio Tertia* sowie der *Compilatio Quinta* vgl. Giulio SILANO, Of Sleep and Sleeplessness: The Papacy and Law, 1150–1300, in: The Religious Roles of the Papacy: Ideals and Realities 1150–1300, hg. von Christopher RYAN (Papers in Mediaeval Studies 8), Toronto 1989, S. 343–361, hier S. 358–361.

oder *Liber Extra*²⁰³). Das Ergebnis war das mit 1971 Kapiteln »umfangreichste[s] Gesetzbuch des Mittelalters« (P. Landau)²⁰⁴.

Was die konkreten Anstöße für die Abfassung waren, ist unsicher²⁰⁵. Nach einer im 13. Jahrhundert kursierenden Erklärung wurde eines Tages vor Gregor IX. eine Dekretale allegiert, die man in den vorhandenen Sammlungen nicht (ohne weiteres) finden konnte, worauf der Papst zornentbrannt befahl, den *liber decretalium*, aus dem sie zitiert worden war, zu vernichten²⁰⁶. Johannes Andreae (um 1270–1348) berichtet ebenfalls von einer solchen Begebenheit, die sich im zweiten Pontifikatsjahr Gregors IX. zugetragen haben soll, hält sie aber für unglaubwürdig, da sich die fragliche Dekretale durchaus in der *Compilatio Quarta* (4 Comp. 1.3.1 [X 1.6.35]) fände²⁰⁷. In seinen *additiones* zum *Speculum Iudi-*

203) Für einen Überblick vgl. Hans Jürgen BECKER, Art. »Liber Extra«, in: Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht 2, Paderborn/München u. a. 2002, S. 737–739. Zu Gregor IX. und Raymund von Peñafort vgl. Rudolf SCHIEFFER, Art. »Gregor IX.«, ebd., S. 175–176; Giuliano BRUGNOTTO, *Collezioni canoniche: brani scelti*. III. Il Liber Extra di Gregorio IX, in: Quaderni di diritto ecclesiale 14 (2001), S. 426–438; Magister Raimundus. Atti del Convegno per il IV centenario della canonizzazione di San Raimundo de Penyafort (1601–2001), hg. von Carlo LONGO (*Dissertationes historicae* 28), Rom 2002; O. CAPITANI, Art. »Gregorio IX.«, in: *Dizionario biografico degli Italiani* 59, Rom 2002, S. 166–178; Robert C. FIGUEIRA, Art. »Gregory IX (1227–41)«, in: *The Great Popes through History. An Encyclopaedia*, hg. von Frank J. COPPA, Bd. 1, Westport/London 2002, S. 133–153 und Gisela DROSSBACH, Art. »Raimund von Peñaforte«, in: Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht 3, Paderborn/München u. a. 2004, S. 326–327. Zur ursprünglichen Namenlosigkeit der Kompilation vgl. BERTRAM, Dekretalen (wie Anm. 202), S. 67.

204) LANDAU, Innocenz III. und die Dekretalen (wie Anm. 190), S. 177. Vgl. DERS., Schwerpunkte und Entwicklung des klassischen kanonischen Rechts bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, in: *Stagnation oder Fortbildung? Aspekte des allgemeinen Kirchenrechts im 14. und 15. Jahrhundert*, hg. von Martin BERTRAM (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 108), Tübingen 2005, S. 15–31, hier S. 23. Für die Zahlenangaben vgl. Eduard RITTNER, Zu Friedberg's Ausgaben der Gregorianischen Dekretalen-Sammlungen und der *Quinque Compilationes Antiquae*, in: *Zeitschrift für Kirchenrecht* 19 (1884), S. 71–84. Zur Frage nach dem Gesetzbuchcharakter des *Liber Extra* vgl. unten Anm. 214 und Anm. 248.

205) Auch die zeitgenössische Historiographie gibt keine genaueren Hinweise. Vgl. etwa Matthaeus Parisiensis, *Chronica majora*, hg. von Henry Richards LUARD, Bd. 3 (*Rerum Britannicarum medii aevi scriptores* 57.3), London 1876 (ND Wiesbaden 1964), S. 328 (a. 1235).

206) So gemäß einem zwischen 1243 und 1245 verfaßten Dekretalenprincipium (15). Vgl. Stephan KUTTNER, Johannes Teutonicus, das vierte Laterankonzil und die *Compilatio quarta*, in: *Miscellanea Giovanni Mercati*, Bd. 5 (*Studi e Testi* 125), Città del Vaticano 1946, S. 608–634 (ND in: DERS., *Medieval Councils, Decretals, and Collections of Canon Law* (Collected studies series 126), Aldershot 21992, X, S. 9–11 [Retractationes] und S. 7 [New Retractationes]), S. 633. Eine leicht abweichende Version findet sich im Dekretalenprincipium des Johannes de Deo. Vgl. KANTOROWICZ, *Principium* (wie Anm. 167), S. 443. Zur Interpretation der Anekdote vgl. ebd., S. 436–440; KUTTNER, Johannes Teutonicus, S. 633, Anm. 19 und BERTRAM, Dekretalen (wie Anm. 202), S. 62f.

207) Ioannes Andreae, *In primum Decretalium librum* (wie Anm. 160), fol. 3^{vb} (S. 3 a) n. 17. Vermutlich war ursprünglich vom ersten Regierungsjahr die Rede. Das würde sich mit den Ausführungen des Johannes de Deo decken. Vgl. KANTOROWICZ, *Principium* (wie Anm. 167), S. 437. Vgl. auch Antonius a Butrio, *Super Primam Primi Decretalium Commentarii*, Bd. 1, Venedig 1578 (ND Turin 1967), fol. 3^{rb} (S. 3) n. 36 (*prooemium*).

*cial*e des Guillelmus Durantis erwähnt er, daß schon kurz nachdem Gregor IX. die Nachfolge Honorius' III. angetreten hatte, Gerüchte kursierten, der Papst plane die Abfassung einer *compilatio*, des späteren *Liber Extra*²⁰⁸). Für ein solches längerfristiges Gesetzgebungsvorhaben sprechen nicht zuletzt die Parallelen zwischen dem *Liber Extra* und dem *Codex Iustinianus*²⁰⁹).

Die Ähnlichkeiten zwischen den beiden Werken sind augenfällig. Sieben Jahrhunderte vor Gregor IX. hatte Justinian I. in Konstantinopel die zweite Redaktion seiner Gesetzesammlung erlassen, die zusammen mit den Digesten und dem überarbeiteten Institutionenlehrbuch des Gaius den Kern der großen Justizreform der Jahre 528 bis 534 bildete²¹⁰). Manche Gemeinsamkeiten zwischen dem *Liber Extra* und dem *Codex Iustinianus* sind eher struktureller Natur²¹¹). Andere sind kein Zufall, sondern das Ergebnis früher römischrechtlicher Einflüsse. Das zeigt sich etwa in der Gliederung. Wenngleich die *Quinque Compilationes Antiquae* die unmittelbare Vorlage der Buch- und Teileinteilung des

208) Wilhelm Durantis (Guillaume Durand), *Speculum iudiciale*, Bd. 1, Basel 1574 (ND Aalen 1975), fol. 3^b (Johannes Andreae, *Additio ad Speculum*, in *prooemio* n. 14 (Porro) v. *B. Parm.*). Vgl. VON SCHULTE, *Geschichte der Quellen* (wie Anm. 35), Bd. 2, S. 4; Steven HORWITZ, *Magistri and Magisterium: Saint Raymond of Peñafort and the Gregoriana*, in: *Escritos del Vedat* 7 (1977), S. 209–238, hier S. 213 und BERTRAM, *Dekretalen* (wie Anm. 202), S. 62.

209) Zu Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen dem *Codex Iustinianus* und dem *Liber Extra* vgl. BERTRAM, *Dekretalen* (wie Anm. 202), S. 61f., S. 81f. und S. 84ff. (mit weiteren Literaturangaben). Eine systematische Aufarbeitung der römischrechtlichen bzw. legistischen Einflüsse im *Liber Extra* ist bis heute ein Forschungsdesiderat.

210) *Acta congressus iuridici internationalis. VII saeculo a decretalibus Gregorii IX et XIV a codice Iustiniano promulgatis. Romae 12–17 Novembris 1934*, 5 Bde., Rom 1935–1937. Zur Präsenz der justinianischen Kodifikation in der historischen Erinnerung vgl. Max CONRAT (COHN), *Geschichte der Quellen und Literatur des römischen Rechts im frühen Mittelalter*, Bd. 1, Leipzig 1891, S. 98f. und Giovanni ROTONDI, *La codificazione giustiniana attraverso le fonti extragiuridiche*, in: DERS., *Scritti giuridici*, Bd. 1, Pavia 1922, S. 340–369 (ND von: *Rivista italiana per le scienze giuridiche* 60 (1918), S. 239–268), S. 359–364. Für einen Überblick zu Justinians Gesetzgebung vgl. Gerhard DULCKEIT/Fritz SCHWARZ, *Römische Rechtsgeschichte. Ein Studienbuch*, München 1995, S. 308–317 und Wolfgang KUNKEL/Martin SCHERMAIER, *Römische Rechtsgeschichte*, Köln/Weimar u. a. 132001, S. 208–223 bzw. S. 304–312.

211) Das gilt etwa für den Weg zur Kodifikation. So wie der *Codex Iustinianus* auf zwei privaten Rechtsammlungen, dem *Codex Gregorianus* und dem *Codex Hermogenianus* sowie dem Gesetzbuch seines Vorgängers Theodosius II., dem *Codex Theodosianus* aufbaute, so folgten auf die zahlreichen älteren Dekretalensammlungen die teils privaten, teils offiziellen *Compilationes Antiquae* bis zum *Liber Extra*. Zu berücksichtigen ist auch die Parallele zwischen dem *Decretum Gratiani* und den Digesten. Vgl. Gérard FRANSEN, *Du cas particulier à la jurisprudence et de la jurisprudence à la législation. L'évolution du droit canonique de 1140 à 1234*, in: ... colendo iustitiam et iura condendo ... Federico II legislatore del Regno di Sicilia nell'Europa del Duecento, hg. von Andrea ROMANO, Rom 1997, S. 29–37 (ND in: DERS., *Canones et quaestiones. Évolution des doctrines et système du droit canonique*, Bd. 3 (Bibliotheca eruditorum 25), Goldbach 2002, S. 637*–645*), S. 35 (S. 643*).

Liber Extra bildeten, reichen die mittelbaren Quellen erheblich weiter zurück²¹²). Ein kleiner Teil der Themenabfolge im *Liber Extra* läßt sich auf die Anordnung mancher *Causae* im Dekret zurückführen, ein größerer entstammt letztlich dem *Codex Iustinianus* oder den justinianischen Institutionen²¹³). Unmittelbare und intentionale Anleihen bei Justinian lassen schließlich der Redaktionsvorgang und die Diktion Gregors IX. erkennen. Die neue *compilatio* war eine authentische Rechtssammlung, die in den Gerichten wie in den Schulen exklusive Autorität beanspruchte, zudem die Benutzung aller anderen Dekretalsammlungen verbot, und insofern kann man auch von ihr als einem Gesetzbuch sprechen²¹⁴). So wie der Kaiser Justinian dem römischen Recht eine neue Gestalt gab, begriff

212) Zur Gliederung des *Liber Extra* im Vergleich zu den früheren Sammlungen, insbesondere der *Compilatio Prima* des Bernardus Papiensis vgl. THEINER, *Disquisitiones* (wie Anm. 145), S. 45ff. und PHILLIPS, *Kirchenrecht* (wie Anm. 112), S. 233ff. bzw. S. 272–275. Für eine statistische Darstellung der Abhängigkeitsverhältnisse zwischen dem *Liber Extra* und den *Quinque Compilationes Antiquae*, unterschieden nach Titeln und Kapiteln, vgl. RITTNER, *Friedberg's Ausgaben* (wie Anm. 204), S. 71f. und BERTRAM, *Dekretalen* (wie Anm. 202), S. 69ff.

213) PHILLIPS, *Kirchenrecht* (wie Anm. 112), S. 236–251; Adolphe TARDIE, *Histoire des sources du droit canonique*, Paris 1887 (ND Aalen 1974), S. 189f.; A. BERNAREGGI, *Metodi e sistemi delle antiche collezione e del nuovo Codice del diritto canonico*, Monza 1919, S. 70ff.; TOSO, *De iure* (wie Anm. 163), S. 215–223; LE BRAS, *Prolégomènes* (wie Anm. 42), S. 82; HANENBURG, *Decretals* (wie Anm. 187), S. 592, Anm. 133; HAGENEDER, *Papstregister* (wie Anm. 169), S. 347 und Knut Wolfgang NÖRR, *Rubriken mit Zukunft. Zu Bernhards Titelsystematik des Breviars, Erstes Buch*, in: *Flexibilitas iuris canonici. Festschrift für Richard Puza zum 60. Geburtstag*, hg. von Andreas WEISS/Stefan IHLI (*Adnotationes in Ius Canonicum* 28), Frankfurt a. M./Berlin u. a. 2003, S. 63–71. Der Vermutung, die Einteilung in Bücher und Titel sei auch von oberitalienischen Stadtrechtsaufzeichnungen beeinflusst, wurde nie weiter nachgegangen. Vgl. Friedrich H. VERING, *Lehrbuch des katholischen, orientalischen und protestantischen Kirchenrechts*, Freiburg ³1893, S. 89.

214) *Rex pacificus: Volentes igitur, ut hac tantum compilatione universi utantur in iudiciis et in scholis, districtius prohibemus, ne quis praesumat aliam facere absque auctoritate sedis apostolicae speciali* (*Corpus iuris canonici*, Bd. 2 (wie Anm. 30), Sp. 3f.). Vgl. *Cod.* 1.17. Die genaue rechtliche Qualität des *Liber Extra* ist nicht leicht zu bestimmen. Würden die in ihm enthaltenen Dekretalen erst durch die Aufnahme in das neue Werk »allgemeingültig« oder blieben sie Einzelfallbestimmungen? Gründete sich ihre »Allgemeingültigkeit« auf den Willen Gregors IX., der sie jeweils zu Gesetzen erhob, oder auf ihre bloße Präsenz im *Liber Extra*? Manches ist umstritten. Unter anderem wohl deshalb, weil die Vorstellungen von einem Gesetzbuch einerseits maßgeblich von dem *Codex Iustinianus* und den neuzeitlichen Kodifikationen geprägt sind, andererseits von modernen Geltungsbegriffen, die nicht auf das Mittelalter übertragbar sind. Zum Problem der Geltung vgl. *Geltungsgeschichten. Über die Stabilisierung und Legitimierung institutioneller Ordnungen*, hg. von Gert MELVILLE/Hans VORLÄNDER, Köln/Weimar u. a. 2002 sowie Gabriele HERCHERT, *Recht und Geltung. Zur bildungsgeschichtlichen Deutung des Begriffs der Geltung im Mittelalter*, Würzburg 2003. Über die Rechtsqualität des *Liber Extra* gibt neben dem Anspruch des Werkes auch seine Behandlung in der zeitgenössischen Wissenschaft und Praxis Aufschluß. In beiden Bereichen finden sich Hinweise auf die Authentizität, Exklusivität und Universalität der Sammlung. Vgl. dazu zusammenfassend Elisabeth DICKERHOF-BORELLO, *Ein Liber Septimus für das Corpus Iuris Canonici. Der Versuch einer nachtridentinischen Kompilation* (*Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht* 27), Köln/Weimar u. a. 2002, S. 27–32. Allerdings existieren für das 13. Jahrhundert auch gegenläufige Befunde, in deren Licht der *Liber Extra* als ein »autorisiertes Textbuch« (M. Bertram) erscheint. Zum We-

es auch Papst Gregor IX. als seine Aufgabe, dem kanonischen Recht eine neue Form zu verleihen, die für sich Authentizität, Exklusivität und Universalität in Anspruch nahm.

Dieser besondere Zugang verband sich mit einer beachtlichen technischen Leistung. Der Inhalt des *Liber Extra* fußte zum weitaus größten Teil auf den *Compilationes Antiquae*, doch hatte sein Redaktor Raymund von Peñafort neues Material eingearbeitet und alles noch einmal chronologisch sortiert. Abgesehen vom Ordnen der *auctoritates* oblag es Raymund wie bereits Tribonian, dem Haupt der Redaktionskommission des *Codex Iustinianus*, zwecks Harmonisierung, Straffung und Präzisierung einzelner Vorschriften in deren Textgestalt einzugreifen²¹⁵). Voraussetzung dafür war eine begriffliche Durchdringung der Materie, die der Redaktor gleichsam auf den Schultern früherer Kanonisten leistete. Die zahlreichen Dekretalen wurden um die unerheblichen Teile (sog. *partes decisae*) wie etwa den Sachverhalt gekürzt. Ferner wurden sie oft zerteilt und ihr Wortlaut mitunter verändert²¹⁶).

sen des Werkes vgl. KUTTNER, *Quelques observations* (wie Anm. 161), S. 311f.; DERS., *Il codice di diritto canonico nella storia*, in: *Commemorazione del cinquantesimo anniversario della promulgazione del Codex Iuris Canonici. Celebrata all'augusta presenza del Santo Padre Paolo VI. il 27 maggio 1967*, Rom o. J., S. 15–39, hier S. 33f.; FRANSEN, *Décrétales* (wie Anm. 52), S. 35f. (S. 302f.*); DERS., *La valeur de la jurisprudence en droit canonique*, in: *III Congreso Internacional de Derecho Canónico*, Bd. 1, Pamplona 1979, S. 197–212 (ND in: DERS., *Canones et quaestiones. Évolution des doctrines et système du droit canonique*, Bd. 2 (Bibliotheca eruditorum 25), Goldbach 2002, (S. 395*–410*), S. 203 (S. 401*); Hans-Jürgen BECKER, *Päpstliche Gesetzgebung und Kodifikationspläne für das kanonische Recht im 15. und 16. Jahrhundert*, in: *Recht und Verfassung im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Teil II*, hg. von Hartmut BOOCKMANN/Ludger GRENZMANN u. a. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. Dritte Folge, Nr. 239), Göttingen 2001, S. 277–295, hier S. 280 und BERTRAM, *Dekretalen* (wie Anm. 202), S. 66 bzw. S. 80–84. Vgl. unten Anm. 248.

215) Zu Raymunds Arbeitstechnik, der Redaktionsgeschichte und der Rolle Gregors IX. vgl. PHILLIPS, *Kirchenrecht* (wie Anm. 112), S. 267–300; Pierre MICHAUD-QUANTIN, *Remarques sur l'œuvre législative de Grégoire IX*, in: *Études d'histoire du droit canonique dédiées à Gabriel Le Bras*, Bd. 1, Paris 1965, S. 273–281; HORWITZ, *Magistri* (wie Anm. 208); Stephan KUTTNER, *Raymond of Peñafort as editor: The ›decretales‹ and ›constitutiones‹ of Gregory IX*, in: *Bulletin of Medieval Canon Law* 12 (1982), S. 65–80 (ND in: DERS., *Studies in the History of Medieval Canon Law* (Collected studies series 325), Aldershot 1990, XII und S. 17–19 [Retractiones]), S. 73–77 sowie BERTRAM, *Dekretalen* (wie Anm. 202), S. 72f. Das grundsätzlich Neue war für das Kirchenrecht nicht die Zerstückelung oder Verkürzung einer Dekretale, sondern der offiziell sanktionierte Eingriff in den Wortlaut. Die anderen Techniken finden sich schon in den frühen systematischen Dekretalensammlungen des 12. Jahrhunderts. Vgl. HOLTZMANN, *Ausgabe* (wie Anm. 187), S. 26–32.

216) Nicht immer brachte diese Vorgehensweise jedoch den gewünschten Erfolg. Vgl. PHILLIPS, *Kirchenrecht* (wie Anm. 112), S. 276ff. und BERTRAM, *Dekretalen* (wie Anm. 202), S. 72f. Für eine Kritik an Raymunds Vorgehen vgl. bereits Johann Christoph Wilhelm STECK, *De interpolationibus Raymundi de Penna Forti, decretalium compilatoris commentariolum*, Leipzig 1754. Für Beispiele verunglückter redaktioneller Eingriffe Raymunds, die einen Rückgriff auf den ursprünglichen Wortlaut nahelegen konnten, vgl. Zeiger Bernard VAN ESPEN, *Dissertatio in quinque libris decretalium Gregorii IX.*, in: DERS., *Commentarius in canones et decreta juris veteris, ac novi et in jus novissimum. Opus posthumum*, Köln 1755, S. 525–532,

Hinzu kamen an neuem Material vor allem 195 Dekretalen Gregors IX., von denen ein großer Teil abstrakte Bestimmungen waren, die Raymund zur Lückenfüllung innerhalb eines Titels oder zur Beseitigung rechtlicher Zweifelsfälle entworfen hatte²¹⁷). Die Neuschöpfungen entsprachen einer Tendenz, die schon vor 1234 erkennbar ist und sich danach noch weiter verfestigte. Neben die klassische Dekretale als Einzelfallentscheidung, etwa als Antwort auf Rechtsfragen oder Anweisung für päpstliche *indices delegati*, trat ein weiterer Typus, der stärker der Konstitution ähnelte, d. h. dem vom Papst aus eigenem Antrieb erlassenen allgemeinen Gesetz²¹⁸). Die Anfänge dieser Entwicklung führen, wie sich schon aufgrund der *Compilatio Tertia* vermuten läßt, in das Pontifikat Innozenz' III. Dieser Papst formulierte seine Entscheidungen zum Teil deshalb so abstrakt, weil er bereits davon ausging, daß die entsprechende Dekretale in eine Sammlung aufgenommen und so über den konkreten Fall hinaus wirken würde²¹⁹). Will man in *Liber Extra* ein Gesetzbuch und weniger eine Rechtssammlung sehen, so kann sich diese Sicht nicht zuletzt auf die in ihm enthaltenen Konstitutionen in Dekretalenform stützen.

Ihrem Aufbau nach unterscheidet sich die *compilatio* Gregors IX., wie bereits erwähnt, kaum von den *Quinque Compilationes Antiquae*. Alle großen Dekretalensammlungen weisen seit der *Compilatio Prima* die gleiche Gestalt auf. Sie zerfallen in fünf Bücher, die ihrerseits in Titel gegliedert sind, deren Kapitel chronologisch aufeinander folgen. Den Inhalt der überschriftslosen Bücher des *Liber Extra* umschreibt der Merkvers *Index iudi-*

S. 528–531 (§§ III–IV) und THEINER, *Disquisitiones* (wie Anm. 145), S. 53ff. Zu dem Problem (X 2.22.8, vgl. auch D.19 c.1), daß sich jemand (vor Gericht) auf eine Dekretale berief, die sich nicht im *Liber Extra* fand, vgl. SÄGMÜLLER, *Lehrbuch* (wie Anm. 14), S. 243; HORWITZ, *Magistri* (wie Anm. 208), S. 214, Anm. 15; Peter LANDAU, *Rechtsfortbildung im Dekretalenrecht. Typen und Funktionen der Dekretalen des 12. Jahrhunderts*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung* 86 (2000), S. 86–131, hier S. 90 und BERTRAM, *Dekretalen* (wie Anm. 202), S. 82f. Vgl. unten Anm. 388 (zu X 2.22.8).

217) LE BRAS/LEFEBVRE/RAMBAUD, *L'âge classique* (wie Anm. 32), S. 150, Anm. 1 und KUTTNER, *Raymond of Peñafort* (wie Anm. 215), S. 68–72.

218) Walter HOLTZMANN, *Die Dekretalen Gregors VIII.*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 58 (1950), S. 113–123; FRANSEN, *Décreeales* (wie Anm. 52), S. 12ff. (S. 279*ff.) bzw. S. 33ff. (S. 300*ff.); DERS., *La décrétale, facteur d'évolution*, in: *Studi Senesi* 107 (1995), S. 7–15 (ND in: DERS., *Canones et quaestiones. Évolution des doctrines et système du droit canonique*, Bd. 2 (Bibliotheca eruditorum 25), Goldbach 2002, S. 613*–621*), S. 13f. (S. 619*f.) und LANDAU, *Rechtsfortbildung* (wie Anm. 216), S. 120–129. Dem entspricht die von Gregor IX. vorgenommene Differenzierung in *decretales* und *constitutiones* in der Bulle *Rex Pacificus*, ohne daß dadurch jedoch eine klare Unterscheidung möglich wäre. Vgl. *Corpus iuris canonici*, Bd. 2 (wie Anm. 30), Sp. 1–4.

219) Knut Wolfgang NÖRR, *Päpstliche Dekretalen und römisch-kanonischer Zivilprozeß*, in: *Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte*, hg. von Walter WILHELM, Frankfurt a. M. 1972, S. 53–65 (ND in: DERS., *Iudicium est actus trium personarum. Beiträge zur Geschichte des Zivilprozeßrechts in Europa* (Bibliotheca eruditorum 4), Goldbach 1993, S. 53*–65*), S. 54ff. (S. 54*ff.). Vgl. oben Anm. 191.

*cium clerus sponsalia [connubia] crimen*²²⁰). Das ist eine Zusammenfassung der Übersicht, die Bernardus Papiensis im *prooemium* seiner derart strukturierten Dekretalensumme bietet: Auf Rechtsquellen, Weihe- und Ämterrecht in Buch I folgen das Prozeßrecht (II), Kleriker-, Regularen- und Vermögensrecht (III), das Eherecht (IV) und schließlich das Strafrecht (V)²²¹. Anders als es jedoch der Merkvers suggeriert, liegt der Bucheinteilung keine durchgängige Gliederung nach Sinneinheiten zugrunde, und auch die Reihenfolge der behandelten Materien ist nicht immer konsequent²²². M. Bertram hat kürzlich noch einmal darauf hingewiesen, daß nur die Bücher II und IV inhaltlich halbwegs homogen sind²²³. Buch I, III und V überlappen sich dagegen teilweise. Sie behandeln jeweils sehr unterschiedliche Gegenstände, die sich nur mit einiger Anstrengung einem gemeinsamen Oberbegriff zuweisen lassen²²⁴.

Aus legistischer Sicht hätte es wohl näher gelegen, die Dekretalentitel auf eine größere Anzahl von Büchern zu verteilen, die sich dann durch eine mehr oder weniger einheitliche Thematik ausgezeichnet hätten. Nicht zuletzt das unterscheidet aber den Aufbau des *Liber Extra* von demjenigen des *Codex Iustinianus*: die Gliederung in fünf anstelle von zwölf Büchern. Raymund von Peñafort blieb beim Dekretalenschema. Entgegen der Mei-

220) Die *Glossa ordinaria* zur Einführungsbulle *Rex pacificus* bietet (ad v. *Gregorius*) zunächst eine ausführlichere Inhaltsangabe des *Liber Extra* in Versform und dann erst den zitierten Vers: *Pars prior officia parat Ecclesiaeque ministros. / Altera dat testes, et caetera iudiciorum. / Tertia de rebus et vita Presbyterorum. / Quarta docet quales sint nexus coniugiorum. / Vltima de vitiis et poenis tractat eorum. Vel sic, et brevius, Index, iudicium, clericus, sponsalia, crimen* (Decretales D. Gregorii Papae IX., Lyon 1624, Sp. 1). Vgl. Peter BINKLEY, *Tractatus Novarum Decretalium: Verses on the Liber Extra*, in: *Media Latinitas. A collection of essays to mark the occasion of the retirement of L. J. Engels*, hg. von R. I. A. NIP/H. VAN DIJK u. a. (Instrumenta patristica 28), Turnhout 1996, S. 187–191, hier S. 187. Die ebenfalls weit verbreitete Variante *connubia* hatte gegenüber *sponsalia* den Vorzug der Alliteration und damit der leichteren Einprägsamkeit. Zu der Versifizierung von Inhalten als mnemonischem Hilfsmittel der Kanonisten vgl. VON SCHULTE, *Zur Geschichte* (wie Anm. 135), S. 26–29 und André LAINGUI, *L'adage vestige de la poésie du droit*, in: *Histoire du droit social. Mélanges en hommage à Jean Imbert*, hg. von Jean-Louis HAROUEL, Paris 1989, S. 345–356, hier S. 349.

221) Bernardus Papiensis, *Summa decretalium* (wie Anm. 199), S. 2. Zum Verhältnis des Merkverses zu Bernhards Summe vgl. VON SCHULTE, *Geschichte der Quellen* (wie Anm. 35), Bd. 1, S. 80, Anm. 8 und HANENBURG, *Decretals* (wie Anm. 187), S. 587.

222) GAUDEMET, *Systématisation* (wie Anm. 55), S. 172. Vgl. auch DERS., *Collections canoniques* (wie Anm. 55), S. 93. Zu Bernhards Redaktionstechnik vgl. NÖRR, *Rubriken* (wie Anm. 213).

223) BERTRAM, *Dekretalen* (wie Anm. 202), S. 68f. Vgl. ausführlich bereits Jean-Pierre GIBERT, *Corpus iuris canonici. Per regulas naturali ordine digestas*, Bd. 1, Lyon 1737, S. 212f. (Pars 1, tit. 24, c. 1, sect. 2).

224) So überschneiden sich etwa das Ämterrecht im ersten Buch und das Klerikerrecht im dritten Buch. Vgl. BERNAREGGI, *Metodi* (wie Anm. 213), S. 70. In den *Institutiones iuris canonici* des Giovanni Paolo Lancelotti (1522–1590), dem ersten erfolgreichen Versuch, das Dekretalenschema zu überwinden, werden diese beiden Materien im ersten Buch dann auch weitgehend zusammengelegt. Vgl. VON SCHULTE, *Geschichte der Quellen* (wie Anm. 35), Bd. 3.1, S. 452. Zu Lancelotti vgl. unten Anm. 387. – Anderer Auffassung hinsichtlich der Ordnungsqualität des ersten Buches der *Compilatio Prima* ist Nörr. Vgl. DERS., *Rubriken* (wie Anm. 213), S. 70, Anm. 26.

nung einzelner Dekretalisten läßt sich diese Einteilung nicht römischrechtlich deuten²²⁵). Ein Anknüpfen an die überkommene Gliederung war in Hinblick auf die *Compilationes Antiquae* naheliegend, zugleich stand es jedoch für ein eigenständiges kanonistisches Ordnungsmodell. Daß dessen Ursprünge nicht rein juristischer Natur waren, lassen bereits zeitgenössische Erklärungsversuche vermuten. So sahen etwa die *Glossa ordinaria* und Henricus de Segusio (Hostiensis, um 1200–1271) die Fünfteilung in einem übertragenen Zusammenhang, wenn sie die fünf Bücher der Dekretalen mit den fünf Sinnen in Verbindung bringen, deren jeder *idoneus index* bedarf²²⁶).

Tatsächlich war Bernhard von Pavia zwar der erste, der das Fünfbücherschema zur Organisation einer Dekretalensammlung verwendete, doch findet sich eine sachliche Gliederung in fünf große Titel- oder Themenblöcke schon in französischen Sammlungen (*Collectio Bambergensis* und *Francofortana*) der 1180er Jahre, wenn auch die Reihenfolge der behandelten Materien variiert²²⁷). Das geistige Umfeld dieser Kollektionen läßt Einflüsse aus dem Bereich der Theologie vermuten, die auch für Bernardus Papiensis, der Hugo von St. Viktor als *doctor meus* bezeichnet, entscheidend gewesen sein könnten²²⁸). Aus Sicht der spätantiken und mittelalterlichen Allegorese existiert vor allem eine Deutung der Zahl Fünf, die in diesem Zusammenhang naheliegend ist, nämlich als *quinque libri legis*, d. h. im Sinne der auch als Pentateuch bezeichneten fünf Bücher Mose²²⁹). Könnte ein solcher Ein-

225) Der Verfasser der im *Speculum doctrinale* des Vinzenz von Beauvais überlieferten anonymen *Summa de casibus decretalium* etwa bringt die fünfteilige Gliederung mit dem trichotomischen Schema der justinianischen Institutionen (*personae, res, actiones*) in Verbindung. Vgl. Vincentius Bellovacensis, *Speculum* (wie Anm. 180), Sp. 590f.

226) *Glossa ordinaria* ad X *prooemium* v. *Gregorius* (Decretale Gregorii (wie Anm. 220), Sp. 1); Henricus de Segusio Cardinalis Hostiensis, *Summa una cum summariis et adnotationibus Nicolai Superantii*, Lyon 1537 (ND Aalen 1962), fol. 3^{rb}–3^{va} und ders., *In Primum Decretalium librum Commentaria*, Venedig 1581 (ND Turin 1965), fol. 3^{va} (S. 3A) (jeweils im *prooemium*).

227) LANDAU, Entstehung (wie Anm. 187), S. 133 (S. 240*) und S. 147 (S. 254*).

228) Bernardus Papiensis, *Summa de matrimonio*, in: Ders., *Summa decretalium*, hg. von Ernst A. LASEPEYRES, Regensburg 1860 (ND Graz 1956), S. 287–306, hier S. 291. Vgl. MEYER, Distinktionstechnik (wie Anm. 94), S. 243, Anm. 764 (mit Literaturangaben). Selbst wenn man in Bernhards *Breviarium* den Versuch sehen will, eine dem *Codex Iustinianus* ähnliche Kompilation für das kanonische Recht zu schaffen (LE BRAS, Bernard (wie Anm. 188) Sp. 784), schließt dies Eigenständigkeit in der Einteilung nicht aus.

229) Petrus Bungus, *Numerorum mysteria*, hg. von Ulrich ERNST, Hildesheim/Zürich u. a. 1983 (teilweise ND von: Bergamo 1599), S. 259f., S. 434 und S. 456. Hieronymus Laurentus, *Sylva seu potius hortus floridus allegoriarum totius Sacrae Scripturae*, Köln 1681, S. 1077 (Appendix: De numeris, »quinarius«) und Heinz MEYER/Rudolf SUNTRUP, *Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutungen* (Münstersche Mittelalter-Schriften 56), München 1987, Sp. 403ff. – Zuweilen findet sich allerdings auch eine Deutung des Fünfbücherschemas anhand des Gleichnisses von den fünf klugen Jungfrauen (Mt. 25,1–13). Vgl. Ioannes ab Imola, *In primum decretalium commentaria*, Venedig 1575, fol. 4^{hb} (*praefatio* n. 17) und Ioannes Andreae, *In primum Decretalium librum* (wie Anm. 160), fol. 4^{ra} (*In Prologum Gregorii v. Gregorius* n. 41). Erst im Spätmittelalter äußerten Kanonisten vereinzelt Vorbehalte gegen solche allegorischen Deutungen. Vgl. ebd., und Ders., *In quantum Decretalium librum Nouella Commentaria*, Venedig 1581 (ND Turin 1963), fol. 45^{va} n. 10 (ad X 4.14.8 v. *elementis*).

fluß maßgeblich gewesen sein? Zumindest würde er sich mit Bernhards Interesse an diesen Büchern des Alten Testaments decken²³⁰). Auch spielte vor allem biblisch bestimmte Zahlensymbolik für die Einteilung ganz unterschiedlicher Kirchenrechtssammlungen vor und nach Gratian eine Rolle²³¹). Ob jedoch das Fünferschema wirklich vom biblischen Vorbild beeinflußt war, bleibt bis auf weiteres nur eine Vermutung. Zur Zeit des Hostiensis jedenfalls findet sich die Bezeichnung *pentateuchus* für den *Liber Extra*²³²).

Die Betrachtung des Gesetzbuchs Gregors IX. ließ bereits erhebliche Unterschiede zum *Decretum Gratiani* erkennen, die zu einem etwas genaueren Vergleich der beiden Werke herausfordern. Da ist zunächst das verarbeitete Material. Quantitativ stehen im *Liber Extra* die Dekretalen eindeutig im Vordergrund. Daneben findet sich eine etwas größere Zahl von Konzilskanones, eine viel bescheidenere Rolle spielen dagegen die im Dekret so häufigen Zitate aus theologischen Quellen. Ein Blick in die von M. Thériault jüngst überarbeiteten Indices zum *Corpus Iuris Canonici* zeigt, daß sich im *Decretum* mehr als dreimal so viele Bibelstellen finden wie in allen übrigen Teilen des *Corpus Iuris Canonici* zusammen²³³). Mindestens genauso augenfällig ist die geringere Bedeutung der Kirchen-

230) Peter LANDAU, Alttestamentliches Recht in der »Compilatio Prima« und sein Einfluß auf das kanonische Recht, in: *Studia Gratiana* 20 (1976) (Mélanges Gérard Fransen 2), S. 113–133 (ND in: DERS., Kanones und Dekretalen. Beiträge zur Geschichte der Quellen des kanonischen Rechts (Bibliotheca eruditorum 2), Goldbach 1997, S. 299*–319* und S. 480*f. [Retractationes]).

231) So nennen die Prologe der *Collectio Anselmo dedicata* und der ersten Hauptredaktion der *Collectio duodecim partium* die apostolische Zahl Zwölf als Einteilungskriterium. Vgl. Jean-Claude BESSE, *Collectionis Anselmo dedicata liber primus*, in: *Revue de droit canonique* 9 (1959), S. 207–296, hier S. 212 und Hermann WASSERSCHLEBEN, Beiträge zur Geschichte der vorgratianischen Kirchenrechtsquellen, Leipzig 1839, S. 35. Bei den Dekretisten findet sich etwa eine Deutung der Dreiteilung des *Decretum Gratiani* im Sinne der Trinität. Vgl. GILLMANN, Einteilung (wie Anm. 157), S. 102 (S. 571). In der Bulle *Sacrosanctae Romanae ecclesiae*, mit welcher der *Liber Sextus* promulgiert wurde, heißt es: *Quem librum, quinque libris aliis dicti voluminis decretalium adnectendum, sextum censuimus nuncupari, ut idem volumen senarium, qui numerus est perfectus, librorum illo adiuncto numerum comprehendens, perfectam in rebus agendis formam tribuat et in moribus disciplinam* (*Corpus iuris canonici* 2 (wie Anm. 30), Sp. 935–936). Vgl. N. NILLES, Ueber den Titel der Dekretalensammlung Bonifaz' VIII.: »Liber sextus Decretalium Bonifacii PP. VIII.«, in: *Archiv für katholisches Kirchenrecht* 82 (1902), S. 425–436.

232) Hostiensis, *Summa* (wie Anm. 226), fol. 3^{ra} (*prooemium* n. 13 c). Vgl. VON SCHULTE, *Geschichte der Quellen* (wie Anm. 35), Bd. 2, S. 7, Anm. 15.

233) Francis GERMOVNIK, *Indices ad corpus iuris canonici*, hg. von Michel THÉRIAULT, Ottawa 2000, S. 307–441. Vgl. auch Gabriel LE BRAS, *Les Écritures dans la codification des décrétales*, in: *Mélanges Eugène Tisserant*, Bd. 1 (Studi e testi 231), Città del Vaticano 1964, S. 245–254. Zur Rolle der Bibel und exegetischer Literatur für das *Decretum Gratiani* vgl. DERS., *Les Écritures dans le décret* (wie Anm. 159); Charles MUNIER, À propos des citations scripturaires du De penitentia, in: *Revue de droit canonique* 25 (1975), S. 74–83; John Earl RYBOLT, *The Biblical Hermeneutics of Magister Gratian. An Investigation of Scripture and Canon Law in the Twelfth Century*, Diss., Saint Louis 1978; GAUDEMET, *Bible* (wie Anm. 110); Giorgio PICASSO, *La Bibbia nelle collezioni canoniche e nei concili medievali*, in: *La Bibbia nel medioevo*, hg. von Giuseppe CREMASOLI/Claudio LEONARDI, Bologna 1996, S. 87–99 und Titus LENHERR, *Die »Glossa Ordinaria« zur Bibel als Quelle von Gratians Dekret*, in: *Bulletin of Medieval Canon Law* N. S. 24 (2000), S. 97–129.

väter in der *compilatio* Gregors IX., der bei Gratian eine Vielzahl patristischer Exzerpte gegenübersteht²³⁴). Gerade dieser Bestand an Autoritäten sorgte für eine Wirkung des Dekrets weit über das Kirchenrecht hinaus, wenn man etwa an die Sentenzen des Lombarden denkt²³⁵).

Der Weg von Gratian zu Raymund von Peñafort war, modern gesprochen, durch eine Enttheologisierung bestimmt. Die Legende von den drei Brüdern Gratian, Petrus Lombardus und Petrus Comestor zeigt das *Decretum Gratiani* in einem Zusammenhang, den es im 13. Jahrhundert nicht mehr gab²³⁶). Ob diese Entwicklung zu einem positivistischen und stärker vom römischen Recht beeinflussten Kirchenrecht in gerader Linie über die *Compilatio Prima* und ihre Nachfolgerinnen verlief, bedürfte jedoch einer genaueren Untersuchung²³⁷). Mindestens genauso auffällig wie die Unterschiede im verarbeiteten Material sind die zwischen dem *Decretum Gratiani* und dem *Liber Extra* bestehenden Differenzen hinsichtlich der Form²³⁸). Rein quantitativ fällt auf, daß die Kompilation Gregors IX. mit 1971 Kapiteln gegenüber den ca. 3800 Texten des Dekrets erheblich kürzer

234) Zu der Rolle der Kirchenväter vgl. Charles MUNIER, À propos des textes patristiques du décret de Gratian, in: Proceedings of the Third International Congress of Medieval Canon Law, hg. von Stephan KUTTNER (Monumenta Iuris Canonici, Ser. C 4), Città del Vaticano 1971, S. 43–50; DERS., Gratiani patristica apocrypha vel incerta, in: Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongreß der Monumenta Germaniae Historica. München, 16.–19. September 1986, Bd. 2 (MGH Schriften 33.2), Hannover 1988, S. 289–300; Karl KOHUT, Zur Vorgeschichte der Diskussion um das Verhältnis von Christentum und antiker Kultur im spanischen Humanismus. Die Rolle des Decretum Gratiani in der Übermittlung patristischen Gedankengutes, in: Archiv für Kulturgeschichte 55 (1973), S. 80–106; Peter LANDAU, Quellen und Bedeutung des Gratianischen Dekrets, in: Studia et documenta historiae et iuris 52 (1986), S. 218–235 (ND in: DERS., Kanones und Dekretalen. Beiträge zur Geschichte der Quellen des kanonischen Rechts (Bibliotheca eruditorum 2), Goldbach 1997, S. 207*–224*), S. 229f. (S. 218*f.); Giorgio PICASSO, Fonti patristiche tra teologia e diritto canonico nella prima metà del secolo XII, in: L'Europa dei secoli XI e XII fra novità e tradizione: sviluppi di una cultura (Pubblicazioni dell'Università Cattolica del Sacro Cuore. Miscellanea del Centro di Studi Medioevali 12), Mailand 1989, S. 21–35 und KALB, Diskurs (wie Anm. 115), S. 18.

235) Zum Einfluß des *Decretum Gratiani* insbesondere auf das vierte Buch der Sentenzen vgl. Gabriel LE BRAS, Pierre Lombard, prince du droit canon, in: Miscellanea Lombardiana, Novara 1957, S. 245–252, hier S. 246ff.; Petrus Lombardus, Sententiae in IV libris distinctae. Editio tertia ad fidem codicum antiquorum restituta, Bd. 1.1: Prolegomena (Spicilegium Bonaventurianum 4), Rom 1971, S. 120f.; Marcia COLISH, Peter Lombard, Bd. 1 (Brill's Studies in Intellectual History 41.1), Leiden/New York u. a. 1994, S. 18, S. 28, S. 82 und S. 89f. sowie WEIGAND, Wechselwirkung (wie Anm. 144), S. 503f.

236) DE GHELLINCK, Mouvement (wie Anm. 34), S. 285.

237) Vgl. oben Anm. 228 und unten Anm. 338–341. – Von den Rechtsquellen zu unterscheiden ist die Entwicklung in der Kirchenrechtswissenschaft. Auch hier verringerte sich der Einfluß der Theologie, während die Bedeutung der Legistik seit der *Compilatio Prima* ganz beträchtlich wuchs. Vgl. Pierre LEGENDRE, La pénétration du droit romain dans le droit canonique classique de Gratien à Innocent IV (1140–1254), Paris 1964, S. 108–111.

238) Zu den folgenden Angaben vgl. FRIEDBERG, Prolegomena (wie Anm. 143), S. Xf. (zum *Decretum Gratiani*); DERS., Prolegomena, in: Corpus iuris canonici (wie Anm. 30), Bd. 2, Sp. IX–LXVIII, hier Sp. XXXV–XL (zum *Liber Extra*) und Eduard RITTNER, Friedberg's Ausgaben (wie Anm. 204).

ist. Der *Liber Extra* ist in 185 Titel gegliedert. Dem stehen bei Gratian 113 Distinktionen und 167 (171) Quaestionen gegenüber, d. h. 280 (284) Abschnitte unmittelbar oberhalb des Kapitels. Diese mittleren Gliederungseinheiten fallen bei Gregor IX. weniger umfangreich aus. Auf einen Abschnitt des Dekrets kommen durchschnittlich knapp 14 Autoritäten, während es im *Liber Extra* knapp 11 sind. Die statistisch erkennbare Tendenz zu etwas leichter überschaubaren Einheiten zeigt sich zum Teil auch in den Extremen. Im *Liber Extra* finden sich 52 Titel mit drei oder weniger Texten (im Dekret: 65 Abschnitte), davon 17 mit nur einer *auctoritas* (im Dekret: 21 Abschnitte)²³⁹. Besonders lang sind dagegen nur 7 Titel mit mehr als 40 Kapiteln (im Dekret: 24 Abschnitte)²⁴⁰. Es scheint also, als setzte sich die Kleinteiligkeit Gratians in etwa einem Drittel der Titel des *Liber Extra* fort, die Langatmigkeit dagegen nicht oder nur begrenzt.

Angesichts der insgesamt ausgewogeneren Materialverteilung stellt sich die Frage, warum Raymund von Peñafort so viele Kleintitel bestehen ließ oder gar neue schuf, die doch allemal die Orientierung erschweren. Man könnte auf die Bedeutung der Vorlage, d. h. der *Compilationes Antiquae*, verweisen, doch gab es sicherlich noch andere Gründe. Bemerkenswerterweise finden sich die meisten kurzen Abschnitte im *Liber Extra* in den ohnehin heterogenen Büchern I, III und V²⁴¹. Was hätte dagegen gesprochen, einige Kleintitel auf dem Wege der Abstraktion zu einem größeren Abschnitt zu verschmelzen²⁴²? Praktische Gründe wohl kaum, eher schon theoretische Überlegungen, etwa Rücksicht auf die Tradition oder Versuche, an das römische Recht anzuknüpfen²⁴³. Die Frage nach den Motiven stellt sich für den *Liber Extra* genauso wie für die *Compilationes Antiquae*. Im Ergebnis erschwert die Kleinteiligkeit genauso wie der uneinheitliche Titelbestand der betreffenden Bücher die Stofferschließung. Ein Durchstieg vom Buch zum Kapitel ist so nicht immer möglich. Die fünf Bücher des *Liber Extra* waren wohl nicht ohne Grund überschriftslos. Sie verfügten über keinen Oberbegriff, der sich über die Titel in den einzelnen Kapiteln durchgängig konkretisierte²⁴⁴.

239) Titel mit einem einzigen Kapitel sind: X 1.12, 1.15, 1.19, 1.25, 1.26, 1.39, 2.5, 2.11, 2.19, 3.12, 3.15, 3.20, 3.47, 4.10, 4.12, 5.11, 5.15 und 5.29.

240) X 1.3, 1.6, 1.29, 2.20, 2.28, 5.3 und 5.39.

241) Vgl. oben Anm. 223–224.

242) So etwa X 1.25 (*De officio primicerii*), X 1.26 (*De officio sacristae*) und X 1.30 (*De officio custodis*).

243) Manche Titelrubriken wie z. B. *De clerico venatore* (X 5.24) waren althergebracht und entzogen sich wohl schon deshalb einer Verallgemeinerung (z. B. im Sinne von Standesrechten oder Standespflichten der Kleriker). Andere Titel (z. B. X 3.15–18) verdankten ihre Existenz dem Kopieren römischrechtlicher Schemata. Vgl. oben Anm. 213. Zu der fehlenden Bereitschaft, Oberbegriffe zu bilden, vgl. unten Kapitel 4.3.

244) Dies hätte methodisch der Funktionsweise von mehrstufigen Distinktionen oder Begriffsbäumen entsprochen. Vgl. unten Anm. 299–308. Allerdings gelingt auch in den spätantiken Kodifikationen ein solcher Durchstieg nur selten. Vgl. Friedrich EBRARD, Die Entstehung des *Corpus iuris* nach den acht Einführungsgesetzen des Kaisers Justinian, in: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte 5 (1947), S. 28–76, hier S. 50f. und GIORDANENGO, *Auctoritates et auctores* (wie Anm. 56), S. 104, Anm. 19.

Das alles scheint prima facie gegen den *Liber Extra* zu sprechen. Um dem Werk gerecht zu werden, muß man sich jedoch den grundsätzlichen Unterschied zwischen dem Gesetzbuch Gregors IX. und Gratians Dekret vergegenwärtigen. Die Schwachpunkte des *Liber Extra* fallen nicht zuletzt deshalb ins Auge, weil er über einen konsequenten dreistufigen Aufbau verfügt. Der Benutzer des *Decretum Gratiani* rechnet demgegenüber viel weniger mit einer gleichmäßigen Materialverteilung und einer logischen Gliederung. Der Grund liegt in der unterschiedlichen Struktur. Bei Gratian fehlt eine Ebene oberhalb der Distinktionen, und viele Quaestiones sind so eng mit den *Causae* verknüpft, daß der Schritt von der zweiten zur dritten Einteilungsebene keinen spürbaren Gewinn an Abstraktion mit sich bringt. Manches erinnert noch an die linearen Entwürfe der älteren systematischen Kirchenrechtssammlungen, deren Gliederungseinheiten oft disproportional waren und denen eine begriffliche Integration größerer Abschnitte in eine thematische Gesamtstruktur über weite Strecken fehlte. Das Dekret war ein Anfang von Ordnung, der *Liber Extra* demgegenüber ein beachtlicher Fortschritt an Erfassung und Überschaubarkeit, ohne daß damit jedoch alle Probleme der Materialorganisation behoben gewesen wären.

Als Gründe für die höhere formale Qualität des *Liber Extra* wie auch des Dekretalenschemas allgemein ließen sich zunächst technische Verbesserungen im Sinne einer effizienteren *ordinatio* nennen. Seit Bernardus Papiensis findet sich immer wieder die Überlegung, durch die Titelgestaltung dem Leser den Zugriff auf den Stoff zu erleichtern²⁴⁵. Der Benutzer sollte in den Dekretaltiteln als Sinneinheiten alles Wichtige zur Sache finden und gegebenenfalls durch Hilfsmittel erfassen können²⁴⁶. Die Glosse sieht den *Liber Extra* ebenfalls im Lichte dieser Bemühungen²⁴⁷.

245) So bemerkt Bernhard von Pavia im Prolog des *Breviarium extravagantium*: *Ut autem uberior allegationum uel iudiciorum copia prepararetur ad honorem Dei sanctaeque Romanae ecclesiae ac studentium utilitatem, ego B. Papiensis prepositus extrauagantia de ueteri nouoque iure sub titulis compilauit super operis imperfectione ueniam postulans a lectore* (Quinque compilationes antiquae (wie Anm. 30), S. 1). Deutlicher tritt im *prooemium* zu seiner Dekretalensumme die Absicht hervor: *Intentio est praedicta in unum colligere volumen ac secundum suas sententias sub propriis titulis ordinare. Utilitas patet, quia per huius operis scientiam promtiores erimus ad consulendum, allegandum et diffiniendum* (Bernardus Papiensis, *Summa decretalium* (wie Anm. 199), S. 2). In die gleiche Richtung geht eine Bemerkung des Vincentius Hispanus in seinem um 1215 verfaßten Prolog zur *Compilatio Tertia*. Vgl. Kenneth PENNINGTON, *The making of a decretal collection: The genesis of Compilatio tertia*, in: *Proceedings of the Fifth International Congress of Medieval Canon Law*, hg. von Stephan KUTTNER/Kenneth PENNINGTON (Monumenta Iuris Canonici, Ser. C 6), Città del Vaticano 1980, S. 67–92 (ND in: *DERS., Popes, Canonists and Texts, 1150–1550* (Collected studies series 412), Aldershot 1993, VIII und S. 1 [Additional Thoughts]), S. 72. Der Autor der im *Speculum doctrinale* des Vinzenz von Beauvais überlieferten *Summa de casibus decretalium* bezeichnet Bernhard denn auch als *subtilissimus ordinator* (Vincentius Bellovacensis, *Speculum* (wie Anm. 180), Sp. 590).

246) Zur »sprechenden Rubrik«, die sich seit der *Compilatio Tertia* findet, vgl. NÖRR, *Prozeßzweck* (wie Anm. 15), S. 198.

247) *Glossa ordinaria* zu *Rex pacificus* ad v. *per dilectum: vnde per ordinationem istius compilationis scietis, quis illorum, quorum tempore constitutiones, consilia, decretales, edita sunt, praecessit* (Decretales Gregorii (wie Anm. 220), Sp. 4).

Entscheidend für den Qualitätssprung, den das Gesetzbuch Gregors IX. mit sich brachte, war aber auch der veränderte methodische Anspruch. Der *Liber Extra* zeichnet sich durch ein anderes Darstellungsinteresse als die *Concordia* aus. Gratian behandelt im zweiten und umfangreichsten Teil seines Dekrets in erster Linie Probleme oder Rechtsfragen, die er für seine Zuhörer oder Leser entfaltet, und erst in zweiter Linie Inhalte. Die Titel des *Liber Extra* wollen dagegen möglichst ganze Themenkomplexe oder Institutionen abdecken. Ihnen liegt jeweils ein Rechtsbegriff zugrunde, zu dem sie die einschlägigen bereits vorsortierten Texte bieten. Zudem fehlen wie in den Dekretalsammlungen allgemein die *dicta*. Das Werk war kein Lehrbuch, wenngleich Gregor IX. in der dekretalistischen Literatur mitunter als *magister* erscheint und sein Gesetzbuch zuweilen wie ein Traktat behandelt wird²⁴⁸). Der *Liber Extra* zielte nicht wie Gratian auf eine *concordia*; vielmehr war er eine offizielle *compilatio* kirchenrechtlicher Normen. Allenfalls in Hinblick auf den Schulgebrauch könnte man also von einem »autorisierten Textbuch« sprechen. Im Gegensatz zu den provisorischen *Compilationes Antiquae* war eine Konkordanz in Gregors Werk auch weitgehend überflüssig. Der Gesetzgeber hatte schon auf dem Wege der Redaktion für eine inhaltliche Glättung gesorgt. Aufs Ganze gesehen hatte das Ordnen der Quellen, das mit dem *Decretum Gratiani* in ein neues Stadium getreten war, im Dekretalschema unter formalen und inhaltlichen Gesichtspunkten einen vorläufigen Haltepunkt erreicht. An die Stelle dynamischer *Concordia* war eine relativ stabile Ordnung der Stofforganisation getreten. Daß sie effizient war, läßt auch ihre Präsenz in den späteren päpstlichen Gesetzbüchern, dem *Liber Sextus* (1298) und den Clementinen (1317) vermuten²⁴⁹).

4. ORDNUNG IN BEGRIFFEN

4.1. Eine Wende durch Interpretation: Kanonisten, Glossen und ihre Kritiker

Bis jetzt stand die formale Seite rechtlicher Ordnung in Gestalt der großen Sammlungen im Vordergrund. Darüber könnte schnell aus dem Blick geraten, daß die Kollektionen des 12. Jahrhunderts ihre Existenz Redaktoren verdankten, die Hilfsmittel für die Beschäftigung mit kirchenrechtlichen Fragen schaffen wollten. Aus der Arbeit mit dem Dekret erwuchs nicht nur eine neue Disziplin, die Kanonistik, sondern zunächst einmal eine neue

248) BERTRAM, Dekretalen (wie Anm. 202), S. 81f. bzw. S. 85f.

249) Selbst die *Extravagantes Communes* wurden in dem seit 1500 als *Corpus Iuris Canonici* zusammengefaßten kirchenrechtlichen Textbestand von ihrem Herausgeber Jean Chappuis nach dem Dekretalschema geordnet. Vgl. PHILLIPS, Kirchenrecht (wie Anm. 112), S. 384, Anm 46; VON SCHULTE, Geschichte der Quellen (wie Anm. 35), Bd. 2, S. 62f. und Herbert KALB, Art. »Extravagantensammlung«, in: Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht 1, Paderborn/München u. a. 2000, S. 661–662. Vgl. aber auch unten Kapitel 5.

Gruppe oder ein Stand kirchlicher Rechtsgelehrter. Das markiert einen grundsätzlichen Unterschied zur vorgratianischen Epoche, die den Typus des professionellen Kanonisten nicht kannte und in der Fachleute selten waren²⁵⁰). Schneller noch als die weltlichen Juristen wurden die Kanonisten akademisch und sozial tonangebend²⁵¹). Ihr Gegenstand mußte nicht erst mühevoll wiedergeboren werden wie das justinianische Recht des *Corpus Iuris Civilis*. Die Kirche und ihr Recht waren omnipräsent und boten geschulten Sachwaltern schon im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts gute Betätigungs- und Aufstiegsmöglichkeiten.

Das ist der äußere Befund. Mindestens ebenso bedeutsam, aber bisher kaum erforscht ist die Frage, inwiefern sich der neue Typus des Kanonisten durch eine spezifische Art des Denkens auszeichnete. Daß es ein besonderes juristisches, näherhin kirchenrechtliches Arbeiten und Argumentieren gab, lassen bereits die ersten kritischen Beobachtungen eines Bernhard von Clairvaux oder Gerhoch von Reichersberg vermuten, ebenso die Differenzen zwischen Kanonisten und Theologen seit dem 12. Jahrhundert²⁵²). Selten geben die

250) Alphonse VAN HOVE, De Oorsprong van de Kerkelijke Rechtswetenschap en de Scholastiek, in: Mededeeling van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen, Letteren en schoone Kunsten van België, Klasse der Letteren 8.3 (1946), S. 5–29, hier S. 12. Bezeichnend für die Zeit vor Gratian ist eine Bemerkung Ivo von Chartres (*Ep.* 184): *Sed non sunt satis periti legum ecclesiasticarum, vel saecularium, qui hoc modo statum Ecclesiarum moliantur evertere, cum et paginae decretales, et leges imperiales et ecclesiasticae consuetudines manifeste eis resistant, sine quibus res divinae et humanae tutae esse non possunt, si instrumenta sua deserunt, quibus majores nostri eas tutas et incolumes esse sanxerunt* (Ivo Carnotensis episcopus, *Epistolae*, in: Migne, *Patrologia Latina* 162, Paris 1889, Sp. 11–288, hier Sp. 184D–185A).

251) Erich GENZMER, Kleriker als Berufsjuristen im späten Mittelalter, in: *Études d'histoire du droit canonique, dédiées à Gabriel Le Bras*, Bd. 2, Paris 1965, S. 1207–1236; Norbert HORN, Soziale Stellung und Funktion der Berufsjuristen in der Frühzeit der Europäischen Rechtswissenschaft, in: *Sozialwissenschaften im Studium des Rechts*, Bd. 4, hg. von Gerhard DILCHER/Norbert HORN (*JuS-Didaktik* 6), München 1978, S. 125–144; Antonio PADOA-SCHIOPPA, Sul ruolo dei giuristi nell'età del diritto comune: un problema aperto, in: *Il diritto comune e la tradizione giuridica europea* (Università degli Studi di Perugia. *Annali della Facoltà di Giurisprudenza* N. S. 6.1), Perugia 1980, S. 153–166; Rudolf WEIGAND, Frühe Kanonisten und ihre Karriere in der Kirche, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung* 76 (1990), S. 135–155 (ND in: *DERS.*, *Glossatoren des Dekrets Gratians* (*Bibliotheca eruditorum* 18), Goldbach 1997, S. 403*–423* und S. 432* [Addenda et corrigenda]); Gérard FRANSEN, Les canonistes dans le monde du Moyen Âge, in: *Académie Royale de Belgique, Bulletin de la Classe des Lettres et des Sciences Morales et Politiques*, 6e série, 7.2,5 (1991), S. 171–181 (ND in: *DERS.*, *Canones et quaestiones. Évolution des doctrines et système du droit canonique*, Bd. 2 (*Bibliotheca eruditorum* 25), Goldbach 2002, S. 589*–599*), S. 172ff. (S. 590*ff.); Jean-Claude SCHMITT, Le miroir du canoniste. Les images et le texte dans un manuscrit médiéval, in: *Annales* 48 (1993), S. 1471–1495 und James A. BRUNDAGE, The Rise of Professional Canonists and Development of the Ius Commune, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung* 81 (1995), S. 26–63.

252) Zur frühen Kritik vgl. Michael HORN, Studien zur Geschichte Papst Eugens III. (1145–1153) (*Europäische Hochschulschriften. Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften* 508), Frankfurt a. M./Bern u. a. 1992, S. 189f., S. 221 und S. 225–228 sowie MEYER, *Distinktionstechnik* (wie Anm. 94), S. 181f. Zum späteren Gegensatz zwischen Kanonisten und Theologen vgl. Martin GRABMANN, Die Erörterung der

Quellen darüber Auskunft, was genau die Tätigkeit der Kanonisten ausmachte. Immerhin waren ihre vermeintliche Wortklauberei und ihr intensives Textstudium bereits Ende des 12. Jahrhunderts beinahe sprichwörtlich geworden²⁵³). Einige Aufschlüsse liefern gelegentliche didaktische Erörterungen in der Fachliteratur des 13. Jahrhunderts etwa zum *modus in legendo*²⁵⁴). Nur indirekt läßt sich jedoch erschließen, daß das kanonistische Arbeiten nicht zuletzt in einem Übertragungsvorgang bestand, der die Ordnung im Recht und die Ordnung des Rechts zusammenführte. Man suchte wie die Legisten, ausgehend von konkreten Fragen des täglichen Lebens die in den Rechtssammlungen fixierten Normen in eine Wirklichkeit umzusetzen, die einerseits den Maßstab der juristischen Begriffe bildete, andererseits den rechtlichen Begriffen entsprechend zu gestalten war. Der Weg vom einen zum anderen führte durch das Nadelöhr der Subsumtion, die durch einen logischen oder dialektischen Schluß einen Sachverhalt oder Fall unter die Begriffsmerkmale eines im geschriebenen Recht definierten Tatbestandes bringt²⁵⁵).

Wenngleich sich die Subsumtionstätigkeit einem unmittelbaren historischen Zugriff entzieht, ist sie teilweise rekonstruierbar, und zwar anhand des Niederschlags, den sie vor allem in der kanonistischen Fachliteratur fand. Diese Einsicht führt zurück zu den Anfängen, d. h. zu Gratian. Paucapalea hatte seine zweite große Ordnungsleistung mit den Worten *in superficie dissonantia ad concordiam revocare* umschrieben. Das war mehr als die Harmonisierung widersprüchlicher Autoritäten. Es ging um einen für das Kirchenrecht insgesamt neuen argumentativen oder interpretativen Ansatz. Die Autorität war

Frage, ob die Kirche besser durch einen guten Juristen oder durch einen Theologen regiert werde, bei Gottfried von Fontaines († nach 1306) und Augustinus Triumphus von Ancona († 1328), in: Festschrift Eduard Eichmann zum 70. Geburtstag, hg. von DEMS./Karl HOFMANN, Paderborn 1940, S. 1–19; Yves CONGAR, Un témoignage des désaccords entre canonistes et théologiens, in: *Études d'histoire du droit canonique dédiées à Gabriel Le Bras*, Bd. 2, Paris 1965, S. 861–884; Rudolf WEIGAND, Ein Zeugnis für die Lehrunterschiede zwischen Kanonisten und Theologen aus dem 13. Jahrhundert, in: *Revue de droit canonique* 24 (1974), S. 63–71; R. James LONG, »Utrum iurista vel theologus plus proficiat ad regimen ecclesie«. A Quaestio Disputata of Francis Caraccioli. Edition and Study, in: *Mediaeval Studies* 30 (1968), S. 134–162; DERS., The question »whether the church could better be ruled by a good canonist than by a theologian« and the origins of ecclesiology, in: *Proceedings of the PMR Conference*, Bd. 10, hg. von Phillip PULSIANO, Villanova 1986, S. 99–112 und G. H. M. POSTHUMUS MEYJES, Exponents of Sovereignty: Canonists as seen by Theologians in the Late Middle Ages, in: *The Church and Sovereignty c. 590–1918*, hg. von Diana WOOD (*Studies in Church History*. Subsidia 9), Oxford 1991, S. 299–312.

253) So etwa erkennbar im Bild, das Richard von St. Viktor vom Richter zeichnet. Vgl. ders., *Tractatus de iudiciaria potestate in finali et universali iudicio*, in: Migne, *Patrologia Latina* 196, Paris 1880, Sp. 1177–1186, hier Sp. 1182A–C.

254) Zum *modus in legendo* vgl. unten Anm. 286.

255) Karl KROESCHELL, *Von der Gewohnheit zum Recht. Der Sachsenspiegel im späten Mittelalter, in: Recht und Verfassung im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Teil I*, hg. von Hartmut BOOCKMANN/Ludger GRENZMANN u. a. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse. Folge III, Nr. 228), Göttingen 1998, S. 68–92, hier S. 81. Zum Subsumieren als kanonistischer Arbeitstechnik vgl. MAY/EGLER, *Einführung* (wie Anm. 18), S. 255–269.

nicht mehr selbstverständlich, sondern erläuterungsbedürftig und erklärungs-fähig²⁵⁶). Das hatte wohl auch Stephan von Tournai im Sinn, als er Gratian als *magnus canonum interpres* bezeichnete²⁵⁷). Tatsächlich leisten Gratians Erläuterungen mehr als eine Auslegung einzelner Texte. Sie ziehen Verbindungslinien zwischen den Bestimmungen, setzen sie zueinander in Beziehung und lassen so einen Bauplan des Rechts entstehen, welcher der einzelnen *auctoritas* ihren Platz innerhalb des Gesamtentwurfs zuweist²⁵⁸).

Der Befund gibt noch einmal zu der Frage Anlaß, was das *Decretum Gratiani* abgesehen von einer Kirchenrechtssammlung ist. Betrachtet man die Autoritäten in ihrem Verhältnis zu den *dicta*, könnte man wie manche Autoren des 13. Jahrhunderts meinen, bei den Bemerkungen Gratians handele es sich um Glossen, die vom Rand in den Text hineingerutscht seien²⁵⁹). Ähnlich muß es bereits der Verfasser der *Transformatio Oxoniensis* gesehen haben, der im 12. Jahrhundert die *dicta* aus dem Dekret entfernte und an den Seitenrand verbannte²⁶⁰). Gegen diese Sicht spricht jedoch zweierlei. Zum einen die Chronologie, ging doch Gratians *Concordia* den glossierten Dekrethandschriften voraus, nicht umgekehrt. Zum anderen bilden die gratianischen Bemerkungen trotz ihrer stark glossierenden Züge eine fortlaufende, wenn auch unvollständige Darstellung²⁶¹). Wollte man also den lehrbuchhaften Zug des Dekrets näher bestimmen, ließe sich Gratians Werk vielleicht als Gerüst für eine Vorlesung mit zahlreichen Quellenzitaten beschreiben, das an eine frühe Sentenzensumme erinnert. Diese Ähnlichkeit dürfte ein Grund dafür gewesen sein, daß im 12. Jahrhundert Autoren nördlich der Alpen Gratian mitunter für einen *divine pagine doctor egregius* (*Summa Monacensis*) und sein Dekret für eine theologische Summe hielten²⁶²).

256) Nur ausnahmsweise werden widerstreitende und durch *dicta* kommentierte Stellen des Dekrets nicht zugleich auch harmonisiert (so z. B. *De paen.* D.1 p.c.89). Vgl. SCHULTE, *Lehre* (wie Anm. 154), S. 325. Zur Rolle der Auslegung in den Kirchenrechtssammlungen seit Gratian vgl. Phillip J. BROWN, *The Interpretation of Canon Law: A Concise History from Gratian to CIC 1983*, in: *Apollinaris* 76 (2003), S. 203–274, hier S. 208ff.

257) *Lettres d'Étienne de Tournai* (wie Anm. 169), S. 13 (*ep.* 1). Bezeichnend für Gratians Interesse an der Interpretation ist etwa die Formulierung *ut iste sit sensus capituli*, die sich in drei *dicta* findet (D.31 p.c.9; D.33 p.c.1 sowie C.27 q.1 p.c.43 § 1) und stets ein Zitat einleitet. Auffällig ist die Nähe zu der Wendung *ut iste sit sensus* in den exegetischen Werken des Augustinus.

258) Es spricht für die Effektivität der *dicta*, daß nach Gratian noch Omnebene und Laborans in ihre Sammlungen eigene Kommentare einstreuten. Vgl. Adam VETULANI/Waclaw URUSZCZAK, *L'œuvre d'Omnebene dans le MS 602 de la Bibliothèque municipale de Cambrai*, in: *Proceedings of the Fourth International Congress of Medieval Canon Law*, hg. von Stephan KUTTNER (*Monumenta Iuris Canonici*, Ser. C 5), Città del Vaticano 1976, S. 11–26, hier S. 16f. und MARTIN, *Compilatio* (wie Anm. 58), S. 80.

259) ROUSE/ROUSE, *Naissance* (wie Anm. 186), S. 99f.

260) KUTTNER, *Repertorium* (wie Anm. 162), S. 270f.

261) Die Unvollständigkeit ergibt sich schon aus der ungleichmäßigen Verteilung der *dicta*, ja ihrem völligen Fehlen in *De consecratione*. Leider ist der in der Vergangenheit verschiedentlich erwogene Plan, die *dicta Gratiani* einmal separat zu drucken, nie umgesetzt worden.

262) So identifizierte der anonyme Autor der rheinischen Summe *Antiquitate et tempore* im Prolog Gratians Dekret noch in den 1170er Jahren folgendermaßen: *Vnde palam est summam quandam totius theolo-*

Die gedachte Ordnung hatte sich schriftlich niedergeschlagen und war eine enge Verbindung mit den Autoritäten eingegangen. Wenn auch die *dicta* in quantitativer Hinsicht gegenüber den *auctoritates* eine eher bescheidene Rolle spielen, ist die Wende durch Interpretation doch unverkennbar. Sie begann für das kanonische Recht schon vor Gratian im ausgehenden 11. Jahrhundert. So zeichnet sich der zu Beginn der 1090er Jahre entstandene *Liber de vita christiana* des Bonizo von Sutri durch eine größere Anzahl kommentierender Bemerkungen aus, die das Werk als »ein Mittelding zwischen einer Kanonensammlung und einem theologischen Tractat« (W. von Giesebrecht) erscheinen lassen²⁶³). Das gilt in noch stärkerem Maße für Algers *De misericordia et iustitia*, eine Schrift, die im Bistum Lüttich zwischen 1101 und 1106 entstand²⁶⁴). Auch in ihr wird das Bedürfnis deutlich, Autoritäten mit Hilfe von *dicta* zu erläutern²⁶⁵).

Wenngleich also Gratian nicht der erste war, der den Übergang von der bloßen Rechtsammlung zur Kommentierung vollzog, gebührt ihm das Verdienst, diesen Weg als erster

gice pagine contineri in hoc libro, nec hunc librum perfecte scienti deesse posse uniuersitatis sacre pagine noticiam (Göttingen Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, iur. 159 fol. 2^{rb}). Vgl. Heinrich SINGER, Beiträge zur Würdigung der Decretistenliteratur I, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht 69 (1893), S. 369–447, S. 384 und Christoph H. F. MEYER, Langobardisches Recht nördlich der Alpen. Unbeachtete Wanderungen gelehrten Rechts im 12.–14. Jahrhundert, in: Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis 71 (2003), S. 387–408, hier S. 402, Anm. 53. Zur *Summa Monacensis* vgl. SINGER, Beiträge, S. 382 und Winfried STELZER, Gelehrtes Recht in Österreich. Von den Anfängen bis zum frühen 14. Jahrhundert (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 26), Wien/Köln u. a. 1982, S. 45–52. Zur Ähnlichkeit des Dekrets mit theologischen Werken vgl. Friedrich MAASSEN, Paucapalea, in: Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Wien, Philosophisch-historische Klasse 31, Wien 1859, S. 449–516, hier S. 453f. und VON SCHULTE, Geschichte der Quellen (wie Anm. 35), Bd. 1, S. 61f.

263) Wilhelm VON GIESEBRECHT, Die Gesetzgebung der römischen Kirche zur Zeit Gregors VII, in: Münchner historisches Jahrbuch 1866, S. 91–193, hier S. 154. Vgl. Ursula LEWALD, An der Schwelle der Scholastik. Bonizo von Sutri und das Kirchenrecht seiner Tage, Weimar 1938, S. 18f.; Hubert MORDEK, Kanonistik und gregorianische Reform. Marginalien zu einem nicht-marginalen Thema, in: Reich und Kirche vor dem Investiturstreit. Vorträge beim wissenschaftlichen Kolloquium aus Anlaß des achtzigsten Geburtstags von Gerd Tellenbach, hg. von Karl SCHMID, Sigmaringen 1985, S. 65–82, hier S. 77, Anm. 67 und HARTMANN, Autoritäten (wie Anm. 86), S. 434.

264) Robert KRETZSCHMAR, Alger von Lüttichs Traktat »De misericordia et iustitia«. Ein kanonistischer Konkordanzversuch aus der Zeit des Investiturstreits. Untersuchungen und Edition (Quellen und Forschungen zum Recht im Mittelalter 2), Sigmaringen 1985, S. 150. Zu Alger und seinem Werk vgl. (abgesehen von Kretzschmars Dissertation) Maria Lodovica ARDUINI, Tra »christianitas« e »contemplatio«: Algero di Liegi per una interpretazione storiografica, in: Chiesa diritto e ordinamento della »societas christiana« nei secoli XI e XII (Pubblicazioni dell'Università Cattolica del Sacro Cuore, Miscellanea del Centro di Studi Medioevali 11), Mailand 1986, S. 340–400 und DIES., Considerazioni sul Liber III del De misericordia et iustitia e del De sacramentis di Algero di Liegi: Ipotesi interpretativa, in: Proceedings of the Seventh International Congress of Medieval Canon Law, hg. von Peter LINEHAN (Monumenta Iuris Canonici, Ser. C 8), Città del Vaticano 1988, S. 171–195.

265) *De misericordia et iustitia, praefatio* dict. D (KRETZSCHMAR, Alger (wie Anm. 264), S. 189). Zu Algers Konkordanzbemühungen und ihrem Verhältnis zu denjenigen Gratians vgl. ebd., S. 58–66; ARDUINI, Christianitas (wie Anm. 264), S. 369f. und KALB, Überlegungen (wie Anm. 94), S. 6.

konsequent verfolgt zu haben. Eine entscheidende Rolle dürfte dabei das fröhscholastische Bemühen gespielt haben, schwierige Texte zu erklären, vor allem um dem Zuhörer oder Leser das Verständnis zu erleichtern und um Widersprüche zu beseitigen²⁶⁶. Erster Ausdruck dieses Interesses waren Interlinear- und Marginalglossen, welche die Keimzelle einer eigenen, nicht zuletzt juristischen Fachliteratur bildeten. In der Kanonistik vollzog sich die Entwicklung der Glosse in einem Dreischritt. Am Anfang standen Hinweise auf entgegengesetzte Dekretstellen (*contrarietates*), dann seit den 1150er Jahren Lösungen solcher Widersprüche (*solutiones*) und seit den 1160er Jahren schließlich sog. Glossenadditionen, die eine Stelle umfassend erörterten²⁶⁷. Im Verlauf mehrerer Kompositionsstufen schwoll die Glosse immer stärker an und prägte bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts das Erscheinungsbild der Dekrethandschriften²⁶⁸. Der Schritt vom Dekret zu den Dekretalen bedeutete für das Glossieren nur einen Wechsel im Gegenstand. Bereits Bernhard von Pavia verfaßte Erläuterungen zum eigenen *Breviarium extravagantium*²⁶⁹. Andere folgten seinem Beispiel, und das nicht nur für die *Compilatio Prima*, sondern auch für die übrigen *Compilationes Antiquae*. Im 13. Jahrhundert kam der Prozeß mit der *Glossa ordinaria* zu einem ersten großen Abschluß²⁷⁰. Für das *Decretum Gratiani* hatte Johannes

266) Dazu vgl. unten Anm. 289–291.

267) KUTTNER, Repertorium (wie Anm. 162), S. 3–7; LE BRAS/LEFEBVRE/RAMBAUD, L'âge classique (wie Anm. 32), S. 270f.; Bruno PARADISI, Le glosse come espressione del pensiero giuridico medievale, in: *Fonti medioevali e problematica storiografica*, Bd. 1, Rom 1976, S. 191–252 (ND in: DERS., *Studi sul medioevo giuridico*, Bd. 2 (Istituto Storico Italiano per il Medio Evo, *Studi storici* 163/173), Rom 1987, S. 711–773); WEIGAND, Dekretisten, Dekretistik (wie Anm. 166), Sp. 661f.; DERS., Die Glossen des Johannes Faventinus zur Causa 1 des Dekrets und ihr Vorkommen in späteren Glossenapparaten, in: *Archiv für katholisches Kirchenrecht* 157 (1988), S. 73–107 (ND in: DERS., *Glossatoren des Dekrets Gratians* (Bibliotheca eruditorum 18), Goldbach 1997, S. 215*–249*), S. 76f. (S. 218*f.); DERS., Die Glossen zum Dekret Gratians. Studien zu den frühen Glossen und Glossenkompositionen, Teil III und IV (*Studia Gratiana* 26), Rom 1991, S. 401ff., S. 423–427 und S. 442–446; Manlio BELLOMO, Der Text erklärt den Text. Über die Anfänge der mittelalterlichen Jurisprudenz, in: *Rivista internazionale di diritto comune* 4 (1993), S. 51–63 und Herbert KALB, Art. »Glossen«, in: *Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht* 2, Paderborn/München u. a. 2002, S. 164–165. – Zum Ausdruck *glossa* vgl. Mariken TEEUWEN, The Vocabulary of Intellectual Life in the Middle Ages (*Études sur le vocabulaire intellectuel du moyen âge* 10), Turnhout 2003, S. 277f.

268) Zu Parallelen zwischen der Seitengestaltung okzidentaler und byzantinischer (Rechts)Handschriften vgl. Erich GENZMER, Die iustinianische Kodifikation und die Glossatoren, in: *Atti del congresso internazionale di diritto romano. Bologna e Roma XVII–XXVII aprile MCMXXXIII*, Bd. 1, Pavia 1934, S. 347–430, hier S. 373f.

269) KUTTNER, Repertorium (wie Anm. 162), S. 323f.

270) Stephan KUTTNER, The Glossa ordinaria to the Gregorian Decretals, in: *English Historical Review* 60 (1945), S. 97–105 (ND in: DERS., *Studies in the History of Medieval Canon Law* (Collected studies series 325), Aldershot 1990, XIII und S. 19–20 [Retractiones]); DERS., Notes on the Glossa ordinaria of Bernard of Parma, in: *Bulletin of Medieval Canon Law N. S.* 11 (1981), S. 86–93 (ND in: DERS., *Studies in the History of Medieval Canon Law*, XIV und S. 20–21 [Retractiones]); Peter LANDAU, Johannes Teutonicus und Johannes Zemeke. Zu den Quellen über das Leben des Bologneser Kanonisten und des Halberstädter

Teutonicus in den Jahren 1210–1217 aus fremden und eigenen Glossen einen solchen Apparat zusammengestellt, der von Bartholomaeus Brixiensis noch einmal überarbeitet wurde. Für den *Liber Extra* leistete Bernardus Parmensis um 1260 das gleiche.

Nicht nur optisch hatte zu diesem Zeitpunkt die Glosse mit dem Normtext gleichgezogen, ja ihn zum Teil bereits ziemlich zusammengestaucht. Auch inhaltlich war die *Glossa ordinaria* zur tonangebenden Interpretin der kirchlichen wie der römischrechtlichen Rechtssammlungen geworden. Sie trug seit dem 13. Jahrhundert entscheidend zur Herausbildung einer *opinio communis* bei und wies so einen Weg durch den Wald widerstreitender Rechtsmeinungen²⁷¹). Spätmittelalterliche Juristen blickten auf die Texte des *Corpus Iuris Canonici* und des *Corpus Iuris Civilis* zunächst einmal mit den Augen der *Glossa ordinaria*²⁷²). Die Achtung vor der Glosse, so die Legisten Cynus von Pistoia und Raphael Fulgosius, geriet den Advokaten fast zum Götzendienst: Die *Glossa (ordinaria)* schien so wahr wie das Evangelium, und die Glossatoren wurden wie Evangelisten verehrt²⁷³). Während sich bei den Juristen erst relativ spät solche Kritik regte, findet sie sich in der Theologie schon im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert. Einem Robert von Melun etwa erschien das Vertrauen auf die Glosse als *mater presumptionis impudentissima*, Petrus Cantor beklagte die *multitudo glossarum* und Franz von Assisi verwahrte sich in seinem Testament ausdrücklich gegen die Glossierung seiner Regel²⁷⁴).

Dompropstes, in: Halberstadt – Studien zu Dom und Liebfrauenkirche, hg. von Ernst ULLMANN (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse 74.2), Berlin 1997, S. 18–29, hier S. 20ff. und Martina ROMMEL, Art. »Glossa ordinaria«, in: Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht 2, Paderborn/München u. a. 2002, S. 163–164.

271) Zur *opinio communis* vgl. Th. DEMAN, Probabilis, in: Revue des sciences philosophiques et théologiques 22 (1933), S. 260–290; Vincenzo PIANO MORTARI, L'argumentum ab auctoritate nel pensiero dei giuristi medievali, in: Rivista italiana per le scienze giuridiche, 3. Ser. 8 (1954), S. 457–468; Norbert HORN, Argumentum ab Auctoritate in der legistischen Argumentationstheorie, in: Festschrift für Franz Wieacker zum 70. Geburtstag, hg. von Okko BEHREND/S/Malte DIESSELHORST u. a., Göttingen 1978, S. 261–272 und Ennio CORTESE, Diritto nella storia (wie Anm. 166), S. 460, Anm. 10.

272) Die letzte Konsequenz dieser Entwicklung wurde für das römische Recht in der Neuzeit formuliert. Vgl. Ernst LANDSBERG, Über die Entstehung der Regel Quicquid non agnoscit glossa, nec agnoscit forum, jur. Diss., Bonn 1880.

273) Cynus Pistoriensis, In Codicem et aliquod titulos primi Pandectorum Tomi, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1578 (ND Turin 1964), fol. 505^{va} (S. 505A) n. 1–2 (ad *Cod.* 8.37.8) und Woldemar ENGELMANN, Die Wiedergeburt der Rechtskultur in Italien durch die wissenschaftliche Lehre, Leipzig 1938, S. 195 (Raphael Fulgosius ad *Cod.* 4.10.6). Vgl. LANGE, Römisches Recht (wie Anm. 34), S. 366f. bzw. S. 374. Der Legist Andreas de Isernia führte auch den Beinamen *evangelista iurisconsultorum*. Vgl. THEINER, Disquisitiones (wie Anm. 145), S. 45 und Francesco CALASSO, Art. »Andrea d'Isernia«, in: Dizionario biografico degli Italiani 3, Rom 1961, S. 100–103.

274) Robert de Melun, Sententie (wie Anm. 126), S. 15 (*praefatio*); Petrus Cantor, Verbum (wie Anm. 181), Sp. 25D–26A (vgl. CHENU, Authentica (wie Anm. 194), S. 356f. und BALDWIN, Masters (wie Anm. 181), Bd. 1, S. 93f.) sowie Kajetan ESSER, Das Testament des heiligen Franziskus von Assisi. Eine Untersuchung über seine Echtheit und seine Bedeutung (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen 15), Münster 1949,

Die Aversion hatte unterschiedliche Gründe. Ein Punkt, der im Laufe der Zeit immer wichtiger werden sollte, klingt bereits bei Petrus Cantor an. Wie die *silva decretalium* die gemachte Ordnung des *Decretum* zu überwuchern drohte, so gefährdeten die zahllosen Glossen die gedachte Ordnung im Recht. Mag auch manches an der Klage Gelehrtentopos sein, sie verweist doch auf ein zentrales technisches Problem der hoch- und spätmittelalterlichen Kanonistik. Nicht nur die Glosse und die Glossenapparate, auch die meisten eher kommentierenden als systematisierenden Summen nutzten konzeptionell nicht die größeren Texteinheiten, die ihnen Gratians Dekret oder die Dekretalensammlungen boten, sondern setzten bei den einzelnen Kapiteln an, die sie vorzugsweise Wort für Wort auslegten²⁷⁵.

Die Vorliebe für die Einzelexegese hatte vor allem zwei Folgen, die gerade bei der Lektüre spätmittelalterlicher Rechtsliteratur zutage treten. Zum einen stößt man in der Kommentierung eines Kapitels häufig auf Bemerkungen, die nach modernem Verständnis eigentlich nichts mit der Regelung zu tun haben, für die sich aber ein Anknüpfungspunkt in Gestalt eines Wortes im Gesetzestext bot. Wichtige Ausführungen finden sich so nicht immer dort, wo man sie dem Thema nach vermuten könnte, sondern an ganz anderen Stellen, die sich im Laufe der Zeit als *loci communes* eingebürgert hatten²⁷⁶. Die Gründe hierfür dürften unter anderem in der topischen Argumentation der Kanonisten, die den Texten bald fremde Themen aufpfropften, und im Unterricht zu suchen sein, in dem der Stoff durch die Abhandlung der einzelnen Kapitel *per ordinem* vermittelt wurde²⁷⁷.

S. 102 (c. 2). Zu letzterem vgl. ebd., S. 197f.; Gerard Pieter FREEMAN/Hans SEVENHOVEN, Der Nachlaß eines Armen. Kommentar zum Testament des heiligen Franziskus von Assisi (Bücher franziskanischer Geistigkeit 30), Werl 1988, S. 147–151 und PADOA-SCHIOPPA, Réflexions (wie Anm. 31), S. 37. Zu Petrus Cantor und der Kritik an der *silva decretalium* vgl. oben Anm. 177–185.

275) Zum Charakter der kanonistischen Summen vgl. Hartmut ZAPP, Art. »Summa (Summula). C. Kanonisches Recht«, in: Lexikon des Mittelalters 8, München 1997, Sp. 309–312. Von Schulte beschreibt den Befund pointierend folgendermaßen: »So löst sich das ganze Recht in eine Summe von Einzelheiten auf, ist man absolut nicht dazu gelangt, die einzelnen Sätze unter höhere Einheiten zu bringen.« (DERS., Geschichte der Quellen (wie Anm. 35), Bd. 2, S. 483).

276) Diesem Problem verdankten noch viele kanonistische Hilfsmitteln der frühen Neuzeit ihre Existenz. So etwa das große alphabetisch geordnete Repertorium des Estevan Daoiz (Daoyz, Daeyz), das nicht nur Stellen aus dem *Corpus Iuris Canonici* erschließt, sondern vor allem auch die verstreuten Glossen. Vgl. Stephanus Daoyz, *Juris pontificii summa, seu index copiosus*, 2 Bde., Mailand 1745. Dazu vgl. VON SCHULTE, Geschichte der Quellen (wie Anm. 35), Bd. 3.1, S. 740. Bereits im Spätmittelalter entstanden Konkordanz zu den (widersprüchlichen) Glossen. So etwa aus der Feder des Galvanus de Bononia († nach 1384). Vgl. ebd., Bd. 2, S. 288. Zum literarischen Gesamtphänomen vgl. MONTORZI, Processi (wie Anm. 186).

277) Gero DOLEZALEK, Les gloses des manuscrits de droit: reflet des méthodes d'enseignement, in: *Manuels, programmes de cours et techniques d'enseignement dans les universités médiévales*, hg. von Jacqueline HAMESSE (Université Catholique de Louvain. Publications de l'Institut d'Études Médiévales. Textes, études, congrès 16), Louvain-la-Neuve 1994, S. 235–255, hier S. 248–253; Knut Wolfgang NÖRR, Von der Textrationalität zur Zweckrationalität. Das Beispiel des summarischen Prozesses, in: Zeitschrift der Sa-

Die Ausrichtung auf die Einzelbestimmung hatte aber noch eine andere Konsequenz. Da die meisten Literaturgattungen von der Legalfolge der Rechtssammlungen abhängig waren, blieb die umfassende Behandlung eines Themas an einer einzigen Stelle die Ausnahme. Das verursachte nicht nur Probleme beim Auffinden des Stoffes, sondern begünstigte auch eine kasuistische Betrachtungsweise. Die einzige nennenswerte Ausnahme bilden die sog. Titelsummen²⁷⁸⁾. Sie dienten vorrangig didaktischen Zwecken und wollten einen systematischen Überblick über den Inhalt eines Dekretaltitels bieten. Für die Gesamtentwicklung spielten die *summae titulorum* aber nur eine Nebenrolle, zumal die Entwicklung der Gattung im 14. Jahrhundert abbrach. Betrachtet man die kanonistische Kommentarliteratur insgesamt, so ist festzustellen, daß erst im 17. Jahrhundert die Umstellung vom Kapitel zum Titel als eigentlichem Anknüpfungspunkt und Reflexionsebene erfolgte²⁷⁹⁾.

Die kritische Haltung gegenüber der Glosse und der Fachliteratur allgemein hatte aber noch andere Hintergründe als die gerade skizzierten Defizite. Sie galt neben technischen Problemen auch der Legitimität des Glossierens, das sich vor allem gegen den alten Vorwurf wehren mußte, es veruntreue die authentische und ursprünglich klare Bedeutung des erläuterten Textes. Soweit es sich nur um einen bildungskritischen Vorbehalt (z. B. monastischer Theologen oder eines Franz von Assisi) handelte, knüpfte sich an diese Kritik oft die Mahnung, zum Text selbst zurückzukehren. Das freilich blieb zumeist ein frommer Wunsch. Wichtiger gerade für das Kirchenrecht wurde eine andere Seite des Legitimitätsproblems, und zwar der Unwille eines Gesetzgebers, dessen Vorschriften anders ausgelegt wurden, als er es wollte. Justinian konnte sich gegen die Interpretationen, welche die Glos-

vigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 81 (1995), S. 1–25, hier S. 2ff. und LANGE, Römisches Recht (wie Anm. 34), S. 45.

278) VON SCHULTE, Geschichte der Quellen (wie Anm. 35), Bd. 2, S. 477 und S. 498–504; KUTTNER, Repertorium (wie Anm. 162), S. 386f.; NÖRR, Typen (wie Anm. 63), S. 236 und Péter ERDÖ, Storia della scienza del diritto canonico. Una introduzione, Rom 1999, S. 69f. bzw. S. 97f. Die erste Vertreterin der Gattung war die *Summa decretalium* des Bernhard von Pavia. Ihr folgten u. a. die entsprechenden Werke des Goffredus de Tranis und des Hostiensis. Im Gegensatz zu den dekretalistischen Titelsummen bieten die Summen der Dekretisten eher eine Mischung aus analytischer Exegese einzelner Kapitel und synthetischem Überblick zu den größeren Abschnitten des *Decretum Gratiani*. Je nach Schulzugehörigkeit kann das eine oder andere Element überwiegen. Vgl. Josef JUNCKER, Summen und Glossen. Beiträge zur Literaturgeschichte des kanonischen Rechts im zwölften Jahrhundert, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 14 (1925), S. 384–474, hier S. 396f., S. 403ff. bzw. S. 409ff.; KUTTNER, Repertorium (wie Anm. 162), S. 123f.; LE BRAS/LEFEBVRE/RAMBAUD, L'âge classique (wie Anm. 32), S. 274; Herbert KALB, Art. »Gottfried von Trani«, in: Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht 2, Paderborn/München u. a. 2002, S. 174 und Thomas OLECHOWSKI, Art. »Heinrich v. Segusia«, ebd., S. 233.

279) Maßgeblich war hierfür der große Einfluß, den das Werk Ehrenreich Pirhings (1606–1690) ausübte. Vgl. VON SCHULTE, Geschichte der Quellen (wie Anm. 35), Bd. 3.1, S. 143f. und R. NAZ, Art. »Pirhing, Ernrice«, in: Dictionnaire de droit canonique 6, Paris 1957, Sp. 1504. Erst zu dieser Zeit erlahmte auch das Interesse an der *Glossa ordinaria* als kanonistischer Grundaussstattung, wie sich anhand der *Corpus Iuris Canonici*-Ausgaben leicht erkennen läßt.

satoren den Texten des *Corpus Iuris Civilis* angelehnt ließen, nicht wehren. Ebenso wenig war von den Staufern, deren Interesse am römischen Recht eher pragmatischer als grundsätzlicher Natur war, eine Kontrolle der Legisten zu erwarten. Aber auch Konzilskanones und Väterstellen hatten an und für sich niemanden, der sie vor den Auslegungskünsten der Dekretisten bewahrte. Anders sah es dagegen mit den Entscheidungen der Päpste aus.

Wie der Erfolg der Dekretalenkollektionen rief auch der Siegeszug der Glosse und damit der Fachliteratur um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert das Papsttum auf den Plan. Im Vergleich zu der Sammlung der Dekretalen war deren Interpretation zwar von geringerer Bedeutung, dennoch erschien sie Innozenz III. wichtig genug, um auch in diesem Bereich die Rechte der Nachfolger Petri gegenüber der Kanonistik geltend zu machen. In einer an die Bologneser Kirchenrechtler gerichteten Dekretale aus dem Jahre 1200 bezieht er sich auf den bereits im *Decretum Gratiani* formulierten justinianischen Grundsatz, daß dem Gesetzgeber auch die Gesetzesauslegung zukommt²⁸⁰). Dieselbe in der kanonistischen Literatur verschiedentlich traktierte Doktrin findet sich auch bei Petrus Cantor, nur daß er sie bereits im Zusammenhang mit Alexander III. erwähnt²⁸¹).

Der Anspruch auf eine authentische Interpretation im engeren Sinne war freilich in der Praxis kaum einzulösen, und daran änderte sich, von Ausnahmen abgesehen, bis ins 16. Jahrhundert nichts²⁸²). Die Päpste konnten und wollten nicht jeden Gelehrtenstreit ent-

280) 3 *Comp.* 5.21.4 (X 5.39.31; vgl. Poth. 1107): *Ut igitur, unde ius prodit, interpretatio quoque procedat.* In dieser Dekretale findet sich eine Legalinterpretation zu C.11 q.3 c.103. Zur authentischen Interpretation vgl. C.11 q.1 p.c.30 und C.25 q.1 p.c.16 § 2 sowie *Cod.* 1.14.9; *Cod.* 1.14.11–12 und *Cod.* 1.17.2.21. Auch der Kanonist Stephan von Tournai beruft sich in einem Brief (*Ep.* 202) aus dem Jahre 1191 ausdrücklich auf diesen Grundsatz. Vgl. *Lettres d'Étienne de Tournai* (wie Anm. 169), S. 254. Zur authentischen Interpretation allgemein vgl. John Rogg SCHMIDT, *The Principles of Authentic Interpretation in Canon 17 of the Code of Canon Law. A commentary* (The Catholic University of America. Canon Law Studies 141), Washington 1941, S. 1–47; Jean GAUDEMET, *L'empereur, interprète du droit*, in: *Festschrift für Ernst Rabel*, hg. von Wolfgang KUNKEL/Hans Julius WOLFF, Bd. 2, Tübingen 1954, S. 169–203, hier S. 199ff.; LEGENDRE, *La pénétration* (wie Anm. 237), S. 56ff. bzw. S. 89ff.; LANDAU, *Quellen und Bedeutung* (wie Anm. 234), S. 230 (S. 219*); Carlo Maria POLVANI, *Authentic interpretation in canon law. Reflections on a distinctively canonical institution* (Tesi Gregoriana. Serie Diritto Canonico 34), Rom 1999, S. 69–84 und Clausdieter SCHOTT, *Auslegungsverbot*, in: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, 2. Lieferung, Berlin 2005, Sp. 369–375. 281) Vgl. oben Anm. 199–200.

282) Pius IV. und Sixtus V. verboten gleichsam auf den Spuren Justinians (*Cod.* 1.17.1.12 bzw. *Cod.* 1.17.2.21) 1564 und 1587 durch zwei Bullen die Kommentierung der Dekrete des Tridentinum und riefen eine Kongregation zur Interpretation der Konzilstexte ins Leben. Vgl. Peter LANDAU, *Methoden des kanonischen Rechts in der frühen Neuzeit zwischen Humanismus und Naturrecht*, in: *Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte* 21 (1999), S. 7–28, hier S. 10f.; BECKER, *Päpstliche Gesetzgebung* (wie Anm. 214), S. 294 und DICKERHOF-BORELLO, *Liber Septimus* (wie Anm. 214), S. 236–239. – Ein partielles Glossierungsverbot findet sich in der Dekretale *Exiit qui seminat* Nikolaus' III. (Poth. 21628), die in den *Liber Sextus* (VI 5.12.3) gelangte. Vgl. Thomas TURLEY, *John XXII and the Franciscans. A reappraisal*, in: *Popes, Teachers, and Canon Law in the Middle Ages*, hg. von James Ross SWEENEY/St Stanley CHODOROW, Ithaca/London 1989, S. 74–88, hier S. 76. Dazu vgl. auch oben Anm. 274.

scheiden oder gar die Kommentierung ihrer Rechtssammlungen grundsätzlich verbieten. Das war auch gar nicht nötig, denn die Dekretalen brachten bereits in entscheidenden Fragen Klarheit. Hinzu kam seit der *Compilatio Tertia* das Selektionsinstrument der offiziellen Sammlung, und schließlich taten redaktionelle Eingriffe im Zuge der Kodifikation eines *Liber Extra* oder *Liber Sextus* ein übriges, um die gewünschte Interpretation herbeizuführen.

Doch stützte schon Innozenz III. seinen Anspruch auf Deutungshoheit nicht nur auf die Eigenschaft als Gesetzgeber, sondern auch auf rechtspolitische Argumente. In den *partes decisae* zweier Dekretalen aus den Jahren 1202 und 1203 findet sich der Gedanke, die Vielfalt, ja Gegensätzlichkeit neuer gelehrter Meinungen führe zu einem *defectus iustitiae* und zwingt dazu, den Papst als obersten Richter anzugehen²⁸³). Deutlich erkennbar ist die Parallele zwischen gemachter und gedachter Ordnung. So wie die *Compilatio Tertia* als materiales Werkzeug gegen die von Kanonisten bewirtschaftete *silva decretalium* zum Einsatz kam, so zielte auf methodischer Ebene der päpstliche Deutungsanspruch darauf ab, den (angeblichen) Wildwuchs wissenschaftlicher Meinungen zurechtzustutzen. Beides zugunsten einer institutionell garantierten Ordnung und Rechtssicherheit, deren Sicherung eine neue wichtige Regelungskompetenz für das Papsttum bedeutete²⁸⁴).

4.2. Ursprünge von Begriffsbildung: Harmonisierungstechniken und Distinktionen

Ungeachtet der päpstlichen Kritik an der *varietas opinionum* gilt es jedoch hervorzuheben: Ganz gleich, ob man die Glosse oder eine andere kirchenrechtliche Literaturgattung betrachtet, sie ist das Resultat von Denk- und Arbeitsvorgängen, die häufig auf die Beseitigung einer inhaltlich verstandenen Unordnung ausgerichtet waren. Diese Tatsache führt zu den kanonistischen Ordnungstechniken, die sich entsprechend ihrer Wirkungsweise in zwei Gruppen unterscheiden lassen. Die einen hatten eher subsidiäre Funktion und zielten vorrangig darauf ab, Rechtstexte aufzubereiten und mit Hilfe didaktischer Mittel zu

283) Die Register Innocenz' III., Bd. 5: 5. Pontifikatsjahr, 1202/1203, hg. von Othmar HAGENEDER (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom, Abt. 2, Reihe 1, Bd. 5), Wien 1993, S. 73 (*ep.* V 40 (41); vgl. 3 *Comp.* 2.5.3 [X 2.12.5]) und Die Register Innocenz' III., Bd. 6: 6. Pontifikatsjahr, 1203/1204, hg. von Othmar HAGENEDER/John C. MOORE u. a. (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom, Abt. 2, Reihe 1, Bd. 6), Wien 1995, S. 204 (*ep.* VI 119; vgl. 3 *Comp.* 4.4.1 [X 4.5.6]).

284) Daß sich dieser Anspruch unter späteren Päpsten noch intensivierte, überrascht nicht weiter. Als Beispiele für authentische Interpretationen, die von Gregor IX. vorgenommen wurden, wären etwa X 1.2.13 und X 5.39.31 zu nennen. Hinzu kommen die von Gregor IX. zu Zweifelsfällen erlassenen Dekretalen. Zur authentischen Interpretation vgl. oben Anm. 217 und Anm. 280. Zur *Compilatio Tertia* vgl. oben Anm. 190–191.

vergegenwärtigen, während die anderen stärker mit den Begriffen operierten, die den Texten zugrunde lagen oder unter die sie subsumiert wurden.

Zunächst einige Beobachtungen zur ersten Gruppe. Ihnen zuzurechnen ist in einem weiteren Sinne bereits die *ordinatio* als Text- und Seitengestaltung. Genauso wichtig war die Präsenz des Textes im Bewußtsein der Leser. Von Interesse ist hier besonders die Mnemotechnik, die zum Teil sehr subtil Ordnung im Gedächtnis der Juristen erzeugte²⁸⁵. Ein weiteres Hilfsmittel waren Einleitungen, die bestimmten, wie man im Umgang mit einer Autorität verfahren mußte oder woraus ein Überblick zu einem Text bestand. Dazu zählte der sog. *modus in legendo observatus*. Er gab vor, wie in der Vorlesung eine Stelle des Gesetzestextes zu behandeln war, und legte zugleich eine Reihenfolge von Auslegungsschritten fest, die sich oft in der Literatur widerspiegelt²⁸⁶. Ebenso gehören hierzu die auch aus anderen Fächern bekannten *accessus* oder *materiae*²⁸⁷. Man nutzte sie in kanonistischen und legistischen Werken als Einführungen, die der Stoffbewältigung dienten, indem sie den nachfolgenden Text einem Schema unterwarfen, zu dem etwa die Punkte *intentio*, *utilitas* und *ordo tractandi* zählten. Diese Gliederungstechnik, deren Ursprünge in der Spätantike liegen, findet sich punktuell bereits vor dem 12. Jahrhundert, so etwa bei Burchard von Worms, der in einem Brief von ihr Gebrauch macht²⁸⁸.

285) Aldo MAZZACANE, El jurista y la memoria, in: Pasiones del jurista. Amor, memoria, melancolía, imaginación, hg. von Carlos PETIT, Madrid 1997, S. 75–114 und MEYER, Erinnerung (wie Anm. 169).

286) Idealerweise gliederte sich eine solche Auslegung in sieben Abschnitte: 1. Einführung in den Titel, aus dem die Stelle stammt; 2. inhaltliche Zusammenfassung; 3. Vorlesen des Textes (gegebenenfalls mit Worterklärungen); 4. Aufzählung von Parallel- und Konträrstellen sowie Auflösung von Widersprüchen; 5. Herausarbeiten allgemeiner Rechtsprinzipien, die sich in der Passage fanden; 6. Formulierung von Distinktionen und 7. Rechtsfragen werden gestellt und diskutiert. Vgl. Peter WEIMAR, Die legistische Literatur und die Methode des Rechtsunterrichts der Glossatorenzeit, in: Ius Commune 2 (1969), S. 43–83 (ND in: DERS., Zur Renaissance der Rechtswissenschaft im Mittelalter (Bibliotheca eruditorum 8), Goldbach 1997, S. 3*–43* und S. 351*–356* [Addenda et emendanda]), S. 47–51 (S. 7*–11*); vgl. ferner VON SCHULTE, Geschichte der Quellen (wie Anm. 35), Bd. 1, S. 212ff. und Gero DOLEZALEK, Wie studierte man bei den Glossatoren?, in: Summe – Glosse – Kommentar. Juristisches und Rhetorisches in Kanonistik und Legistik, hg. von Frank THEISEN/Wulf Eckart VOSS (Osnabrücker Schriften zur Rechtsgeschichte 2.1), Osnabrück 2000, S. 55–74, hier S. 68–74.

287) Edwin A. QUAIN, The Medieval Accessus ad Auctores, in: Traditio 3 (1945), S. 215–264; Richard William HUNT, The Introductions to the »Artes« in the Twelfth Century, in: Studia mediaevalia in honorem admodum reverendi patris Raymundi Josephi Martin, Brügge 1948, S. 85–112; Giovanni DIURNI, L'Expositio ad Librum Papiensem e la scienza giuridica preirneriana, in: Rivista di storia del diritto italiano 49 (1976), S. 5–277, hier S. 5–28; Günter GLAUCHE, Art. »Accessus ad auctores«, in: Lexikon des Mittelalters 1, München/Zürich 1980, Sp. 71–72 und Maddalena SPALLONE, I precorsi medievali del testo: accessus, commentari, florilegi, in: Lo spazio letterario di Roma antica, Bd. 3, Rom 1990, S. 387–471, hier S. 392–412. Zum Ausdruck *accessus ad auctorem* vgl. TEEUWEN, Vocabulary (wie Anm. 267), S. 215ff.

288) Alpertus Mettensis, De diversitate temporum et fragmentum de Deoderico primo episcopo Mettensi, hg. von Hans VAN RIJ/Anna Sapir ABULAFIA, Amsterdam 1980, S. 6. Vgl. KALB, Studien zur Summa (wie Anm. 25), S. 28 und FUHRMANN, Zum Vorwort (wie Anm. 48), S. 388.

Der *modus in legendo* und der *accessus* schlugen die Brücke zur zweiten Gruppe von Arbeitsverfahren. Sie verdankten ihre Existenz vor allem dem fröhscholastischen Bemühen, den Widerstreit der Autoritäten zu beseitigen. Hierzu fanden sich schon früh Ansätze, die auf der Vorstellung des *diversi sed non adversi* beruhten: Die Autoritäten mochten verschieden sein, standen aber letztlich nicht in Widerspruch zueinander²⁸⁹). Für das Kirchenrecht ist als wichtiger theoretischer Beitrag zur Konkordanztechnik der *Prologus* des Ivo von Chartres zu nennen, ferner für die Theologie Abaelards Vorwort zum *Sic et Non*²⁹⁰). Bezeichnenderweise versuchten weder Ivo noch Abaelard, die von ihnen formulierten methodischen Regeln innerhalb ihrer Sammlungen anzuwenden²⁹¹). Das überließen sie – wie die Autoren des ersten Jahrtausends – dem Leser. Ganz anders Gratian. Er, der von beiden beeinflusst war, lieferte zwar keine ausdrückliche und allgemeine Anleitung zur Konkordanz, dafür bot er in seiner Rechtslehre (D.1–20) wichtige inhaltliche Bausteine der *concordia* und harmonisierte mittels seiner *dicta* die divergierenden Autoritäten im Einzelfall. Die *Concordia discordantium canonum* bildete den Auftakt zu einer kanonistischen Kommentierungspraxis, die im Ergebnis zu einem wissenschaftlich verwalteten Bestand von Theorien und Begriffen führte. Sie halfen, die in den Rechtssammlungen enthaltenen Regelungen zu durchdringen und zueinander in eine möglichst widerspruchsfreie Beziehung zu setzen²⁹²). Fragt man, wie es genau dazu kam, stößt man auf verschiedene Techniken der Konkordanz und Begriffsbildung, die für die Kanonistik vor allem des 12. Jahrhunderts von zentraler Bedeutung waren. Sie können hier vergleichsweise kurz abgehandelt werden²⁹³).

Unter Ordnungsgesichtspunkten verdienen vor allem zwei Arbeitsverfahren besondere Beachtung²⁹⁴). Die erste Technik knüpfte an Gratians Rechtsquellenlehre an. Wollte

289) DE GHELLINCK, *Mouvement* (wie Anm. 34), S. 517–523; Henri DE LUBAC, *A propos de la formule: Diversi sed non adversi*, in: *Recherches de science religieuse* 40 (1951/52) (Mélanges Jules Lebreton 2), S. 27–40 und Hubert SILVESTRE, »Diversi sed non adversi«, in: *Recherches de théologie ancienne et médiévale* 31 (1964), S. 124–132.

290) Peter Abailard, *Sic et Non*. A Critical Edition, hg. von Blanche B. BOYER/Richard McKEON, Chicago/London 1976, S. 89–104. Zu Ivos *Prologus* vgl. oben Anm. 26.

291) VON MOOS, *Geschichte als Topik* (wie Anm. 25), S. 266f. und COLISH, *Sentence Collection* (wie Anm. 164), S. 13.

292) So heißt es im Prolog des *Liber de vera philosophia: Compendiosam collectionem aliquarum auctoritatum predictam doctrinam corroborantium, concordando more librorum jurisperitorum, rogamus, adnecitas* (zit. nach: CHENU, *Authentica* (wie Anm. 194), S. 364, Anm. 1). Zu den entsprechenden juristischen Bemühungen allgemein vgl. Vincenzo PIANO MORTARI, Art. »Interpretazione: III. – Diritto intermedio«, in: *Enciclopedia del diritto* 22, Mailand 1972, S. 277–293, hier S. 277ff.

293) Hierzu vgl. MEYER, *Distinktionstechnik* (wie Anm. 94).

294) Ein weiteres wichtiges Harmonisierungsverfahren, das sich gerade in der Zeit unmittelbar vor Gratian (z. B. im *Prologus* des Ivo von Chartres) findet und eine besondere Form des Distinguiens darstellt, war die Argumentation im Sinne von Ausnahme und Regel, die sich vor allem auf den Gegensatz von dispensablem und indispensablem Recht stützte. Der Widerspruch zwischen zwei Bestimmungen ließ sich beseitigen, indem man eine der beiden als (Ergebnis einer) Dispens in Hinblick auf einen bestimmten Per-

man Widersprüche zwischen Autoritäten beseitigen, mußte man sie entsprechend ihrem jeweiligen Anspruch auf Verbindlichkeit einordnen²⁹⁵). Grundlage hierfür war der Gedanke einer Hierarchie der Rechtssätze, die sich aus der Hierarchie der Gesetzgeber ergab. Der Wille Gottes, wie er sich in der Heiligen Schrift oder im Naturrecht offenbarte, stand über Päpsten und ökumenischen Konzilien, deren Dekretalen oder Kanones wiederum höhere Autorität genossen als die Bestimmungen partikularer Gesetzgeber. Die Vorstellung ist einleuchtend und findet sich ansatzweise bereits im Frühmittelalter²⁹⁶). Anders als seine Vorgänger beließ es Gratian aber nicht bei der abstrakten Einsicht, sondern wendete sie, wenn auch nicht konsequent, im Einzelfall an²⁹⁷). Wenn man berücksichtigt, in welchem Umfang er die verschiedenen Rechtsquellen gleich zu Beginn seines Werkes darstellt und gegeneinander abgrenzt, wird schnell klar, daß er diesem Harmonisierungsverfahren erhebliche Bedeutung beigemessen haben muß²⁹⁸).

sonenkreis, bestimmte Gegenden oder Zeiten deutete. Vgl. BRASINGTON, *Ways of Mercy* (wie Anm. 26), S. 25–100. Noch die Kanonisten des 12. Jahrhunderts machten gern von dieser Technik Gebrauch. Allerdings war ihr Beitrag zur dekretistischen Begriffsbildung im Vergleich zum allgemeinen Distinguieren von geringerer Bedeutung.

295) Herbert KALB, *Non adversi sed diversi*. Konfligierende Rechtsquellen und die Dekretistik am Beispiel Stephans von Tournai, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 105 (1997), S. 346–360; DERS., *Die Autorität von Kirchenrechtsquellen im »theologischen« und »kanonistischen« Diskurs*. Die Perspektive der frühen Dekretistik (Rufinus – Stephan von Tournai – Johannes Faventinus) – einige Anmerkungen, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung* 84 (1998), S. 307–329 und DERS., *Diskurs* (wie Anm. 115), S. 15–20. Vgl. auch Luis-Pablo BOZA PUERTA, *Graciano y el derecho canónico. De los sistemas de »auctoritates« a un derecho sabio*, in: *Cuadernos doctorales (Facultad de derecho canónico. Instituto Martín de Azpilcueta. Universidad de Navarra)* 17 (2000), S. 211–335, hier S. 297–317.

296) Alphonse VAN HOVE, *Quae Gratianus contulerit methodo scientiae canonicae*, in: *Apollinaris* 21 (1948), S. 12–24, hier S. 12f.; GARCÍA Y GARCÍA, *Historia* (wie Anm. 35), S. 339ff.; KALB, *Non adversi* (wie Anm. 295), S. 348ff. und DERS., *Autorität* (wie Anm. 295), S. 307–310. In der fälschlicherweise Isidor von Sevilla zugeschriebenen *Epistola ad Massonam* heißt es (c.13): *In finem autem epistolae huius hoc adjiciendum putavi, ut quotiescunque in gestis conciliorum discors sententia invenitur, illius concilii magis teneatur sententia, cujus antiquior aut potentior exstat auctoritas* (Isidore of Seville, *The Letters of St. Isidore of Seville*, hg. von Gordon B. FORD JR., Amsterdam ²1970, S. 26; vgl. Migne, *Patrologia Latina* 83, Sp. 901D–902A). Vgl. DE GHELLINCK, *Mouvement* (wie Anm. 34), S. 482f.; HORST FUHRMANN, *Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen*. Von ihrem Auftauchen bis in die neuere Zeit, Bd. 1 (MGH *Schriften* 24.1), Stuttgart 1972, S. 91f. und Roger E. REYNOLDS, *The »Isidorian« Epistula ad Massonam on Lapsed Clerics*. Notes on its early manuscript and textual transmission, in: *Grundlagen des Rechts*. Festschrift für Peter Landau zum 65. Geburtstag, hg. von Richard H. HELMHOLZ/Paul MIKAT u. a. (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft N.F. 91), Paderborn/München u. a. 2000, S. 77–93. Der Text findet sich auch im *Decretum Gratiani* (D.50 c.28 § 3 und C.33 q.2 c.11 § 1).

297) Zu den Grenzen dieser Harmonisierungstechnik vgl. KUTTNER, *Quelques observations* (wie Anm. 161), S. 309f. und LE BRAS, *Institutions ecclésiastiques* (wie Anm. 57), S. 52f.

298) Selbst die rechtstechnisch viel ausgefeilteren und umfangreicheren Digesten Justinians haben nichts quantitativ Vergleichbares zu bieten. Vgl. Karl MICHAELIS, *Wandlungen des deutschen Rechtsdenkens seit*

Stärker als die Rechtsquellenlehre löste sich das Distinguieren, das zweite große Ordnungsverfahren, von Gratian, wengleich sich auch im Dekret unzählige Beispiele für seine Anwendung finden. Wer distinguert, spaltet einen zumeist den Quellen entnommenen Oberbegriff in zwei oder mehr Unterbegriffe, die selbst wieder zergliedert, d. h. subdistinguert werden können. Das kann zwei Zwecken dienen. Der eine ist ein synthetischer, man könnte auch sagen klassifikatorischer. Er zielt darauf ab, den Stoff in ein Begriffsschema einzuordnen. Ein Beispiel hierfür liefert Gratian im *dictum* zu D.3 c.2 pr. Er beginnt beim Oberbegriff *canon*, den er in *decreta pontificum* und *statuta conciliorum* unterscheidet, um dann die Konzilsbestimmungen weiter in universale und partikulare zu differenzieren. Auf längere Sicht entstanden so mehrstufige Begriffspyramiden, die ihrerseits die Grundlage komplexer Begriffsgebäude bildeten. Solche distinguierenden »Stammäbäume«, sei es in fortlaufender Rede verfaßt oder graphisch dargestellt, hatten vor allem didaktische Bedeutung. Ob man sie in Glossen oder Summen einfließen ließ oder in eigenen Distinktionensammlungen zusammenstellte, sie eigneten sich hervorragend dazu, den Leser das Lehrgebäude der gedachten Ordnung abschreiten zu lassen. Versah man die einzelnen Glieder der synthetischen Distinktionen noch dazu mit Allegationen, d. h. Verweisungen auf die entsprechenden Stellen im Dekret oder im *Liber Extra*, hatte man zugleich ein Nachschlagewerk, anhand dessen man sich schnell einen Überblick über die Kernbedeutungen eines Terminus verschaffen konnte. So preist denn auch Sicard von Cremona († 1215) seine Kirchenrechtssumme ausdrücklich mit dem Hinweis auf die zahlreichen darin enthaltenen Distinktionen an, die wie Sterne in der Nacht das dunkle Firmament des *Decretum Gratiani* erhellen²⁹⁹).

Die synthetische Seite des Distinguierens zeigt die Arbeitstechnik von ihrem Ergebnis her, die sie besonders für Darstellungs- und Vermittlungszwecke interessant machte. Demgegenüber weist die andere, analytische Seite des Verfahrens den Weg zu diesem Re-

dem Eindringen des fremden Rechts, in: Grundfragen der neuen Rechtswissenschaft, hg. von Karl LARENZ, Berlin 1935, S. 9–61, hier S. 30, Anm. 19. Der Legist Vacarius verspottete denn auch in seiner nach 1156 entstandenen *Summa de matrimonio* (§ 16) Gratians – aus seiner Sicht übertriebenes – Harmonisierungsbedürfnis (Magistri Vacarii *Summa de matrimonio*, hg. von F. W. MAITLAND, in: *Law Quarterly Review* 13 (1897), S. 133–143 und S. 270–287, S. 276ff.). Vgl. Massimiliano GUARESCHI, *Fra canones e leges: Magister Vacarius e il matrimonio*, in: *Mélanges de l'École française de Rome. Moyen Âge* 111 (1999), S. 105–139, hier S. 127f. und MEYER, *Distinktionstechnik* (wie Anm. 94), S. 177, Anm. 491. – Nur am Rande sei vermerkt, daß die Rechtsquellenlehre selbst bereits eine in inhaltlicher wie formaler Hinsicht wichtige Ordnungsvorstellung, nämlich diejenige der Hierarchie, enthält, auf die später noch einzugehen ist. Vgl. unten Anm. 363.

299) Ercole BROCCHERI, *Sicardo di Cremona e la sua opera letteraria* (Annali della Biblioteca Governativa e Libreria Civica di Cremona 11.1), Cremona 1958, S. 43. Vgl. Senecas *Quaestiones naturales* 7.24.3 (L. Annaeus Seneca, *Quaestiones naturales*, hg. von Harry M. HINE, Stuttgart/Leipzig 1996, S. 309) sowie KUTTNER, *Repertorium* (wie Anm. 162), S. 151ff.; Marc-Aeilko ARIS, Art. »Sicard von Cremona«, in: *Lexikon des Mittelalters* 7, München 1995, Sp. 1833 und Martina ROMMEL, Art. »Sicard von Cremona«, in: *Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht* 3, Paderborn/München u. a. 2004, S. 550–551.

sultat. Das analytische Distinguieren zielte zumeist darauf ab, eine Übereinstimmung zwischen gegensätzlichen Aussagen oder Normen herbeizuführen, indem man durch Unterscheidungen (z. B. der verschiedenen Bedeutungen eines Wortes) die widerstrebenden *authoritates* zurechtbog³⁰⁰). Gerade aus dem eherechtlichen Teil des Dekrets ließen sich hierfür viele Beispiele anführen. Einer ihrer bekanntesten Ausgangspunkte war die Frage, inwieweit die nicht vollzogene Ehe zwischen Maria und Joseph als *matrimonium perfectum* gelten konnte. In diesem Zusammenhang grenzt Gratian im *dictum* C.27 q.2 p.c.39 § 2 zwei Bedeutungsweisen des Wortes *sponsa*, nämlich *spe futurorum* und *effectu presentium*, voneinander ab, wodurch sich verschiedene Stellen aus der Bibel und den Kirchenvätern harmonisieren ließen³⁰¹). Diese Unterscheidung war nicht zuletzt bedeutsam für die berühmte Sponsaliendistinktion, die von Pariser Theologen in Hinblick auf die Muttergottessee entwickelt worden war und in erster Linie auf den Konsens der Partner abhob, der entweder durch *verba de futuro* ein Verlöbniß begründete oder durch *verba de praesenti* eine sakramentale Ehe³⁰²). Gratian favorisierte demgegenüber eine andere Distinktion, die sich stärker am Vollzug der Ehe orientierte und auf der Unterscheidung zwischen der geschlosse-

300) Diesem Ziel entspricht bereits die vierte Konkordanzregel im Prolog zu Abaelards *Sic et Non: Facilis autem plerumque controversiarum solutio reperietur si eadem verba in diversis significationibus a diversis autoribus posita defendere poterimus* (Peter Abailard, *Sic et Non* (wie Anm. 290), S. 96). In der um 1180 entstandenen kanonistischen Distinktionensammlung des Petrus Blesensis d. J. findet sich im Prolog folgende Bemerkung: *Assidua igitur lectione, voluminibus legum et canonum reuolutis, varias inter canones rebellionum insidias apprehendi, diligentiam scrutabundus adhibui, ut inter illam canonum repugnantiam, quarundam distinctionum remedio, pacis federa reformarem* (Petrus Blesensis, *Opusculum de distinctionibus in canonum interpretatione adhibendis, sive, ut auctor voluit, Speculum iuris canonici*, hg. von Theophilus Augustus REIMARUS, Berlin 1837, S. 1). Vgl. auch *Speculum iuris canonici* 1 (ebd., S. 8) sowie KUTNER, *Repertorium* (wie Anm. 162), S. 220ff.; Charles LEFEBVRE, Art. »Pierre de Blois«, in: *Dictionnaire de droit canonique* 6, Paris 1957, Sp. 1472 und Wolfgang P. MÜLLER, Art. »Petrus v. Blois d. J.«, in: *Lexikon des Mittelalters* 6, München/Zürich 1993, Sp. 1964.

301) Carl Gerold FÜRST, Aspekte von »Kirche und Gesellschaft« in der Kanonistik des 12. Jahrhunderts, in: *Byzantium in the 12th Century. Canon Law, State and Society*, hg. von N. OIKONOMIDES (Society of Byzantine and Post-Byzantine Studies. Diptycha – Paraphylla 3), Athen 1991, S. 321–334, hier S. 332f.

302) Zur Sponsaliendistinktion und der Unterscheidung in *matrimonium initiatum* – *matrimonium ratum* vgl. A. ESMEIN, *Le mariage en droit canonique*, hg. von R. GÉNÉSTAL, Bd. 1, Paris 1929, S. 122–126; Gérard FRANSEN, *La formation du lien matrimonial au moyen âge*, in: *Le lien matrimonial. Colloque du Cerdic*, hg. von R. METZ/J. SCHLICK (Hommes et Église 1), Straßburg 1970, S. 106–126 (ND in: DERS., *Canones et quaestiones. Évolution des doctrines et système du droit canonique*, Bd. 2 (Bibliotheca eruditorum 25), Goldbach 2002, S. 205*–225*), S. 118ff. (S. 217*ff.); Rudolf WEIGAND, *Das Scheidungsproblem in der mittelalterlichen Kanonistik*, in: *Theologische Quartalschrift* 151 (1971), S. 52–60 (ND in: DERS., *Liebe und Ehe im Mittelalter* (Bibliotheca eruditorum 7), Goldbach 1993, S. 179*–187*), S. 52ff. (S. 179ff.) und Jean GAUDEMET, *Le mariage en Occident. Les mœurs et le droit*, Paris 1987, S. 174–177. Vgl. auch Philippe TOXÉ, *La copula carnalis chez les canonistes médiévaux*, in: *Mariage et sexualité au Moyen Age. Accord ou crise?*, hg. von Michel ROUCHE (Cultures et civilisations médiévales 21), Paris 2000, S. 123–133.

nen, aber noch nicht vollzogenen Ehe (*matrimonium initiatum*) und der geschlossenen vollzogenen und dadurch unauflösbaren Ehe (*matrimonium ratum*) beruhte³⁰³.

Egal welche Seite des Distinguierens man betrachtet, die Distinktionen bringen die widerstreitenden Autoritäten in eine neue Ordnung, indem sie den Inhalt einer *auctoritas* einem Oberbegriff zuordnen, dadurch ihre Verpflichtungskraft einschränken und ihr so einen neuen Status zuweisen, den sie angeblich schon immer besessen hat. Für den Gewinn und die Darstellung gedachter Ordnung, ob nun in der Kanonistik, im weltlichen Recht oder in anderen fröhscholastischen Disziplinen, liegt die Effizienz und Attraktivität des Verfahrens auf der Hand³⁰⁴. *Quanto magis res omnis distinguitur, tanto melius aperitur, ideo rerum omnium a nobis multiplex distinctio subiiciatur*. So der Legist Placentinus (um 1132–1192) in seiner Institutionensumme³⁰⁵. Die Distinktion, die auf den ersten Blick spitzfindig erscheinen mag, war in Wirklichkeit ein »methodologisches Passepartout [...] ein theoretischer Universalschlüssel zu allen Kammern und Schubfächern der Welt, soweit sie menschlichem Geist nur zugänglich waren« (J. Fried)³⁰⁶. Es verwundert deshalb nicht, daß sie binnen weniger Jahrzehnte zu einem elementaren Verfahren aller scholastischen Disziplinen wurde und daß besonders kontroverse Auffassungen oft mit der Waffe der Unterscheidung (z. B. im Eherecht) verfochten wurden³⁰⁷. Seine Grenze fand das Distinguieren erst dort, wo man die Entscheidung des Gesetzgebers nicht mehr in Frage zu stellen wagte oder wo durch dessen Aktivitäten das Verfahren überflüssig wurde. Beides führte im Zeitalter der Dekretalistik zu einem leichten Rückgang der Distinktionen³⁰⁸.

303) C.27 q.2 p.c.34. Vgl. GAUDEMET, Mariage (wie Anm. 302), S. 176.

304) Zu den Distinktionen in dem weltlichen Recht und der Legistik des 11. bzw. 12. Jahrhunderts vgl. Julius FICKER, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens, Bd. 3.1, Innsbruck 1872, S. 140ff.; KORTE, Untersuchungen (wie Anm. 57), S. 121–129; Charles M. RADDING, The Origins of Medieval Jurisprudence. Pavia and Bologna 850–1150, New Haven/London 1988, S. 100f. bzw. S. 116ff. und MEYER, Distinktionstechnik (wie Anm. 94), S. 77–105.

305) Placentinus, Summa Institutionum, hg. von Angelo CONVERSO (Corpus glossatorum juris civilis 1), Turin 1973 (teilweise ND von: Mainz 1535), S. 18 (ad *Inst.* 2.1). Vgl. Emil SECKEL, Distinctiones Glossatorum. Studien zur Distinktionen-Literatur der romanistischen Glossatorenschule, verbunden mit Mitteilungen unedierter Texte, in: Festschrift der Berliner Juristischen Fakultät für Ferdinand von Martitz zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum am 24. Juli 1911, Berlin 1911, S. 277–436 (ND Graz 1956), S. 373, Anm. 5.

306) FRIED, Vom Nutzen (wie Anm. 24), S. XVIII. Selbst bei Autoren wie Bernhard von Clairvaux, die nicht ohne weiteres der fröhscholastischen Theologie zuzurechnen sind, erstaunt die starke Präsenz von Distinktionen. Vgl. Johannes BEUMER, Zum Einteilungsprinzip der fröhscholastischen Literatur, in: Scholastik 40 (1965), S. 537–557, hier S. 553, Anm. 30.

307) Das zeigt sich besonders deutlich in den Ausführungen des Bologneser Kanonisten Rufinus über die Sponsaliendistinktion. Vgl. WEIGAND, Scheidungsproblem (wie Anm. 302), S. 54f. (S. 181*ff.) und MEYER, Distinktionstechnik (wie Anm. 94), S. 218f.

308) So bemerkt etwa der Dekretalist Ricardus Anglicus (ad 1 *Comp.* 4.18.6 v. *spurius erit filius*): *Sed ego non distinguo, quia nec canon distinguit* (Franz GILLMANN, Richardus Anglikus als Glossator der Compilatio Prima, in: DERS., Gesammelte Schriften zur klassischen Kanonistik, hg. von Rudolf WEIGAND, Bd. 2.1

4.3. Grenzen der Abstraktion: Rechtsregeln und Sprichwörter

So wichtig das Distinguieren für die Kanonisten als Arbeits- und Ordnungstechnik war, eines leistete es nicht. Das Verfahren produzierte zwar kleinere wie größere Begriffspyramiden, führte aber nicht zur Vereinigung aller Begriffspyramiden durch gemeinsame Oberbegriffe. Das ist zunächst erstaunlich, denn aus rein technischer Sicht hätte nichts gegen eine solche Synthese gesprochen. Der Befund deckt sich allerdings mit einer allgemeineren Tendenz, die sich als Begrenzung rechtlicher Abstraktion umschreiben ließe. Genausowenig wie die mittelalterliche Legistik brachte das Kirchenrecht etwas hervor, was auch nur im entferntesten der *arbor porphyriana* der mittelalterlichen Logik hätte gleichkommen können, jenem berühmten Begriffsbaum, der ausgehend von der Kategorie der Substanz in einer konsequenten Begriffsenteilung von der höchsten Gattung zur untersten Art hinabsteigt³⁰⁹). Eine solche allumfassende begriffliche Ordnung, wie sie bereits Cicero für das Recht gefordert hatte, fand in der Kanonistik nicht statt³¹⁰). Beachtenswert ist die Übereinstimmung zwischen gedachter und gemachter Ordnung. Denn auf wirklich allgemeine Rechtssätze stößt man auch in den Kirchenrechtssammlungen nur selten. Im Hochmittelalter erreichten abgesehen vom *Dictatus papae* fast nur einzelne Konzilskanones und die sog. *regulae iuris* ein entsprechendes Abstraktionsniveau³¹¹).

Unter diesen Ausnahmen sind die *regulae* von besonderem Interesse, weil sie auf den ersten Blick als Beleg für einen Prozeß erscheinen, in dessen Verlauf aus einer Vielzahl von Einzelbestimmungen Normen von hohem Allgemeinheitsgrad destilliert wurden³¹²). In

(Forschungen zur Kirchenrechtswissenschaft 5.2), Würzburg 1993 (ND von: Mainz 1928 [erweiterter ND von: Archiv für katholisches Kirchenrecht 107 (1927), S. 575–655]), S. 3–88, hier S. 14). Vgl. Sergio MOCHI ONORY, *Fonti canonistiche dell'idea moderna dello stato* (Pubblicazioni dell'Università Cattolica del Sacro Cuore. Nuova Serie 38), Mailand 1951, S. 72f.

309) Hans-Michael BAUMGARTNER, Art. »Arbor porphyriana, porphyrischer Baum«, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie* 1, Basel/Stuttgart 1980, Sp. 493–494; Umberto ECO, *Semiotik und Philosophie der Sprache* (Supplemente 4), München 1985, S. 94–98 und Andrea ERRERA, *Arbor actionum. Genere letterario e forma di classificazione delle azioni nella dottrina dei glossatori* (Archivio per la storia del diritto medioevale e moderno 1), Bologna 1995, S. 16–21 bzw. S. 26ff.

310) Hans Joachim METTE, *Ius civile in artem redactum*, Göttingen 1954 und Ferdinando BONA, *L'ideale retorico ciceroniano ed il »ius civile in artem redigere«*, in: *Studia et documenta historiae et iuris* 46 (1980), S. 282–382.

311) Peter LANDAU, *Die Bedeutung des kanonischen Rechts für die Entwicklung einheitlicher Rechtsprinzipien*, in: *Die Bedeutung des kanonischen Rechts für die Entwicklung einheitlicher Rechtsprinzipien*, hg. von Heinrich SCHOLLER (Arbeiten zur Rechtsvergleichung 177), Baden-Baden 1996, S. 23–47, hier S. 30.

312) Zu den *regulae iuris* vgl. Charles LEFEBVRE, *Les pouvoirs du juge en droit canonique. Contribution historique et doctrinale à l'étude du canon 20 sur la méthode et les sources en droit positif*, Paris 1938, S. 137–155; DERS., Art. »Règles du droit«, in: *Dictionnaire de droit canonique* 7, Paris 1965, Sp. 541–545; Edward ROELKER, *An Introduction to the Rules of Law*, in: *The Jurist* 10 (1950), S. 271–303 und S. 417–436; Vittorio BARTOCETTI, *De regulis juris canonici*, Rom 1955; Severino CAPRIOLI, *Tre capitoli intorno*

auffälliger Parallele zum letzten Digestentitel *De diversis regulis iuris antiqui* findet sich als Schluß der *Compilatio Prima* und des *Liber Extra* ein Titel *De regulis iuris* sowie ein gleichnamiger Anhang zum *Liber Sextus* von 1298, die alle eine unterschiedliche Anzahl allgemeiner Rechtsgrundsätze oder Sentenzen bieten³¹³). Manche *regulae* stammen aus dem römischen Recht oder der patristischen Literatur, andere haben kirchenrechtliche Ursprünge. Zur letztgenannten Quelle zählen die seit den 1180er bzw. 1190er Jahren auftretenden kanonistischen Brocardasammlungen, deren Maximen (*brocarda*) man zumeist in einem Dreischritt (Argumente pro, Argumente contra und *solutio contrariorum*) oft unter Zuhilfenahme von Distinktionen aus Dekretalen gewann oder im Rechtsunterricht erarbeitete³¹⁴). Gerade sie scheinen der schlagende Beweis für eine zunehmende Abstraktionsbereitschaft zu sein.

Tatsächlich gibt der Titel *De regulis iuris* der *Compilatio Prima* und des *Liber Extra* hinsichtlich seiner Funktion und seines Ursprungs einige Rätsel auf. Eine umfassende Untersuchung kann hier nicht erfolgen. Stattdessen soll zunächst an einem Beispiel die

alla nozione di »regula iuris« nel pensiero dei glossatori, in: *Annali di storia del diritto* 5/6 (1961/62), S. 221–374; Ferdinand ELSENER, *Regula iuris, Brocardum, Rechtssprichwort nach der Lehre von P. Franz Schmier OSB*. Und im Blick auf den Stand der heutigen Forschung, in: DERS., *Studien zur Rezeption des gelehrten Rechts. Ausgewählte Aufsätze*, hg. von Friedrich EBEL/Dietmar WILLOWEIT, Sigmaringen 1989 (ND von: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige* 73 (1962), S. 177–218), S. 165–197; Peter STEIN, *Regulae iuris. From juristic rules to legal maxims*, Edinburgh 1966, S. 131–152; Kenneth PENNINGTON, Art. »Maxims, Legal«, in: *Dictionary of the Middle Ages* 8, New York 1987, S. 231–232; LANDAU, *Bedeutung* (wie Anm. 311), S. 33–37; Paul HYAMS, *Due Process versus the maintenance of Order in European Law: The Contribution of the Ius Commune*, in: *The Moral World of the Law*, hg. von Peter CROSS, Cambridge 2000, S. 62–90, hier S. 86–90 und Thomas A. AMANN, Art. »Rechtsregeln«, in: *Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht* 3, Paderborn/München u. a. 2004, S. 370–371.

313) *I Comp.* 5.27; X 5.41 und VI *reg. iur.* Vgl. *Dig.* 50.17. Ein schwaches Interesse an *regulae generales* ist bereits bei Gratian (D.3 p.c.2; C.2 q.7 p.c.46 und C.15 q.3 p.c.4) feststellbar. Vgl. ferner D.78 p.c.4; C.1 q.1 p.c.97 § 5; C.2 q.7 p.c.25; C.2 q.7 p.c.37 und C.2 q.7 p.c.46.

314) GENZMER, *Kodifikation* (wie Anm. 268), S. 423–430; Stephan KUTTNER, *Réflexions sur les Brocards des Glossateurs*, in: *Mélanges Joseph de Ghellinck*, Bd. 2 (Museum Lessianum. Section historique 14), Gembloux 1951, S. 765–792 (ND in: DERS., *Gratian and the Schools of Law 1140–1234* (Collected studies series 185), London 1983, IX und S. 38–43 [Retractationes]); Albert LANG, *Zur Entstehungsgeschichte der Brocardasammlungen*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung* 31 (1942), S. 106–141; Peter WEIMAR, *Argumenta brocardica*, in: *Studia Gratiana* 14 (1967) (Collectanea Stephan Kuttner 4), S. 91–123 (ND in: DERS., *Zur Renaissance der Rechtswissenschaft im Mittelalter* (Bibliotheca eruditorum 8), Goldbach 1997, S. 45*–77* und S. 356*–359* [Addenda et emendanda]); DERS., Art. »Brocarda, Brocardica«, in: *Lexikon des Mittelalters* 2, München/Zürich 1983, Sp. 707–708; Matthias SCHWAIBOLD, *Brocardica »Dolum per subsequencia purgari«*. Eine englische Sammlung von Argumenten des römischen Rechts aus dem 12. Jahrhundert (Ius Commune. Sonderhefte 25), Frankfurt a. M. 1985, S. 101–105 und Stefan Tobias SCHWARTZE, *Qui tacet, consentire videtur – eine Rechtsregel im Kommentar*. Vorläufer in kanonistischen Brocardasammlungen und zeitgenössische Kommentierung (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft N. F. 104), Paderborn/München u. a. 2003, S. 17ff. Zum Ausdruck *brocarda* vgl. TEEUWEN, *Vocabulary* (wie Anm. 267), S. 226f.

Heterogenität des verarbeiteten Materials und sein Gebrauch etwas genauer betrachtet werden. Daran knüpft sich die Frage, weshalb Bernhard von Pavia überhaupt den Titel schuf und woher das Interesse an den *regulae* rührte. Wie schwer der Weg einzelner Sätze in die jeweiligen Abschnitte zu den *regulae iuris* zu rekonstruieren ist, zeigt die Regel *Qui tacet, consentire videtur*³¹⁵. Der Gedanke, Schweigen sei als Zustimmung zu deuten, findet sich in der antiken Rhetorik und patristischen Theologie genauso wie in der Kanonistik des 12. und 13. Jahrhunderts. Man nimmt an, daß die Regel ausgehend von einem kanonistischen *brocardum* des Ricardus Anglicus oder des Damasus in den *Liber Sextus* gelangte³¹⁶. Für ihre Anwendung finden sich zahlreiche Beispiele im *Decretum Gratiani*, in den Dekretalensammlungen und im römischen Recht. Demgegenüber scheinen außerrechtliche Quellen von untergeordneter Bedeutung zu sein. Interesse fand bisher nur ein möglicherweise an Johannes von Canterbury, den Bischof von Poitiers, gerichteter Brief Johannes' von Salisbury, in dem der Verfasser auf ein *nostrae gentis proverbium* verweist, *quod taciturnus spiritum praetendit confitentis*, was an eine Stelle aus Ciceros Schrift *De inventione* erinnert³¹⁷.

Betrachtet man seine Briefsammlung etwas genauer, stößt man auf ein anderes Schreiben des Johannes von Salisbury an Johannes von Canterbury aus dem Jahr 1167, das einen weiteren aufschlußreichen Beleg enthält. Darin wird das Schweigen des Kardinals Wilhelm von Pavia auf der Synode von Pavia 1160 als Zustimmung zugunsten des Gegenpapstes Viktor IV. gedeutet³¹⁸. Interessant ist der Dreischritt, durch den der Verfasser zu diesem

315) VI *reg. iur.* 43. Vgl. Christoph KRAMPE, Qui tacet, consentire videtur. Über die Herkunft einer Rechtsregel, in: Staat, Kirche, Wissenschaft in einer pluralistischen Gesellschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Paul Mikat, hg. von Dieter SCHWAB/Dieter GIESEN u. a., Berlin 1989, S. 367–380 und SCHWARTZE, Qui tacet (wie Anm. 314). Vgl. auch Wolfgang MÜHL, Tacere, tacitus und taciturnitas im Bereiche des Vocabularium Iurisprudentiae Romanae und im Codex Justinians, jur. Diss., Erlangen 1961.

316) KUTTNER, Réflexions (wie Anm. 314), S. 792, Anm. 110 und SCHWARTZE, Qui tacet (wie Anm. 314), S. 17.

317) The Letters of John of Salisbury, Bd. 2, hg. von W. J. MILLOR/C. N. L. BROOKE, Oxford 1979, S. 410 (*Ep.* 230 [a. 1167]). Vgl. auch *Ep.* 231 (a. 1167) (ebd., S. 422); *De inventione* 1.32(54): *taciturnitas imitatur confessionem* (M. Tullius Cicero, Rhetorici libri duo qui vocantur De inventione, hg. von Eduard STROEBEL, Stuttgart 1965, S. 44); ferner vgl. KRAMPE, Qui tacet (wie Anm. 315), S. 373f. Ciceros Sentenz findet sich bei verschiedenen spätantiken und frühmittelalterlichen Autoren, die im Vergleich zu *De inventione* für das 12. Jahrhundert jedoch weniger bedeutsam waren. So in der *Ars rhetorica* (409) des Julius Victor (C. Iulius Victor, *Ars rhetorica*, hg. von Remo GIOMINI/Maria Silvana CELENTANO, Leipzig 1980, S. 50), in derjenigen des Fortunatianus (2.28) (*Consultus Fortunatianus*, *Ars rhetorica*, hg. von Lucia CALBOLI MONTEFUSCO (Edizioni e saggi universitari di filologia classica 24), Bologna 1979, S. 135) und in Alkuins *Disputatio de rhetorica* (30) (*Rhetores latini minores*, hg. von Carl HALM, Leipzig 1863, S. 523–550, hier S. 540). Rechtssprüche und Rechtsregeln, die teilweise auf kirchliche Einflüsse zurückgingen, spielten auch im angelsächsischen Recht eine Rolle. Vgl. KORTE, Untersuchungen (wie Anm. 57), S. 157–167.

318) Letters of John of Salisbury (wie Anm. 317), S. 424ff. (*ep.* 233 [a. 1167]). Zum Konzil von Pavia vgl. J. F. BÖHMER, *Regesta Imperii 4/2: Die Regesten des Kaiserreiches unter Friedrich I. 1152 (1122)–1190*, Lieferung 2 (1158–1168), neubearb. von Ferdinand OPLL, Wien/Köln 1991, S. 69ff. (Nr. 822 und Nr. 825) und

Ergebnis gelangt. Johannes verweist als Argument zunächst auf die sprichwörtliche Wendung *taciturnitas imitatur concessionem*. Sodann folgt Wilhelms Gegenargument, eine offenbar dem Kirchenrecht zugerechnete *regula iuris*, die besagt, *qui tacet, non utique consentit, sed tamen uerum est eum non negare*. Dieser Einwand, der als *gloriosa vox* und *festivum eloquium* erscheint, findet schließlich seine Widerlegung durch ein vulgäres *proverbium Francorum*, welches das Gegenargument unter Hinweis auf die Offensichtlichkeit der Zustimmung entkräftet und ins Lächerliche zieht.

Bemerkenswerter als die Argumentation, die sich als Mischung aus fröhscholastischer Dialektik und scholarenhaftem Humor zu erkennen gibt, ist ihr rechtlicher Gehalt. Das gilt weniger für die Ausdehnung der ersten Sentenz vom Bekenntnis auf das Zugeständnis als für die ausdrücklich so bezeichnete *regula iuris*. Sie besteht aus einem leicht abgewandelten Zitat aus dem einschlägigen Digestentitel³¹⁹⁾. Die römischrechtliche Regel gilt als Vorlage für eine sehr ähnliche kirchenrechtliche *regula*, die im *Liber Sextus* der Parömie *Qui tacet, consentire videtur* unmittelbar folgt³²⁰⁾. Erstaunlich an Johannes' Brief ist zum einen die enge Verbindung der beiden Sentenzen mehr als 130 Jahre vor dem *Liber Sextus*, zum anderen die Unterscheidung zwischen dem weit verbreiteten *proverbium* und der *regula iuris*³²¹⁾.

Ciceros *taciturnitas imitatur confessionem* kursierte schon seit längerem³²²⁾. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts war die Sentenz offenbar im Sinne einer Gleichsetzung von Schweigen und Zustimmung sprichwörtlich geworden³²³⁾. Doch was hat ein *proverbium* in einem rechtlichen Zusammenhang verloren? Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wies der Kanonist Franz Schmier auf die Rolle von *proverbia* oder Rechtssprichwörtern

Johannes LAUDAGE, Alexander III. und Friedrich Barbarossa (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 16), Köln/Weimar 1997, S. 122f. Zum Problem der Auslegung nonverbaler, insbesondere ritueller Kommunikation durch gelehrte Juristen des 12. Jahrhunderts vgl. Jürgen MIETHKE, Rituelle Symbolik und Rechtswissenschaft im Kampf zwischen Kaiser und Papst. Friedrich Barbarossa und der Konflikt um die Bedeutung von Ritualen, in: Ein gefüllter Willkomm. Festschrift für Knut Schulz zum 65. Geburtstag, hg. von Franz J. FELTEN/Stephanie IRRGANG u. a., Aachen 2002, S. 91–125.

319) *Dig.* 50.17.142: *Qui tacet, non utique fatetur: sed tamen uerum est eum non negare.*

320) *VI reg. iur.* 44: *Is, qui tacet, non fatetur; sed nec utique negare videtur.* Zur (angeblichen) Abhängigkeit der *Liber Sextus*-Regel von *Dig.* 50.17.142 vgl. KUTTNER, *Réflexions* (wie Anm. 314), S. 792, Anm. 110.

321) Daß es sich um keine zufälligen Bezeichnungen handelt, zeigt die Diktion, bezieht sich Johannes doch dann wieder auf ein *proverbium Francorum*.

322) Die Wendung findet sich bereits bei Abaelard (*Apologia* 4) unter ausdrücklichem Hinweis auf die Quelle: *iuxta Tullium taciturnitas imitatur confessionem*. (Petrus Abaelardus, *Apologia contra Bernardum*, hg. von E. M. BUYTAERT, in: *Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis* 11, Turnhout 1969, S. 357–368, hier S. 361).

323) So etwa bei dem auch kirchenrechtlich gebildeten Wilhelm von Æbelholt († 1203). *Ep.* 66: *Prouerbiu notum est: Qui tacet, consentit* (*Epistolae abbatis Willelmi de Paraclito*, hg. von C. A. CHRISTENSEN/Herluf NIELSEN u. a. (*Diplomatarium Danicum*, Ser. 1, Bd. 3.2), Kopenhagen 1977, S. 559). Vgl. Thomas RIIS, Art. »Wilhelm, Abt von Æbelholt«, in: *Lexikon des Mittelalters* 9, München 1998, Sp. 152–153.

im kanonischen Recht hin, die er deutlich von *regulae iuris* und Brocarden abgrenzte³²⁴). Als Beleg führte er unter anderem zwei Dekretalen Innozenz' III. an. In einer der beiden bezieht sich der Papst auf ein *vulgare proverbium*, in der anderen auf eine biblische Wendung³²⁵). Spätmittelalterlichen Kanonisten ist das nicht verborgen geblieben³²⁶). Johannes Andreae verweist in diesem Zusammenhang auf die *Rhetorica ad Herennium*, der zufolge das *proverbium* eine allgemeine Sentenz sei, die Gewohnheit, allgemeine Meinung und *integritas* akzeptabel erscheinen ließen³²⁷). Wenngleich sich das Zitat nicht in der angeblichen Vorlage findet und wohl eher eine zeitgenössische Adaptation antiker Rhetorikdoktrinen darstellt, beleuchtet es durchaus zutreffend die Rolle der *proverbia* in Recht und Rechtswissenschaft des Hoch- bzw. Spätmittelalters. Als rhetorische *sententiae* waren sie der Überzeugung dienende Gedankenfiguren, gehörten also nicht zum Arsenal zwingender

324) Franciscus Schmier, *Jurisprudentia canonico-civilis seu jus canonicum universum*, Bd. 1, Salzburg 1716, S. 29 n. 97–101 (Tractatus praeambulus, Caput III, sectio III § 1). Vgl. ELSENER, *Regula* (wie Anm. 312), S. 178f. Zum Verhältnis von *regulae* und Sprichwörtern vgl. auch HYAMS, *Process* (wie Anm. 312), S. 89.

325) *Ep. VIII 122 (121): iuxta vulgare proverbium mus in pera serpens in gremio et ignis in sinu suis con-sueverunt hospitibus exhibere* (Die Register Innocenz' III., Bd. 8: 8. Pontifikatsjahr, 1205/1206, hg. von Othmar HAGENEDER/Andrea SOMMERLECHNER (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom, Abt. 2, Reihe 1, Bd. 8), Wien 2001, S. 221). Vgl. 3 *Comp.* 5.3.1 (un.) (X 5.6.13) sowie C.13 q.1 c.1 und *Proverbia sententiaeque latininitatis medii aevi*. Lateinische Sprichwörter und Sentenzen des Mittelalters in alphabetischer Ordnung, hg. von Hans WALTHER (*Carmina medii aevi posterioris latina*, II Bd. 2), Göttingen 1964, S. 1023, Nr. 15778. Der andere von Schmier zitierte Beleg ist die Dekretale *Venerabilem: si electoris, in alienam messem miserat falcem suam* (Regestum Innocentii III papae super negotio Romani imperii, hg. von Friedrich KEMPF (*Miscellanea Historiae Pontificiae* 12 [21]), Rom 1947, S. 167, Nr. 62). Vgl. 3 *Comp.* 1.6.19 (X 1.6.34). Ferner vgl. C.6 q.3 c.1; C.13 q.1 p.c.1 § 4 und *De paen.* D.2 c.15 § 2 sowie als biblische Vorlagen Deut. 23,25 bzw. Apoc. 14,15. Vgl. HELMHOLZ, *Bible* (wie Anm. 136), S. 1579f. Zu Bibelgebrauch und Rechtsparömien bei Innozenz III. vgl. LE BRAS, *Les Écritures dans la codification* (wie Anm. 233), S. 249–252 und Kenneth PENNINGTON, *Innocent III and the Ius commune*, in: *Grundlagen des Rechts. Festschrift für Peter Landau zum 65. Geburtstag*, hg. von Richard H. HELMHOLZ/Paul MIKAT u. a. (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft N. F. 91), Paderborn/München u. a. 2000, S. 349–366.

326) Zu X 5.6.13 vgl. etwa Henricus de Segusia Cardinalis Hostiensis, In *Quintum Decretalium librum Commentaria*, Venedig 1581 (ND Turin 1965), fol. 32^{vb-va} (S. 32–32A) n. 3 (*vulgaria prouerbia posse loco iurium allegari*).

327) Ioannes Andreae, In *quintum Decretalium librum Nouella Commentaria*, Venedig 1581 (ND Turin 1963), fol. 42^{vb} (S. 42A) n. 2 (ad X 5.6.13). Der Autor der *Rhetorica ad Herennium* (4.25) steht allerdings dem Phänomen der Sentenz eher zurückhaltend gegenüber. Das Zitat stammt möglicherweise aus dem *Manipulus florum* des Thomas de Hibernia. Zur inhaltlichen Seite vgl. Josef MARTIN, *Antike Rhetorik. Technik und Methode* (Handbuch der Altertumswissenschaft, Abt. 2, Teil 3), München 1974, S. 122ff. bzw. S. 257f. und Heinrich LAUSBERG, *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*, mit einem Vorwort von Arnold ARENS, Stuttgart³1990, S. 431–434 (§§ 872–879).

rechtlicher Argumente, sondern eher in den Bereich der Topik, des Meinungsmäßigen oder Wahrscheinlichen³²⁸).

Die Briefe Innozenz' III. zeigen, daß die beiden von Schmier zitierten Dekretalen keine Einzelfälle waren³²⁹). Auch die Sentenz über das Schweigen als Zustimmung findet sich in mehreren Schreiben³³⁰). Eine solche Präsenz von Parömien in kanonistischen Zusammenhängen überrascht nicht. Schon bei Gratian stößt man zumindest an einer Stelle ebenfalls auf zahlreiche Sentenzen, und zwar im umfangreichen *dictum* C.13 q.1 p.c.1, das Weigand an die »Schriftsätze zweier Advokaten« erinnerte, eher jedoch den Eindruck einer Schuldisputation – geführt vielleicht auf der Basis einer früheren Dekretrezension – macht³³¹).

Wenn in der Begründung oder Überzeugung die eigentliche Funktion der *proverbia* lag, dann stellt sich die Frage nach ihrem Verhältnis zu den ausdrücklich als *regulae* bezeichneten Maximen. Bei Johannes von Salisbury dienten *proverbium* und *regula* als Beweis für oder gegen das Schweigen als Zustimmung. Ein solcher argumentativer Gebrauch findet sich auch bei Innozenz III.³³²) Er deckt sich mit dem Regelverständnis der Glossa-

328) Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Korte für die Rechtsregeln im angelsächsischen Recht. Vgl. KORTE, Untersuchungen (wie Anm. 57), S. 166. Zur Rolle der Topik für die mittelalterliche Rechtswissenschaft vgl. MORTARI, Argumentum (wie Anm. 271), S. 464–467; OTTE, Dialektik (wie Anm. 18), S. 183f.; Theodor VIEHWEG, Topik und Jurisprudenz. Ein Beitrag zur rechtswissenschaftlichen Grundlagenforschung, München ⁵1974, S. 69 und Ennio CORTESE, Tra glossa, commento e umanesimo, in: Miscellanea Domenico Maffei dicata. Historia – ius – studium, hg. von Antonio GARCÍA Y GARCÍA/Peter WEIMAR, Bd. 3, Goldbach 1995, S. 29–74, hier S. 54f. bzw. S. 58.

329) So z. B. Poth. 2106 (Regestum Innocentii III (wie Anm. 325), S. 274); Poth. 3757 (Migne, Patrologia Latina 216, Sp. 66A) und Poth. 4443 (Migne, Patrologia Latina 216, Sp. 574A). Vgl. auch Poth. 575 (Migne, Patrologia Latina 214, Sp. 487C: *iuxta communem modum loquendi*; vgl. 3 *Comp.* 1.5.2 [X 1.7.2 § 1]). Vgl. ferner STEIN, *Regulae* (wie Anm. 312), S. 150.

330) Poth. 716 (Register Innocenz' III., Bd. 2 (wie Anm. 193), S. 131: *tacendo consenserat*; vgl. 3 *Comp.* 4.15.1 [X 4.20.5]); Poth. 2467 (Register Innocenz' III., Bd. 8 (wie Anm. 325), S. 52: *per taciturnitatem prebente consensus*; vgl. 3 *Comp.* 5.23.7 [X 5.40.23]); *Ep.* IX 184 (186): *sed tacendo visus est consentire* (Die Register Innocenz' III., Bd. 9: 9. Pontifikatsjahr, 1206/1207, hg. von Andrea SOMMERLECHNER/Othmar HAGENEDER u. a. (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom, Abt. 2, Reihe 1, Bd. 9), Wien 2004, S. 337) und Poth. 3916 (Migne, Patrologia Latina 216, Sp. 195C: *videtur in hoc tacite consensisse*; vgl. 4 *Comp.* 5.1.3 [X 5.1.22]). Vgl. auch Poth. 4245 (Migne, Patrologia Latina 216, Sp. 419A: *tacite id concessisse videtur*).

331) WEIGAND, Chancen (wie Anm. 100), S. 60. Vgl. auch C.2 q.7 p.c.31 und *De cons.* D.5 c.29. Zum Diskussionsstil vgl. ferner C.6 q.1 p.c.19: *ut supra patuit in ea causa, ubi de accusatione minorum aduersus maiores disputatum est*. – Der Gebrauch von Sprichwörtern im Recht reicht an und für sich natürlich viel weiter zurück. Schon in den Digesten finden sie sich, im Mund von Kaisern (*Dig.* 1.16.6.3) genauso wie in dem von Bauern (*Dig.* 32.79.1). Auch die dekretistische Literatur macht von *proverbia* Gebrauch. Vgl. z. B. *Speculum iuris canonici* 31 (Petrus Blesensis, *Speculum iuris canonici* (wie Anm. 300), S. 61).

332) Poth. 384 (Migne, Patrologia Latina 214, Sp. 357D: *secundum regulam iuris qua dicitur: Ut qui prior appellat, prior agat*; vgl. 3 *Comp.* 2.4.1 (un.) [X 2.10.2]); Poth. 791 (Register Innocenz' III., Bd. 2 (wie Anm. 193), S. 279: *Cum sit regula iuris, qua dicitur, ut actor forum rei sequatur*; vgl. Poth. 2628 (Register Innocenz' III., Bd. 8 (wie Anm. 325), S. 300) und Poth. 3181 [Migne, Patrologia Latina 215, Sp. 1223A]); Poth.

toren, die in den römischrechtlichen *regulae* vor allem Orientierungshilfen zur Erfassung der Rechtslage sowie Mittel der Interpretation und Begründung sahen³³³). Das gilt wohl auch für die Brocardasammlungen, ohne daß sich allgemein feststellen ließe, welchem dieser Momente die literarische Gattung ihre Existenz verdankt³³⁴). Offenbar, so kann man als vorläufiges Ergebnis zusammenfassen, war das, was in einen Titel *De regulis iuris* wanderte, weniger die Frucht kontinuierlicher Abstraktion als ein Bestandteil fröhscholastischer Argumentationskultur, ob nun als *proverbium*, *regula* oder *brocardum*. Solche prägnanten Sentenzen enthielten keine ehernen Prinzipien, sondern dienten vorrangig als allgemein verwendbare Merksätze und Topoi.

Liegt hier im juristisch-kanonistischen Alltagsgeschäft auch der Ursprung des Dekretalentitels *De regulis iuris*? Das fünfte Buch der *Compilatio Prima* schließt mit den Titeln *De verborum significatione* (1 Comp. 5.36) sowie *De regulis iuris* (1 Comp. 5.37) und folgt damit den Digesten, deren vorletzter und letzter Titel (*Dig.* 50.16 und 50.17) gleich bzw. sehr ähnlich lauten. Konsequenterweise müßte man für Bernhard von Pavia ein Regelverständnis annehmen, das dem römischrechtlichen gleichkam. Dagegen spricht zunächst der unklare Status der *regulae iuris* in der Dekretistik und frühen Dekretalistik. Nach römischem Recht basierte die Regel auf dem Recht, während ein Isidorexzerpt im *Decretum Gratiani* eine entgegengesetzte Deutung zuließ³³⁵). Die klassischen Kanonisten hatten mit dieser Divergenz erhebliche Schwierigkeiten. Im Sprachgebrauch folgten sie dem legistischen Verständnis, in der Definition dagegen gingen sie bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts ihre eigenen Wege³³⁶). Dazu gehörte es, anstelle eines bloßen Rückgriffs auf das römische Recht mitunter den Regelbegriff anderer Fächer zur Wesensbestimmung heranzuziehen³³⁷).

1749 (Register Innocenz' III., Bd. 5 (wie Anm. 283), S. 197: *secundum regulam iuris civilis femine ab huiusmodi publicis officiis sint remote*; vgl. 3 Comp. 1.25.1 [X 1.43.4]); Ep. IX 170 (171): *quia, sicut iuris regula dicit, non intelligitur iniuriam facere, qui utitur iure suo*; (Register Innocenz' III., Bd. 9 (wie Anm. 330), S. 309; vgl. 3 Comp. 1.6.16 [X 1.6.31] und Potth. 3066 (Migne, Patrologia Latina 215, Sp. 1130C–D) bzw. Potth. 4574 [Migne, Patrologia Latina 216, Sp. 673C]).

333) *Dig.* 50.17.1: *Non ex regula ius sumatur, sed ex iure quod est regula fiat*. Vgl. GENZMER, Kodifikation (wie Anm. 268), S. 393f. und OTTE, Dialektik (wie Anm. 18), S. 212f.

334) Den pragmatischen Hintergrund verdeutlicht der *Libellus disputatoris* des Legisten Pilius († nach 1207). Der Autor will, wie er im Prolog wortgewaltig darlegt, durch seine Brocardasammlung die Scholaren in die Lage versetzen, ohne die zahllosen Summen und Apparate sich ausschließlich dem Textstudium der Institutionen, Digesten und des *Codex Iustinianus* zu widmen und ihre Studienzzeit von zehn auf vier Jahre zu verkürzen. Vgl. Jürgen MEYER-NELTHROPP, *Libellus Pylei Disputatoris. Liber Primus*, jur. Diss., Hamburg 1958, S. 2f. Dazu vgl. GENZMER, Kodifikation (wie Anm. 268), S. 426ff. und Peter WEIMAR, Art. »Pilius«, in: Juristen. Ein biographisches Lexikon, hg. von Michael STOLLEIS, München 2001, S. 496–497.

335) D.3 c.2: *Regula dicta est eo quod recte ducit, nec aliquando aliorsum trahit. Alii dixerunt regulam dictam, uel quod regat, uel normam recte uiuendi prebeat, uel quod distortum prauumque est corrigat*.

336) LEFEBVRE, *Pouvoirs* (wie Anm. 312), S. 139f. und S. 144–148.

337) So z. B. Goffredus in seiner Summe ad X 5.41. Vgl. Gottfredo da Trani (Goffredus Tranensis), *Summa super titulis decretalium*, Lyon 1519 (ND Aalen 1968), fol. 249^{va} (S. 500) n.1.

Diese Anleihe mutet seltsam an, doch bietet sie einen Hinweis auf die möglichen Ursprünge des Titels. Denn die Dekretalensumme des Bernardus Papiensis läßt ein entsprechendes Motiv erkennen, weshalb es überhaupt zur Aufnahme von *regulae iuris* in die *Compilatio Prima* kam. Offenbar wollte der Redaktor dem kanonischen Recht – genauer gesagt seiner Sammlung – zu einer Dignität verhelfen, wie sie andere Wissenschaften (z. B. die Grammatik, Dialektik und Physik) schon besaßen, die allesamt über *regulae* verfügten³³⁸. Betrachtet man Bernhards Bemerkungen in einem allgemeineren geistesgeschichtlichen Zusammenhang, gewinnt diese Vermutung an Wahrscheinlichkeit. Seit dem Kommentar des Gilbertus Porreta zu Boethius' *De hebdomadibus* ist eine fröhscholastische Aufgeschlossenheit für Regeln erkennbar, die als Beleg für Abstraktion und damit für die Würde einer Disziplin sowie ihren Rang innerhalb der Hierarchie der Fächer dienten³³⁹. Entsprechend diesem Interesse finden sich Auflistungen von Regulardisziplinen³⁴⁰. So auch im Prolog zu den in den 1180er oder frühen 1190er Jahren entstandenen *Regulae caelestis iuris* des Alanus de Insulis, der mit Hilfe von 134 Regeln eine Darstellung der Theologie liefert³⁴¹. Dies ist wohl das beeindruckendste Zeugnis für ein fächerübergreifendes Interesse an Regeln am Ende des 12. Jahrhunderts.

Nicht nur aufgrund des Titels ließe sich fragen, wie groß – oder besser wie klein – der Schritt von den theologischen zu den kanonischen *regulae* war³⁴². Auch die Aufzählun-

338) *Summa decretalium* 5.37 pr.: *Sicut in exercitus dispositione acies postrema solet ex melioribus ordinari, sic in tractatu iuris hic titulus ex optimis legibus ultimus collocatur. Sicut autem in aliis artibus sunt quaedam regulae speciales, ut in grammatica de genere et casu, in dialectica de locis et syllogismis, in physica aphorismi, sic et in hac scientia sunt regulae iuris quasi legum vel canonum aphorismi* (Bernardus Papiensis, *Summa decretalium* (wie Anm. 199), S. 282). Zur Ordnungsmetapher der *acies* in Hinblick auf die Kirche vgl. oben Anm. 36. Zum legistischen Interesse an fachfremden *regulae* vgl. unten Anm. 350.

339) *Expositio in Boecii librum De Bonorum Ebdomade* 1.9 (The Commentaries on Boethius by Gilbert of Poitiers, hg. von Nikolaus M. HÄRING (Pontifical Institute of Mediaeval Studies. Studies and Texts 13), Toronto 1966, S. 189). Vgl. Albert LANG, Die theologische Prinzipienlehre der mittelalterlichen Scholastik, Freiburg/Basel u. a. 1964, S. 82 und Mechthild DREYER, More mathematicorum. Rezeption und Transformation der antiken Gestalten wissenschaftlichen Wissens im 12. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters N. F. 47), Münster 1996, S. 120–125.

340) In kritischer Absicht etwa bei Stephan von Tournai. Vgl. Joseph WARICHEZ, Étienne de Tournai et son temps (1128–1203), Tournai/Paris 1937, S. 91, Anm. 2 und LANG, Prinzipienlehre (wie Anm. 339), S. 98, Anm. 8.

341) *Prologus* 1–5 (Magister Alanus de Insulis, *Regulae caelestis iuris*, hg. von N. M. HÄRING, in: Archives d'histoire doctrinale et littéraire du Moyen Âge 56 (1981), S. 97–226, hier S. 121f.). Vgl. LANG, Prinzipienlehre (wie Anm. 339), S. 78f.; J. JOLIVET, Remarques sur les »Regulae theologicae« d'Alain de Lille, in: Alain de Lille Gautier de Châtillon Jakemart Gielée et leurs temps, hg. von H. ROUSSEL/F. SUARD, Lille 1978, S. 83–99, hier S. 86ff. und Mechthild DREYER, Regularmethode und Axiomatik. Wissenschaftliche Methodik im Horizont der artes-Tradition des 12. Jahrhunderts, in: Scientia und ars im Hoch- und Spätmittelalter, hg. von Ingrid CRAEMER-RUEGENBERG/Andreas SPEER, Bd. 1 (Miscellanea Mediaevalia 22.1), Berlin/New York 1994, S. 145–157, hier S. 147ff. bzw. DIES., More mathematicorum (wie Anm. 339).

342) In einer Predigt (Sermo 9) des Helinand von Froidmont († um 1230) etwa verschmelzen beide: *Jam tunc in illius exempli formula illa judicialis regula coelestis sapientiae formabatur. Omnis qui se humiliat,*

gen der unterschiedlichen Disziplinen bei Bernhard und Alanus ähneln sich. Die kirchenrechtliche Distinktionensammlung des Petrus Blesensis zeigt ferner, daß für die Entwicklung von juristischen Maximen (z. B. *causa cessante cessat effectus*) gern auf das Wissen fremder Fächer (z. B. als *ius logicum*) zurückgegriffen wurde³⁴³). Möglicherweise nutzte Bernhard die Digesten also nur als literarisches Vorbild und zielte in Wirklichkeit auf eine »interdisziplinäre« Statuserhöhung seiner Dekretalsammlung, als er dem *Breviarium extravagantium* einen »römischrechtlichen« Titel *De regulis iuris* anfügte.

Betrachtet man den fraglichen Abschnitt, ob nun in der *Compilatio Prima* oder im *Liber Extra*, einmal aus praktischer Sicht, so verstärkt sich der Eindruck, daß die Gründe für seine Entstehung eher fachexterner und theoretischer Art waren. Gemessen etwa an den Brocardasammlungen nimmt sich der Umfang des Dekretalentitels eher bescheiden aus. In der *Compilatio Prima* sind es 14, im *Liber Extra* sogar nur 11 Stücke, und selbst der entsprechende *Liber Sextus*-Anhang bringt es bloß auf 88 Regeln. Zumindest bis Mitte des 13. Jahrhunderts ließ sich mit einer so geringen Anzahl kein Staat machen. Mit Blick auf die Anfänge kann man sich zudem fragen, worin überhaupt ein im engeren Sinne rechtsimmanenter Nutzen gelegen haben mag. Von den 14 Texten, die Bernhard bietet, finden sich immerhin vier bereits im *Decretum Gratiani*, waren also gar keine Extravaganten, sondern schon seit längerem präsent³⁴⁴). Ferner sind im *Breviarium extravagantium* etwas mehr als die Hälfte der Kapitel Exzerpte aus Kirchenvätern, die eher moralische als rechtliche Regeln enthalten³⁴⁵). Dieses Bild ändert sich im *Liber Extra* nicht wesentlich, da dessen Redaktor den Titelbestand der *Compilatio Prima* weitgehend übernahm³⁴⁶). Anders als im *Liber Sextus* griffen die Schöpfer der beiden Sammlungen also in größerem Maße auf Texte zurück, die in der Terminologie des Johannes von Salisbury *proverbia* und keine *regulae* waren³⁴⁷).

exaltabitur (Luc. XIV) (Helinandus Frigidi montis, Sermones, in: Migne, Patrologia Latina 212, Paris 1855, Sp. 481–720, hier Sp. 554B). Vgl. auch einen Brief (*Ep.* 24) des Adam von Perseigne († um 1221): *Utinam tu, charissime, ob iuris observantiam, quaeras iuris scientiam, ut cum de ademptione iuris juste vixeris, in coelestis iuris regulas offendere confundaris* (Adamus abbas Perseniae, Epistolae, in: Migne, Patrologia Latina 211, Paris 1855, Sp. 583–694, hier Sp. 667D).

343) *Speculum iuris canonici* 52 (Petrus Blesensis, *Speculum iuris canonici* (wie Anm. 300), S. 95). Vgl. Hermann KRAUSE, *Cessante causa cessat lex*, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 77 (1960), S. 81–111 und OTTE, *Dialektik* (wie Anm. 18), S. 195f.

344) *1 Comp.* 5.37.1 (X 5.41.1): C.27 q.2 c.4 (*Palea*); *1 Comp.* 5.37.2: C.2 q.6 c.16 (rubr.); *1 Comp.* 5.37.9 (X 5.41.3): *De paen.* D.5 c.1 § 4 (vgl. auch *De paen.* D.2 c.40 § 4, *De paen.* D.5 c.8 und Jac. 2,10) sowie *1 Comp.* 5.37.11 (X 5.41.9): *De paen.* D.2 p.c.40 § 1 bzw. *De paen.* D.5 c.8.

345) *1 Comp.* 5.37.1, 3, 7–12.

346) Patristische Texte: X 5.41.1–4, 8–9. Vgl. STEIN, *Regulae* (wie Anm. 312), S. 145.

347) Allerdings enthielten diese Autoritäten zum Teil Sentenzen, die auch den Kanonisten geläufig waren. So heißt es etwa in einem Beda-Exzerpt (X 5.41.4): *Quod non est licitum lege, necessitas facit licitum*. Das findet sich der Sache nach bereits bei Gratian: *Quia enim necessitas non habet legem, sed ipsa sibi facit legem* (C.1 q.1 p.c.39). Vgl. Lateinische Rechtsregeln und Rechtssprichwörter. Zusammengestellt, übersetzt und erläutert von Detlef LIEBS, München 1982, S. 179 Nr. 104 (sowie ebd., S. 164 Nr. 120) und PENNINGTON, Innocent III (wie Anm. 325), S. 351f.

Wer konnte um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert ein Interesse an dem Titel haben? Der kanonistische mainstream wohl kaum. Der Zug der Zeit ging in die Richtung der insgesamt eher kasuistischen Dekretalen und einer »positivistischen« Kirchenrechtswissenschaft³⁴⁸). Daß sich in den vier folgenden *Compilationes Antiquae* kein entsprechender Abschnitt findet, spricht für Gleichgültigkeit gegenüber einem solchen »Statussymbol«. Das Wiederauftauchen im *Liber Extra* belegt dagegen weniger ein neues Interesse an einer kanonistischen Regularwissenschaft als vielmehr Raymunds bzw. Gregors IX. Anknüpfen an römischrechtliche Vorbilder³⁴⁹).

Gänzlich unattraktiv war ein Titel *De regulis iuris* aber nicht. Wer sich für die Kanonistik interessierte und nachhaltig vom frühscholastischen Milieu Frankreichs geprägt war, auf den dürften Brocarden, Sentenzen und *regulae iuris* einige Anziehungskraft ausgeübt haben³⁵⁰). Solche Grenzgänger zwischen den Disziplinen hatten oft eine besondere Vorliebe für abstrakte Begriffe und elegante Diskurse. Das zeigt eine von Petrus Cantor kolportierte Anekdote³⁵¹). Ihr zufolge soll Ivo von Chartres d. J. voller Verärgerung über die Veränderlichkeit der *positiva iustitia*, d. h. des vom kirchlichen Gesetzgeber erlassenen Rechts, den in seinen Augen daher wertlosen und unnützen *liber decretorum* zu Boden geworfen haben³⁵²). Eine spätere Version bringt Ivos Problem noch stärker auf den Punkt.

348) Zu den Charakteristika der klassischen Kanonistik vgl. Peter LANDAU, Spanische Spätscholastik und kanonistische Lehrbuchliteratur, in: Die Ordnung der Praxis. Neue Studien zur spanischen Spätscholastik, hg. von Frank GRUNERT/KURT SEELMANN (Frühe Neuzeit 68), Tübingen 2001, S. 403–425, hier S. 404.

349) Stein charakterisiert den Titel *De regulis iuris* im *Liber Extra* folgendermaßen: »an odd bundle of only eleven rules, which shows signs of being put together without much thought« (DERS., *Regulae* (wie Anm. 312), S. 145).

350) Das gilt auch für Legisten wie Bertram von Metz. Vgl. Alessandro GIULIANI, L'«Ordo Iudiciarius» medievale tra retorica e logica, in: Die Kunst der Disputation. Probleme der Rechtsauslegung und Rechtsanwendung im 13. und 14. Jahrhundert, hg. von Manlio BELLOMO (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 38), München 1997, S. 133–145, hier S. 144.

351) *Verbum abbreviatum* (c. 64): *Ob quam causam, quia adeo mobilis est positiva iustitia, et in singulis casibus alia et alia ratio reformat pactum, quod in ea plene instrui non poteris. Ex indignatione magister Ivo Carnotensis librum decretorum ad pedes suos projecit, quasi vilem et inutilem* (Petrus Cantor, *Verbum* (wie Anm. 181), Sp. 164C). Vgl. BALDWIN, *Masters* (wie Anm. 181), Bd. 2, S. 223, Anm. 156 (zur Person des Ivo) sowie zur Episode: Stephan KUTTNER, Les débuts de l'école canoniste française, in: *Studi et documenta historiae et iuris* 4 (1938), S. 193–204 (ND in: DERS., *Gratian and the Schools of Law 1140–1234* (Collected studies series 185), London 1983, VI und S. 5–7 [Retractationes]), S. 203 und Stephan KUTTNER/Eleanor RATHBONE, Anglo-Norman Canonists of the Twelfth Century. An introductory study, in: *Traditio* 7 (1949/51), S. 279–358 (ND in: Stephan KUTTNER, *Gratian and the Schools of Law 1140–1234* (Collected studies series 185), London 1983, VIII und S. 23–38 [Retractationes]), S. 288, Anm. 25.

352) Zum Begriff des *ius positivum* im 12. und 13. Jahrhundert vgl. Sten GAGNÉR, Studien zur Ideengeschichte der Gesetzgebung (*Studia Iuridica Upsaliensia* 1), Stockholm/Uppsala u. a. 1960, S. 210–214; LE BRAS/LEFEBVRE/RAMBAUD, *L'âge classique* (wie Anm. 32), S. 388ff. und Alain BOUREAU, *Droit naturel et abstraction judiciaire. Hypothèse sur la nature du droit médiéval*, in: *Annales* 57 (2002), S. 1463–1488, hier S. 1469–1481. Der Ausdruck *ius positivum* findet sich auch im *Liber Extra* (X 1.4.11) in einer Dekretale Gregors IX.

Der Magister befragte danach lange Rechtsgelehrte, ob im weltlichen und kirchlichen Recht irgendeine *generalitas* existierte, und als er die Antwort erhielt, diese fände sich nicht darin, ließ er sich vor seinen Schülern zu dem bereits geschilderten Verhalten hinreißen³⁵³.

Wer zum Allgemeinen eine solche Neigung hatte, mußte sich von der steigenden Dekretalenflut herausgefordert fühlen. Von Petrus Cantor und seiner Kritik an der *multitudo inventorum* war bereits die Rede³⁵⁴. Zum Teil lag diese Sicht wohl auch dem Bild der *silva decretalium* zugrunde, ließ doch Stephan von Tournai als Kanonist das Dekretalenrecht völlig unberücksichtigt³⁵⁵. Neues Recht wirkte eher störend. Es war unbeständig und erschien leicht als Ausgeburt päpstlicher Willkür wie in dem von Petrus Cantor kolportierten angeblichen Diktum Alexanders' III.³⁵⁶ Außerdem bedrohte es die mühsam erarbeiteten Distinktionen und Sentenzen, die den kanonistischen *venditores verborum* in Disput und Literatur jene Eleganz verliehen, über die für gewöhnlich nur dialektisch versierte Theologen und Artisten verfügten³⁵⁷. Eine Zukunft freilich war dieser geistreichen Spielart kirchenrechtlicher Gelehrsamkeit nicht beschieden. Sie verschwand zu Beginn des 13. Jahrhunderts mit der französischen Schule der Kanonistik. Aber ganz unabhängig von der historischen Entwicklung läßt sich selbst für den gerade beschriebenen Typus des eleganten Kanonisten kein exzessiver Gebrauch von *regulae* nachweisen. Im Gegenteil, er war sich der Gefahren einer leichtfertigen Verwendung allgemeiner Prinzipien durchaus bewußt³⁵⁸. Auch aus dieser Richtung führte also das begriffliche Ordnen des Rechts nicht in die unbegrenzte Abstraktion³⁵⁹.

353) BALDWIN, Masters (wie Anm. 181), Bd. 2, S. 223, Anm. 156. Zu der von Baldwin wiedergegebenen Fassung vgl. oben Anm. 182.

354) Vgl. oben Anm. 184–185.

355) FRANSEN, Décrétales (wie Anm. 52), S. 14, Anm. 4 (S. 281*).

356) Vgl. oben Anm. 178 und Anm. 199–200.

357) Johannes Teutonicus bemerkt in seinem Apparat ad 3 *Comp.* 1.2.5 v. *exrescerent*: *Hic cassatur distinctio doctorum* (Kenneth James PENNINGTON, A Study of Johannes Teutonicus' Theories of Church Government and of the Relationship between Church and State, with an Edition of his Apparatus to Compilatio Tertia, Bd. 2.1, phil. Diss., Ithaca 1972, S. 8). Vgl. auch Emil OTT, Die rhetorica ecclesiastica. Ein Beitrag zur canonistischen Literaturgeschichte des XII. Jahrhunderts (Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-historische Klasse 125), Wien 1892, S. 35.

358) *Verbum abbreviatum* c. 64 (Petrus Cantor, Verbum (wie Anm. 181), Sp. 164B) und *Speculum iuris canonici* 24 (Petrus Blesensis, Speculum iuris canonici (wie Anm. 300), S. 53). Vgl. auch *Policraticus* 2.19 (Ioannes Sarisberiensis, Policraticus, hg. von K. S. B. KEATS-ROHAN, Bd. 1 (Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis 118), Turnhout 1993, S. 115) bzw. DERS., Metalogicon, hg. von J. B. HALL/K. S. B. KEATS-ROHAN (Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis 98), Turnhout 1991, S. 41 (1.16). Zum Verhältnis von Ausnahme und Regel vgl. OTTE, Dialektik (wie Anm. 18), S. 215f.

359) Im kanonischen Recht brachen sich erst mit dem *Codex Iuris Canonici* von 1917 im engeren Sinne abstrakte Rechtsvorstellungen Bahn. Vgl. Stephan KUTTNER, Reflections on Gospel and Law in the History of the Church, in: Liber amicorum Monseigneur Onclin (Bibliotheca Ephemeridum theologicorum Lovaniensium 42), Gembloux 1976, S. 199–209 (ND in: DERS., Studies in the History of Medieval Canon Law (Collected studies series 325), Aldershot 1990, IX und S. 10f. [Retractiones]), S. 209. Vgl. unten Anm. 396.

5. VON DER GELEHRTEN ZUR INSTITUTIONELLEN ORDNUNG.
 DAS KIRCHENBILD DER DEKRETALENSAMMLUNGEN

Wenn die Ordnung im Recht darauf abzielt, die vielen Einzelbestimmungen der *lex scripta* in den Griff zu bekommen, dann stellt sich abschließend für das Kirchenrecht des 12. und 13. Jahrhunderts die Frage, inwieweit seine Sammlungen dieser Funktion gerecht wurden. Gelang die Erfassung des kanonischen Rechts und seines Regelungsgegenstandes, d. h. der Kirche und des christlichen Lebens? Für das vorgratianische Kirchenrecht verbietet sich beinahe eine so generelle Frage. Vor Gratian war alles, die Sammlungen wie das Blickfeld ihrer Redaktoren, mehr oder weniger partikular, auch wenn es einen variablen Bestand weit verbreiteter Normen (Kanones ökumenischer Konzilien, Dekretalen spätantiker Päpste etc.) und Sammlungen (z. B. die *Dionysiana*, die *Hispana*, Burchards Dekret oder Ivos *Panormia*) gab. Erst mit dem *Decretum Gratiani* entstand ein wirklich allgemeiner Normenfundus und eine universale Rechtskultur, die dazu herausfordern, die Ordnung im Recht mit derjenigen des Rechts zu konfrontieren.

Eine erste Antwort auf die Frage könnte lauten: Gratian und vor allem Raymund von Peñafort mögen zu den großen Architekten des Rechts zählen³⁶⁰). Dennoch bilden die von ihnen gezeichneten Baupläne des Kirchenrechts die juristische Gestalt der Kirche alles andere als originalgetreu ab. Dieser Eindruck drängt sich jedenfalls dem Betrachter auf, der einige Darstellungen zur kirchlichen Verfassungs- und Rechtsgeschichte des 12.–15. Jahrhunderts durchsieht³⁶¹). Deutliche Unterschiede zwischen der Gliederung der entsprechenden Werke und derjenigen des *Decretum Gratiani* sowie des *Liber Extra* sind unübersehbar. Die Ordnung in den Rechtstexten ist also keineswegs deckungsgleich mit der historisch erkennbaren Ordnung des Rechts. Zentrale rechtliche Institutionen und Organisationsprinzipien des 12. und 13. Jahrhunderts sucht man als Ordnungskategorien in den Sammlungen vergebens.

360) Zu Gratian und Raymund als Architekten des Rechts vgl. Ioannes Chifletius, *Apologetica dissertatio de iuris utriusque architectis*, Iustiniano, Triboniano, Gratiano et S. Raymundo, Antwerpen 1651, S. 49–63. Zum *architectus iuris* vgl. Aristoteles' *Ethica Nicomachea* 1141b.

361) So etwa Albert WERMINGHOFF, *Geschichte der Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter*, Bd. 1, Hannover/Leipzig 1905 (ND Darmstadt 1969), S. 137–301; DERS., *Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter* (Grundriß der Geschichtswissenschaft, Reihe II, Abt. 6), Leipzig/Berlin 21913, S. 39–238; LE BRAS, *Institutions ecclésiastiques* (wie Anm. 57), 2 Bde., Paris 1959–1964; PLÖCHL, *Geschichte des Kirchenrechts*, Bd. 2 (wie Anm. 156), S. 33–461; FEINE, *Kirchliche Rechtsgeschichte* (wie Anm. 165), S. 294–443 und Jean GAUDEMET, *Église et cité. Histoire du droit canonique*, Paris 1994, S. 279–610. Vgl. auch Gérard FRANSEN, *Papes, Conciles, Évêques au XII^e au XV^e siècle*, in: *Problemi di Storia della Chiesa. Il Medioevo dei secoli XII–XV* (Cultura e Storia 16), Mailand 1976, S. 3–20 (ND in: DERS., *Canones et quaestiones. Évolution des doctrines et système du droit canonique*, Bd. 2 (Bibliotheca eruditorum 25), Goldbach 2002, S. 287*–304*).

Zwei Beispiele mögen den Negativbefund verdeutlichen. Sollte man nicht irgendwo einen Abschnitt zur Hierarchie finden, die doch gerade der Neuzeit als entscheidendes, wenn nicht als das wichtigste Strukturelement kirchlicher Verfassung galt³⁶²? Hierarchie als praktisches Darstellungs- und Organisationsprinzip ist Gratian durchaus bekannt. Auf ihr basieren die beiden großen Komponenten des ersten Dekretteils, die Rechtsquellenlehre, die von allgemeineren Kategorien des Rechts (z. B. dem Naturrecht) zu den besonderen (Dekretalen, Konzilskanones, etc.) hinabsteigt, genauso wie der *tractatus ordinandorum*, der von den höheren zu den niederen Ämtern und Weihestufen vorstößt³⁶³. Doch seltsamerweise kommt Gratian an keiner Stelle auf den Punkt, d. h. auf den allgemeinen Begriff zu sprechen, obwohl ihm etwa eine Dekretale im Kapitel D.89 c.7 zur Verfügung steht, die in Anlehnung an Dionysius Areopagita das hierarchische Prinzip abstrakt darlegt³⁶⁴. Auch der *Liber Extra* erweist sich als nicht sonderlich ergiebig. Man mag mit viel gutem Willen im ersten Buch die kirchliche Hierarchie abgebildet sehen, ein eigener Abschnitt über die Hierarchie fehlt³⁶⁵. Derjenige Titel, der dafür noch am ehesten in Frage käme, *De maiori et obedientia* (X 1.33), behandelt nur einzelne Facetten des Phänomens wie die Weihestufen der Kleriker und die sich daraus ergebenden Gehorsamsverpflichtungen, nicht das Ordnungsprinzip selbst³⁶⁶.

362) Heinz RAUSCH, Art. »Hierarchie«, in: Geschichtliche Grundbegriffe 3, Stuttgart 1982, S. 103–129, hier S. 107–115. K. Nörr bemerkt in Hinblick auf das 12. Jahrhundert: »daß es die Kirche ist, die uns als Institution mit den bestdefinierten und besthierarchisierten Ordnungsvorstellungen in unserer Periode vor Augen tritt« (DERS., Ordnung (wie Anm. 6), S. 140). Zur neuzeitlichen Sicht vgl. *Concilium Tridentinum*, sess. 23 (Canones et decreta Concilii Tridentini, hg. von Aemilius Ludwig RICHTER, Leipzig 1853, S. 172ff.) und Gottfried Wilhelm LEIBNITZ, Allgemeiner politischer und historischer Briefwechsel, bearb. von Wolfgang BUNGIUS/Gerda UTERMÖHLEN, Bd. 15 (Gottfried Wilhelm Leibniz, Sämtliche Schriften und Briefe, Reihe 1, Bd. 15), Berlin 1998, Nr. 246, S. 367 (*Cum Deus sit Deus ordinis, et corpus unius Ecclesiae Catholicae et Apostolicae uno regimine Hierarchiaque universalis continendum juris divini sit*). Zur Ausdrucks- und Begriffsgeschichte von »Hierarchie« vgl. J. STIGLMAYR, Über die Termini Hierarch und Hierarchie, in: Zeitschrift für katholische Theologie 22 (1898), S. 180–187.

363) Die Vorgehensweise des *tractatus ordinandorum* findet sich in nuce bereits in D.21 c.1 bzw. D.21 p.c.1. Vgl. auch D.23 pr: *Nunc a summo incipientes, et usque ad ultimum gradum descendentes, qualiter quisque eorum debeat ordinari, sanctorum auctoritatibus ostendamus*. Zur Hierarchie als Bestandteil von Harmonisierungstechniken vgl. oben Anm. 295 und Anm. 298.

364) Zu D.89 c.7 vgl. JE 1375; von SCHERER, Handbuch des Kirchenrechtes (wie Anm. 14), S. 26, Anm. 19 und Erich CASPAR, Geschichte des Papsttums. Von den Anfängen bis zur Höhe der Weltherrschaft, Bd. 2, Tübingen 1933, S. 493f.

365) Toso, De iure (wie Anm. 163), S. 214.

366) Die Theologen des 13. Jahrhunderts (z. B. Bonaventura), die sich mit dem Thema beschäftigten, knüpften dann auch nicht an die Rechtssammlungen an, sondern in den Sentenzen des Petrus Lombardus an diejenige Distinktion (II d.9), welche die Hierarchie der Engel behandelt. Vgl. Petrus Lombardus, Sententiae (wie Anm. 186), S. 370–376. – Nörr bezeichnet die Titellrubrik *De maiori et obedientia* in der *Compilatio Prima* (1 Comp. 25) als »eine Kombination eher aus Verlegenheit« (DERS., Rubriken (wie Anm. 213), S. 67).

Ein zweites Beispiel: Ebenso ins Leere führt die Suche nach einem Titel *De ecclesia*. Allerdings schweigt nicht nur die zeitgenössische Kanonistik dazu. Auch die hochmittelalterlichen Theologen behandeln »Kirche« als eigenes Thema etwa im Sinne eines entsprechenden Traktats kaum³⁶⁷). Es scheint, als bedurfte es erst krisenhafter Erscheinungen wie Schisma und Konziliarismus, damit Kirche zu einem Gegenstand gelehrter Reflexion im Spätmittelalter wurde³⁶⁸). Doch selbst dann kam von den Kanonisten wenig Substantielles. J. Miethke hat auf das Paradoxon hingewiesen, daß die Vertreter des Kirchenrechts in der spätmittelalterlichen Auseinandersetzung um Kirche und Kirchenbegriff zwar wichtige Argumente und methodische Zugangsweisen lieferten, sich selbst aber an den fächerübergreifenden Debatten kaum beteiligten³⁶⁹). Vielleicht lagen die Gründe, wie er vermutet, unter anderem in dem Spezialistentum der Kanonisten, ihrer passiven Rolle als Gutachter und einem Defizit an aristotelischer Theorie³⁷⁰). Möglicherweise waren die Artikulationsprobleme aber auch eher grundsätzlicher Natur, reichten weiter zurück und beruhten unter anderem auf einem fachbedingten Mangel an entsprechenden Wahrnehmungskategorien. Immerhin hätte man eine Behandlung des Gegenstandes schon früher erwarten können. Warum etwa verleitete im 12. Jahrhundert nicht die alte Vorstellung von der Sichtbarkeit der Kirche die noch stark theologisch vorgebildeten Dekretisten zur Themenbildung³⁷¹)? Daß man sich gerade in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts des in-

367) Reinhold SEEBERG, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bd. 3, Leipzig 41930 (ND Darmstadt 1959), S. 291; Jean LECLERCQ, Dottrine sulla Chiesa nella seconda parte del Medioevo, in: Problemi di Storia della Chiesa. Il Medioevo dei secoli XII–XV (Cultura e Storia 16), Mailand 1976, S. 133–161; Leo SCHEFFCZYK, Von der sakramental-mystischen Schau der Kirche zum rational-theologischen Wesensverständnis, in: Reich Gottes, Kirche, Civitas Dei, hg. von Thomas MICHELS (Internationales Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg, Forschungsgespräche 16), Salzburg/München 1980, S. 129–149, hier S. 133–149 und Jürgen MIETHKE, Kanonistik, Ekklesiologie und politische Theorie: Die Rolle des Kirchenrechts in der politischen Theorie des Spätmittelalters, in: Proceedings of the Ninth International Congress of Medieval Canon Law, hg. von Peter LANDAU/Jörg MÜLLER (Monumenta Iuris Canonici, Ser. C 10), Città del Vaticano 1997, S. 1023–1051, hier S. 1028f.

368) Auch von dort war es aber noch ein größerer Schritt zu einer eigenständigen Behandlung, die sich erst unter theologischen Vorzeichen im 16. Jahrhundert vollzog. Vgl. BERNAREGGI, *Metodi* (wie Anm. 213), S. 58 und Yves CONGAR, Die Lehre von der Kirche. Vom Abendländischen Schisma bis zur Gegenwart (Handbuch der Dogmengeschichte, Bd. 3 Fasz. 3d), Freiburg/Basel u. a. 1971, S. 6 bzw. S. 58.

369) MIETHKE, Kanonistik (wie Anm. 367), S. 1046ff.

370) Zu dem Positivismus der Kanonisten vgl. zudem Yves CONGAR, Die Lehre von der Kirche. Von Augustinus bis zum Abendländischen Schisma (Handbuch der Dogmengeschichte, Bd. 3 Fasz. 3e), Freiburg/Basel u. a. 1971, S. 94 und S. 140.

371) Bernhard POSCHMANN, Die Sichtbarkeit der Kirche nach der Lehre des hl. Cyprian. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung (Forschungen zur Christlichen Literatur- und Dogmengeschichte 8.3), Paderborn 1908; Hermann Josef VOGT, Das sichtbare Reich Gottes in abendländisch-patristischer Deutung, in: Reich Gottes, Kirche, Civitas Dei, hg. von Thomas MICHELS (Internationales Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg, Forschungsgespräche 16), Salzburg/München 1980, S. 77–92 und Stefan C. ALEXE, Origenes et l'Église visible, in: Origeniana Quinta. Historica – text and method –

stitutionellen und empirischen Charakters der Kirche bewußt wurde, belegt der Erfolg des Ausdrucks *ecclesia militans*³⁷²). Und wenn schon nicht die Theorie, mußte nicht die Verrechtlichung der Kirche im 13. Jahrhundert zu entsprechenden Reflexionen Anlaß geben³⁷³? Allein, was der *Liber Extra* dazu bietet, ist kaum der Rede wert³⁷⁴).

Abgesehen von den beiden skizzierten Negativbefunden ließen sich gerade für das Werk Gregors IX. noch andere Fehlanzeigen benennen. Wo sind beispielsweise die Titel über den Papst – etwa *De primatu Romanae ecclesiae* im Sinne der gregorianischen Sammlungen – oder über die Konzilien und die Bischöfe³⁷⁵? Immerhin handelt es sich bei den genannten Größen weder um *nomina flata* noch um unbestimmbare oder moderne Phänomene³⁷⁶). Daß die gerade artikulierten Erwartungen nicht ganz unberechtigt sind, zeigt zumindest für das Spätmittelalter die 1451 fertiggestellte *Nova ordinatio decreti Gratiani* des Johannes de Turrecremata (1388–1468)³⁷⁷). Auf den ersten Blick erscheint das Werk als

biblica, hg. von Robert J. DALY (Bibliotheca Ephemeridum theologicarum Lovaniensium 105), Löwen 1992, S. 460–466. Zur rechtlichen Seite vgl. Georg PHILLIPS, Kirchenrecht, Bd. 1, Regensburg 1855, S. 221–227; WALTER, Lehrbuch des Kirchenrechts (wie Anm. 78), S. 23–26 und von SCHERER, Handbuch des Kirchenrechts (wie Anm. 14), S. 18, Anm. 3. Zu R. Sohms Vorstellungen vgl. oben Anm. 115.

372) Christine THOUZELLIER, *Ecclesia militans*, in: *Études d'histoire du droit canonique dédiées à Gabriel Le Bras*, Bd. 2, Paris 1965, S. 1407–1423 und CONGAR, *Lehre von der Kirche* (wie Anm. 370), S. 103.

373) MIETHKE, *Kanonistik* (wie Anm. 367), S. 1034f.

374) Zu denken wäre etwa an den ersten Titel (X 1.1: *De summa trinitate et fide catholica*). Er umfaßt nur zwei Exzerpte aus den Kanones des Lateranum IV, die zur Kirche als wahrnehmbarer Institution wenig bieten (vgl. X 1.1.1 § 3). Der Titel ist eher Ausdruck des Bemühens, wie die *Compilatio Quarta* (4 *Comp.* 1.1: *De fide catholica*) in Anlehnung an den *Codex Iustinianus* (Cod. 1.1) der päpstlichen *compilatio* einen theologischen Abschnitt voranzustellen.

375) Zur Bedeutung eines Abschnitts über den päpstlichen Primat in den gregorianischen Kirchenrechtssammlungen vgl. LE BRAS, *Prolégomènes* (wie Anm. 42), S. 92. In der zwischen 1198 und 1201 entstandenen Dekretalensammlung des Rainer von Pomposa findet sich etwa ein entsprechender Titel (3: *De primatu sedis apostolicae*). Vgl. Migne, *Patrologia Latina* 216, Paris 1891, Sp. 1173–1272, hier Sp. 1186B–1191C sowie KUTTNER, *Repertorium* (wie Anm. 162), S. 310. Ebenso in der Sammlung des Bernardus Compostellanus antiquus (1.3: *De primatu apostolice sedis*). Vgl. SINGER, *Dekretalensammlung* (wie Anm. 196), S. 37. Zu den Konzilien vgl. etwa Raimundus de Pennaforte, *Summa de iure canonico*, hg. von Javier OCHOA/Luis DIEZ (Universa bibliotheca iuris 1 A), Rom 1975, S. 11 (Pars I tit. 7: *De conciliis*).

376) Trotz der möglichen Probleme bei einer Erfassung des Papsttums (vgl. oben Anm. 78) zeigen andere Sammlungen (vgl. oben Anm. 375), daß die Institution durchaus Gegenstand von Einordnungsversuchen sein konnte. Zum Nominalismus der Neuzeit vgl. Gérard FRANSEN, *L'application des décrets du Concile de Trente. Les débuts d'un nominalisme canonique*, in: *L'Année canonique* 27 (1983), S. 5–16 (ND in: DERS., *Canones et quaestiones. Évolution des doctrines et système du droit canonique*, Bd. 2 (Bibliotheca eruditorium 25), Goldbach 2002, S. 465*–476*).

377) *Gratiani decretorum libri quinque secundum Gregorianos decretalium libros titulosque distincti per Johannem a Turrecremata*, hg. von Justus FONTANINUS, 2 Bde., Rom 1726–1727. Vgl. Gustav Friedrich HAENEL, *Über die Nova ordinatio Decreti Gratiani durch Johannes a Turrecremata*, in: *Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Philologisch-historische Klasse* 7, Leipzig 1855, S. 111–142; von SCHULTE, *Geschichte der Quellen* (wie Anm. 35), Bd. 2, S. 323–326; Karl BINDER, *Kardinal Juan de Torquemada, Verfasser der »Nova Ordinatio decreti Gratiani«*, in: *Archi-*

der, gemessen an der Handschriftenüberlieferung, erfolglose Versuch, das *Decretum Gratiani* in das Dekretalschema zu bringen. In Wirklichkeit ist es mehr als das. Der Redaktor verwendet zwar den Fünfbücherentwurf, ordnet jedoch die Dekretaltitel zum Teil anders an, bietet eine Vielzahl neuer Titel und strukturiert das Material des Dekrets mit Hilfe einer viel komplexeren Gliederung, die das einzelne Buch in *partes, tituli, rubricae* und schließlich in Kapitel aufteilt. Der Grund für diese Vorgehensweise lag, wie der Verfasser in seinem Widmungsschreiben an Papst Nikolaus V. hervorhebt, in der *inordinatio* des Dekrets³⁷⁸). Betrachtet man nun den zweiten Teil des ersten Buches, so stößt man auf einige derjenigen Abschnitte (zu der Kirche, dem Primat Roms und den Konzilien), die man im *Liber Extra* gerade vergeblich sucht³⁷⁹). Die Einteilung mag partiell auf die ekklesiologischen Interessen des Redaktors zurückgehen, dennoch bleibt festzuhalten: Die entsprechenden Kategorien wurden zumindest im 15. Jahrhundert als Desiderate wahrgenommen, die durch eine bloße Umformung des *Decretum Gratiani* gemäß dem klassischen Dekretalschema nicht einlösbar waren³⁸⁰).

Daß zentrale Institutionen und Organisationsprinzipien ausweislich der Gliederung gerade des *Liber Extra* nicht thematisiert werden, verdient Beachtung. Wenn Ordnung, wie Augustinus es formuliert hatte, die Zuweisung gleicher und ungleicher Dinge an den ihnen jeweils zukommenden Platz war, dann gab es offenbar Aspekte der rechtlichen Wirklichkeit, die sich nicht kanonistisch zuweisen ließen oder die nicht eigens behandelt werden sollten³⁸¹). Die mögliche Erklärung, manches (z. B. der Gegenstand »Kirche«) sei

vum Fratrum Praedicatorum 22 (1952), S. 268–293 und BECKER, Päpstliche Gesetzgebung (wie Anm. 214), S. 284. Haenel (DERS., Über die Nova ordinatio S. 137–142) hatte angenommen, das Werk stamme aus dem 14. Jahrhundert, doch wurde er von Binder widerlegt, dessen Auffassung sich Izbicki angeschlossen hat. Vgl. Thomas M. IZBICKI, Protector of the Faith. Cardinal Johannes de Turrecremata and the defense of the institutional Church, Washington 1981, S. 19 und DERS., Johannes de Turrecremata, Two Questions on Law, in: Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis 43 (1975), S. 91–94 (ND in: DERS., Friars and Jurists. Selected Studies (Bibliotheca eruditorum 20), Goldbach 1997, S. 35*–38*), S. 93 (S. 37*).

378) Gratiani decretorum libri quinque (wie Anm. 377), S. 1f. (ungezählt). Zur Frage, inwieweit die Umarbeitung das ihr gesetzte Ziel erreichte, vgl. BINDER, Torquemada (wie Anm. 377), S. 285 bzw. S. 287f.

379) Das zeigt ein Blick in den Index: *Pars II Libri I: De toto corpore Ecclesiae militantis et varietate membrorum et officiorum in eo. Titulus I: De Ecclesia catholica sive universali dicta [...] Titulus II: De Ecclesia Romana et ejus Primatu, Rubrica I: De Primatu Romanae Ecclesiae, Rubrica II: De ordine aliarum Sedium Patriarchalium post Romanam, Rubrica III: De superioritate tribunalis iudicii Ecclesiae Romanae, Rubrica IV: De obedientia debita Ecclesiae Romanae, Rubrica V: De praerogativa Romanae Ecclesiae, quod in ea Fidei veritas et religio semper inviolata permansit, Titulus III: De jure et legibus sive constitutionibus, quibus regitur universalis Ecclesia [...] Titulus IV: De Conciliis, Rubrica I: De divisione Conciliorum, Rubrica II: De Conciliis universalibus [...] Rubrica V: De celebratione conciliorum provincialium* (Gratiani decretorum libri quinque (wie Anm. 377), S. XVIIff.).

380) Zur Rolle ekklesiologischer Überlegungen für den Einteilungsentwurf vgl. BINDER, Torquemada (wie Anm. 377), S. 281ff. bzw. S. 288f.

381) Vgl. oben Anm. 42.

zu allgemein und daher rechtlich unerheblich gewesen, trifft nicht durchgängig zu. Das Papsttum etwa war in den Sammlungen und Summen geradezu omnipräsent, und seine Dekretalen bildeten die wichtigste Quelle kirchenrechtlicher Normen. Auch der Bischof und sein Amt waren keine abstrakten Größen jenseits der erfahrbaren Wirklichkeit.³⁸²⁾ – Hatte Gott manche Teile des *Corpus Christi* an einen Platz außerhalb des menschlichen Rechts gestellt? Oder sollte der Blick auf zentrale Bereiche und Prinzipien kirchlichen Rechtslebens bewußt verwehrt bleiben? Schlug sich hier womöglich eine höhere juristische Weisheit nieder, die in einem grundsätzlichen Mißtrauen gegenüber Universalien und Systemen bestand³⁸³⁾?

Die universale Institution »Kirche« verfügte in ihren großen Rechtssammlungen über keine umfassende begriffliche Ordnung, eher über eine Auswahl mehr oder weniger wichtiger Themen. Diese Einsicht würde weniger für die Anfänge, d. h. Gratians Privatarbeit erstaunen, doch trifft sie in viel stärkerem Maße für den Höhepunkt des klassischen kanonischen Rechts, das Gesetzbuch Gregors IX. zu. Sie ist umso bemerkenswerter, wenn man die Form der Dekretalensammlungen in Relation zu dem darin verarbeiteten Stoff setzt und den Zeitraum von 1190 bis 1234 betrachtet. Der Archetypus des Dekretalenschemas, die *Compilatio Prima*, berücksichtigte notwendigerweise vor allem die Entscheidungen Alexanders III. und des Lateranum III. Dieses Material verteilte Bernhard auf Titel, die er größtenteils früheren systematischen Dekretalensammlungen oder dem römischen Recht entnommen hatte. Dank ihres akademischen Erfolgs überstand die Einteilung weitgehend unverändert die große Regelungsflut unter Innozenz III. genauso wie die Dekretalen seiner Nachfolger und die Kanones des Lateranum IV. Von einer Vorläufigkeit rechtlicher Form zeugt das keineswegs, eher von einem außerordentlichen Beharrungsvermögen. Einmal gefunden erwies sich die äußere Gestalt resistent gegenüber der steten Stoffzufuhr. Im Gegenteil, die Auswahl der Dekretalen wurde maßgeblich durch das Wahrnehmungsschema der Gliederung beeinflusst. Geht man davon aus, daß die Form Ordnung in die *silva decretalium* bringen sollte, dann erscheint die innovative Einteilung der *Compilatio Prima* als Ordnungskonzept im *Liber Extra* antiquiert und unangemessen. Wie läßt sich die Disparität zwischen der Ordnung im Recht und der Ordnung des Rechts erklären?

Die Gründe, weshalb auf der rechtlichen Landkarte der Institution »Kirche« weiße Flecken erkennbar sind, sind zu einem Gutteil wohl in einem Prozeß der Verrechtlichung zu suchen, der mit dem Papsttum aufs engste verknüpft war. Die Entwicklung erscheint

382) Zur Dynamik institutioneller Entwicklung des Papst- und Bischofsamtes in dem Zeitraum vom Pontifikat Alexanders III. (1159–1181) bis zum Lateranum IV (1215) vgl. LANDAU, Schwerpunkte (wie Anm. 204), S. 17ff.

383) Stephan KUTTNER, Betrachtungen zur Systematik eines neuen Codex Iuris Canonici, in: *Ex aequo et bono*. Willibald M. Plöchl zum 70. Geburtstag, hg. von Peter LEISCHING/Franz POTOTSCHNIG u. a., Innsbruck 1977, S. 15–21, hier S. 18.

aus Sicht der Dekretalensammlungen als ein Gewinn an Regelungsdichte, der nicht durch extensive, sondern durch intensive Normierung zustande kam. Die Regelungstiefe einzelner Institutionen (z. B. des Ehe- und Prozeßrechts) nahm erheblich zu, nicht so sehr dagegen der Gesamtgegenstand oder Umfang des neuen Rechts. Im Gegensatz zum *Decretum Gratiani* hat der *Liber Extra* eine eindeutige Tendenz, die sich nicht zuletzt im verarbeiteten Material zeigt. Die gesammelten Dekretalen sind die Antworten der Päpste auf Fragen, Konflikte oder Rechtsfälle, die von der Peripherie an das Zentrum herangebracht wurden und aus Sicht des Papsttums besonders wichtige Themen betrafen. Insofern beantwortet sich auch die Frage nach den Auswahlkriterien, denen zufolge in der Gliederung des *Liber Extra* bestimmte Themen behandelt oder nicht behandelt werden. Zugrunde lag unausgesprochen stets die Perspektive des Papstes, der als Urheber der Dekretalen und später als Gesetzgeber den Maßstab für die Ordnung des Rechts und zum Teil auch im Recht bildete, ohne sich selbst einer Definition oder formalen Kategorisierung zu unterwerfen. Umgekehrt bedeutete das: Was in den Dekretalen, vor allem aber im übrigen Normenmaterial (z. B. Konzilskanones oder Väterstellen) inhaltlich aus diesem Raster fiel, wurde in fremde Sachzusammenhänge eingeordnet oder ganz außer acht gelassen, tauchte jedenfalls nicht als eigener Gegenstand auf. Damit war es auch keiner rechtlichen Kultivierung im Sinne des universalen *ius canonicum* zugänglich und entschwand weitgehend aus dem kanonistischen Blickfeld³⁸⁴.

Der Vorgang war eng verbunden mit einer Neugewichtung der Rechtsquellen, konkret mit der Stärkung der Dekretalen auf Kosten anderer Normen. Regelungsgattungen, die ihrem Gegenstand nach nichts Relevantes boten, gerieten ins Abseits, wodurch sich die Ausrichtung auf die zentralen Dekretalthemen noch verstärkte. Das Ergebnis dieses Prozesses zeigt sich etwa in der starken Präsenz des Benefizial- und Prozeßrechts, während lokale Institutionen wie etwa die Bruderschaften im Dekretalenschema unsichtbar bleiben³⁸⁵. Der große Verlierer der Kodifikation war neben der Gewohnheit das partikulare Kirchenrecht, dessen Vorschriften in den Sammlungen seit Ende des 12. Jahrhunderts kaum noch eine Rolle spielten³⁸⁶. Gerade das Desinteresse der päpstlichen Rechtsauf-

384) Gabriel LE BRAS, *Dialectique de l'universel et du particulier dans le droit canon*, in: *Annali di Storia del Diritto* 1 (1957), S. 77–84; NÖRR, *Typen* (wie Anm. 63), S. 228 und R. H. HELMHOLZ, *The Universal and the Particular in Medieval Canon Law*, in: *Proceedings of the Ninth International Congress of Medieval Canon Law*, hg. von Peter LANDAU/Jörg MÜLLER (*Monumenta Iuris Canonici*, Ser. C 10), Città del Vaticano 1997, S. 641–659.

385) VON SCHULTE, *Geschichte der Quellen* (wie Anm. 35), Bd. 1, S. 78–82; Aemilius Ludwig RICHTER, *Lehrbuch des katholischen und evangelischen Kirchenrechts*, bearb. von Richard DOVE/Wilhelm KAHL, Leipzig ⁸1886 (ND Aalen 1975), S. 152, Anm. 8 und LE BRAS/LEFEBVRE/RAMBAUD, *L'âge classique* (wie Anm. 32), S. 12, Anm. 2.

386) Für einen Vergleich des *Decretum Gratiani* mit dem *Liber Extra* in Hinblick auf die in beiden Werken rezipierten Kanones von Partikularsynoden (ca. 950 gegenüber etwa 70) vgl. HERGENRÖTHER, *Lehrbuch des Kirchenrechts* (wie Anm. 25), S. 156.

zeichnungen an den älteren, nicht-ökumenischen Konzilien wurde seit dem 13. Jahrhundert verschiedentlich beobachtet und mitunter kritisch vermerkt³⁸⁷).

Die *Compilatio Tertia*, die *Compilatio Quinta* und vor allem der *Liber Extra* hatten als offizielle päpstliche Sammlungen aus einer bloßen Gliederung eine kanonische Form werden lassen. Diese wurde zur *differentia specifica* gelehrter Rechtskultur innerhalb der Kirche. Sie bestimmte formal das universale Recht, das in den Kollektionen genauso omnipräsent war wie in der kanonistischen Literatur. Seine Existenz und Qualität war so manifest, daß Innozenz III. in einer Entscheidung auf das gemeine Kirchenrecht (*ius commune*) als Kriterium für die Echtheit von Dekretalen Bezug nehmen konnte³⁸⁸). Das, was nicht dazu gehörte, entzog sich weitgehend der Definition und Ordnung. Wie im weltlichen Recht blieb es im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit den am universalen Recht geschulten Fachleuten überlassen, das Recht außerhalb des *Corpus Iuris*-Rasters zu erfassen und methodisch aufzuarbeiten³⁸⁹). Erst so wurde es in eigener Gestalt wahrnehmbar und zumindest aus wissenschaftlicher Sicht Teil des neuzeitlichen Kirchenrechts.

387) So etwa von Humbertus de Romanis, Guillelmus Durantis d. J., Guillaume Le Maire und Pierre d'Ailly. Interessanterweise machte Humbertus auch den Vorschlag, zur Verkürzung der Studienzeiten und zur Verringerung des Advokatenstreits solle der Papst ein kurzes Lehrbuch des Kirchenrechts approbieren, nach dem dann allgemein zu studieren sei. Vgl. Bertha BRINCKMAN, Die vermeintliche und die wirkliche Reformschrift des Dominikanergenerals Humbert de Romanis, phil. Diss., Berlin/Leipzig 1916, S. 60 und Karl MICHEL, Das Opus tripartitum des Humbertus de Romanis, O. P. Ein Beitrag zur Geschichte der Kreuzzugs-idee und der kirchlichen Unionsbewegungen, Graz 1926, S. 81f. Bereits Stephan von Tournai klagte: *antiquiores sacri canones abiciuntur, respuuntur, expuuntur* (vgl. oben Anm. 169). – Der Vorschlag des Humbertus rückt die Institutionen Justinians als offizielles (Anfänger)Lehrbuch in den Blick. Seit Anfang des 17. Jahrhunderts wurden den Ausgaben des *Corpus Iuris Canonici* immerhin die – freilich nicht vom Papst ausdrücklich approbierten – Institutionen Lancelotti beigelegt, die dieser in Anlehnung an die *Institutiones Iustiniani* gleichsam als deren kanonistisches Pendant verfaßt hatte. Vgl. Ilona RIEDEL-SPANGENBERGER, Art. »Lancelotti, Johannes Paul«, in: Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht 2, Paderborn/München u. a. 2002, S. 681–682. Siehe auch oben Anm. 224.

388) Die Register Innocenz' III., Bd. 7: 7. Pontifikatsjahr, 1204/1205, hg. von Othmar HAGENEDER/Andrea SOMMERLECHNER u. a. (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom, Abt. 2, Reihe 1, Bd. 7), Wien 1997, S. 304 (ep. VII/169; vgl. Potth. 2350). Vgl. 3 *Comp.* 2.13.3 (X 2.22.8). Von den zahlreichen Dekretalen Innozenz' III., die Bezugnahmen auf das *ius commune* enthalten, seien hier nur diejenigen angeführt, die mit den entsprechenden Verweisen Eingang in den *Liber Extra* fanden. Abgesehen von X 2.22.8 waren dies X 1.38.7; X 2.28.51 und X 3.30.30. Vgl. ferner X 1.4.8.

389) Das bekannteste Beispiel aus dem Spätmittelalter ist hierfür im Bereich des partikularen Kirchenrechts wohl das *Provinciale* des englischen Kanonisten Lyndwood (†1446). Zum *Provinciale* vgl. Brian Edwin FERME, Canon law in Late Medieval England. A study of William Lyndwood's *Provinciale* with particular reference to testamentary law (*Studia et textus historiae iuris canonici* 8), Rom 1996 und DERS., The Tendency to Roman Law in English Fifteenth Century Law: Lyndwood's *Provinciale* re-examined, in: Proceedings of the Ninth International Congress of Medieval Canon Law, hg. von Peter LANDAU/Jörg MÜLLER (*Monumenta Iuris Canonici*, Ser. C 10), Città del Vaticano 1997, S. 661–674.

6. ZUSAMMENFASSUNG

Nach einem kurzen Blick auf die vorgratianische Epoche und einem genaueren auf das 12. und 13. Jahrhundert stellt sich abschließend die Frage nach den Untersuchungserträgen. Gegenstand der Betrachtung war die Entwicklung der Ordnung im geschriebenen Recht, verstanden als Erfassung der vielen Einzelbestimmungen und ihrer Gestaltung im Sinne eines Ganzen. Dem dienten formale und begriffliche Hilfsmittel, die ihren wichtigsten Niederschlag in den Rechtssammlungen und in der Fachliteratur gefunden haben.

Vor diesem Hintergrund stellen sich kirchenrechtliche Ordnungsvorgänge in den ersten elf Jahrhunderten anders dar als in der Zeit danach. Zwar mochte einzelnen Sammlungen über die Epochen hinweg immer wieder der allgemeine Gedanke einer Ordnung im Recht (z. B. als *concordia*) zugrunde liegen, doch gestaltete sich seine Umsetzung ganz anders als im 12. Jahrhundert. Das zeigte der Vergleich zwischen Cresconius und Gratian. Die frühmittelalterlichen Kirchenrechtssammlungen zeichnen sich keineswegs durch die Abwesenheit von Ordnung aus. Sie sind Ausdruck zeitgenössischer Benutzerinteressen und Verwendungsweisen, die vorrangig auf ein lineares Lesen ausgerichtet waren und weniger auf einen analytisch gesteuerten Zugriff auf das vorhandene Material. Auch die meisten systematischen Kollektionen vor Gratian setzten noch einen solchen Zugang voraus. Sammlungen, die weitgehend auf einer begriffsgestützten Materialerschließung beruhten (z. B. diejenigen des Fulgentius Ferrandus oder des Deusdedit), hatten nur geringen Erfolg. Sie waren aus Sicht ihrer Benutzer unpraktisch und muten wie Anachronismen an: Nachzügler spätantiker Rechtskultur oder Vorboten des 12. bzw. 13. Jahrhunderts.

Auch unter Ordnungsgesichtspunkten markiert das *Decretum Gratiani* einen Wendepunkt kirchlicher Rechtsgeschichte. Das wohl Mitte der 1140er Jahre vollendete Dekret gibt sich zugleich als private systematische Kirchenrechtssammlung und als kommentierendes Lehrbuch zu erkennen. Es weist keinen Gesamtentwurf auf. Die *Concordia discordantium canonum* erscheint als heterogenes Kompositum längerer, zum Teil »diskursiver« Teilsammlungen, die bereits von fröhscholastischen Vorstellungen über eine arbeitsökonomisch günstige Gestaltung (*ordinatio*) von Texten und eine zielgerichtete Lektüre beeinflusst waren. Gratians Gliederung ist aber nicht so effizient, wie man es aufgrund der Wirkung erwarten könnte. Was die Anordnung des Dekrets unhintergebar machte, war nicht ihre ursprüngliche Benutzerqualität, sondern die bald gewonnene Monopolstellung des Werkes, auf das sich eine neue universale Rechtskultur innerhalb der Kirche gründete.

Erst die wachsende Anzahl päpstlicher Dekretalen stellte seit den 1170er Jahren die exklusive Rolle des *Decretum Gratiani* zunehmend in Frage. Um dem wuchernden Stoff, der *inextricabilis silva decretalium*, die mitunter als Bedrohung der Rechtssicherheit wahrgenommen wurde, Herr zu werden, bedurfte es neuer Formen, d. h. Kollektionen. Ihr Aufbau orientierte sich nicht mehr an der didaktischen Anlage des Dekrets, sondern zielte auf eine effiziente Materialerschließung, wie sie im römischen Recht der *Codex Iustinianus* lei-

stete. Maßgeblich für die Gestalt aller folgenden Sammlungen wurde das *Breviarium extravagantium* (1190) des Bernhard von Pavia, das als *Compilatio Prima* allgemein rezipiert wurde. Einen weiteren Einschnitt brachte die *Compilatio Tertia* (1210), die mit Zustimmung Innozenz' III. publiziert wurde und sich so als erste offizielle Dekretalsammlung darstellt. Das Sammeln und Ordnen der Dekretalen war zu einem Instrument päpstlicher Gesetzgebungspolitik und Herrschaft geworden. Ein Vorgang, der wohl auch von der Schule bzw. den Kanonisten provoziert worden war und dessen Ursprünge in die Zeit vor Innozenz III. zurückreichen. Von der *Compilatio Tertia* war der Weg nicht mehr weit zum *Liber Extra* Gregors IX. (1234), der als authentische, exklusive und universale Sammlung das *ius novum*, d. h. vor allem die Dekretalen außerhalb des *Decretum Gratiani* bot. Im Vergleich zu Gratian zeichnete sich die Sammlung Gregors IX. durch ein wesentliches Mehr an formaler Ordnung aus. Voraussetzung dafür waren nicht nur die technischen Vorzüge des Dekretalschemas (z. B. Titel als Sinneinheiten), sondern auch der Gesetzbuchcharakter. Raymund von Peñafort hatte im Zuge der Redaktion das verwendete Material umfassend bearbeitet. Alles war bereits gestrafft und inhaltlich weitgehend geblättert worden.

Blickt man von den Rechtssammlungen auf die gedachte Ordnung des Kirchenrechts, so steht auch in dieser Hinsicht Gratian am Anfang der Entwicklung, da erst seine Bemerkungen (*dicta*) eine diskursive *Concordia discordantium canonum* ermöglichten. Aus der Konkordanz der widersprüchlichen Autoritäten erwuchs mehr als ein Bauplan gedachter Ordnung. Es entstanden, ausgehend von Bologna, eine neue Wissenschaft der Kanonistik und vor allem ein Stand professioneller Sachwalter des Kirchenrechts, die Kanonisten. Bei der wissenschaftlichen Behandlung des Dekrets und der Dekretalen machten diese von ganz unterschiedlichen begrifflichen Ordnungsverfahren (z. B. dem Distinguieren) Gebrauch. Solche Arbeitstechniken schlugen sich in der Glosse als Keimzelle der Fachliteratur nieder. Die Kommentierungstätigkeit der Kanonisten rief mitunter Kritik hervor, die sich teils gegen die *multitudo glossarum* richtete, teils die Legitimität des Glosierens betraf. Unordnung wurde zum Argument in der Auseinandersetzung um das rechte Ordnen. Gerade Innozenz III. reklamierte die Auslegungshoheit der Päpste als Gesetzgeber und authentische Interpreten ihrer Bestimmungen. In der Praxis jedoch blieb die Kritik letztlich wirkungslos, und der päpstliche Gestaltungsanspruch ließ sich eher über die Dekretalen als in den Kommentaren durchsetzen.

So fruchtbar die Entwicklung der Rechtssammlungen und der Fachliteratur auch war, die beiden zugrundeliegenden technischen und inhaltlichen Ordnungsprozesse setzten sich nicht kontinuierlich fort. Das Ordnen stieß an vorläufige Grenzen. Manche ließen sich leichter überwinden, wenn man etwa an die Wandlung der Dekretale von der Einzelfallentscheidung zur allgemeinen Regelung denkt. In anderen Bereichen erwiesen sich die Haltepunkte als dauerhafter und hatten zum Teil bis weit in die Neuzeit Bestand. Das gilt etwa für die Durchdringung des erfaßten Stoffes. In den Dekretalsammlungen kam sie über den Titel als Gliederungseinheit nur partiell hinaus. Die kanonistische Literatur setzte

größtenteils sogar eine Ebene tiefer bei den Einzelbestimmungen an. Ein abstrahierender Lehrbuchtypus, der das kirchenrechtliche Material entsprechend dem justinianischen Institutionenschema bündig darstellte, kam erst im 16. Jahrhundert auf.³⁹⁰⁾ In einem solchen Klima der Kasuistik dienten allgemeine *regulae iuris* in der Praxis vor allem als beliebte Merksätze und Argumentationshilfen. In der Theorie spielten sie dagegen eine erheblich größere Rolle, nicht zuletzt indem sie den Status des Kirchenrechts und der Kanonistik gegenüber älteren Konkurrenten wie dem römischen Recht und anderen Regularwissenschaften zu erhöhen halfen.

Eine ähnliche, wenn auch anders motivierte Tendenz zeigt sich in der thematischen Gestaltung der Dekretalensammlungen. Der *Liber Extra* geht nicht wesentlich über das Schema der *Compilatio Prima* hinaus. Wichtige Grundbegriffe und Aspekte des Rechtslebens (z. B. Kirche, Papst, Konzilien, Bischöfe) tauchen in der Einteilung nicht als eigene Kategorien auf. Dies war das Ergebnis eines spezifischen Verrechtlichungsprozesses. Anders noch als zu Zeiten Gratians ging es im Zeitalter der Dekretalensammlungen nicht mehr um die Ordnung des Kirchenrechts schlechthin, sondern um die Erfassung des *ius canonicum* aus der Sicht des Papsttums. Das Ergebnis war ein Recht, das seinem Verbindlichkeitsanspruch nach umfassend, in seinen Regelungsgegenständen aber durchaus selektiv war. Insofern setzte der *Liber Extra* nicht nur die Existenz unterschiedlicher Rechtskulturen innerhalb der einen Kirche voraus, sondern beschleunigte deren Ausbildung erheblich.

Die gerade skizzierten Befunde lassen sich entsprechend dem kognitiven und dem institutionellen Charakter rechtlichen Ordners noch einmal chronologisch und sachlich bündeln. Zunächst zum ersten Aspekt. Betrachtet man die Gesamtentwicklung vom Anfang des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, so stellt sie sich als Dreischritt dar. Bei den Rechtssammlungen, d. h. der gemachten Ordnung, begann sie mit dem Sammeln vor Gratian, führte zum Ordnen durch ihn und die Kanonisten und endete mit dem recht stabilen Dekretalenschema der *Compilatio Prima* bzw. des *Liber Extra*. Ein etwas anderes Bild bietet sich für die kanonistische Literatur, d. h. die gedachte Ordnung. Sie war vor Gratian materialiter kaum existent, existierte vorrangig im Kopf des Lesers. Im *Decretum Gratiani* wurde sie in den *dicta* erstmals umfassend schriftlich fixiert, doch löste sie sich in der Folgezeit wieder vom Gesetzestext, indem sie als Glosse an den Rand der Handschrift rückte oder selbständig überliefert wurde.

Das ist gleichsam die Geschichte einer immer effizienteren Verschriftlichung von Ordnung. Sie könnte sich für andere Disziplinen (z. B. die Theologie) strukturell sehr ähnlich darstellen. Aus Sicht der langfristigen Fachentwicklung ergibt sich aber noch ein anderes Bild. Vor dem Hintergrund kanonistischer Sammlungsbemühungen stellt sich das 12. Jahr-

390) Bahnbrechend wirkten die erstmals 1563 veröffentlichten *Institutiones iuris canonici* des Giovanni Paolo Lancelotti, die im 17. und 18. Jahrhundert verschiedentlich Gegenstand von Kommentierungen waren. Zu dem Werk vgl. oben Anm. 224 und Anm. 387.

hundert als eine Zeit radikaler Umbrüche und als ein kurzes Jahrhundert dar. Ihm voran geht ein langes vorgratianisches 11. Jahrhundert, das von der Spätantike fast bis zum Dekret reicht, und ihm folgt ein ebenfalls langes dekretalistisches 13. Jahrhundert, das mit der *Compilatio Prima* beginnt und mit dem Inkrafttreten des *Codex Iuris Canonici* 1918 endet³⁹¹). So gesehen ist das 12. Jahrhundert eine Geschichte des *Decretum Gratiani*, das weniger als Ordnung denn als erster, methodisch motivierter Versuch erscheint, eine solche herzustellen. Danach ging das Ordnen weiter, doch verlief es in immer festeren, vor allem vom Papsttum bestimmten und begrenzten Bahnen. Aus früh-scholastischen Ordnungsbemühungen wurde institutionell bedingte und schließlich garantierte Überschaubarkeit.

Das schlägt den Bogen zu der zweiten Ebene des Geschehens. Ein halbes Jahrtausend vor Innozenz III. und Gregor IX. nahm der Theologe Johannes von Damaskus mehrere patristische Exzerpte in seine Florilegiensammlung auf, die einen gemeinsamen Tenor haben: Unordnung ist ein Zeichen dafür, daß es keinen Herrscher gibt, denn wo es ihn gibt, da ist auch Ordnung³⁹²). Wenn rechtliche Ordnung immer wieder wahrnehmbar und begreifbar gemacht werden mußte, verband sich mit dieser Tätigkeit unweigerlich die Frage nach den Ordnern. Wer über die Form gebietet, bestimmt auch über den Inhalt. Der *Liber Extra* ist eine Konsequenz dieser Einsicht. Das Ordnen des Kirchenrechts war kein Selbstzweck, sondern Teil rechtlicher Wirklichkeitsbewältigung der Institution »Kirche«. Was genau dazu gehörte, blieb zwischen Gratian und der *Compilatio Tertia* weitgehend dem Urteil der Gelehrten überlassen.³⁹³) Immer deutlicher zeichnete sich jedoch eine Antwort ab, die Innozenz III. erstmals offiziell gab und die seit dem *Liber Extra* nicht mehr hintergebar war: Der Papst definiert die rechtliche Form der Kirche. Das war mehr als bloße Wirklichkeitsbewältigung, es war Teil eines universalen Gestaltungswillens, der das Ordnen des Rechts als Instrument begriff, mit dessen Hilfe man die Institution in entscheidenden Bereichen steuern konnte. Die Ordnung des Kirchenrechts papalisierte.

Damit war für die Tätigkeit der Kanonisten der weitere Weg vorgezeichnet. Mehr als der Kirche im allgemeinen verdankten das kanonische Recht, seine Wissenschaft und seine Experten ihren unglaublichen Erfolg dem Papsttum. Sie wuchsen mit ihm, streckenweise auch neben ihm, aber nicht darüber hinaus. Diese institutionelle Tatsache hatte auch Folgen für die gedachte Ordnung des Kirchenrechts. Lange vor dem *Liber Extra* rückte die *Concordia* als Ausdruck juristischer Konkordanztätigkeit in den Hintergrund. Immer

391) Nörr versteht demgegenüber das 12. Jahrhundert – in erster Linie wohl institutionengeschichtlich – als ein »langes« Jahrhundert, »das weit in das 13. Jahrhundert hineinreicht« (DERS., Ordnung (wie Anm. 6), S. 140). Zu dem gescheiterten Projekt einer neuen Rechtssammlung nach dem Dekretalschema im 16. Jahrhundert vgl. DICKERHOF-BORELLO, *Liber Septimus* (wie Anm. 214).

392) Joannes Damascenus, *De sacris parallelis*, in: Migne, *Patrologia Graeca* 95, Paris 1864, Sp. 1041–1588, hier Sp. 1210B–C (Lib. 1 tit. 22).

393) Zum Juristen als Ordner vgl. Henning RATJEN, *Die Ordner des Römischen Rechts. Ein Beitrag zur juristischen Literaturgeschichte*, in: *Zeitschrift für Rechtsgeschichte* 8 (1869), S. 277–293.

häufiger wurden offene Fragen durch die Päpste beantwortet. Eine Dekretale, aufgenommen in eine offizielle Sammlung, genügte, um gelehrte Zweifel und Auslegungskontroversen verstummen zu lassen. Im Ergebnis führte dies alles zu einer festen Bindung der gedachten Ordnung an die gemachte. Die Kanonisten hatten ihr Geschäft gelernt, und das war die rechtliche Beschreibung der Institution Kirche aus »römischer« Perspektive³⁹⁴. Unter diesen Vorzeichen verband sich um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert die Begriffsarbeit der Kanonistik mit dem Gestaltungswillen päpstlicher Normgebung, und daran sollte sich bis zum frühen 14. Jahrhundert, als die gesetzgeberische Kraft des Papsttums zu erlahmen begann, grundsätzlich nicht viel ändern.³⁹⁵

Läßt sich aufgrund der Befunde eine allgemeine Deutung vornehmen, etwa im Sinne einer zunehmenden Effizienz des juristischen Ordners oder einer fortschreitenden Institutionalisierung der Rechtserfassung? Man könnte auch eine gegenläufige Bilanz ziehen und auf die formalen, begrifflichen oder juridischen Grenzen des Vorgangs verweisen. Das eine wie das andere ist möglich, aber nicht zwingend. Ganz gleich, welche Rechnung man aufmacht, am Ende steht kein allgemeines Ergebnis als Quintessenz oder Telos aller untersuchten Aktivitäten. Die Ordnungsbemühungen der hochmittelalterlichen Kanonisten galten praktischen Fragen des Sollens oder Seins, nicht einer Erfassung oder gar Deutung der Welt insgesamt. Entsprechend vielgestaltig war das Resultat. Es bestand nicht in einer allumfassenden Rechtsordnung, die sich als kanonistisches Alpha und Omega in einem genau bestimmbar Verhältnis auf jede einzelne Regelung und Einrichtung erstreckte. Insofern blieb dem 12. und 13. Jahrhundert der Begriffshimmel der Moderne verschlossen³⁹⁶. Einer historischen Betrachtung eröffnet sich der Kosmos der klassischen Kanonistik eher über die Formen und Funktionen des Ordners als über universale Ordnungsdefinitionen, die immer erst aus den Höhen moderner Abstraktion auf den Boden mittelalterlicher Rechtsvielfalt geholt werden müssen.³⁹⁷

394) Das zeigt etwa die Erfassung der päpstlichen Reservatrechte. Vgl. Robert C. FIGUEIRA, *Papal Reserved Powers and the Limitations on Legatine Authority*, in: *Popes, Teachers, and Canon Law in the Middle Ages*, hg. von James ROSS SWEENEY/Stanley CHODOROW, Ithaca/London 1989, S. 191–211 und DERS., *Papal Reserved Powers – Some Decretist Texts*, in: *Grundlagen des Rechts. Festschrift für Peter Landau zum 65. Geburtstag*, hg. von Richard H. HELMHOLZ/Paul MIKAT u. a. (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft N. F. 91), Paderborn/München u. a. 2000, S. 477–490.

395) Insofern stand den Päpsten auch nach 1234, als der Höhepunkt ihrer legislatorischen Produktivität bereits überschritten war, eine »den Gesetzgeber begleitende Kanonistik« (P. Landau) zur Seite. Vgl. DERS., *Schwerpunkte* (wie Anm. 204), S. 29.

396) Rudolf von JHERING, *Im juristischen Begriffshimmel. Ein Phantasiebild*, in: DERS., *Scherz und Ernst in der Jurisprudenz. Eine Weihnachtsgabe für das juristische Publikum*, Leipzig 1892, S. 245–333.

397) Für das frühe Mittelalter vgl. Hubert MORDEK, *Karolingische Kapitularien*, in: *Überlieferung und Geltung normativer Texte des frühen und hohen Mittelalters*, hg. von DEMS. (Quellen und Forschungen zum Recht im Mittelalter 4), Sigmaringen 1984, S. 25–50 (ND DERS., *Studien zur fränkischen Herrscher-gesetzgebung. Aufsätze über Kapitularien und Kapitulariensammlungen ausgewählt zum 60. Geburtstag*, Frankfurt a. M./Berlin u. a. 2000, S. 55–80), S. 31 (S. 61).